H. Ref. 170 l

Gumpach

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Geschichte

der

Trennung der englischen Kirche

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Darmstadt, [illegible]

[illegible]

Geschichte

der

Trennung der englischen Kirche von Rom.

Von

Johannes von Gumpach.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die englische Reformation war das große und gute Werk der Katholiken selbst; sie reinigten bloß die Mißbräuche ihrer eignen Kirche, und errichteten ein geläutertes System des katholischen Glaubens. Protestantismus ist nichts anderes als katholisches Christenthum, von seiner päbstlichen Verdorbenheit geläutert; Romanismus aber ist, dem apostolischen Christenthum gegenüber, Sektirerei. Turner.

Darmstadt, 1845.

Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

61. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei.

Dem Herrn

Geheimen Hofrath

Dr. Feder,

Oberbibliothekar an der Großhrzl. Heff. Hofbibliothek zu Darmstadt,

widmet diese kleine Schrift,

als ein Zeichen

seiner warmen und dankbaren Hochachtung,

der Verfasser.

Vorwort.

Die Geschichte der Welt ist die Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes in seinem Streben sich in den Erscheinungen des äußeren Lebens zu verwirklichen: das Ziel dieses Strebens menschliches Glück. Nach allen Seiten hin sehen wir den Geist seine Schwingen ausbreiten, hier durch feindliche Verhältnisse zurückgewiesen oder in eine andere Richtung verschlagen, dort von günstigern Umständen in seinem Fluge unaufhaltsam fortgetrieben, stets aber Ereignisse erzeugend, welche die Fortdauer seiner Thätigkeit bedingen. Wenn nun auch solche Anstrengungen nicht immer richtig geleitet sind, ja, in ihren unmittelbaren Folgen, manchmal den schroffsten Gegensatz zu dem endlichen Zwecke bilden, so können wir uns doch nicht verhehlen, daß sie zu gleicher Zeit die Kraft der Menschheit heben, ihre Fähigkeiten erweitern, und ihren Entschluß, mit den Vortheilen der gesammelten Erfahrung das Ziel nur noch eifriger zu verfolgen, stärken müssen. In demselben Maaße also, in dem unsre geistige Ausbildung fortschreitet, schreiten wir auch unserm vollendeten Glücke entgegen, d. h. einem Zustande reiner Erkenntniß, verbunden mit dem einer völligen Freiheit innerhalb des Gesetzes: denn wie die Vernunft der auf

die Endlichkeit angewandte Geist ist, so ist das Gesetz nichts anderes, als die auf die menschliche Gesellschaft angewandte Vernunft. Die Feinde der Kultur aber sind die Feinde des menschlichen Glücks.

Unter den Ergebnissen aller individuellen Geistesbestrebungen, welche je für den letzteren Zweck gemacht worden sind, ragt das Christenthum in seiner einsamen, göttlichen Größe hervor. Dennoch hat, währrend der beinahe zweitausendjährigen Dauer seines Bestehens, die Menschheit, die christliche Menschheit sich nur bis zu einer sehr geringen Höhe seines reinen Begriffs erhoben. Der Grund hievon ist einestheils eben die Göttlichkeit der Lehre, ihr weiter Abstand von dem Geistes- und Seelenspiegel der Völker damaliger und noch jetziger Zeit; anderntheils jedoch der in Folge dieses Abstandes möglich gewordene Mißbrauch, welchen ehrgeizige Päbste und lasterhafte Priester sich nicht gescheut haben mit ihren heiligen, für sündliche Zwecke entstellten Wahrheiten zu treiben. Schon die eignen Jünger Christi vermochten nicht ganz in den Geist ihres Lehrers einzudringen. Später verdunkelte sich derselbe mehr und mehr, bis endlich unter der Hierarchie Roms das Christenthum nicht allein in eine Waffe gegen sich selbst gekehrt, sondern zur furchtbaren, alle geistige Regung tödtenden Geißel für das gesammte Menschengeschlecht wurde.

Erst gegen Anfang des sechszehnten Jahrhunderts schien der Geist der Apostel aufs neue in der Welt zu erwachen. Ein Theil Europas riß sich los von der verderblichen Herrschaft des Pabstes. Kräftiger denn je erhob die Kultur ihre entfesselte Schwinge, und hat

nach unendlichen Hindernissen und Kämpfen jetzt eine Siegesbahn betreten, welche die wankende Macht der Hierarchie Roms in ihrer Grundveste erschüttert. Das angreifende, weltverschlingende Prinzip des Pabstthums ist zum vertheidigenden herabgesunken. Von immer wachsenden Gefahren umgeben, mußte es noch einmal seine furchtbaren, aus Mißtrauen und Eifersucht entlassenen Löhnlinge, die Jesuiten, in Sold nehmen.* Ihre gewaltigen Rüstungen schreckten den Protestantismus aus seiner Ruhe auf. Rom, um seine wirkliche Stärke an den deutschen Grenzen zu prüfen, ließ die Ausstellung des „Heiligen Rockes" zu

* Es ist insbesondere das Gelübde des unbedingten Gehorsams gegen den Pabst, welches den Jesuiten und seinen Orden zu allen Zeiten so rücksichtslos auf göttliche und menschliche Gesetze, und so gefährlich für die Gesellschaft und die Regierungen macht. Eine der zahlreichen Embleme, durch die sie in ihrem Imago ihre Grundsätze ausdrücken, ist die Anwendung des *Δος που στω* des Archimedes auf sich selbst. Es ist ein Cherub, der die Weltkugel vermittelst eines Mechanismus hebt, mit dem Motto: „Fac pedem figat, et terram movebit," und der Ueberschrift: „Regnorum et Provinciarum conversio;" (Imago. 321.) ein Motto, eine Maschinerie und ein Zweck, den man nicht vergessen sollte, so lange die Gesellschaft besteht. — Der Jesuit J. Mosconi sagte im Geiste seines Ordens daß der Pabst nicht Gott noch Mensch, sondern Beides sei (Papam non esse Deum nec hominem, sed *utrumque*) und man muß ja nicht glauben daß diese Ansicht eine jetzt veraltete wäre, denn der durch seine Reise nach Bockhara so berühmt gewordene Missionair Dr. Joseph Wolff, welcher sich im November 1816, damals 20 Jahre alt, in Rom aufhielt, und auch das „Seminario Romano" der Jesuiten besuchte, erzählt daß er nicht allein dort eines Tages den Pabst Gott nennen hörte, sondern daß auch die gelehrtesten Männer Roms diesen Titel vertheidigten, indem sie behaupteten, er verdiene ihn, weil er Macht hätte sowohl im Fegefeuer und im Himmel wie auf Erden, und weil alle Sünden, welche der Pabst auf Erden verzeihe, auch im Himmel verziehen seien.

Trier veranstalten. Der Erfolg übertraf seine kühnsten Erwartungen, allein es zahlt seinen kurzen Triumf, bis auf Baiern und Oesterreich, mit der Herrschaft des bisher noch päbstlichen Deutschlands, und auch in jene Länder hinein wird das protestantische Prinzip bald seine erweiterte, festbegründete Grenze ausdehnen.

Inzwischen hat der neue Kampf eben erst begonnen, und zu einer solchen Periode erschien dem Verfasser ein Rückblick auf die Geschichte der Trennung der englischen Kirche von Rom um so bedeutungsvoller, als es dort, wenn auch unter verschiedenen äußeren Verhältnissen, doch ganz denselben Zwecken galt: der Abschüttelung eines schon zu lange getragenen Joches fremder Geistestyrannei, der Reinigung der katholischen Glaubenslehre von päbstlichen Irrthümern, und der kirchlichen Selbstständigkeit eines großen, gebildeten Volks — einer Selbstständigkeit, die nicht allein für das Glück der Bürger, sondern auch für das Wohl der Fürsten, und die Sicherheit ihrer Staaten gleich unumgänglich nothwendig ist.

Mögen die Lehren, welche die Geschichte der englischen Reformation darbietet, dazu beitragen, die Wahrheit dieses Grundsatzes zu befestigen und zu verbreiten; möge es immer allgemeiner erkannt werden, daß nur aus der Asche des Pabstthums die katholische Kirche wieder erstehen kann.

Darmstadt im Mai 1845.

Der Verfasser.

Inhalt.

Heinrich VIII.

Einleitung.

Geistiger Verfall des Christenthums — Erstes Auflehnen Englands gegen die päbstliche Gewalt — Johann Wickliffe — Verfolgungen — Johann Huß — Das Bedürfniß einer Reformation wird allgemein gefühlt — Erasmus — Luther — Ihr Einfluß auf die Reformation in England. . . . . Seite 1.

Erstes Kapitel.

1501. Ehe Arthurs und Katharinens — Sein Tod — Ihre Wiedervermählung mit Heinrich — Sein Protest — Sein Regierungs-
1509. antritt — Seine Heirath mit Katharinen — Sein Karakter — Karakter der Königin — Kardinal Wolsey — Verbreitung der
1527. Schriften Luthers — Stimmung des Volks. . . . Seite 11.

Zweites Kapitel.

Wolseys Pläne — Zweifel über die Gesetzlichkeit der Ehe des Königs aufs neue angeregt — Sein Entschluß die Sache der Entscheidung der Kirche anheimzugeben — Wolseys Gesandtschaft nach Frankreich — Traktat von Amiens — Anna Boleyn — Heinrichs Liebe für sie — Entschiedene Schritte um von dem Pabst
1528. die Scheidungsurkunde zu erwirken — Ernennung einer Kommission — Heinrichs Vertrauen zu Wolsey erschüttert — Campeggios Ankunft in England. . . . . Seite 25.

Drittes Kapitel.

Eröffnung der Kommission — Eröffnung und Vertagung des
1529. Gerichtshofes — Friede von Cambray — Der Pabst beruft den Prozeß nach Rom — Wolseys Fall — Zusammenkunft Karls V.
1530. mit Klemens — Die Scheidungsfrage wird den fremden Universitäten vorgelegt — Adresse des Parlaments an den Pabst — Der König ergreift die Offensive — Wolseys Tod. . . . Seite 41.

Viertes Kapitel.

1531. Fortschritt der Reformation — Maaßregeln gegen Rom — Zu-
1532. sammenkunft zwischen Heinrich und Franz — Zweite Zusammen-
1533. kunft Karls mit Klemens — Heinrich heirathet Anna Boleyn —
Ihre Krönung — Heinrich wird von dem Pabst mit einem provi-
sorischen Kirchenbann belegt — Geburt Elisabeths — Unterhand-
1534. lungen mit dem Pabst — Er erklärt Heinrichs Ehe mit Katharinen
für bindend — Weitere Schritte gegen Rom — Klemens' Tod —
Der König wird als alleiniges Oberhaupt der englischen Kirche
anerkannt. . . . . Seite 56.

Fünftes Kapitel.

Stand des Kampfes zwischen Heinrich und Rom — Verfolgun-
gen — Das heilige Mädchen von Kent. — Aufrührerische Umtriebe
1535. gegen den König — Hinrichtung Fishers und Mores — Der
Pabst spricht den Kirchenbann gegen Heinrich aus — Katharinens
1536. Tod — Karls Eröffnungen zu einer Versöhnung — Aufhebung
der kleineren Klöster — Der König läßt eine Uebersetzung der Bibel
veranstalten. . . . . Seite 74.

Sechstes Kapitel.

1536. Anna Boleyns Unbedacht — Ihre Verhaftung wegen Ehe-
bruchs — Heinrichs Liebe für Johanna Seymour — Cranmers
Verwendung für die Königin — Ihr Brief aus dem Tower —
Ihre Verurtheilung und ihre Vertheidigungsrede — Ihre Hin-
richtung — Heinrich heirathet Johanna Seymour — Marias
Aussöhnung mit ihm. . . . . Seite 92.

Siebentes Kapitel.

Neue Eröffnungen des Pabstes — Richard Pole — Sein Karak-
ter und seine Pläne — Sein Buch gegen den König — Die
neuen Glaubensartikel werden veröffentlicht — Aufstände in Lin-
colnshire und Yorkshire — Pole wird zum Kardinal ernannt —
1537. Seine Entwürfe gegen Heinrich — Geburt eines Prinzen — Tod
1538. der Königin — Friede zwischen Karl und Franz — Aufhebung der
größeren Klöster — Der Druck der Bibel vollendet. Seite 111.

Achtes Kapitel.

Poles Sendung nach Madrid — Die Exkommunikationsbulle
Poles gegen Heinrich wird veröffentlicht — Entdeckung einer Ver-
schwörung gegen den König — Hinrichtung der Verschwornen —

Oeffentliche Disputation mit Lambert — Seine Verurtheilung zum
1539. Scheiterhaufen — Die Blutakte — Verbreitung der Bibel —
1540. Neue Intriguen Poles — Heinrichs Heirath mit Anna von
Kleve. . . . . Seite 131.

Neuntes Kapitel.

Cromwells Sturz und Enthauptung — Heinrich löſ't seine Ehe
mit Anna von Kleve auf und heirathet Katharine Howard — Ver-
1541. folgungen — Neuer Aufstand in Yorkshire — Katharinens Ehe-
1542. bruch und Hinrichtung — Bündniß mit Spanien — Krieg mit
1543. Schottland und Frankreich — Ueberwiegender Einfluß der päbst-
1544. lichen Partei — Heinrich heirathet Katharina Parr. — Eroberung
1545. Boulognes — Des Königs letzte öffentliche Rede. Seite 146.

Zehntes Kapitel.

1546. Friede mit Frankreich und Schottland — Tod des Herzogs von
Suffolk — Intriguen gegen Cranmer — Religiöse Verfolgungen —
Anne Askew — Gardiners Intriguen gegen die Königin — Hein-
1547. richs VIII. Tod — Rückblick auf sein Leben. . . Seite 164

Eduard VI.

Eilftes Kapitel.

Regierungsantritt Eduards VI. — Päbstliche Bemühungen —
Schlacht bei Pinkey — Fortschritt der Reformation — Verän-
1548. derungen in der Form des Gottesdienstes — Lord Seymours Hin-
1549. richtung — Empörungen in Devonshire — Spaltungen im Ka-
1550. binet — Friede mit Frankreich und Schottland — Verfolgungen —
Die Prinzessin Maria — Entwürfe Karls V. — Bildung einer
deutschen Gemeinde in London. . . . . Seite 176.

Zwölftes Kapitel.

1551. Weiterer Fortschritt der Reformation — Hinrichtung des Her-
1552. zogs von Somerset — Verhandlungen mit dem Kaiser — Eduard
1553. gründet verschiedene wohlthätige Anstalten — Veränderung der
Thronfolge — Eduards VI. Tod — Sein Karakter — Rückblick
auf sein Leben. . . . . Seite 200.

Maria.

Dreizehntes Kapitel.

Die kurze Regierung Johanna Grays — Regierungsantritt
Marias — Hinrichtung des Herzogs von Northumberland — Ge-

1553. walttbätige Verfügungen — Marias Verstellung und ihre geheimen Unterhandlungen mit dem Pabst — Poles Ernennung zum Legaten — Marias Entschluß ihre Hand dem spanischen Prinzen zu geben — Das Parlament hebt alle Gesetze Eduards VI. mit Bezug auf Religion auf — Marias Betragen gegen Elisabeth —
1554. Empörung Wyatts — Hinrichtung Johanna Grays, Lord Dudleys des Herzogs von Suffolk und Anderer — Elisabeths Gefangenschaft — Marias Heirath mit Filip — Wiederherstellung des Pabstthums in England. . . . . Seite 222.

Vierzehntes Kapitel.

1555. Religiöse Verfolgungen und Verbrennungen — Paul IV. zum Pabst erwählt — Die Königin stattet ihr Kircheneigenthum zurück — Wiedereinführung der Klöster — Gardiners Tod — Hinrichtungen — Abreise Filips nach Flandern — Abdankung Karls V. —
1556. Verbrennung Cranmers — Sein Karakter — Waffenstillstand
1557. zwischen Frankreich und Spanien — Pauls IV. politische Intriguen — Krieg mit Frankreich — Versuch die Inquisition in England einzuführen — Pole seiner Legatenwürde entsetzt — Ueber-
1558. gabe von Calais — Tod der Königin und Poles — Karakter der Königin — Rückblick auf ihr Leben. . . . . . Seite 242.

Elisabeth.

Fünfzehntes Kapitel.

1558. Regierungsantritt Elisabeths — Friede mit Frankreich —
1559. Wiederherstellung der geläuterten Religion und Vollendung der Reformation — Elisabeths Einfluß auf die Reformation in Schott-
1584-6. land — Sie unterstützt Holland und die Hugenotten in Frank-
1589-93. reich — Ihre Staatsprinzipien — Feindliche Entwürfe und Ver-
1560-9. schwörungen Roms gegen sie — Pius' des V. Erkommunikationsbulle — Empörungen der Grafen von Northumberland und
1570. Westmoreland — Beabsichtigter Einfall Spaniens — Hinrichtung
1571. des Herzogs von Norfolk — Versuche auf das Leben der Königin —
1572. Die Bartholomäusnacht — Neue Pläne Roms und Spaniens —
1580. Ankunft der ersten Jesuiten in England — Sixtus' V. Erkom-
1585. munikationsbulle — Neue Verschwörungen — Hinrichtung Marias
1687-8. von Schottland — Ausrüstung und Vernichtung der Armada —
1603. Elisabeths Tod — Ihr Karakter — Rückblick auf ihr Leben. Seite 265.

Einleitung.

Geistiger Verfall des Christenthums — Erstes Auflehnen England's gegen die päbstliche Oberherrschaft — Johann Wickliffe — Verfolgungen — Johann Huß — Das Bedürfniß einer Reformation wird allgemein gefühlt — Erasmus — Luther — Ihr Einfluß auf die Reformation in England.

Die Bekehrung Konstantins des Großen zum Christenthum kann als die Grundlage von dessen weltlicher Größe und geistigen Verfalls betrachtet werden. Es war natürlich, daß der Kaiser Frömmigkeit und Tugend auszeichnete und mit Ansehen und Macht belohnte; aber in der Sicherheit und Wohlhabenheit der Geistlichkeit ging der patriarchalische Sinn und die Reinheit des Herzens unter. [1] Andre Herr-

[1] St. Gregor von Nazianz entwirft folgendes Bild von den Bischöfen und Priestern seiner Zeit: „Sie erblicken in ihrer Würde nicht eine Pflicht, das Beispiel der Tugend zu geben, sondern ein Mittel ihres Unterhalts; nicht ein Amt, über das sie Rechenschaft abzulegen hätten, sondern einen verantwortungsfreien hohen Posten. Unwissende Männer und Kinder erscheinen auf der Kanzel. Die Geistlichkeit ist nicht besser denn die Schriftgelehrten und Pharisäer; statt Liebe herrscht nur Haß und Leidenschaft unter ihnen; sie kennen nichts als Streit und Zank: sie tadeln und loben andere, nicht ihres guten oder schlechten Lebenswandels halber, sondern nach der Farbe ihrer Partei. Die höchste Würde wird vielmehr durch Verbrechen als durch Tugend erlangt; die Bisthümer werden nicht nach Verdienst, sondern nach Macht und Einfluß vergeben und die Priester verabscheut von den Heiden, und verachtet von allen Guten unter den Christen." Dies beweist, daß das Uebel schon bald nach

scher und Große folgten Konstantin's Beispiel, bis die Bischöfe von Rom die weltliche Macht mit der geistlichen vereinigten, und unter ihrem Scepter, aus Prälaten und Aebten, Pairs und Fürsten wurden. [2] Die Verdorbenheit der Kirche nahm im Verhältniß mit ihrem Einfluß zu, und schon im dreizehnten Jahrhundert zeigten sich in England die Spuren einer entschiedenen Abneigung gegen die Oberherrschaft der römischen Hierarchie. Unter Heinrich III., Eduard I., und hauptsächlich unter der glänzenden Regierung Eduards III. wurden immer kräftigere Eingriffe in die päbstliche Gewalt gethan. England ragte um diese Zeit unter allen Ländern Europas hervor durch seine freisinnigen Ansichten und sein unerschrockenes Auflehnen gegen den priesterlichen Despotismus Roms, welches das Eigenthum und die Herrschaft der Welt an sich zu reißen drohte. [3]

Konstantins Zeit seinen Anfang nahm; und damit stimmt auch Dante's Ausruf:

> Ahi Constantin, di quanto mal fu madre,
> Non la tua conversion, ma quella dote
> Que da te prese il primo ricco padre!

überein.

[2] Nikolaus I., 858 gewählt, war der erste Pabst, welcher das Diadem als Zeichen seiner Herrscherwürde annahm. Bonifaz VII., 1294 auf den Stuhl Petri erhoben, machte zwei Kronen daraus, um seine geistliche und weltliche Macht darzustellen, und Urban V., der 1362 gewählt wurde, führte die gegenwärtige, mit drei Kronen geschmückte und Tiare genannte Bischofs-Mütze ein. — P. Lang sagt: „In diesem Jahr (1405) übergaben die römischen Bürger die Schlüssel der Stadt an Innozenz VII. und bewilligten ihm die weltliche Herrschaft Roms, wenn auch weder gerechter- noch löblicherweise.“ Von dieser Zeit an blieben die Päbste wirkliche weltliche Fürsten. Gregor VII., 1073 gewählt, war es, welcher den apostolischen Stuhl über alle Throne der Erde erhob, nachdem Gregor III. sich diese Macht zuerst angemaßt hatte.

[3] Der englische Bischof Grostete, in einer Predigt, welche er 1250 zu Lyon vor Innozenz IV. hielt, trug kein Bedenken dem Pabst zu sagen, daß schlechte Hirten und der Mangel an guten die

Dieser Geist fand ein Echo und eine Stimme in dem Rektor von Lutterworth, Johann Wickliffe, welcher sowohl in scholastischer als populärer Form das verdorbene System und die Lehrsätze der römischen Hierarchie angriff und durch seine

---

Ursache der Verdorbenheit der christlichen Religion, des Heidenthums, der Ketzerei, der Spaltungen und der bösen Sitten durch die ganze Welt wären. Sie wären Räuber und machten das Haus Gottes zu einer Diebeshöhle. Geiz sei ihr Karakter, der niedrigsten sowohl wie der höchsten. Luxus, Verschwendung, Unzucht, Völlerei, und jede Art der Ausschweifung und der Sünde würde von ihnen getrieben, und die Quelle aller dieser Verworfenheit sei die Römische Kurie: Ihre Unwissenheit würde kaum durch ihre Laster übertroffen. Die Bischöfe zeichneten sich mehr durch Habsucht als durch Frömmigkeit aus. — 1357 klagte der Erzbischof von Armagh öffentlich vor dem Konsistorium zu Avignon die ehrgeizigen Bettelmönche ihres lasterhaften Wandels an, und beschuldigte sie vor Allem der Verlockung junger Knaben und Jünglinge von ihren Familien und den Universitäten. „Diesem Grunde," fügt er hinzu, „ist es allein zuzuschreiben, daß zu Oxford, wo zu meiner Zeit an 30,000 Studenten versammelt zu sein pflegten, sich jetzt kaum 6000 aufhalten." — Auch N. de Clameng, welcher sein Werk über die Kirche 1398 schrieb, führt die meisten der obigen Beschwerden an. Leute, sagte er, sind so lange vom Pfluge und andern mechanischen Beschäftigungen weg, bei Rohheit und Unwissenheit, zu geistlichen Würden befördert worden, daß ein Priester und ein schlechter Mensch jetzt für gleichbedeutend gelten, und nichts tiefer gesunken und verächtlicher ist als der einst so geehrte ekklesiastische Stand. Selbst die „summi pontifices plerumque se, super alios, libidine domandi extulerunt." — Die Kronik von St. Albans karakterisirt die Londoner Bürger um dieselbe Zeit als „*Male* creduli in Deum et *traditones* avitas: Lollardorum sustenstatores, religiosorum detractores, decimarum detentores." — Matthias von Krakau schildert den moralischen Zustand Roms gegen das Jahr 1440: „Concubinatus in Clero, tam publice et solenniter: et meretrices illic tam pretiose vestiuntur, et tantum honorantur, quasi sic vivere, utrique sexui non sit vitiosum et inhonestum," und Machiavel sagt sarkastisch: „Durch das verdorbene Beispiel des päbstlichen Hofes hat Italien alle Religion und alle Andacht verloren, so daß wir Italiäner der Kirche und ihren Dienern die Verpflichtung schulden, durch sie zu Heiden und Ungläubigen gemacht worden zu sein."

Schriften und seine Uebersetzung des Neuen Testaments die Saat der künftigen Reformation in die Herzen seines Volkes säete. Zwar unterdrückten feindliche Verhältnisse hier für lange Zeit ihr Keimen, doch ging sie bald nach seinem Tode um so schneller auf in Böhmen.

Heinrich IV. hatte 1399 mit Hülfe der Priesterschaft die Krone Richards II. usurpirt. Er begann zum Danke dafür gegen sie, und auf ihr Anstiften, die Verfolgung der Lollarden und der Anhänger neuer Lehren überhaupt, und erließ das Gesetz des Mordes und der Sünde, welches Ketzer zum Flammentode verurtheilt. Unter Heinrich V. nahmen die Verfolgungen noch an Grausamkeit und Ausdehnung zu, und dauerten fort, bis das Haus York im J. 1461 an die Regierung gelangte, um nach der kurzen Dauer derselben auf's neue zu beginnen; denn als Heinrich VII. die Krone Richards III. an die Tudors brachte, verband er sich, um seinen Thron zu befestigen, wieder enger mit der Priesterschaft und dem römischen Stuhl, und unter Heinrich VIII., welcher Wolsey, einen nach der Tiare strebenden Kardinal, zu seinem ersten, eine fast unumschränkte Macht ausübenden Minister gemacht hatte, schien das päbstliche Ansehen in England fester begründet zu sein denn je. In der That aber verhielt es sich ganz anders, und die allgemeine Unzufriedenheit mit der Anmaßung Roms stieg mehr und mehr. [4]

[4] Selbst Bonner erklärte, daß der Pabst in England eine grausame und bittere Tyrannei ausübe und obschon er ein Diener der Diener genannt würde, sei er nichts anders als ein reißender Wolf in Schaafskleidern. Dies kann als die allgemeine Ansicht der englischen Geistlichkeit zur Zeit Wolsey's angesehen werden, der in seiner Ausübung der durch ihn repräsentirten päbstlichen Macht, hauptsächlich zu Gelderpressungen angewandt, alle Uebel und Verderbtheiten des alten Systems offenbarte, und den Klerus mit den späteren Maaßregeln Heinrichs schon im Voraus versöhnte. — Ein Grund der bitter-

Die Schriften Wickliffe's waren inzwischen nach Böhmen gedrungen, und seine Meinungen hatten in Johann Huß und Hieronymus von Prag, zweien Studenten auf dieser Universität, warme Anhänger und Förderer gefunden. Alle drei wurden von dem Pabst Martin V. für Erzketzer erklärt, und die Fürsten aufgefordert, die gefährlichen Reformatoren mit Waffengewalt entweder zum wahren Glauben zurückzuführen oder sie von der Erde zu vertilgen.[5] Man lud Huß ein, seine Ansichten vor dem Konzilium zu Konstanz zu vertheidigen. Er ging, unter dem Schutz und mit Geleitbrief des Kaisers, und wurde im Juli 1415, — wie auch später Hieronymus, — als Ketzer den Flammen übergeben.[6] Ein trauriger Krieg, hauptsächlich durch Ziska und Prokopius von böhmischer Seite geleitet, folgte, und endete erst im J. 1436 in einer allgemeinen Begnadigung und der

---

sten Klage war auch die Vergebung reicher Pfründen an Ausländer. Innozenz IV. hatte darin alle andern Päbste überboten. Man rechnete, daß die jährlichen Einkünfte der fremden Geistlichkeit zu seiner Zeit 70,000 Mark überstiegen. Auch Gregor IX. erließ 1240 seinen Befehl an drei englische Bischöfe für 300 Römer zu sorgen „in primis beneficiis vacantibus." (M. Paris.)

[5] Die päbstliche Bulle sagt, es sei nöthig „vel ipsi heritici reducantur in rectam semitam vel de *terra radicatus* extirpentur." — Des Konziliums von Konstanz „sententia damnationis" bezeichnet Wickliffe als den „Dux et princeps" der böhmischen Ketzer.

[6] Man hätte glauben sollen, daß es unter den Gebildeten des neunzehnten Jahrhunderts nur eine Stimme über diese That geben könne. Doch nein. Mr. Frayssinous, 1825, vertheidigt sie, indem er sagt, das Konzilium „*ne viola pas la foi publique*" und warum? weil „le sauf conduit n'était que pour garantir la personne de Jean Huss *sur la route*." Er fügt hinzu, daß er nicht sowohl als ein „hérésiarque" als ein „perturbateur" bestraft wurde. Der Scheiterhaufen beweis't das Gegentheil. Mr. Frayssinous war eins der Häupter der römischen Kirche in Frankreich, ein Mann von Geist und Talent und — Jesuit. Welches stärkeren Beweises bedarf es, daß die Grundsätze des Ordens noch die alten sind?

Bewilligung mehrerer der wichtigsten Privilegien, für welche die Böhmen gefochten hatten.

Doch nicht auf Böhmen und England allein beschränkte sich dieser Geist der Neuerung; in fast allen Ländern zeigten sich hier und da während des fünfzehnten Jahrhunderts Spuren seines Daseins, und selbst in Florenz fiel der beredte Priester Savanorola als ein Opfer seiner freisinnigen Ideen. Die Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche ward immer allgemeiner erkannt. [7]

Im Jahr 1508 ersuchten die Waldenser den König von Ungarn, ihre Trennung von dem päbstlichen Glauben in gewissen Lehrsätzen, welche sie ihm vorlegten, zu genehmigen. Sie nahmen die Heilige Schrift als die Grundlage des Glaubens an, und verwarfen die Lehre des Fegefeuers, als eine bloße Erfindung des bekannten Thomas de Aquino. [8]

---

[7] Das „Aureum Speculum Papae,“ 1404 vollendet, sagt von dem Pabstthum „Totam Romanam curiam erroneam et in statu damnationis laborantem ore verissimis fundamentis declarabo“ und bezeichnet schon ein Jahrhundert vor Luther's Zeit die „indulgentiarum concessiones“ als einen der schwersten Irrthümer Roms. 1415 schrieb P. de Alliaco, Kardinal von Cambray sein Werk: De reformatione Ecclesiae; und 1449 stellte Jacob de Paradiso, ein Karthäusermönch, die unerläßliche Nothwendigkeit einer allgemeinen Reformation der Kirche dar: „Reformationem autem generalem ecclesiae *extreme necessariam* fore nostris temporibus, mores corrupti totius orbis praenunciant.“

[8] Sie findet sich allerdings unter seinen nachgelassenen Schriften, doch wurde ihre erste päbstliche Verordnung durch Klemens VI. erlassen. Seine eigenen Worte mögen hier Platz finden. Es ist die Bulle Unigenitus. Nachdem sie die Fleischwerdung Christi rezitirt hat, heißt es weiter: „Er erwarb einen Schatz für seine streitende Kirche, indem er wünschte seine Kinder mit einem solchen zu beschenken — welchen Schatz er weder in ein Tuch wickelte, noch in der Erde vergrub, sondern ihn St. Petrus, dem Träger des Himmelsschlüssels übergab, und seinen Nachfolgern, den Statthaltern auf Erden, damit sie ihn auf eine zuträgliche Weise an die Gläubigen austheilen, und aus frommen und vernünftigen Gründen gnädiglich verwenden möchten, im All-

Aehnliche Meinungsverschiedenheiten verbreiteten sich zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland und der Schweiz, und fast gleichzeitig traten hier Zwingli, dort Luther, mit demselben Erfolge, gegen die Mißbräuche der römischen Kirche auf. [9]

---

gemeinen und Besonderen, bald als einen völligen, bald als einen theilweisen Ablaß der poena temporalis für begangene Sünden. Zu der Größe dieses Schatzes tragen die Verdienste der gebenedeiten Jungfrau und aller Ausgewählten bei, von dem ersten Gerechten bis zum letzten, so daß eine Verzehrung oder Verminderung desselben durchaus nicht zu befürchten steht, theils der unendlichen Verdienste Christi wegen, theils auch weil die Verdienste derer, welche durch ihn zur Gerechtigkeit geführt werden, wieder eben so viel beitragen zu seiner Vermehrung." Es scheint fast unmöglich für den menschlichen Scharfsinn, ein Mittel zu finden, das den Aberglauben mehr zu befördern, und als eine unerschöpfliche Quelle von Gelderpressungen kräftiger auf alle seine Abstufungen einzuwirken vermocht hätte. Messen und Gebete für die Gestorbenen und der Verkauf der Sündenablässe nahmen auf eine unglaubliche Weise zu, und die steigenden Einkünfte Roms steigerten nur noch das Uebel. Man fügte der obigen Theorie hinzu, daß, mit Ausnahme weniger der größten Heiligen, Jeder, selbst die Hierarchie, durch's Fegefeuer gehen müsse, und folglich jener Ablässe bedürfe, und daß ein Tag daselbst wie Jahrhunderte der gewöhnlichen Zeit erscheinen würde. Um dies zu versinnlichen, führt St. Ignatius in seinen Meditationen eine Erzählung des St. Antonius an: Ein Engel fragte einen kranken Mann, der große Qualen litt, ob er diese Qualen ein Jahr lang, oder die des Fegefeuers eine halbe Stunde dulden wolle? Er wählte, froh einen so guten Handel gemacht zu haben, den letztern Theil, doch als er nach seinem Tode in's Fegefeuer gekommen war, rief er aus: „Du hast mich betrogen, o Engel, du hast mich betrogen!" — „„Wie so?"" war die Antwort. — „Du sagtest mir von einer halben Stunde, und hast mich nun schon zwanzig Jahre hier gehalten!" — „„Zwanzig Jahre! dein Körper ist ja kaum erst kalt!"" — Von der Masse der Sündenablässe, welche gedruckt wurden, kann man sich einen Begriff machen, wenn Burnet als eine Thatsache anführt, daß ein spanisches, nach Südamerika bestimmtes Schiff, welches von einem englischen Kaper genommen wurde, nahe an vier Millionen, in Ballen verpackt, an Bord hatte.

[9] Lange vor Luther hatte der Franziskanermönch Nicolaus de Lyra,

Das Beispiel und die Schriften Luthers konnten nicht verfehlen eine mächtige Wirkung auf die Gemüther des englischen Volks auszuüben: ihre Mängel blieben schadlos, ihre Wahrheiten fielen auf einen fruchtbaren Boden, vorbereitet durch die im Stillen fortwuchernden Lehren Wickliffe's, mit deren Ansichten sie vieles gemein hatten, durch den Einfluß des milden, weisen Erasmus [10] und vor Allem durch die Verbreitung der Heiligen Schrift. Schon war in der Seele eines Colet [11] die Refor-

der Verfasser der Postilla, so viele berichtigende Ansichten über die herrschenden Mißbräuche der römischen Kirche verbreitet, daß von ihm gesagt wurde:

„Si Lyra non lyrasset,
Lutherus non saltasset."

und wer kennt nicht die Geschichte des kleinen Heldenvolks der Stadinger, gegen das Gregor IX. schon 1234 den gegen sie so verderblichen Kreuzzug predigte?

[10] Erasmus besuchte England verschiedene Male, zuerst gegen Ende 1497. Er hielt sich über ein Jahr in Oxford auf. 1506 war er wieder in Cambridge, und nachdem er in 1509 noch einmal dahin zurückgekehrt war, gab er den ersten Unterricht im Griechischen auf dieser Universität. 1516 veröffentlichte er seine (die erste gedruckte) Ausgabe des griechischen Neuen Testaments mit einer lateinischen Uebersetzung. Bischof Stillingfleet sagt von ihm: „Erasmus trug mehr zur Reformation bei als Luther und Zwingli, besonders in England. Erasmus war es, der die Verstandeskräfte der Menschen wieder erweckte, und sie von den Mönchsstudien auf das Studium der Wissenschaften im Allgemeinen lenkte. Sein Witz schlug die herrschsüchtige Anmaßung und Unverschämtheit der Mönche nieder, und machte sie zum Spott der ganzen Christenheit; seine Gelehrsamkeit brachte die Kirchenväter in neuen Ausgaben mit trefflichen und nützlichen Noten wieder an's Licht, so daß die gelehrtesten und vorurtheilfreisten Männer schon für die Lehren der Reformation vorbereitet waren, noch bevor sie zum Ausbruch kam." Heinrich VIII. war ein großer Freund und Bewunderer von Erasmus, während er Luther, der seinen Angriff mit der ihm eigenthümlichen Heftigkeit zurückgewiesen, und in den verächtlichsten Ausdrücken von ihm gesprochen hatte, niemals leiden konnte.

[11] Er schloß eine innige Freundschaft mit Erasmus, und war,

mation vollendet, bevor noch der Name Luthers zu ihm gedrungen war, und der große Urheber und Leiter der englischen Liturgie und des gereinigten Glaubens, der gemäßigte und aufgeklärte Cranmer schöpfte das neue Licht seines Geistes nicht aus den Schriften des deutschen Reformators, sondern vornehmlich aus dem neuen Testament. Er wurde in seinem großen Werke durch Latimer und Ridley unterstützt, und was sie unbeendet ließen, ward nach ihnen durch Parker, Jewel und Andere, in Verbindung mit Elisabeth und ihrem Kabinet, zur Vollendung gebracht. [12]

---

seiner freisinnigen Ideen halber, in ernstlicher Gefahr, denn Latimer sagt: „Um jene Zeit war es, daß Dr. Colet in Ungemach war, und verbrannt worden wäre, hätte Gott nicht des Königs (Heinrichs VIII) Sinn bekehrt."

[12] Die Geschichte der englischen Reformation unter Heinrich VIII., Eduard VI. und Elisabeth von Dr. Sanders (De origine ac progressu schismatis Anglicani libri tres.) ist von römischen Geschichtschreibern über diesen Gegenstand so vielfach als Quelle benutzt worden, daß einige Worte über sie hier nicht überflüssig sein dürften. Sanders war einer der eifrigsten Anhänger Roms und wurde, als Legat und Kriegszahlmeister mit einer besonderen Sendung von dem Pabst nach Irland beauftragt, um die versuchte Empörung dieses Landes gegen Elisabeth zu leiten. (Hollings.) Er ging von Rom nach Madrid im November 1573. Der Kaiser gab ihm 320 Dukaten und er blieb während des J. 1574 in Spanien. (Murdin.) Am 1. Juli 1579 landete er an der Spitze einer kleinen Abtheilung spanischer Truppen in Kerry (in Irland) mit Fitzmorris, um eine neue Empörung zu bilden, welche unterdrückt wurde (Camden.) 1580 landeten wiederum 700 Italiäner und Spanier für denselben Zweck, aber die Versuche oft wiederholt, wurden eben so oft vereitelt, bis Sanders sich von allen seinen Anhängern verlassen sah, und bekümmert über den unglücklichen Ausgang der Rebellion, ein Flüchtling, durch Wälder und Gebirge irrte, und endlich vor Hunger umkam. (Camden.) Er vertheilte, während er in Irland wirkte, zahlreiche Sündenablässe Gregors XIII. für einen Kriegszug („gerendi bellum") gegen Elisabeth. Sie sind allen „prelatis, principibus, comitibus, baronibus, totique clero, nobilitati et populo Hiberniae" adressirt und nennen die Königin „Deo et hominibus infesta", indem sie jene zur Hülfeleistung ermahnen und dem Inhaber

und allen seinen Anhängern eine „plenariam veniam“ zugestehen, in derselben Form, in der sie gegen die Türken ausgefertigt zu werden pflegten. Dr. Sanders war damals so beliebt in Rom, daß er sich auf den Kardinalshut Hoffnung machte. (Ellis.) In seiner Aufforderung an das Irländische Volk zur Rebellion vom 21. Februar 1580 heißt es von Elisabeth: „Woran denkt ihr, daß ihr Leib und Seele in Gefahr setzt für ein schlechtes Weib, die weder in gültiger Ehe gezeugt ist, noch das Christenthum achtet, und deßhalb durch den Statthalter Christi, ihren und euern Richter, ihrer Würde entsetzt ward? Verlassen von Gott, welcher das Urtheil seines Statthalters bestätigt, verlassen von allen katholischen Fürsten, welche sie auf eine so unverantwortliche Weise beleidigt hat, verlassen von ihrem Adel und ihrem Volke, welche schon zehn Jahre das Schwert gegen sie führen, — seht ihr nicht, daß sie die königliche Krone schändet, und daß jeder, der ein wahrer Freund dieser Krone ist, sich um so mehr beeilen sollte, sie ihr zu entreißen? Seht ihr nicht auch, daß der nächste katholische Erbe der Krone — denn der Pabst wird dafür sorgen, daß sie an keinen andern, denn einen guten Katholiken kömmt — Jeden als einen Verräther wird betrachten müssen, der eine Ketzerin gegen seinen Titel und sein Recht aufrecht erhält? Was wollt ihr dem Gesandten des Pabstes antworten, wenn er, uns des Pabstes und andrer katholischer Fürsten Hülfe bringend, wie das in Kurzem geschehen wird, euch des Verbrechens der Ketzerei anklagt, weil ihr eine ketzerische, kronräuberische Königin, gegen das öffentliche Urtheil des Statthalters Christi unterstützt habt?“ (Ellis.) Dies genüge, um den Geist, in dem jenes Geschichtswerk abgefaßt ist, zu bezeichnen, einen Geist wissentlicher Verläumdung und Entstellung, der vor Allem die Schriften der Jesuiten und ihrer Anhänger karakterisirt. Burnet hat sich die Mühe genommen in 123 Artikeln, welche 27 Folioseiten einnehmen, die gröbsten Irrthümer und unverzeihlichsten Unwahrheiten des Sanderschen Werkes aufzuzählen, und urkundlich zu erweisen.

Erstes Kapitel.

Ehe Arthurs und Katharinens — Sein Tod — Ihre Wiedervermählung mit Heinrich — Sein Protest — Sein Regierungsantritt — Seine Heirath mit Katharinen — Sein Karakter — Karakter der Königin — Kardinal Wolsey — Verbreitung der Schriften Luthers — Stimmung des Volks.

Wenn man die besonderen Ursachen, welchen die englische Kirche zunächst ihre Befreiung von dem Joche Römischer Hierarchie zu einer frühen Periode verdankt, bis zu ihrer Quelle verfolgt, so findet man sie in der Vermählung Arthurs, des ältesten Sohnes Heinrichs VII. mit Katharinen, der Tochter Ferdinands von Spanien. Diese Heirath ward im November 1501 vollzogen, aber schon im April 1502 durch den Tod des Prinzen Arthur wieder aufgelöst.[1] Heinrich VII., eben so wenig geneigt, die politischen Vortheile, welche er sich von einer engeren Verbindung mit der spanischen Krone versprochen hatte, wie den noch unbezahlten Theil der reichen Mitgift der verwittweten Prinzessin aufzugeben, schlug ihre Wiedervermählung mit seinem zweiten, und jetzt noch einzigen Sohne Heinrich vor. Der Ehekontrakt ward geschlossen, und, um die dagegen erhobenen religiösen Einwürfe zu beseitigen,

[1] Bei dem Tode Arthurs hielt man seine Wittwe für schwanger, und aus diesem Grunde wurde Prinz Heinrich, Herzog von York, erst drei Monate später zum Prinzen von Wales ernannt. (Bacon.)

durch eine Bulle Julius' II., damaligen Pabstes, gutgeheißen.[2] Allein die Schwankungen in dem Gemüth des Königs zwischen dem Interesse des Staats und seinem eigenen Gewissen dauerten fort, und da die Vollziehung der Ehe bis zur Mannbarkeit des erst zwölfjährigen Prinzen hatte ausgesetzt werden müssen, gewannen die Zweifel endlich so sehr die Ueberhand,[3] daß er den letzteren vermochte, einen förmlichen Protest gegen die geschlossene Vermählung zu erheben, ein Dokument, welches Heinrich in einem im Juni 1505 zu Richmond gehaltenen Staatsrath, vorlas und unterzeichnete. Aus politischen Gründen ward es indeß nicht veröffentlicht und Katharine blieb in England.

Der Prinz, kaum 18 Jahre alt, folgte seinem am 22. April 1509 verstorbenen Vater, als Heinrich VIII. in der Regierung. Als letztem männlichen Sproß des Hauses Tudor, mußte es natürlich sein Wunsch sein, wie es der Wunsch des Volkes war, sie durch eine frühe Heirath vor dem Erlöschen zu sichern. Noch bestanden dieselben Gründe für und wider eine Ehe mit der Wittwe seines Bruders. Die Mehrheit seines Kabinets stimmten jedoch zu Gunsten der Erfüllung des ursprünglichen Kontrakts; seine eigene Ansicht und sein

---

[2] Die Echtheit dieser Bulle, welche 26. Januar 1503 datirt ist, und die Dispensation aus dem Grunde gewährt, weil Arthur keine Kinder hinterlassen habe, und die neue Heirath für das Band des Friedens und der Freundschaft zwischen den beiden Regierungen wünschenswerth sei, ist vielfach bestritten worden. — Wolsey nannte die letztere Angabe „pro bona pacis etc.“ eine Unwahrheit. (Burnet.)

[3] Warham, der Erzbischof von Canterbury bezeugte später, daß er Heinrich VII. vorgestellt habe, wie ihm die Heirath weder gottgefällig noch ehrenhaft erscheine; und da er den alten König geneigt gefunden, seinen Gründen Gehör zu schenken, daß er in ihn gedrungen sei, den Prinzen Heinrich zu überreden, gegen die Ehe zu protestiren, daß der Protest aber erst veröffentlicht werden solle, wann Heinrich seine Mannbarkeit erreicht hätte. (Herbert.)

Gefühl unterstützten dieses Urtheil,[4] und schon im Juni ward deshalb die Verbindung vollzogen, der noch in demselben Monat, unter glänzendem Pomp, die Krönung folgte.

Der Karakter Heinrichs VIII. ist durch seine römischgesinnten Geschichtschreiber und ihre Nachfolger, die ihm und seiner Tochter Elisabeth das Werk der Reformation in England niemals verzeihen konnten, auf die schonungsloseste und ungerechteste Weise entstellt worden.[5] Von der Natur mit reichen Gaben des Körpers und des Geistes ausgestattet,[6] hatte er die einen und die andern mit so entschiedenem Erfolge gepflegt, daß ihr Ruf bald durch ganz Europa drang.[7] An persönlicher Tapferkeit, an Gewandheit in allen ritterlichen Uebungen wurde er vielleicht von

---

[4] So heißt es in Pole's Apologia, welche er an ihren Onkel Karl V. richtete. Auch Moryson sagt, „nachdem Heinrich VII. seinem Sohn verboten hatte, sie zu sehen, hatte die Trennung zur Folge „ut amor plus apud regem posset quam patris monitus."

[5] Selbst der Verfasser des geistvollen Buches „Tremaine," schildert ihn in dem Sinne, in welchem er zum Blaubart der englischen Kinderstuben geworden ist: „Ich habe niemals von der verworfenen Selbstsucht unsres Heinrichs VIII. lesen können, dieses abscheulichen Wilden, welcher weder Männer in seinem Haß, noch Weiber in seiner Begierde schonte, dieses gesetzlichen Mörders und legitimen Ehebrechers, dieses Heuchlers, im Vergleich mit dem selbst Kirke ein Engel war — ohne mein Blut vor Entrüstung sieden zu fühlen, daß einem solchen Unmenschen die Staatsgewalt anvertraut worden sein sollte."

[6] Sein bittrer Feind Pole sagt von Heinrich: „Die Gottheit schmückte Euch auf's reichste mit allen Gütern des Körpers und des Geistes; jeder liebte Euch ob Eurer Tugenden und der sicheren Hoffnung, daß Ihr Euer Volk glücklich machen würdet."

[7] Alfonso da Este, welcher von seiner Liebe zur Musik gehört hatte, sandte ihm eine herrlich gearbeitete Laute zum Geschenk, begleitet von einem schmeichelhaften Schreiben, welches im Brit. Museum aufbewahrt wird. Heinrich komponirte selbst, und es existirt noch eine Motette von ihm.

keinem seiner Zeitgenossen übertroffen. Er liebte und beschützte nicht allein die Wissenschaften und Künste, [8] sondern war selbst mit den meisten Zweigen damaliger Gelehrsamkeit auf eine mehr denn oberflächliche Weise vertraut. Ueberhaupt besaß Heinrich nach dem Zeugniß des Erasmus und Anderer alle Eigenschaften, die einen Fürsten zieren. [9] In

[8] Der Klerus wollte damals noch in dem Studium der griechischen Sprache den Samen der Ketzerei erblicken. Einer der Zöglinge zu Oxford hatte sich dieser Sünde schuldig gemacht und sich dadurch einen öffentlichen Angriff zugezogen. Der König, durch Pace und More von der Sache in Kenntniß gesetzt, nahm sogleich das Studium der griechischen Literatur in Schutz, und verbot ausdrücklich, daß demselben in Zukunft irgend eine Schwierigkeit in den Weg gelegt werde; allein so feindlich war die Priesterschaft der Erweiterung alles Wissens, daß ein Prediger beim Gottesdienst in Heinrichs eignem Palast es wagte, unter den heftigsten Verwünschungen seine Stimme gegen jene Neuerung zu erheben. Pace, der im Gefolge des Königs war, sah ihn fragend an, wie er eine solche Vermessenheit aufnehmen werde; Heinrich lächelte jedoch bloß, ließ nach gehaltener Kirche den Redner zu sich berufen, und trug Sir Thomas More auf, in seiner Gegenwart die Vertheidigung des griechischen Studiums gegen ihn zu übernehmen. More entledigte sich des Auftrags mit vieler Beredsamkeit, und der Geistliche, statt sich auf eine Erwiderung einzulassen, hielt es für gerathener, dem König zu Füßen sinkend, zu erklären, daß er in seiner Verdammung des Griechischen, einzig und allein den Eingebungen des Geistes gefolgt sei. „Des Geistes der Thorheit," bedeutete ihm Heinrich in einem verweisenden Tone, „nicht des Geistes des Heilandes, deines Erlösers." (Knight.) — Das Studium der griechischen Sprache ward bald so populär, daß Heinrich 1540 einen Lehrstuhl dafür in Cambridge errichtete, und Cheke mit einem Gehalt von 40 Pfd. Stlg. zum ersten Professor ernannte.

[9] Erasmus, welcher 1515 an Heinrich durch Leo X. empfohlen worden war, spricht stets in Ausdrücken aufrichtiger Bewunderung von ihm und bemerkt in seinem Briefe vom 1. Febr. 1523 an den Diakonen von Brügge: „... ich darf dies, ohne den Verdacht der Schmeichelei zu erwecken, von ihm sagen, denn ich empfange weder, noch wünsche ich etwas von ihm." Melanchthon widmete ihm 1536 seine Loci Theologici, und deutet darin die Hauptzüge des wissenschaftlichen und moralischen Karakters des Königs an.

seiner Jugend zwar vergnügungssüchtig und freigebig bis zur Verschwendung, war er andrerseits wieder anspruchslos, großmüthig,[10] verzeihend und der entschiedene Freund strenger Gerechtigkeit, dabei in seinem Betragen zugleich würdevoll, herablassend und herzlich.[11] Erst in seinem spätern Alter, durch bittere Täuschungen umgewandelt, nahm sein Karakter jene Härte an, die, im Gefolge des Mißtrauens und unumschränkter Gewalt, zu unnöthigem Blutvergießen führte, das für immer, ein unauslöschlicher Flecken, an seinem Namen haften wird.[12]

---

[10] Er empfing den vertriebenen König von Dänemark Christiern II. und seine Gemahlin, obgleich derselbe sich früher mit Frankreich und Schottland verbunden hatte, um den Kronbewerber „Blanche rose" auf seinen Thron zu heben, aufs freundschaftlichste, und behandelte ihn mit einer so seltenen Freigebigkeit, daß der in seinem Unglück verlassene Flüchtling ihm nicht genug zu danken wußte. (Hall.)

[11] Sir Thomas Chaloner sagt von ihm:

„Quem musae fovere sinu; charitas que lepore
Dotarunt: gratae multa gravitate loquelae. —
Gestus, vultisque etiam sat amabile spirans. —
Vicerat ille omnes tunc pulchros pulchrior unus,
Tanta fuit sacrae majestas regia formae."

und deutet seine Gewohnheit, sich oft verkleidet unter das Volk zu mischen, um sich mit dessen Sitten, Bedürfnissen und Wünschen vertrauter zu machen, eine Gewohnheit, welche zu so vielen Kindermährchen, Balladen und Dramen Stoff gegeben hat, in den folgenden Versen an:

„Specie, atque ipso gressu sublimior esse
Quam mentiretur vulgo, appareret; et alta
Ingrediens cervice tenus turbae superesset
Attonitae, humano ceu quiddam augustius ore,
Cerneret obtutu fixo."

[12] Sir Thomas Chaloner vertheidigt Heinrichs Strenge aus dem Grunde, weil sie den Verbrechern Furcht einjagte, und von neuen Vergehungen abhielt; die vermehrten Verbrechen, meint er, wären bloß durch seine frühere Milde hervorgerufen worden und diese allein hätte jene erhöhte Strenge später nöthig gemacht. — Falsch wie diese Ansicht

Auch die Königin, welche fünf Jahre älter war als er, hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, und wird von Erasmus als ein Muster aller weiblichen Tugenden geschildert. Heinrich, selbst ein eifriger Katholik, achtete sie, ihrer Frömmigkeit wegen, besonders hoch. Indeß verliert auch Frömmigkeit, wo sie übertrieben wird, ihren Werth, und sinkt zur Bigotterie herab. So war es mit Katharinen. Nicht genug daß sie, nachdem sie um fünf Uhr aufgestanden war und sich angekleidet hatte — sie trug unter ihren königlichen Gewändern stets ein Kleid des heiligen Franziskus, zu dessen Orden sie gehörte — jeden Morgen sechs Stunden ohne Unterbrechung ihren öffentlichen Andachtsübungen widmete, daß sie nach Tisch zwei Stunden in den Lebensbeschreibungen der Heiligen las, dann wieder zu ihrer Kapelle ging und den übrigen Theil des Tages bis zum Abendessen im Gebete zubrachte, verrichtete sie diese Andachtsübungen noch dazu knieend auf hartem Stein, sie erhob sich in der Mitte der Nacht zum Gebet, fastete jeden Sonnabend und Sonntag, kostete an den Vigilien der Heiligen Jungfrau bloß Brod und Wasser, und beichtete zweimal alle Woche.[13] Wahre Frömmigkeit ist der schönste Schmuck des weiblichen Gemüths; sie erhebt Seele und Geist zur reinsten Höhe, allein Gebetthum und Aberglaube drücken die heiligsten Gefühle der Menschen in den Staub.

Die vielfachen und wichtigen Ereignisse, welche den Zeitraum in der englischen Geschichte von Heinrichs Krönung bis zu dem Jahre 1527 ausfüllen, stehen mit den

---

ist, beweist sie wenigstens, daß der König nach dem Urtheile Mancher einen richtigen Grundsatz befolgte.

[13] Diese Schilderung ist Sanders entnommen. Da er ein warmer Lobredner der Königin war und ihre Gewohnheiten genau kennen mußte, ist dies einer der wenigen Fälle, in denen er unbedingten Glauben verdient.

besonderen Ursachen der Reformation, die sich erst um die letztere Zeit zu entwickeln anfingen, in keinerlei Verbindung.

Der große Hebel aller streitenden Staats-Kräfte, welche damals Europa bewegten, und das Geschick seiner Völker entschieden, war einer jener außerordentlichen Karaktere, welche, mit eigenthümlichen Talenten begabt, von unersättlichem Ehrgeiz, grenzenloser Anmassung und unerschrockener Willenskraft getrieben, und durch besondere Verhältnisse begünstigt, sich aus dem Staube ihrer Geburt fast bis zum höchsten Gipfel menschlicher Macht emporzuschwingen wußten. Thomas Wolsey war der Sohn eines Schlächters.[14] Er hatte seine Studien in Oxford vollendet, ward Lehrer am Magdalenen-Gymnasium, Erzieher der Söhne des Marquis von Dorset, und erhielt im dreißigsten Jahre seines Alters von diesem die Rektorei zu Lymington als Geschenk, welches seine Laufbahn für die Kirche bestimmte. Ein Vergehen, dessen er sich hier schuldig machte, zog ihm die Strafe des Zwangklotzes zu. Er verließ den Schauplatz seiner Entehrung, ward Hauskaplan Warham's, Erzbischofs von Canterbury, darauf Kaplan Heinrichs des VII.,[15] und stieg nun von Stufe zu Stufe, bis er, un-

[14] Sein Vater Robert zeichnete sich in seinem Testament „Wuley" und es giebt noch zwei Briefe, in denen der Kardinal sich ebenfalls so unterschrieb. Wie er mächtig und verhaßt ward, diente sein Name zu den beißendsten Witzworten und Verdrehungen. In jenem Testament vermacht sein Vater ihm 10 Mark, „vorausgesetzt, daß er innerhalb 18 Monate ein Priester würde, um für ihn und seine Freunde zu beten und zu singen." (Fiddes.)

[15] Im November 1507, vertraute Heinrich VII. ihm eine wichtige Sendung an den Kaiser Maximilian, welcher damals seinen Hof in Brügge hielt, an. Er kehrte (eine damals unerhörte Eile) spät in der Nacht des zweiten Tages nach seiner Abreise nach Richmond zurück. Der König, am folgenden Morgen, wie er aus seinem Schlafzimmer trat, durch die Anwesenheit Wolsey's überrascht, drückte seinen Unwillen über dessen Zögerung aus, — Wolsey sank jedoch auf seine

ter Heinrich VIII., [16] der ihm sein unbeschränktes Vertrauen schenkte, die vereinigten Würden eines ersten Kabinetsministers, eines Erzbischofs von York, eines Kardinals und eines Römischen Legaten a latere erlangte. [17] In der letzteren Eigenschaft übte er die volle päbstliche Gewalt in England aus; allein alles dies befriedigte keineswegs seinen Ehrgeiz, dessen Ziel nichts Geringeres als die Statthalterschaft Christi selbst war. Schon bei dem Ableben Leo's X. hatte er, durch den König unterstützt, seinen ganzen Einfluß für die Verwirklichung dieses Wunsches aufgeboten, und von Kaiser Karl V. das Versprechen kräftiger Mitwirkung erhalten. Die Wahl des Kardinals von Tolosa, Karls alten Freundes und Erziehers, zeigte Wolsey

---

Kniee und überreichte dem erstaunten Heinrich die Papiere des Kaisers, welche die Erfüllung seiner Wünsche enthielten. Er ward zunächst mit dem Diakonat von Lincoln belohnt. Sein Glück war gemacht. (Cavendish.)

[16] Er wußte sich bei Heinrich VIII. nicht allein von der Seite seiner guten Eigenschaften, sondern auch von der seiner jugendlichen Vergnügungssucht einzuschmeicheln. Der lustigste Gesellschafter, nachdem er sein Priestergewand abgelegt hatte, sang, tanzte, lachte, spielte er mit dem König um die Wette, welcher, entzückt von einer solchen Vereinigung gründlichen Wissens und ausgelassener Fröhlichkeit, in seinem Umgange stets neue Genüsse fand, und ihm schnell eine unumschränkte Macht über sich einräumte. (Polyd. Vergil.)

[17] Der französische Gesandte De Bellay beschreibt was er im October 1527 sah. „Der Kardinal wird in allen Dingen wie des Königs eigene Person geehrt, und sitzt stets zu seiner Rechten. Er hat allenthalben denselben Rang und in jeder Würde stehen sie sich gleich." — Die Universität Oxford titulirte ihn oft „Ew. Majestät." — „Consultissima tua majestas; reverendissima majestas; inaudita majestatis tuae benignitas; vestra illa sublimis et longe reverendissima majestas!" (Fiddes.) — Ludwig XII. und Franz I. nannten ihn „mon bon ami" und Karl V. „mon bon et loyal ami." (Rymer) — Sein eigner gewöhnlicher Styl war „The Kings Highness and I...."

nur zu deutlich, daß er von diesem hintergangen worden sei. [18] Nach Adrians VI. Tode mußte er, unter ganz ähnlichen Verhältnissen, die zweite doppelt bittere Täuschung

[18] Das Konklave dauerte vom 27. Dec. 1521 bis 9. Jan. 1522, also ganze 14 Tage. Drei Abstimmungen fanden über Wolsey statt; das erstemal hatte er neun, das zweitemal zwölf, das drittemal zwanzig Stimmen, allein mehr wollten sich nicht für ihn finden. Wenige Wahlen sind so heftig bestritten worden. Erst bei der Untersuchung des elften Ballotements verkündete der Ausruf: „Papa habemus!“ daß die erforderliche Stimmenzahl von sechs und zwanzig aus den gegenwärtigen acht und dreißig den Kampf zu Gunsten des Kardinals von Tolosa entschieden habe.

Der englische Gesandte J. Clark giebt eine genaue und interessante Beschreibung der Vorgänge, welche sich im Manuscript im Brit. Museum befindet. Ein paar Stellen daraus mögen hier Platz finden. „Am St. Thomastage versammelten sich die Kardinäle und sangen die Messe des heiligen Geistes; nach einer lateinischen Predigt, verfügten sie sich darauf singend nach dem Konklave im Vatikan. Jeder nahm seine Zelle ein. Diese Zellen sind 16 Fuß lang und 10 Fuß breit, und befinden sich in einer Kapelle, durch eine Gallerie mit derselben verbunden. Es ist so viel Raum in dem Konklave, wie in den Staatszimmern des Königs und der Königin, für ihre Eßzimmer. Nachdem sie von den Zellen Besitz genommen hatten, gingen sie zu Tisch; jeder hatte sein Essen nach seinem eigenen Geschmack bestellt. Darauf versammelten sie sich alle in der Kapelle, und die Fürsten, Prälaten und Andere, denen die Wache des Konklave's anvertraut werden sollte, wurden hereinberufen. Eine feierliche Bulle des Pabstes Julius ward nun verlesen, welche besonders die Ausübung aller simonischen Ränke verbietet. Die Kardinäle leisteten einen Eid für die Beobachtung dieser Bulle, und die Uebrigen für die getreue Bewachung des Konklave's. Drei Wachen wurden jetzt bestellt. Nachdem wir gegangen waren, blieben die Kardinäle noch eine Weile in der Kapelle. Jeder hat drei Bediente, und die Kranken ihren Arzt. Das Amt der Wache ist zu verhüten daß das Konklave gestört werde, und Briefe u. s. w. aus und ein gehen; ihr Essen, Töpfe, Teller und Alles wird deßhalb untersucht. Wenn sie nach drei Tagen zu keiner Wahl gekommen sind, können wir ihre Kost einschränken und sie zuletzt auf Brod und Wein setzen. Das Essen wird ihnen durch eine Vorrichtung in der Mauer zugestellt, wie man sie in Klöstern findet. Die erste Nacht war Alles ruhig. Am nächsten Morgen hörten wir

erfahren. Klemens VII. bestieg den päbstlichen Stuhl. Von diesem Augenblick an athmeten alle Entwürfe Wolsey's entschiedene, wenn auch verhohlene Feindschaft gegen Karl V. und sein Haus,[19] eine Feindschaft, aus der alle jene verwickelten Machinationen entsprangen, welche zu der Trennung der englischen Kirche von Rom führten, die „Heilige Ligue" gegen den Kaiser, und in ihrer Folge die Plünderung Roms, veranlaßten, und endlich seinen eigenen Sturz nach sich zogen.

Luther hatte das Werk der Reformation in Deutschland begonnen, und seine Lehre fand in England, wohin sie schnell gedrungen war, zahlreiche Anhänger, in dem König und seinem Minister jedoch, eben so mächtige als entschiedene Widersacher. Schon im Mai 1521 hatte Wolsey bei Strafe

---

daß trotz unserer Wache, es sich durch geheime Zeichen oder auf andere Weise verlautet hätte, es ginge nicht nach Wunsch für den Kardinal de Medici . . . Am dritten Tage wünschten die Kardinäle daß die Thüre des Konklave's geöffnet werde, um die Ueberbleibsel des Essens und Trinkens wegzuschaffen, welche einen so üblen Geruch verbreiteten, daß sie es nicht aushalten könnten. Dies Gesuch ward jedoch, nach einiger Berathung, abgeschlagen. Am vierten Tage fingen wir an ihre Kost einzuschränken . . . . Wie man hört, machen sie jeden Tag einen neuen Pabst. Es ist großer Zank und Zwiespalt unter ihnen . ." (S. Kap. XIV. 8.)

[19] Karl selbst drückte diese Ueberzeugung in seiner Antwort auf die spätere, ohne Heinrichs Vorwissen, ihm durch Wolsey gegebene Kriegserklärung aus. Der Grund seiner Feindschaft sei: „Daß Se. Majestät sich geweigert habe, seine Armee in Italien zu gebrauchen um, wie der König auf seinen Anlaß, und er selbst es in seinen eigenen Briefen gewünscht hätte, ihn mit Gewalt zum Pabst zu machen, und seinen Stolz und seinen Ehrgeiz zu befriedigen. Oft" fügte der Kaiser hinzu „hat er sich gerühmt die Angelegenheiten Sr. Majestät (Karls) in eine solche Verwirrung setzen zu wollen, wie sie Jahrhunderte nicht wiedersehen würden, und daß er es bereuen sollte, ob auch ganz England darob zu Grunde ginge." (Legrand.)

der Exkommunication, die Auslieferung aller Schriften Luthers befohlen.[20] Im folgenden August schloß Heinrich mit Karl V. eine Uebereinkunft ab, die, im November desselben Jahres zum Traktat erhoben, es den beiden Fürsten zur Pflicht machte „alle diejenigen, welche schlecht von dem katholischen „Glauben zu denken scheinen, ihn zu verwirren, oder „dem Apostolischen Stuhl in seiner Würde, seinem Ansehen „oder seiner Macht zu schaden trachten, auf alle Weise, und „mit allen erforderlichen Mitteln zu verfolgen, und jedes „der Statthalterschaft Christi zugefügte Leid so zu bestra„fen, als hätten sie es persönlich erduldet." Im nächsten Jahre war es wieder auf Wolsey's Anlaß, daß Heinrich VIII. sein Buch „**Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum, (edita ab invictissimo Angliae et Franciae rege et domino Hiberniae, Henrico ejus nominis octavo**") gegen Luther schrieb,[21] wofür er von Leo X. mit dem Titel „Vertheidiger des Glaubens" belehnt wurde, ein Titel, der übrigens schon unter Richard II. vorkömmt, und den die Könige Englands noch jetzt führen.

Jene Maaßregeln hatten indeß nicht vermocht, die Verbreitung der Lutherischen Lehrsätze zu unterdrücken. Mehrere Engländer, unter ihnen Tindal, hatten sich nach den Niederlanden geflüchtet, und wußten von da aus ihre, in Antwerpen gedruckte Schriften gegen die Verderbtheit der römischen Kirche, gegen Heiligenbilder, Reliquien und Wall-

---

[20] In seinem desfalsigen Befehl an die Bischöfe nennt er die Meinungen Luthers „errores pestiferi, pernitiosi, et scandalosi."

[21] Es ist bezweifelt worden, ob der König dieses berühmte Buch wirklich selbst verfaßt habe, und man hat es bald Wolsey, bald Erasmus, More und Andern zugeschrieben, allein es enthält durchaus nichts, was seine Fähigkeiten überstiege. More sagt: „I was only a sorter out and placer of the principal matters, therein contained" und er erwähnt desselben als eines Buches, welches „the King's majesty had written." (Roper.)

fahrten, so wie die erste wenn auch noch sehr mangelhafte Uebersetzung des Alten und Neuen Testaments von Tindal, in zahlreichen Abdrücken nach England überzuführen.[22] Der Wirkungskreis der Bibel erweiterte sich mehr und mehr. Das Volk fing an sich an den Gedanken der Neuerung zu gewöhnen, und den traurigen Zustand des Bestehenden zu erkennen.[23] Der Druck der Priesterherrschaft ward unerträglicher. Immer lauter erhoben sich die Stimmen gegen die Verdorbenheit, den Luxus, die Ausschweifungen, die Unwissenheit[24] und die Habsucht des Klerus. Immer

---

[22] Thomas Hilton, früher Pfarrer von Maidstone, welcher aus Eifer für die Reformation einer Derjenigen war, welche dieses gefahrvolle Geschäft übernahmen, ward in Greenwich, bei der Rückkehr von einer seiner Reisen nach Antwerpen, ergriffen, vor Warham und Fisher geführt, und nach einer langen, grausamen Haft, 1534 verbrannt, und Byfield ein Mönch von St. Edmondsbury etwas später, aus demselben Grunde dem Scheiterhaufen überliefert.

[23] Der Abbé Fleury beschreibt die älteren Bischöfe: „Sie waren gewöhnlich die Erfahrensten unter den Bejahrten, gewählt durch die nächsten Prälaten, in Verbindung mit der Geistlichkeit und den Gemeinden des erledigten Bisthums. Sie lebten ärmlich oder doch mäßig. Einige arbeiteten mit ihren eigenen Händen, andere, dem Klosterleben entrissen, setzten ihre früheren Gewohnheiten fort. Sie hielten dafür daß die Geistlichen und Prälaten sich vom Volke nicht durch ihre weltlichen Bequemlichkeiten, sondern durch ihre Unermüdlichkeit im Unterrichten, Verbessern und Helfen unterscheiden sollten. Ganz mit ihren Pflichten beschäftigt, sorgten sie wenig wie sie wohnten oder sich kleideten. Ihr Leben war Gebet und Belehrung. Sie beschlossen nichts von Wichtigkeit, ohne sich mit ihrer Geistlichkeit zu berathen, und versammelten sich im Konzil um ihre allgemeinen Angelegenheiten zu ordnen."

[24] Der Erzbischof von York, in seinem Briefe an Cromwell vom Juli 1535, sagt von den Priestern seiner Diöcese mit Bezug auf die Bücher, welche ihnen geschickt worden waren, um sie ihren Gemeinden zu erklären: „Viele der Geistlichen vermögen sie kaum zu verstehen. Ihre Einkünfte sind so kärglich, 4 Pd. 5 Sch. 6 Pce.

unbequemer ward das Joch eines fremden Kirchenfürsten, dessen Interesse mit dem des Gemeindewohls in der Regel stritt, nicht selten ihm geradezu entgegengesetzt war. Dabei blieb die Kirche, nicht zufrieden mit den ungeheuren Einkünften, welche sie schon besaß, nur darauf bedacht diese noch zu vergrößern: ihre Gefräßigkeit drohte Alles zu verschlingen, ihre Eifersucht jede Freiheit des Gedankens zu ersticken, während ihr Reichthum und ihre Privilegien sie dem Staate gefährlich, der Gesellschaft furchtbar machten. Ungestraft trotzte die Geistlichkeit dem Arm des weltlichen Richters, und nicht ihre eigenen Verbrecher allein schützte sie, sondern entzog auch die Uebertreter des Gesetzes im Allgemeinen der Strafe, indem sie ihnen Kirchen und andere Oerter als sichere, unantastbare Freistätten öffnete. Indeß war um das Jahr 1527 schon einem Theil dieser Uebel abgeholfen worden. Das Unterhaus, die Stimmung des Volks benutzend, hatte verschiedene Gesetzvorschläge gemacht, welchen, da ihr Zweck war die Einkünfte der Kirche zu schmälern und ihre Privilegien wesentlich zu beeinträchtigen, im Oberhause, hauptsächlich von Seiten des Bischofs Fisher, der kräftigste Widerstand entgegengesetzt ward, allein ohne Erfolg: die Vorschläge der Gemeinen wurden Gesetz. Früher schon hatte Wolsey selbst,[25] durch den Pabst er-

---

jährlich, das keine wohlunterrichtete Männer sich dazu hergeben. Man muß deßhalb schon Leute nehmen, die sich anbieten, wenn sie nur ein anständiges Gespräch zu führen und die Sakramente zu ertheilen wissen. In meiner ganzen Diöcese kenne ich keine Zwölf, die im Stande wären, zu predigen." (Strype.) — In Irland war es noch weit schlechter mit ihrem Wissen bestellt.

[25] Fox, der Bischof von Winchester schrieb an ihn: „Alles was die alte Geistlichkeit und besonders die Mönche auszeichnete, ist durch Freiheiten und üble Beispiele so verdorben worden, und durch den Einfluß und die Länge der Zeit so in Verfall gerathen, daß ich in meinem vorgerückten Alter, nicht die geringste

mächtigt, verschiedene der kleineren Klöster aufgehoben, und ihre Einkünfte größtentheils der hohen Schule zu Oxford und dem von ihm errichteten Gymnasium zu Ipswich zugewandt. Die Bahn zu fernern Verbesserungen war also gebrochen, und die Elemente der Reformation in gesunder, kräftiger Thätigkeit.

Hoffnung habe, eine völlige Reformation meiner Diöcese zu erleben. Uebrigens wird die Reformation der Geistlichkeit und aller Angelegenheiten der Kirche dem Volke gefallen, welches sich schon lange darnach gesehnt hat." (Strype.)

Zweites Kapitel.

Wolsey's Pläne — Zweifel über die Gesetzlichkeit der Ehe des Königs auf's neue angeregt — Sein Entschluß die Sache der Entscheidung der Kirche anheimzugeben — Wolsey's Gesandschaft nach Frankreich — Traktat von Amiens — Anna Boleyn — Heinrich's Liebe für sie — Entschiedene Schritte um von dem Pabst die Scheidungsurkunde zu erwirken — Ernennung einer Kommission — Heinrich's Vertrauen zu Wolsey erschüttert — Campeggio's Ankunft in England.

Mit demselben Eifer, mit dem Wolsey früher die Freundschaft Karls V. gesucht hatte, setzte er jetzt alle Fäden zu seinem Verderben in Bewegung, und glaubte eines der sichersten Mittel zu diesem Zweck, in einem engen Bündniß zwischen England und Frankreich zu erblicken. Der Krieg hatte bereits wieder begonnen. Franz I., welcher in der Schlacht von Pavia am 24. Februar 1525 in die Hände Karls gefallen war, hatte, durch Heinrichs Vermittelung, einen Traktat mit dem Sieger zu Madrid geschlossen, und im März 1526 seine Freiheit erlangt.[1] Der

[1] Nachdem der englische Gesandte den König angeredet hatte: „Christianissime Rex! ex parte serenissimi regis Angliae, defensoris fidei, Deum omnipotentem ego congratulor, tuae majestatis in suum regnum salvo reditui," unterbrach Franz ihn: „Herr Gesandter, ich kenne zur Genüge die Gesinnung meines lieben Bruders von England, dem, nächst Gott, ich meine Freiheit verdanke. Er hat mir zu dieser Zeit eine Freundschaft bewiesen, die ich niemals vergessen werde, und die mich und die Meinigen für immer zu seinen Schuldnern gemacht hat." (Dr. Taylors M. S.)

Preis war das Herzogthum Burgund. Als Geißel hatte der König seine beiden Söhne an Karl ausgeliefert. Seine Heirath mit der Prinzessin Eleonora, der Schwester des Kaisers, war ein anderer Punkt des Uebereinkommens. Franz beabsichtigte jedoch keineswegs sich von seinem schönen und durch seine Lage für die Sicherheit seines Reichs doppelt wichtigen Burgund zu trennen,[2] sondern seine Kinder durch ein entsprechendes Lösegeld zu befreien. Durch die Gesandten Klemens' und Heinrichs oder vielmehr Wolsey's ward er in diesem Vorsatz bestärkt. Die „Heilige Ligue" ward geschlossen und der neue Feldzug gegen Karl begann.[3] So weit war Alles nach Wolsey's Wunsch

[2] Als die spanischen Gesandten de Pradt und Spinola im April 1526, am Hofe Franzens erschienen, um die Erfüllung des Traktats zu verlangen, verwies dieser sie an sein Kabinet. De Pradt erwiederte mit einiger Wärme: „Sire, diese Dinge betreffen Euch persönlich und bedürfen nicht Eures Kabinets!" Franz aber bemerkte mit kaltem Sarkasmus „er hätte das von dem Kaiser gelernt." (Sir Thomas Cheyney.)

[3] Karl V. legte dem Pabst allein diesen Krieg zur Last. Er schrieb im August 1527 an Heinrich: „Als Klemens VII. die Tiare erlangte, erbot er sich, statt, wie ein guter Hirte, den Frieden, welchen Wir mit Frankreich geschlossen hatten, zu befestigen, aufs neue den Krieg zu entzünden; und sobald Franz I. seine Freiheit erlangt hatte, schloß Se. Heiligkeit mit ihm und andern italiänischen Fürsten, ein Bündniß gegen Uns, um Unsre Armee aus Italien zu vertreiben, und Uns des Königreichs Neapel zu berauben, welches sie bereits unter sich getheilt hatten; und obgleich Wir großmüthigerweise fast jede Forderung, welche der Pabst machen möchte, zu bewilligen Uns erboten, weigerte er sich dennoch, in der Hoffnung Uns das genannte Königreich zu entreißen. Bevor Wir zu Feindseligkeiten schritten, appellirten Wir an den Pabst und das Kollegium der Kardinäle und beschworen sie Uns nicht zu einem neuen Kriege zu zwingen, indem Wir ihnen dabei zu erkennen gaben, daß, im Fall dieser Krieg dem Apostolischen Stuhl Nachtheil und Schaden bringen sollte, Wir die Schuld einzig und allein auf sie werfen würden, die ihn so geflissentlich zu erregen suchten."

gegangen. Er fing jetzt an seine Pläne weiter auszuspinnen. Trotz dem, daß Heinrich, als unbetheiligter Schiedsrichter, sich zum Vermittler des Zerwürfnisses Franzens mit Karl erboten, und nicht ohne Erfolg bereits zu diesem Ende gewirkt hatte, wußte Wolsey den König dahin zu bringen, daß er im April 1527 ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich gegen den Kaiser zeichnete. Weiter wollte Heinrich indeß nicht gehen, und erst, als bald darauf die Nachricht von der Einnahme und Plünderung Roms durch Bourbon [4] und der Gefangennehmung des Pabstes bekannt wurde, machte er sich, durch einen fernern, in der ersten Bestürzung abgeschlossenen Traktat vom 29. Mai, verbindlich, [5] in Gemeinschaft mit Frankreich, Karl zugleich

---

[4] Der Herzog von Bourbon fiel schon zu Anfange des Sturms, wie er selbst eine Leiter anlegte um die Wälle zu erklimmen, von einer tödtlichen Kugel getroffen. Sein Tod entflammte die Seinigen zur Wuth. „Mord, Mord! Blut, Blut! Nieder mit ihnen! Bourbon, Bourbon!" tönte es von außen, während der Pabst von innen seinen Bannstral gegen den gefallenen Helden und seine Armee von „Lutheranern und Mohren" schleuderte. Guicciardini und besonders Brantome beschreiben die gräßlichen Scenen der Plünderung und des Mordes, welche folgten. Der erstere läßt den Deutschen die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie ungleich menschlicher verfuhren wie die Spanier und Italiäner. Der Prinz von Oranien that Alles was er vermochte um den Gräueln Einhalt zu thun. — Thomas Cromwell, später der erste Minister Heinrichs, war als Söldner bei diesem Sturme. — Die Spanier setzten Bourbon die Grabschrift: „La Francia me dio lo leche; l' Españna la gloria y l'aventura; l' Italia la sepultura." (Brantome.)

[5] Der Kardinal redete den König bei dieser Gelegenheit an: „Sire! Der Himmel hat Euch zum Vertheidiger des christlichen Glaubens berufen. Betrachtet jetzt den Zustand der Kirche! Seht das Haupt der Kirche Roms in Gefangenschaft! Seht, wie die heiligen Väter trostlos in Knechtschaft seufzen! Jetzt zeigt Euch als den Vertheidiger der Kirche, und Gott wird mit Euch sein!" Heinrich erwiderte: „Mein Lord! ich beklage diese traurigen Vorfälle mehr als

in Italien und den Niederlanden anzugreifen, theils um seine überwiegende Macht zu brechen, theils um die Befreiung des Pabstes und der Kinder Franzens zu bewirken. Angeblich um sich über diese Maaßregeln besser zu verständigen, ward Wolsey am 18. Juni mit einer außerordentlichen Gesandschaft nach Frankreich beauftragt. Dies war was der Kardinal gewünscht hatte. Sein Verdruß über den Erfolg Karls war durch die damit verbundene Demüthigung Klemens' sehr gemildert worden, und er ging nun um so freudiger an's Werk auch seine übrigen Pläne zur Reife zu bringen. Dahin gehörte die Ausdehnung seiner geistlichen Gewalt, als General-Vicar des Römischen Stuhles, auf England und Deutschland: besonders aber, einerseits, dem Madrider Traktat entgegen, eine Verbindung Franzens mit Marie, der eilfjährigen Tochter Heinrichs; andrerseits die Heirath Heinrich's mit der Herzogin von Alençon, und folglich seine vorhergehende Scheidung von Katharinen, welche Wolsey nicht allein als die Tante Karls, sondern auch aus persönlichen Gründen haßte.[6] Zu diesem Ende hatte er von verschiedenen Seiten, unter andern durch den Beicht-

meine Zunge auszudrücken vermag; aber in so ferne Ihr mich den Vertheidiger des Glaubens nennt, so versichere ich Euch, daß dieser Krieg zwischen dem Pabst und dem Kaiser nicht um den Glauben, sondern um weltlichen Besitz und Herrschaft geführt wird. Und jetzt da Klemens Kriegsgefangener ist, was kann ich für ihn thun? Weder meine Person, noch mein Volk vermögen ihm zu helfen, aber wenn ich ihm durch meine Schätze dienen kann, nehmt davon so viel Euch gutdünkt." (Hall.)

[6] Die Königin sagte ihm später: „Diesen Kummer habe ich Euch allein zu verdanken, mein Lord Kardinal von York; denn weil ich mich über Euern großen Stolz und Eure Eitelkeit verwundert habe, und Euer ausschweifendes Leben verabscheue, und Eure anmassende Gewalt und Tyrannei geringschätze, deßhalb habt Ihr aus Groll dieses Feuer angefacht, und hauptsächlich aus Bosheit gegen meinen Neffen, den Kaiser, den, wie ich wohl weiß, Ihr mehr haßt denn einen Skor-

vater des Königs, und durch den französischen Bischof von Tarbes, die alten Zweifel über die Gültigkeit und Gesetzmäßigkeit seiner Ehe, in dem Gemüthe Heinrichs auf's neue anregen lassen.

Der König lieh diesen Vorstellungen ein williges Gehör, mehr jedoch aus Staatsrücksichten und religiösen, als aus persönlichen Gefühlen.[7] Die Kinder, welche Katharine ihm geboren hatte, waren alle im frühen Alter gestorben, Marie allein ausgenommen. Sollten nach seinem Tode nun Zweifel über ihre Legitimität erhoben werden können, so ließen sich die übelsten Folgen davon für das Land erwarten, und er mußte fürchten, daß die Krone seiner Familie wieder entrissen werde. Dazu kam freilich sein Verlangen nach männlicher Nachkommenschaft,[8] ein Verlangen, das durch

---

pion, weil er Euern Ehrgeiz nicht befriedigen und Euch nicht mit Gewalt zum Pabst machen wollte. (Hall.)

[7] In seiner öffentlichen Anrede an die versammelten Lords und Richter, denen er seine Gewissenszweifel mittheilte, sagte Heinrich von ihr: „Ich versichere Euch, sie ist ein Weib von solcher Liebe und Sanftmuth, so bescheiden und gehorsam, und besitzt alle gute Eigenschaften ihrer Geburt in einem so hohen Grade, daß ich keine mit ihr zu vergleichen wüßte, wie ich nach zwanzigjähriger Erfahrung mit Wahrheit sagen kann; so daß, wenn ich wieder heirathen wollte und die Heirath gültig wäre, ich sicherlich sie vor allen andern Frauen wählen würde.“ (Hall.) Bellay schreibt mit Bezug auf jene Anrede:“ . . leur déclarant les scrupules de conscience où de long tems il s'est trouvé de l'affaire susdite, qui terriblement lui a augmenté depuis qu'un évêque francais, grand personage et savant homme (significant Mr. de Tarbes) étant pour alors ambassadeur deça, en avait tenu en son conseil, termes terriblement expres.“ (Legrand.) Der Bischof von Tarbes warf gegen die Heirath Franzens mit Marie ihre Illegimität ein und behauptete, da das Hinderniß der Ehe Heinrichs mit Katherinen de jure divino sei, daß die Dispensation des Pabstes nicht genüge, sie zu legalisiren.

[8] Wolsey, in seinem Briefe von Abbeville an den König, erwähnt der Trennungsangelegenheit als der „wichtigen und geheimen Sache,“

die Geburt eines unehelichen Sohnes, einige Jahre vorher, dem er sogleich den Titel eines Herzogs von Richmond gab, noch erhöht worden war; die verblühten Reize aber der an besonderen Gebrechen leidenden Katharine hatten längst ihre Anziehung für Heinrich verloren, während seine Ehe mit ihr, als eine Gewissenssache betrachtet, von seinem Lieblingsschriftsteller Thomas de Aquino, dessen Urtheil ihm Alles galt, „als dem göttlichen Gesetz entgegen, welches kein Pabst umstoßen könne," entschieden verdammt ward.

Unter diesen Umständen entschloß der König sich, die Sache gründlich prüfen zu lassen und ihre Entscheidung der Kirche anheimzustellen. Sie ward zuvörderst dem Erzbischof von Canterbury zur Berathung mit der englischen Geistlichkeit vorgelegt, und sämmtliche Prälaten außer Fisher, dem Bischofe von Rochester, erklärten einstimmig, daß die Heirath ungesetzlich sei. Gleicher Ansicht waren viele andere Männer von Gelehrsamkeit und das Volk hatte seine Meinung schon zur Zeit der Vermählung ausgesprochen.

Inzwischen hatte Wolsey zu Anfange Juli's, unter königlichem Gepränge, seine Reise nach Frankreich angetreten, [9] zu seinem Verdruß aber vorher erfahren, daß Ka-

als seiner „Befreiung von einem gefesselten und traurigen Leben" und als nöthig „für die Fortdauer seiner Gesundheit, und die Sicherheit seines Reiches und der Thronfolge." (Burnet.)

[9] Er begann seinen Zug durch London am 3. Juli 1527, begleitet von zwölfhundert Lords und Herren zu Pferde, drei zu drei. Sein Reichssiegel, Kardinalshut und die übrigen Attribute seiner Würden wurden wie gewöhnlich vor ihm hergetragen (S. Kap. III. 19). In Canterbury sangen die Mönche, auf seinen Befehl, eine Litanei an die heilige Jungfrau für Klemens, während er an der Thür auf einem Kissen kniete und „vor Kummer über das bejammernswerthe Unglück des Pabstes und seine große Gefahr vor den Lanzknechten weinte." In Calais, bevor er in die Stadt einzog, ließ er sich öffentlich einräuchern, wie eine Pagode, und ertheilte darauf eine allgemeine Absolution, und in der Kirche zu Amiens hatte er später die Anmaßung, seinen Sitz drei

tharine von den Scheidungsplänen vollkommen unterrichtet, und nicht allein entschlossen, sondern auch vorbereitet sei, ihnen den äußersten Widerstand entgegen zu setzen. Er traf im August gleichzeitig mit Franz zu Amiens ein. Am 18. ward der Bundestraktat geschlossen, dessen Bestimmungen im Ganzen unerheblich genug waren; eine derselben betraf die Vermählung der Prinzessin Marie mit dem Herzog von Orleans, statt mit dem Könige selbst. Zufolge einer zweiten, wichtigeren Uebereinkunft erklärten die beiden Mächte, daß der Pabst, während seiner Gefangenschaft, unfähig sei, allgemeine Konzilien zu berufen; daß alle Bullen oder Breven, welche er zum Nachtheil der Fürsten selbst oder Wolsey's erlassen möchte, für ungültig und nichtig erachtet werden sollten; daß Wolsey befugt sei, den englischen Klerus zu versammeln, und in Gemeinschaft mit den Bischöfen über alle geistliche Angelegenheiten des Königreichs zu verfügen, und endlich, daß der Pabst zu ersuchen wäre, ihn zum General-Vicar für alle Länder der englischen Krone zu bestellen.

Nachdem die öffentlichen Geschäfte auf diese Weise geschlossen waren, wandte man sich anfangs September nach Compiegne, um die wirklichen Zwecke, welche Wolsey nach Frankreich geführt hatten, zu berathen. Der Kardinal fand sich in seinen Hoffnungen indeß sehr getäuscht. Sein Hauptgrund, weshalb er die Befreiung des Pabstes betrieb, war, daß er mit Recht fürchtete, es würde, so lange er in der Gewalt Karl's sei, an keine Scheidung Heinrich's von Katharinen zu denken sein. Franz, der trotz der bestimmtesten

---

Stufen höher stellen zu lassen, wie den des Königs, dessen Reich er besuchte. (Cavendish.) — Franz hatte ihm gestattet, während seines Aufenthalts in Frankreich Verbrechern zu verzeihen, und alle Gefängnisse in den Städten zu öffnen, die er berührte. (Rymer.) — Sein Zug nahm eine Länge von einer englischen Meile ein. Es hieß, daß er 1,200,000 Pf. Sterling in Golde mit sich führte. (Hall.)

Gegenerklärungen seine geheimen Unterhandlungen mit dem spanischen Hofe, seiner Söhne halber, fortsetzte, zeigte aber keineswegs denselben Eifer für Klemens. Die hochherzige Margarethe von Alençon wies, im Gefühle wahrer Weiblichkeit, den Antrag zu einer Verbindung mit Heinrich, unter den bestehenden Umständen, fast mit Verachtung zurück.[10] Gegen eine Heirath mit der Prinzessin Renée, der Schwester der verstorbenen Gemalin Franzens, auf die Wolsey jetzt seine Blicke richtete, erhoben sich anderweitige Schwierigkeiten,[11] und der Kardinal, nachdem er den ihm von Heinrich mit dem Befehl zur Rückkehr gesandten Secretär des Königs, Dr. Knight, in der Scheidungsangelegenheit an den Pabst — mit dem ihm damals jedoch keine Zusammenkunft zu bewirken gelang, — abgefertigt hatte, mußte sich unverrichteter Sache wieder nach England einschiffen.

Jenem Befehle Heinrichs lag eine besondere Ursache zum Grunde. Obgleich er seinen nähern Umgang mit der Königin schon lange abgebrochen hatte, fuhr er doch fort, ihr die ganze Achtung zu bezeigen, welche seiner Gemalin gebührte, und blieb fortwährend in dem freundschaftlichsten

---

[10] „Sie wollte nichts hören von einer Verbindung, welche nicht ohne das Elend, und deshalb nicht ohne den Tod Katharinens gefeiert werden könnte.“ (Pol. Vergil.) — Der Herzog von Alençon war im Frühjahr 1525 gestorben. Am 25. Januar 1528 heirathete sie den entthronten König von Navarra, Heinrich, zweiten Herzog von Albret. Ihre einzige überlebende Tochter war Jeanne, die Mutter Heinrichs IV.

[11] „Legrand sagt: „Ce fût à Compiegne que le Cardinal découvrit à Madame Louise les grands projets qu'il formait pour la divorce, et qu'il lui proposa de donner Madame Renée à Henry 8.“ Sie war damals erst 17 Jahre. Ihre Ansprüche auf die Bretagne waren, von Seiten Franzens, das Hinderniß gegen die Heirath. (Cavendish.) — Sie ward später die Gemalin des Herzogs von Ferrara, verwarf die Autorität des Pabstes und entzog sich seinem Gehorsam. (Brantome.)

Verkehr mit ihr. Nun hatte Katharine unlängst unter die Zahl ihrer Hofdamen, Anna, die Tochter Sir Thomas Boleyn's, eines nahen Verwandten des Herzogs von Norfolk und des Grafen von Ormond, aufgenommen, ein junges Mädchen, das mit einer seltenen Schönheit ein lebhaftes Wesen und eine Anmuth verband, die, erhöht durch glänzende Gaben des Geistes, ihr alle Herzen gewann. Sie war am Hofe Ludwigs XII. und Franzens I., von Frankreich erzogen und nach dem Tode der Königin Claudia in den Familienkreis der Herzogin von Alençon getreten, bei deren Verheirathung aber mit dem entthronten König von Navarra, welcher damals auf seinen Besitzungen in Gascogne lebte, [12] von ihrem Vater nach England zurückberufen worden. Während ihres dortigen Aufenthalts hatte sie sich jene erweiterten, über alte Vorurtheile erhabenen Ideen, jene Ansichten über das Pabstthum, und jene Vorliebe für die Bibel angeeignet, welche später den Widerstand Wolsey's gegen Heinrichs Entschluß, sie zu seinem Thron zu erheben, hauptsächlich hervorriefen.

---

[12] Hier hatte sie, als Margaretha von Valois, ihre im Geiste Boccaccio's verfaßten kleinen Novellen geschrieben, von denen noch zwei und siebenzig erhalten und gedruckt worden sind. Brantome, welcher ihr, deren „gentil esprit comprend tout et n'ignore rien," seine „Rodomontades Espaignoles" widmete, nennt sie: „la plus belle, la plus noble, la plus grande, la plus généreuse, la plus magnanime et la plus accomplie princesse du monde." — Erasmus spricht mit begeistertem Lobe von ihr. — Sie war eine der Ersten, welche den geläuterten Glauben annahmen. Ihr Gedicht „Le Miroir de l'âme pêcheresse" athmet einen reinen religiösen Geist. Es ward von der Sorbonne verdammt. Die Priester griffen sie in ihren Predigten an, und im Kollegium von Navarra ward ein Drama aufgeführt, in dem man sie als eine höllische Furie darstellte. (Beza.) — Kein Tag verging, daß sie ihren Geist nicht, wie sie sich selbst ausdrückte, „durch den himmlischen Thau der Heiligen Schrift erfrischte."

Dieser Entschluß war es, welcher den König die Rückkehr seines Ministers und die Abbrechung der betreffenden Unterhandlungen mit Frankreich wünschen ließ: eines Theils hatte er der Vereinigung so vieler Reize in Anna Boleyn nach und nach eine unumschränkte Gewalt über seine Gefühle eingeräumt; andrerseits waren alle seine Versuche, die Befriedigung seiner Wünsche auf eine ungesetzliche Weise zu erlangen, an ihrer Tugend gescheitert,[13] und von diesem Augenblick an stand der Vorsatz, seine Scheidungspläne mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu betreiben, und Anna an Katharinens Statt zur Königin zu erheben, fest in seiner Seele. Als er Wolsey im Monat Oktober hiervon in Kenntniß setzte, beschwor dieser, der die Neigung des Königs bisher nur einer vorübergehenden Laune zugeschrieben hatte, ihn auf den Knieen, von seinem Vorhaben abzustehen, allein vergeblich. Dennoch verzweifelte der Kardinal nicht. Er rieth dem Könige zwar eine neue Versammlung von geistlichen und weltlichen Gelehrten zu berufen, — welche die Entscheidung der Frage für zu schwierig erklärte, und Heinrich empfahl, sie den berühmtesten fremden Universitäten vorzulegen — zu gleicher Zeit aber beauftragte er

[13] Als Heinrich ihr zuerst seine Liebe erklärte, warf sie sich auf ihre Kniee und antwortete: „Ich kann nur glauben, mein hoher König und Herr, daß Ew. Majestät diese Worte im Scherz sprachen, um mich zu prüfen, und ohne Eure fürstliche Absicht verunehren zu wollen. Deshalb, um Euch eine Wiederholung zu sparen, flehe ich Euch an, nehmt diese Antwort hin, welche ich aus der Tiefe meines Herzens spreche, und zürnet mir nicht darob: ich will lieber mein Leben verlieren, als meine Tugend, denn sie soll die größte und beste Mitgift sein, welche ich meinem Gatten bringe." (Sloane M. S.) Pole räumt ihr das Verdienst ihrer Tugend ein: „Concubina enim tua fieri, *pudica* mulier *nolebat;* uxor volebat. — Illa, cujus amore rex deperibat, pertinacissime *negabat* sui corporis potestatem, nisi matrimonio conjunctam, se illi unquam facturam." — Die alles menschliche Gefühl verläugnenden Behauptungen eines Allen und Sanders strafen sich selbst Lügen.

den Gesandten in Rom, seine Bemühungen in der Scheidungsangelegenheit einzustellen, und erst, als er sich im December überzeugen mußte, daß die Allmacht seines Einflusses auf den König aufgehört habe, und er üble Folgen von einem fernern Widerstande für sich selbst zu fürchten begann, hob er jene Instruktionen wieder auf, und ergriff die entschiedensten Maaßregeln, sich durch eine schnelle Auswirkung des päbstlichen Spruches die Erkenntlichkeit Heinrichs und seiner neuen Königin zu sichern. Er bereitete die nöthigen, seine gewohnte List und Vorsicht bekundenden Dokumente so vor, daß sie nur noch der Unterschrift des gefangenen Pabstes bedurften, und sandte sie unverzüglich an den englischen Gesandten Sir Gregory Cassalis nach Rom ab.[14]

Wie der unbedeutendste Zufall indeß nicht selten die Geschicke von Menschen und Ländern entscheidet, so auch hier. Dem ebenerwähnten Aufschub Wolsey's verdankt England seine frühe Reformation; ohne ihn würde es vielleicht noch, wie der größere Theil Deutschlands bis zu dieser Stunde, unter dem geistigen Joche römischer Hierarchie seufzen.

Im Oktober nämlich würde Klemens, der seine Rettung allein von Frankreich und England erwartete, Alles für Heinrich und die Erfüllung seines Wunsches gethan haben, und dann wäre für's erste von keiner Trennung der englischen Kirche von Rom die Rede gewesen. Inzwischen hatten sich

---

[14] Gleich darauf sandte Wolsey einen zweiten Brief an den Gesandten, der ihm in noch energischeren Worten die Beschleunigung der Sache an's Herz legt. Er sagt: It remains that I ask you most vehemently that all other things put aside, all delay laid by, you would apply all your strength, all the nerves of your ingenuity, and all your industry; think therefore of all modes by which you may get access to the pope, to obtain most secretly and most diligently the King's desire."

die Umstände verändert. Der Pabst sah in dem Benehmen Franzens, daß ihn seine Lage gar wenig bekümmere, und er bloß zu den Waffen gegriffen habe, um den Unterhandlungen, die er seiner Kinder wegen mit Karl pflog, größern Nachdruck zu geben. Er hatte sich deßhalb wieder auf die Seite des Kaisers geneigt, eine Uebereinkunft mit diesem zu Stande gebracht, und war, im Einverständniß mit ihm, nach Orvieto entwichen, nachdem Karl ihm vorher die Bedingung auferlegt hatte, unter keinem Vorwand in eine Ehescheidung Heinrichs von Katharinen, ohne seine vorherige Genehmigung, zu willigen. [15]

So fanden ihn die Gesandten Heinrichs in Orvieto, zwar noch immer geneigt dem König zu willfahren, allein, so lange der Kaiser in Italien herrschte, und er also gänzlich von ihm abhängig war, unfähig etwas Entscheidendes zu thun. Der Haß Wolsey's gegen Karl stieg nun immer mehr, und zwar in einem solchen Grade, daß, als eines Tages der französische Gesandte hinwarf: „Päbste hätten schon früher Kaiser entthront", er begierig den Gedanken aufgriff, den Gesandten in eine Fensterbrüstung zog und schwor, er wolle sein Leben an diese Aufgabe setzen. Heinrich dämpfte jedoch bald sein Feuer, obgleich der Kardinal wirklich von Klemens das Versprechen erhalten hatte, den Kaiser mit dem Interdikte zu belegen, und sich später beklagte, daß es nicht geschehen sei.

Im Februar 1528 schickte der Kardinal eine neue Gesandtschaft an den Pabst. [16] Er hatte diesmal seinen eignen

---

[15] Possevini räumt ein, daß der Kaiser dem „ministro generali minorum" auftrug, in seinem Namen von dem Pabst „adhuc in arce detento" zu verlangen „ut *pro potestate* caveret, ne quid de hujusmodi divortio tentaretur."

[16] Der König selbst hatte, in Verbindung mit einigen seiner Prälaten, ein kleines Buch geschrieben, welches die stärksten Argumente

Sekretair Dr. Stephan Gardiner, und einen Freund des Königs, Dr. Fox gewählt, zwei Männer, die sich besonders für eine solche Sendung eigneten. Klemens suchte auf alle mögliche Weise die Sache in die Länge zu ziehen. Es ward eine wahre Komödie gespielt, endlich aber von dem unglücklichen Pabst, durch rücksichtslose Drohungen die Ernennung einer Kommission, bestehend aus Wolsey und dem Kardinal Campeggio, ertrotzt, welche mit der Prüfung der Angelegenheit an Ort und Stelle beauftragt wurde. [17] Fox eilte mit diesen Dokumenten nach England und langte Anfangs Mai in Greenwich an. Gardiner ging nach Rom; er war von Wolsey, der zu diesem Ende die Eröffnung der Kommissionen bis nach Pfingsten ausgesetzt hatte, angewiesen, sich durch Ueberredung oder List eine erweiterte Vollmacht von Klemens zu verschaffen, da die Abfassung der ersteren zu unbestimmt und beschränkt erschien. [18]

---

für seine Scheidung vereinigte, und es dem Pabst geschickt, welcher es gegen Ende März 1528 empfing, mit Aufmerksamkeit durchlas und sehr rühmte. (Strype.)

[17] Gardiner berichtet im Verlauf dieser Verhandlungen: „Sr. Heiligkeit sagte, er wäre nicht gelehrt, und wenn es auch eine gewöhnliche Redensart sei, daß der Pabst „omnia jura" in dem Schrein seines Busens trüge, Gott ihm doch niemals den Schlüssel dazu gegeben habe." Ein andresmal schreibt er: „Ich sagte ihm rund heraus, daß, wenn er statt leerer Ausflüchte nicht eine entschiedene Antwort gäbe, der König die Sache ohne ihn zu Ende führen werde. Sr. Heiligkeit erwiederte, er wünsche es wäre schon geschehen; im übrigen seufzte er bloß und wischte sich fortwährend die Thränen aus den Augen." Bei einer fernern Gelegenheit heißt es: „er (der Pabst) ging mit großen Schritten auf und nieder, und schlug einmal über das andere seine Hände über dem Kopf zusammen." . . . „Er wünschte um alle Schätze der Christenheit, daß die Königin erst im Grabe läge. Der Kaiser habe die weltliche Macht der Kirche gebrochen, und würde auch noch ihre geistliche Gewalt zerstören" u. s. w.

[18] Die wirkliche Lage der Dinge geht aus dem päbstlichen Schreiben vom 10. April 1529 an Campeggio hervor: „Bis jetzt ist noch nichts

Mittlerweile hatte Franz I. einen neuen Feldzug in Italien begonnen. Seine Armee, unter dem Oberbefehl Lautrecs hatte die Alpen überschritten, und war am 1. Mai siegreich bis Neapel vorgedrungen, nachdem fast jeder andere Platz des Königreichs den französischen Waffen erlegen hatte. Hier sollte sich, im Gefolge so vieler anderen wichtigen Interessen nun auch das Geschick des Eheprozesses Heinrichs, insofern es auf dem bestimmten Ausspruch des Pabstes beruhte, entschieden werden. Das Glück wandte sich zu Gunsten Karls. Krankheit raffte bei Tausenden das französische Heer dahin, genügende Verstärkungen blieben aus, Lautrec selbst fiel als Opfer der schrecklichen Seuche, und gegen Ende August war sein Nachfolger im Befehl, der Marquis von Saluzzi, genöthigt, sich mit dem schwachen Rest der Armee dem Prinzen von Oranien zu ergeben.[19] Der Krieg war entschieden, die Hoffnung des Pabstes vernichtet, und Italien noch einmal im sichern Besitze Karls. Vor Beginn des Feldzuges hatte Wolsey dem Kaiser, durch seinen Haß gegen ihn verleitet, auch von Seiten Englands den Krieg erklären lassen.[20] Als Heinrich sowohl wie sein Volk ihre

---

entschieden. Jeder Tag bringt neue Schwierigkeiten; die Imperialisten haben protestirt, und begegnen allen Vorschlägen Sr. Heiligkeit durch nie fehlende Argumente. Es thut ihm außerordentlich weh, daß der König und der Kardinal noch immer zu erlangen hoffen, was nicht in seiner Macht steht zu gewähren. . . . Sie sollten nicht die Erfüllung ihrer Wünsche erwarten, bis sie den Kaiser zur Wiederabtretung des Territoriums Sr. Heiligkeit gezwungen haben."

[19] Bellay ruft bei dieser Gelegenheit aus: „Das war das Ende dieser herrlichen Armee, welche während 28 Monate Italien, die Romagna und das Königreich Neapel beherrschte. Den Menschen unüberwindlich, griff der Allmächtige sie an, um zu zeigen, daß nicht seinen Geschöpfen, sondern Ihm allein die Ehre und der Ruhm des Sieges gebührt."

[20] Am 18. Febr. 1528 schrieb Clarencieux von Bayonne an

Mißbilligung darüber aussprachen, gab der Kardinal vor, daß es ohne sein Geheiß geschehen sei; der englische Herald aber, die Folgen fürchtend, kehrte nach England zurück, und legte dem König die eigenhändigen Briefe Wolsey's, welche die betreffenden Instruktionen enthielten, vor. Heinrich schwieg, aber sein Vertrauen in Wolsey war erschüttert. Der Sturz des allmächtigen Ministers bereitete sich vor.

Die obigen Ereignisse mußten nothwendigerweise auf die Scheidungsangelegenheit des Königs einen nachtheiligen Einfluß ausüben. Unterm 23. Juli hatte Klemens ein neues Dokument gezeichnet, wodurch er sich „bei dem Wort eines Statthalters Christi" verbindlich machte, die früher ernannte Kommission unter keinem Vorwande zu widerrufen, sondern sie vielmehr zu bestätigen und zu unterstützen — ein heiliges Versprechen, welches er keinen Anstand nahm schon wenige Monate später zu brechen.[21] Ferner hatte er eine Decretal-Bulle, die Heirath Heinrichs mit Katharinen für ungültig und nichtig erklärend, ausgefertigt, und sie seinem Legaten Campeggio zum Gebrauch nach Umständen übergeben. Mit diesen Dokumenten versehen hatte der letztere endlich, in Gardiner's Begleitung, gegen Ende Juli seine Reise angetreten, wußte sie jedoch so zu verzögern, daß er nicht vor

---

Wolsey: „Am 22. Januar machten wir, der Herald Guyenne und ich, in Auftrag des Gesandten, dem Kaiser in Person die Kriegserklärung; Se. Majestät saß auf seinem Thron in der großen Halle, umgeben von seinem ganzen Adel und Hof."

[21] Das Versprechen lautet: „Wir versprechen bei dem Wort eines Bischofs von Rom, weder auf fremden Anlaß oder aus eignem Willen, oder auf sonstigen Antrieb Breven, Dekreten oder Bullen zu gewähren, welche das Geschäft, oder das Verfahren der genannten Kommission verzögern oder widerrufen könnten; sondern wollen vielmehr die Kommission und den Prozeß halten, bestätigen und fördern, und weder unsre „promessa" brechen, noch irgend etwas gegen sie versuchen oder thun nisi vi vel metu coacti." Viterbo 1528. (Herbert.)

October in London anlangte, und hier fand er nun die neuen Instruktionen des Pabstes vor, die ihm geboten, auch ferner auf jede nur mögliche Weise zu trachten Zeit zu gewinnen, und sich unter keiner Bedingung zu einer Entscheidung zu verstehen. [22]

---

[22] Die päbstlichen Instruktionen an Campeggio schlossen: „Sollt es jedoch zum Aeußersten kommen, so laßt Euch durch keinen Einfluß eine Entscheidung abtrotzen, sondern wartet Unsre fernern Befehle ab. Hoc summum et maximum sit mandatum.“

Drittes Kapitel.

Eröffnung der Kommission — Eröffnung und Vertagung des Gerichtshofes — Friede von Cambray — Der Pabst zieht den Prozeß nach Rom — Wolsey's Fall — Zusammenkunft Karl's V. mit Klemens — Die Scheidungsfrage wird den fremden Universitäten vorgelegt — Addresse des Parlaments an den Pabst — Der König ergreift die Offensive — Wolsey's Tod.

Während Heinrich vertrauungsvoll der nahen Erfüllung seiner Wünsche entgegen sah,[1] war er in der That weiter davon entfernt, denn je. Wolsey, so lange er nur den Schein seines Eifers zu bewahren vermochte, hatte jetzt nichts weniger im Sinn, als die Sache zu beschleunigen. Sich an Karl V. und Katharinen zu rächen, Anna Boleyn aus dem Herzen des Königs zu verdrängen, seine Wahl auf eine andere, dem Kardinal günstige Gemalin zu lenken, die päbstliche Macht, welche er noch zu erstreben hoffte, ungeschwächt zu erhalten, sich in den Augen Europas als den unbestochenen Schiedsrichter

---

[1] Heinrich schrieb an Anna Boleyn: „. . . . Euch diese Neuigkeit mitzutheilen: Der Legat, dessen Ankunft ich so lange entgegengesehen habe, ist endlich in Paris angelangt, so daß er am nächsten Montag in Calais sein kann, und bald darauf hoffe ich dann das Glück zu genießen, nach dem ich mich, mein eignes süßes Herz, schon so lange gesehnt habe . .; von der Hand dessen, der bald der Eurige zu sein hofft. H. T." Und später: „Die unverstellte Krankheit dieses wohlmeinenden Legaten verzögert die Angelegenheit einigermaßen, ich zweifle indeß nicht, sobald Gott ihm Gesundheit giebt, daß er den Verzug wieder gutmachen wird."

des Geschickes seines Königs zu erheben, Campeggio nach seinem Willen zu leiten, und bei alledem seinen ganzen Einfluß auf Heinrich selbst zu bewahren — dies waren die widersprechenden Pläne, welche ihn zumeist beschäftigten. Campeggio hingegen war nur gekommen, um die einfache Rolle eines Heuchlers zu spielen.

Gegen Ende Oktober ward das Drama eröffnet. Am 8. November berief Heinrich eine Versammlung im Bridewell Palast und trug ihr in einer Rede seine Zweifel, Gründe und Zwecke vor. Darauf besuchten die Legaten die Königin und zeigten ihr förmlich an, daß sie zu bevollmächtigten Richtern über die Gesetzlichkeit ihrer Ehe bestellt seien. Die arme, schwer verletzte Katharine antwortete in einfachen, würdevollen Worten, und schloß, nachdem sie Wolsey seine Drohung, daß er dem Kaiser zu schaffen machen wolle, vorgehalten hatte: „Ihr habt Euer Versprechen „treulich gehalten. Alle seine Kriege und Aergernisse hat „er Euch zu verdanken, und was mich, seine arme Verwandtin betrifft, Gott weiß, welchen Kummer Ihr mir „durch diesen neuen Zweifel bereitet: ich lege meine Sache „in Seine Hände.“ [2] Im Gefühl ihres Rechts und ihrer Weiblichkeit, vielleicht auch durch den Kaiser angeregt, wider-

[2] „Wie! Meine Lords!“ erwiederte Katharine, „ist es noch jetzt eine Frage, ob ich des Königs rechtmäßige Gemalin sei oder nicht? — jetzt, nachdem ich beinahe zwanzig Jahre mit ihm verbunden gewesen bin, und in dieser ganzen Zeit kein Zweifel darüber geäußert worden ist? Viele Prälaten, welche noch leben, und Lords und Richter hielten mit dem König die Ehe damals für gültig und ehrbar, und jetzt zu sagen, daß sie verabscheuungswürdig und sündlich sei, das nimmt mich großes Wunder. Wenn ich bedenke was für ein weiser Fürst des Königs Vater war, und die Liebe und natürliche Besorgniß, welche Ferdinand, mein Vater, auch für mich fühlte, so kann ich nicht glauben, daß unsrer Beider Eltern so sorglos und unverständig gewesen sein sollten, um nicht voraus zu sehen, welche Folgen aus einer solchen Ehe entspringen würden.“ Darauf schloß sie wie oben. (Hall.)

stand sie allen Bitten des Pabstes, der, um sich aus seiner schwierigen Lage zu ziehen, sie zu überreden suchte, den Schleier zu nehmen.

Die Entscheidung hing bloß von dem Beweise ab, daß ihre frühere Ehe mit Arthur fleischlich vollzogen worden war. Katharine läugnete dies. Alle Umstände, Arthurs eigene Aeußerungen und Heinrichs Behauptung sprachen gegen sie. Campeggio's Urtheil war gebunden.

Eine neue Gesandschaft wurde an den Pabst geschickt. Man erbot sich, ein genügendes französisch-englisches Heer in's Feld zu stellen, um Karl aus Italien zu vertreiben. Ein Krieg mit Spanien war indeß, als dem Handel verderblich, unpopulär in England. Ein Aufstand drohte in London auszubrechen. Heinrichs Erbitterung gegen den Kaiser stieg. Ernste Vorstellungen an Frankreich, mit Vorwürfen über die schlechte, nachlässige Leitung der Kriegsoperationen in Italien begleitet, folgten. Franz machte nun gemeinschaftliche Sache mit dem König, doch ohne Erfolg. Karl hatte den Pabst in seiner Gewalt; Campeggio war abhängig von Klemens.[3]

Im Januar 1529 ging Dr. Gardiner noch einmal mit einer geheimen Sendung nach Rom, und drohte dem Pabst, falls er seinen Legaten nicht ohne Weiteres bevollmächtigte, das Scheidungsurtheil auszusprechen, sei Heinrich entschlossen, ihm den Gehorsam aufzukündigen. Die gefährliche Krankheit Klemens', welche gleich darauf folgte, erweckte abwech-

[3] Verführerische Anerbietungen wurden Campeggio von Seiten Heinrichs gemacht. Er schien zu wanken. Er fürchtete einen neuen Krieg mit dem Kaiser. Wolsey antwortete ihm: „Und was denn? Laßt mich nur machen. Er wird sich die Sache nicht so sehr zu Herzen nehmen wie er vorgiebt. Ich werde schon wissen, sie der Welt aufzutischen. Verlaßt Euch auf mich.“ Allein die Furcht vor der tyrannischen Gewalt des Pabstes sicherte ihm die Treue seines Legaten. (Legrand.)

selnd Furcht und Hoffnung, Pläne und Intriguen unter den streitenden Parteien, denen jedoch seine, besonders für Wolsey unwillkommene Wiederherstellung ein Ende machte.

Inzwischen hatte man dem König Verdacht eingeflößt, daß die Verzögerung mehr an seinem Minister denn an irgend einer andern Ursache läge.[4] Wolsey durfte deshalb die Eröffnung des schiedsrichterlichen Hofes nicht länger aufschieben. Sie fand, nachdem auch in dem päbstlichen Konsistorium zu Rom öffentliche Disputationen über die Angelegenheit gehalten worden waren, am 28. Mai statt. Die Königin erschien, aber nur um zu erklären, daß sie den Richterstuhl der Legaten nicht anerkenne, sondern ihre Sache in Rom entschieden wissen wolle. Man stritt sich hin und wieder bis Juli, worauf Campeggio, trotz des Zornes Heinrichs und seiner Deputirten die weiteren Berathungen bis zum folgenden Oktober vertagte.[5]

Während dessen war der Herzog von Suffolk von dem Könige nach Frankreich geschickt worden, um durch Versprechungen und Drohungen Franzens kräftigere Mitwirkung zu erlangen; allein die gänzliche Niederlage, der noch im Norden Italiens unter dem Befehle St. Pols konzentrirten französischen Truppen durch Antonio Leyva, gegen Ende Juni, machte dieser Hoffnung ein Ende. Der Pabst, hülflos wie er nun war, unterwarf sich dem Kaiser völlig.

---

[4] Campion erwähnt, daß Sir F. Brian sich einen der geheimen Briefe Wolsey's an den Pabst gegen die Ehescheidung, von Rom zu verschaffen gewußt, und an den König eingeschickt hätte. (Herbert.)

[5] Der Herzog von Suffolk schlug mit seiner Faust auf den Tisch und rief aus: „Bei der Messe! ich sehe jetzt, daß der alte Ausspruch wahr ist: „niemals haben Legaten und Kardinäle England Vortheil gebracht," und wäre ich des Königs Majestät, diese Schmach sollte nicht ungerächt bleiben." Darauf verließen alle weltlichen Lords die Versammlung, und „die Legaten blickten einer den andern an und waren schier erstaunt." (Hall.)

Franz gab Heinrich und seine Scheidungsangelegenheit, Italien und Rom auf, und zeichnete den, durch seine Mutter und die Erzherzogin Margaretha am 5. August zu Cambray geschlossenen Friedenstraktat, welcher ihm seine vernachlässigten Kinder wiedergab.[6]

Die Folge dieser Ereignisse war, daß, als im Oktober der Gerichtshof der Legaten zu London auf's neue eröffnet ward, Campeggio dem König anzeigte, der Pabst habe (auf Ersuchen des Kaisers) die gerichtliche Untersuchung des Eheprozesses nach Rom berufen.

Wolsey's Fall folgte unmittelbar darauf.[7] Am 18. Oktober ward ihm das Reichssiegel abgefordert und an Sir Thomas More übergeben. Sein Palast in London, später unter dem Namen Whitehall die Residenz der englischen Könige, und sein ganzes fürstliches Geräth, verfielen der Krone.[8] Den in Hampton-Court erbauten Palast hatte er,

---

[6] Der französische Agent fand sie in einer dunklen, schlecht möblirten Kammer, wie sie mit kleinen Hunden spielten und Bilder aus Wachs verfertigten. (Sandoval.) — Ihr Lösegeld war zwei Millionen Kronen.

[7] Nur wahre Tugend findet im Unglück den innern Trost, welcher erhebt und aufrecht erhält. Wolsey war vernichtet. Bellay schrieb am 17 October: „Ich habe den Kardinal gesehen. Er erzählte mir seinen Fall in den jammervollsten Worten, welche ich je gehört habe: sein Herz und seine Zunge versagten ihm ihren Dienst. Er weinte viel und flehte den König und seine Mutter an, Mitleid mit ihm zu haben. Sein Gesicht ist auf die Hälfte eingeschrumpft. Selbst seine Feinde fühlen jetzt Bedauern mit ihm."

[8] Der Original-Katalog befindet sich im Brit. Museum und umfaßt 40 Folioseiten. Cavendish giebt die folgende poetische aber keineswegs übertriebene Beschreibung seines, wie er seine Briefe an den König manchmal datirte, „armen Hauses zu Westminster," und seiner Lebensweise. Er läßt Wolsey selbst sprechen:

„My bnildings sumptuous; the roofs with gold and byse
Shone like the sun in mid-day sphere.
Craftily entaylled, as cunning could devise,

um Heinrichs wachsendes Mißtrauen zu zerstreuen, demselben schon früher abgetreten. Asher wurde ihm zu seinem Aufenthalt angewiesen, doch blieb er durch des Königs Gnade im Besitz der Bisthümer York und Winchester. Zu Putney traf ihn ein Abgesandter Heinrichs, der ihm einen Ring, als Beweis seiner Theilnahme schickte. Wolsey empfing das kleine Geschenk entblößten Hauptes, und im Schmutz des Weges knieend, — so tief war der so wenige Tage vorher noch allmächtige Minister gesunken. Er mußte nun seinen zahlreichen Hofstaat entlassen. In ihm befand sich Thomas Cromwell, derselbe, der ihm später

---

With images embossed, most lively did appear —
My galleries were fair; both large and long,
To walk in them when that it liked me best:
My gardens sweet, enclosed with walles strong,
Embanked with benches to sit and take my rest,
The knots so enknotted it cannot be expressed;
With arbours and allies, so pleasant and so dulce,
The pestilent air with flavours to repulse.
My chambers garnished with arras fine,
Importing personages of the liveliest kind;
And when I was disposed in them to dine,
My cloth of state there ready did I find.
The subtle perfumes of musk and sweet amber,
There wanted none to perfume all my chamber.
Plate of all sorts most curiously wrought,
Of fashions new, I cared not for the old,
No vessell but silver before me was brought
Full of dainty viands. The same cannot be told;
I drank my wine always in silver and in gold.
My crosses twain of silver, long and great,
That daily before me were carried high,
Upon great horses, openly in the street;
And massy pillars, glorious to the eye,
With pole-axes gilt that no one durst come nigh
My presence. I was princely to behold,
Riding on my mule, trapped in silver and in gold." u. s. w.

als erster Minister folgte, und das Hauptwerkzeug der Reformation wurde. Diesen sandte er mit einer geheimen Botschaft an den König, und in der daraus entspringenden Unterredung war es, daß dieser Heinrich rieth, als das einzige Mittel seinen Scheidungsprozeß zu beenden, die Sache in seine eigenen Hände zu nehmen, und zu diesem Ende sich selbst zum Oberhaupt der Kirche, und aller ihrer Gerichtshöfe innerhalb seines Reiches zu erklären. Der Vorschlag gefiel dem König so sehr, daß er Cromwell sogleich zu einem seiner Geheimräthe ernannte. Gleich darauf erhielt dieser, durch Wolsey's Vermittelung, einen Sitz im Parlament, und die Wichtigkeit dieses Schrittes wurde klar, als seine kühne, erfolgreiche Vertheidigung allein den gewesenen Minister von der Strafe des Hochverraths, dessen er angeklagt war, rettete. Hierauf ward Wolsey, nach einem veralteten Gesetz, für die unerlaubte Ausübung der päbstlichen Gewalt in England zur Verantwortung gezogen. Er bekannte sich schuldig und empfahl sich der Gnade des Königs, mit dessen und des Parlaments Genehmigung er jene Gewalt ausgeübt habe. Ein hartes, ungerechtes Urtheil, das ihn außer dem Schutze des Königs und aller seiner Güter für verlustig erklärte, und seine Gefangennehmung befahl, wurde gefällt, indeß nicht vollzogen. Heinrich, im Gegentheil, der seinen alten Diener sehr vermißte, fuhr fort ihm Beweise seiner Theilnahme zu schenken.[9]

---

[9] Als Wolsey um Weihnachten krank ward, sandte Heinrich ihm seinen eignen Arzt Dr. Buttes: „Ich bitte Euch, guter Buttes, geht noch einmal und thut Euer Bestes für ihn, denn ich wollte ihn nicht um zwanzigtausend Pfund verlieren. Sagt ihm, daß ich ihm in meinem Herzen durchaus nicht zürne, nicht im geringsten, und daß er bald einen Beweis davon haben soll. Bittet ihn deshalb guten Muthes zu sein und nicht zu verzweifeln!" So ersuchte er auch Anna Boleyn: „Ich bitte Euch, süßes Herz, wenn Ihr mich liebt, schickt ihm ein Zeichen der Erinnerung und ein paar Worte des Trostes; und so Ihr

Der Herzog von Norfolk stand nun am Ruder des Staats, unterstützt durch Sir Thomas More als Großkanzler und Dr., jetzt Bischof Gardiner, als Staatssekretär, dem später Cromwell folgte.

Gegen Ende des Jahres fand die verabredete Zusammenkunft Karls V. mit Klemens VII. in Bologna statt, und endete in einem freundschaftlichen Arrangement ihres politischen Verhältnisses. Karl empfing im Februar 1530 aus Klemens Händen [10] die eiserne Krone der Lombardei und die goldene des Pabstes, und durch diese Krönung [11] beugte Klemens nicht allein seinen eigenen Nacken, sondern auch den des Pabstthums unter ein Joch, welches Rom seitdem niemals wieder abzuschütteln vermocht hat. Keine kabalistische Kunst, keine Spitzfindigkeit des Verstandes konnte den geheimnißvollen Zauber herstellen, der durch Bourbon zerstört worden war. Er besteht nur noch als ein „magni nominis umbra," ein Schein ohne Wirklichkeit. Wie das Pabstthum sich einmal den beobachtenden Blicken der Welt in seiner Blöße gezeigt hatte, verlor es mit seinem moralischen Karakter auch seinen geistigen Zauber. So herrschen menschliche Irrthümer nur um zu verschwinden, und bloß Wahrheit und Tugend bestehen ewig.

---

mein Gesuch erfüllt, werdet Ihr mir einen wahren Liebesdienst erweisen." (Cavendish.)

[10] Der Bischof von Tarbes bemerkt in seinem Briefe vom 25. Februar: „Der Pabst bemühte sich, die freudigste Lebendigkeit zu bezeigen, indem er ihm das Schwert überreichte, und die erste Krone aufsetzte; allein ich glaube, daß er niemals eine Zeremonie verrichtet hat, welche ihm so in's Herz schnitt, oder aus der so wenig Gutes für ihn entsprungen wäre."

[11] Der Kaiser trug zuerst das Gewand eines römischen Kanonikus, ein alter Gebrauch des Pabstthums, während seiner höchsten Macht eingeführt, damit, bei den feierlichsten Handlungen, der Kaiser in dem Gewande der niedrigsten Geistlichkeit erscheinend, lerne, daß die Priester und Bischöfe über ihm ständen. (Burnet.)

Sir Thomas Boleyn, kurz vorher zum Grafen von Wiltshire erhoben, war bei der obigen Zusammenkunft gegenwärtig, um die Scheidungssache Heinrichs zu betreiben, allein ohne Erfolg. Klemens, im Gegentheil, erließ am 7. März eine Bulle, die dem Könige befahl Katharinen während des Prozesses als seine Gemalin zu behandeln, und keine andere zu heirathen. Die Sache wurde, wozu schon früher die Vorbereitungen getroffen waren, also jetzt den berühmtesten fremden Universitäten zur Beurtheilung vorgelegt, und, trotz der Gegenbemühungen Karls [12] und des Pabstes, fielen fast alle Stimmen, zu denen auch Oxford und Cambridge sich nach langem Berathen gesellten, zu Gunsten Heinrichs aus. Indeß blieb der König noch immer abgeneigt mit dem Pabst zu brechen, theils weil er in allen Vorurtheilen der römischen Lehre erzogen war und jede Verbindung mit den Lutheranern verabscheute, theils weil er, ungeachtet der günstigen Volksstimmung, sich scheute eine so wesentliche Umwälzung bestehender Dinge zu unternehmen, und im entschiedenen Gegensatz zu seinen öffentlich ausgesprochenen Meinungen zu handeln.

Die Entscheidung der Universitäten ward Katharinen deshalb, unter neuen Vorschlägen, mitgetheilt. Sie war unbeweglich; [13] und wir würden, ihre Gefühle als Weib,

---

[12] Dr. Croke schrieb am 31. August: „Cäsar schüchtert durch Drohungen, Bitten, Geld und priesterlichen Einfluß unsre Freunde ein, und ermuthigt seine eigenen.“ (Herbert.) — Der Kaiser gab mehreren Mönchen, welche gegen die Trennungssache schrieben, Jahresgehalte von 600 Kronen, 500 Dukaten u. s. w. (Burnet.)

[13] Ihre Antwort war: „Ich bin ein Weib, und habe nicht Verstand genug diese Gründe zu beantworten. Aber ich bin überzeugt daß weder des Königs Vater, noch mein Vater sich so sehr erniedrigt haben würden diese Ehe zu schließen, hätte man sie für ungesetzlich gehalten. Was euern Vorschlag betrifft, die Sache der Entscheidung von acht Männern dieses Reiches anheimzugeben, um des

und Königin, und Sproß einer stolzen und mächtigen Familie würdigend, ihrer eben so sanften als unerschütterlichen Festigkeit unsere Bewunderung nicht versagen können, müßte uns nicht das standhafte Läugnen eines, mit Bezug auf ihre erste Ehe, moralisch und, in so weit die Natur der Sache es gestattete, wirklich erwiesenen Factums an der Reinheit ihrer Beweggründe zweifeln lassen. Der König setzte indeß seinen gewohnten Verkehr mit ihr fort, bis er sie gegen Mitte des folgenden Jahres in Windsor zum letztenmale sah.

Auf das Haus der Lords und Gemeinen äußerte der Ausspruch der hohen Schulen eine verschiedene Wirkung. Sie richteten unterm 30. Juli ein gemeinschaftliches, fast von dem ganzen Adel Englands unterzeichnetes Schreiben an den Pabst, und drangen in ihn, mit Bezug auf das Urtheil der Universitäten, und das Verlangen des ganzen englischen Volkes nach einem männlichen Kronerben, die bestehende Ehe des Königs aufzuheben. Klemens schlug das Gesuch ab, und lud den König ein vor seinem Richterstuhl in Rom zu erscheinen. Heinrich ließ ihm durch den Grafen von Wiltshire, der dem Pabst bei dieser Gelegenheit zum erstenmal den gewohnten Fußkuß verweigerte,[14] die Gründe

---

Königs Gewissen zu beruhigen, so flehe ich zu Gott, daß Er Sr. Majestät ein ruhiges Gewissen schenke; und dies soll meine Antwort sein: ich bin seine rechtmäßige Gemalin, obgleich nicht werth es zu sein, und dabei will ich beharren, bis die römische Kurie, welche den Anfang gesehen hat, auch ihre schließliche Entscheidung darüber giebt." (Hall.)

[14] Wie drückend diese Zeremonie gefühlt wurde, beweist eine Predigt des Bischofs von Durham im J. 1538, worin es heißt: „Der Bischof von Rom bot seinen beschuhten Fuß zum Kusse dar. Ich selbst sah vor drei und dreißig Jahren, wie Julius aufrecht da stand, und einer seiner Kammerherren sein Gewand aufhob, welches er seiner Würde nicht angemessen hielt, selbst zu thun, um seinen Fuß zu zeigen, während ein greiser Edelmann sich vor ihm auf den Boden warf und seinen Schuh küßte, und er es stolz als eine Pflicht geschehen

seiner ablehnenden Antwort mittheilen. Im September gab Klemens darauf, nur bedacht sich aus seiner Verlegenheit zu ziehen, dem englischen Gesandten Cassalis den Wink, daß er es in seiner Macht habe, dem Könige zu gestatten zwei Frauen zu nehmen,[15] allein ein solcher Vorschlag, obgleich er von dem heiligen Vater selbst kam, vermochte dennoch weder das Gewissen Heinrichs zu befriedigen, noch die Thronfolge in einem christlichen Staate zu sichern.

Der König nahm nun zum erstenmal eine offensive Stellung gegen Rom an, indem er unterm 16. September eine Proklamation ergehen ließ, wodurch Jedem verboten wurde, irgend Etwas, was im geringsten seine königlichen Gerechtsame beeinträchtigen oder seinen Absichten hinderlich sein könne, von Rom zu kaufen oder zu veröffentlichen.

Inzwischen hatte Wolsey die Erlaubniß von Asher nach Richmond gehen zu dürfen, ausgewirkt. Von da war er nach Southwell und später nach Scroby gezogen, und dem Anscheine nach ein andres Wesen geworden, demüthig, bescheiden, herablassend; allein in seinem Busen wohnte noch der alte, ungebeugte Geist. Wenn er an Sonn- und Festtagen Gemeinde nach Gemeinde besuchte, um selbst

---

ließ. Mir däuchte, ich sähe Kornelius sich Petrus zu Füßen werfen, aber ich sah Petrus nicht, wie er ihn aufhob, und sagte: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch.“ (Strype.)

[15] Lord Herbert giebt diesen außerordentlichen Brief von Cassalis, auf den Le Grand sich, wie auf ein authentisches Dokument bezieht. Er ist Rom 18. September 1530 datirt. Der Gesandte sagt: „Lately the pope, secretly, as a thing of which he thought highly, proposed to me a condition of this sort; that he might grant to your majesty to have two wives. To this I said, that I would not undertake the province of writing to the king about such a thing; because I was ignorant, whether he could by that, satisfy his consience, which your majesty desired chiefly to exonerate.“

Messe zu halten, und dem Volke durch einen seiner Kaplane predigen zu lassen; wenn er dann nicht selten bei ehrsamen Bürgersleuten sein Mittagsmahl einzunehmen, und stets mit freigebiger Hand den Armen Fleisch, Bier und Geld auszutheilen pflegte; wenn er offenes Haus für Jeden hielt, Händel schlichtete, streitende Freunde und Verwandte versöhnte, und nur glücklich zu sein schien, wenn sich ihm Gelegenheit darbot Gutes zu thun; — wenn er sich auf diese Weise die Liebe und Achtung Aller erwarb, so geschah dieß nur um auf einer solchen Popularität die ehrgeizigen Pläne zu gründen, welche er im geheimen Einverständniß mit Rom entworfen hatte.[16] Er hielt diese für so weit gediehen, daß er sich entschloß künftig in York zu wohnen, und durch die gewöhnliche Installation in der Kathedrale seine ganze erzbischöfliche Würde auf's neue zu entfalten. Auf seinem Wege dahin hatte er bereits das Schloß Cawood erreicht. Indeß waren seine Schritte bewacht und das englische Kabinet hatte von seinen Absichten Kenntniß erlangt. Die Stimmung des Volks war gefährlich. Jeder Verzug konnte Unheil bringen. Sein Verhaftsbefehl wegen Hochverraths wurde deßhalb ausgefertigt und eben so plötzlich als unerwartet vollzogen. Als er Cawood Castle verließ hatten sich über dreitausend Personen versammelt, doch nicht, wie in London, um sich an seiner Erniedrigung zu weiden, sondern um

[16] Wir erfahren dies von Sir Francis Brian, damals Gesandter am französischen Hofe, welcher im November 1530 an den König schrieb: „Your letters under your signet at York place the 11. November, I received at Blois the 19th. thereby perceiving the right detestable practices and conspiracies newly counselled and set forth by the lord cardinal, as well with the court of Rome as within your realm, expressly against your most noble estate and royal dignity.“ Harl. MS. Auch Joachino, der französische Gesandte, erwähnte dieß und fügte hinzu: „Ich bedaure herzlich sein Unglück, vermag aber nichts für ihn zu thun.“

ihn zu segnen und zu bemitleiden, und die Rache des Himmels auf seine Verfolger herabzuflehen. [17] Ihn selbst hatte der Schlag gänzlich zu Boden geworfen. Er vergoß Ströme von Thränen, und brach von Zeit zu Zeit in lautes, herzzerreißendes Wehklagen aus. Dabei nahm seine Krankheit mehr und mehr überhand, und noch bevor er das traurige Ziel seiner Reise erreichte, hauchte er am 29. November 1530 in Leicester-Abtey im Alter von 60 Jahren seinen Geist aus. [18] Er starb wie er gelebt hatte, mit einer Lüge auf der Zunge, und sein Vermächtniß an den König war die warnende Mahnung: „Sorge zu tragen, daß die höchst verderbliche Sekte der Lutheraner in seinen Landen unterdrückt werde." Zu Wolsey's größten Schwächen gehörte seine ungemessene Eitelkeit und Prunksucht, [19] doch verschaffte sie ihm weder

---

[17] They cried all with a loud voice God save your Grace! The foul evil take all them that hath taken you from us. We pray heaven that the very vengeance may light upon them. Thus they ran crying after him thro the town of Cawood. They loved him so well." (Cavend.)

[18] Cavendisch sagt: Einer der größten Fehler Wolsey's war, daß er nichts von jener Weisheit besaß, welche Charron preud' hommie nennt. Diese (sagt der Moralist) wird ohne Verstand oft zur Thorheit und Indiskretion. Aber Verstand, ohne preud' hommie ist nichts als finesse. Wahre Weisheit vereinigt beide." — „Wolsey besaß einen Ueberfluß jener Klugheit, welche er sein „politic handling" nannte, aber keine Idee von preud' hommie oder der moralischen Ehre eines gebildeten und edlen Gemüths, deßhalb war er stets „finessing and rarely acting uprightly." (Turner.)

[19] In seiner Halle waren jeden Tag drei Tische für seine höheren Beamten gedeckt. Sein Oberaufseher war ein Diakon, sein Schatzmeister ein Ritter, sein Haushofmeister ein Esquire, welche, wie in dem königlichen Palast, ihre weißen Stäbe führten. Sein erster Koch ging stets in Sammet und Seide gekleidet, und trug eine goldene Kette um seinen Hals. Er hatte seinen Groß- und Vicegroßkammerherrn, zwölf Zeremonienmeister und sechs Aufwärter von Geburt, und neun oder zehn Lords, welche seine Wache genannt wurden; vier-

Anerkennung noch Ruhm. Er war niemals groß, wann er sich bemühte es zu sein. Bloß das Natürliche gefällt auf die Dauer, und unsre ungekünstelten Tugenden sind immer unsre schönsten. Sein nützlichstes Werk vielleicht war die Gründung des leider, aus Haß gegen ihn bald wieder aufgehobenen Gymnasiums zu Ipswich, [20] und was

zig Mundschenke, Vorleger und Aufwärter; sechs und vierzig Yeomen, die schönsten und größten Leute, welche er aufzutreiben vermochte; sechszehn Aerzte und Kaplane mit einem Chor von acht und zwanzig Männern und Kindern, und viele andere Bediente, welche täglich um ihn waren. Sein ganzer Haushalt bestand aus fünfhundert Personen. (Singer.) — Wenn er als Kanzler nach Westminster-Hall ging, wartete er bis seine Säle mit dem Adel und Andern gefüllt waren, und dann erschien er in seinem Kardinalshabit von Scharlach-Satin und schwarzem Sammet. Seine Siegel und sein Hut wurden durch zwei Edelleute, entblößten Hauptes, hoch vor ihm hergetragen. Seine beiden großen Silberkreuze, so wie das Scepter von vergoldetem Silber folgten; sein Zeremonienmeister ging vor ihm her und rief: „Platz, Mylords und Herren, Platz für Mylords Hoheit!“ Vor der Thür stand sein Maulesel bereit, in rothem Sammet mit vergoldetem Sattel und Steigbügeln. Seine Kreuz- und Säulenträger bestiegen ihre ähnlich ausgeschmückten Pferde, und so zog er, während vier seiner Leibwache mit vergoldeten Hellebarden die gaffende Menge zur Seite drängten, nach seinem Gerichtshof. Auf dieselbe Weise stattete er jeden Sonntag dem Könige seinen Besuch ab. (Cavendish.) — Seine Schuhe waren von Gold. Wenn er zu Fuß ausging, ließ er stets seinen Kardinalshut gleich einem Götzenbilde vor sich hertragen, und während des Gottesdienstes, ward er auf dem Altar in eine Art königlichen Schreins gestellt. (Pol. Vergil.)

[20] Der Studienplan befindet sich noch im Britischen Museum, und Einiges daraus verdient Beachtung, Er theilte die Schüler in acht Klassen. Die erste hatte die Redetheile zu studiren mit einer „apertissima et elegantissima vocis pronunciatione“ eine treffliche Anordnung zur Bildung eines gefälligen Vortrags, der besonders in unsern Schulen noch so sehr vernachlässigt wird. Die zweite Klasse sollte lateinisch sprechen, und zum Uebersetzen in dieselbe Sprache nützliche Gegenstände aus dem gewöhnlichen Leben wählen; dabei Lillys carmen monitorum lesen, oder Cato's Regeln, „formandi oris gratia.“ Die 3te Klasse: Aesop und Terenz. Die 4te Virgil „den Fürsten der

er auch sonst gewesen sein möge, seinem Andenken läßt sich wenigstens das unsterbliche Verdienst nicht absprechen, daß er sich aus dem Staube seiner Geburt zu einer geistigen Höhe und Kraft erhob, durch die er fast alle seine Zeitgenossen überragte. Solche glänzende Beispiele in der Geschichte des menschlichen Geistes entflammen zur Bewunderung und Nacheiferung. Was einer gewesen ist, kann jeder andere werden, wenn er nur den Entschluß fassen und die nöthigen Mittel anwenden will, und fast immer ist es unsre eigne Wahl, wenn wir Niedrigkeit dem Ruhme, Unwissenheit der Aufklärung, Vergessenheit der Unsterblichkeit vorziehen.

„Dichter, dessen vollendete Verse mit wohltönender Stimme rezitirt werden sollten.“ In Bezug auf die 5te Klasse wird bemerkt: „Vor „allem sind die Zöglinge weder durch harte Strafen, noch mürrische „Gesichter, oder irgend eine Art von Tyrannei einzuschüchtern. Ihr „schädlicher Einfluß zerstört oder schwächt die Schärfe und die Leben„digkeit des Geistes. In dieser Klasse sollten Cicero's ausgewählte „Briefe gelesen werden. Nichts kann einen größern Reichthum des „Ausdrucks geben; nichts ist leichter und zugleich nützlicher.“ Die 6te Klasse: Sallust oder Cäsar; Lillys Syntax. Die 7te: Horazs Episteln, Ovids Metamorphosen oder seine Fasti. Dabei heißt es: „Mit allen „Studien sollte Vergnügen so verbunden werden, daß die Zöglinge „sie als eine Unterhaltung vielmehr, denn eine Arbeit ansähen. Sie „sollten weder durch zu vieles Lesen ermüdet noch durch eine über„mäßige Kompetition entkräftet werden. Für die achte Klasse: Die „höhern Aufgaben der Grammatik. Die Bilder in Donatus, die Ele„ganz des Valla, oder einige ältere lateinische Autoren sollten studirt, „und dabei diejenigen Theile, welche es erfordern, erklärt werden „Der Rezitation eines Lustspieles von Terenz z. B. sollte eine kurze Ab„handlung über das Leben, den Genius und die Schreibart des Dich„ters, über den Nutzen der Lustspiele, über die Bedeutung und Ab„leitung der Wörter; über rhetorischen Schmuck u. s. w. folgen.“ (Strype.)

Viertes Kapitel.

Fortschritte der Reformation — Maaßregeln gegen Rom — Zusammenkunft zwischen Heinrich und Franz — Zweite Zusammenkunft Karls mit Klemens — Heinrich heirathet Anna Boleyn — Ihre Krönung — Heinrich wird vom Pabst mit einem provisorischen Kirchenbann belegt — Geburt Elisabeths — Unterhandlungen mit dem Pabst — Er erklärt Heinrichs Ehe mit Katharinen für bindend — Weitere Schritte gegen Rom — Klemens' Tod — Der König wird als alleiniges Oberhaupt der englischen Kirche anerkannt.

Nachdem der König einmal die Bahn des Widerstandes gegen Rom betreten hatte, ließ es sich von seinem ungestümen Karakter erwarten, daß er unbedenklich darauf fortstürmen werde. Statt dessen zeigte er eine Mässigung, deren Verdienst noch durch die Umstände erhöht wird, und wofür ihm von seinen römischen Geschichtsschreibern niemals die gebührende Anerkennung geworden ist. Das Jahr 1531 verging ohne daß etwas Entschiedenes geschehen sei, außer daß nach demselben Gesetz, auf welches Wolsey für die unerlaubte Ausübung der päbstlichen Gewalt in England verurtheilt worden war, jetzt auch die Geistlichkeit, welche ihn darin unterstützt hatte, zur Verantwortung gezogen wurde. Um sich den verderblichen Folgen einer gesetzlichen Entscheidung zu entziehen, erbot sie sich in die Schatzkammer eine Geldbuße [1] zu zahlen; Heinrich ließ ihr in Folge dessen

[1] Die Parlamentsakte, welche die Verzeihung gewährte, sagt daß die Geistlichkeit von Canterbury 100,000 Pd. Stlg., und die von

seine Verzeihung angedeihen. Zugleich aber erzwang er dabei ihre Anerkennung des Königs als des „Beschützers und alleinigen Oberhauptes der Kirche und der Geistlichkeit Englands“ obschon einige der Prälaten sich durch die Anhängung der Klausel: „in so weit das Gesetz Christi es gestattet“ gegen ihre Unterwerfung wieder zu sichern trachteten.

Die Bischöfe beabsichtigten die obige Summe vermittelst einer allgemeinen Beisteuer zu erheben, allein die Priester widersetzten sich. Ueber sechshundert an der Zahl drangen mit Gewalt in das Kapitelhaus ein, wo die Prälaten in Berathung versammelt waren. Vergebens stellten diese ihnen vor, daß sie sich der Strafe des „Praemunire“ (des Verlustes ihres ganzen Vermögens und der Fähigkeit der Beförderung) ausgesetzt hätten; sie erwiederten: wir haben nichts mit dem Praemunire zu thun, und uns niemals in die Verwaltung des Kardinals gemischt; — laßt die Bischöfe und Aebte zahlen. Das Ende des Aufruhrs war, daß etwa zwanzig von ihnen in's Fleet-Gefängniß und in den Tower geschickt wurden.

Das folgende Jahr führte zu bedeutenderen Schritten. Heinrich hatte nun jeden Umgang mit Katharinen abgebrochen und da er ihr die Wahl unter seinen Palästen für ihren Aufenthalt gelassen hatte, hielt sie seit einiger Zeit ihren Hof zu Amphill in der Nähe von Dunstable. [2] Der Pabst

---

York 18,840 Pd. Stlg., zusammen also nahe an $1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden zahlten.

[2] Auf eine nochmalige, dringende Aufforderung ihrem Recht zu entsagen, hatte sie geantwortet: „Ich bin des Königs rechtmäßige Gemalin und mit ihm ehelich verbunden; und wenn alle Doktoren zur Zeit unserer Heirath todt gewesen, und Gesetz und Wissen aus dem Hirn der Menschen verschwunden gewesen wären, so kann ich mir doch nicht denken, daß die römische Kurie und die ganze Kirche

durch die kaiserlichen Kardinäle gedrängt, erließ deßhalb unterm 25. Januar 1532 eine Bulle, durch die er dem Könige gebot, seine Gemalin zurückzurufen und Anna Boleyn von seinem Hofe zu entlassen; eine jener unklugen Maaßregeln Rom's, die nicht allein ihren Zweck verfehlte, sondern grade das Gegentheil bewirkte und den König nur noch in seinem Widerstande bestärkte. Das Haus der Gemeinen, welches schon seit Eduards I. Regierung für kirchliche Reformationen gekämpft hatte, benutzte seine Stimmung und brachte ihm, in einer Addresse, seine sämmtlichen Beschwerden vor. Gleich darauf ward die Abschaffung der Annaten, oder der dem Pabste zahlbaren ersten Jahreseinkünfte erledigter Pfründen beschlossen;[3] doch stellte man es dem König anheim, ob er diesen Beschluß zum Gesetz erheben wolle oder nicht. Dieß geschah im Juli des nächsten Jahrs, indem Heinrich sein entscheidendes „Le Roy le volt" hinzufügte. Im Mai ließ er den Sprecher und zwölf Mitglieder des Unterhauses zu sich berufen, und redete sie mit diesen Worten an: „Wir haben bisher geglaubt, daß die Geistlichkeit Unsres Reiches Uns unterthan sei, allein Wir finden daß sie nur halb, ja daß sie kaum Unsere Unterthanen sind; denn alle Unsre Prälaten leisten bei ihrer Einweihung dem Pabste einen Eid, welcher dem, den sie Uns leisten, geradezu entgegengesetzt ist, so daß sie seine, nicht Unsre Unterthanen zu sein scheinen. Wir übergeben euch hier eine Abschrift bei-

Englands, eine ungesetzliche und, wie ihr sie nennt verabscheuungswürdige Sache gebilligt haben würden. Deßhalb bleibe ich dabei, ich bin seine Gemalin und für ihn will ich beten." (Hall.)

[3] Diese Annaten allein hatten seit dem zweiten Jahr der Regierung Heinrichs VII. also in 46 Jahren über 800,000 Dukaten oder 160,000 Pf. Stlg., nach unserm jetzigen Geldwerth nahe an 10 Millionen Gulden, betragen.

„der Eide, und befehlen euch, auf Mittel zu sinnen, damit „Wir nicht länger um unsre geistliche Unterthanen betro„gen werden.“[4] Die Berathungen hierüber wurden unterbrochen, weil man in Folge des Ausbruchs der Pest in Westminster, es für rathsam hielt das Parlament zu vertagen. Sir Thomas More, unzufrieden mit der neuen Wendung der Dinge, welche seinen Ansichten widersprach, zog sich vom Kabinet zurück, und Sir Thomas Audley folgte ihm als Großkanzler. Etwas später starb auch War-

---

[4] Der Eid, welcher dem Pabst geleistet wurde, lautete:

„Ich . . . Bischof (oder Abt) von . . . schwöre von dieser Stunde an Treue und Gehorsam St. Petern, der heiligen Kirche von Rom und meinem Herrn dem Pabst und seinen gesetzlichen Nachfolgern . . . .; ich verspreche ihre Befehle oder Vorschriften keinem Menschen mitzutheilen. Ich gelobe das Pabstthum Roms, die Vorschriften der heiligen Väter, nnd die Hoheit (regalia) St. Peters zu fördern, aufrecht zu erhalten und gegen Jedermann zu vertheidigen; die Rechte, Würden, Privilegien und die Macht der Kirche Rom's und des Pabstes und seiner Nachfolger zu bewahren, zu unterstützen zu vergrößern und für sie zu streiten. Ich will an keinem Konzil, oder Traktat Theil nehmen, worin irgend etwas gegen ihn oder die Kirche von Rom, ihre Gerechtsame, ihre Würden oder ihre Gewalt ersonnen werden möchte. Und sollte ich erfahren, daß Etwas der Art im Werke sei, will ich mich mit meiner ganzen Kraft dagegen auflehnen, und sobald ich vermag, ihn oder andere für ihn davon benachrichtigen. Die Vorschriften der heiligen Väter, die Dekrete, Verfügungen, Urtheile, Anordnungen, Klauseln, und apostolischen Befehle will ich nach Kräften halten, und streben daß sie von andern gehalten werden. Ketzer, Schismatiker und Empörer gegen unsern heiligen Vater und seine Nachfolger will ich bekämpfen und verfolgen nach meinen Kräften . . . . So helfe mir Gott und die heiligen Evangelisten! —„ (Burnet.) Kein Wort vermag die weltlichen Hoheitsrechte des Pabstes stärker auszudrücken als „regalia.“ Bossuet deutet an, daß jeder katholische Prälat dem Pabste seinen Eid unter einem gewissen geistigen Vorbehalt leistet, indeß was ist der Nutzen des Eides wenn man willkührlich seinen wörtlich ausgesprochenen Sinn ändern kann?

ham, Erzbischof von Canterbury, dessen Würde im November auf Cranmer übertragen wurde. [5]

Unterdessen hatten die Schritte Heinrichs zu Rom ernste Besorgniß erregt. Drei geheime Konklaven wurden gehalten; der Erfolg zeigte indeß daß Karls Einfluß die Oberhand behalten hatte. Heinrich ward ermahnt gegen Ende Oktober einen Stellvertreter nach Rom zu senden, um dort seine Sache zu führen. Der König ließ durch eine Gesandtschaft die Gründe seiner Weigerung wiederholen, schloß sich nun dem Schmalkaldischen Bunde, dem er eine Unterstützung von 50,000 Kronen sandte, näher an, und suchte in Gemeinschaft mit ihm den König von Frankreich zu einem Schutz- und Trutzbündniß gegen Karl zu bewegen. Franz hielt es jedoch nicht für rathsam so weit zu gehen, sondern begütigte den König durch einen Traktat, — welchen er als „ein engeres Bündniß" bezeichnete, — und das Versprechen, den deutschen Fürsten, im Fall der Kaiser gegen sie zu Felde ziehen sollte, zu Hülfe zu eilen. Eine von Heinrich nachgesuchte Zusammenkunft zwischen ihm und Franz folgte im Oktober zu Boulogne. Der König, welcher von Anna Boleyn, kürzlich zur Marquisin von Pembroke erhoben, begleitet war, beklagte sich bitter über Klemens, und hätte den französischen Monarchen gerne überredet, in seinen Maaßregeln gegen Rom gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen. Franz versprach bei seiner bevorstehenden Zusammenkunft mit dem Pabst auf die Abhülfe gewisser kirchlicher Uebelstände in seinem Lande zu dringen, [6] allein

---

[5] Warham starb am 22. August 1532. Cranmer befand sich zur Zeit auf einer Gesandschaft in Deutschland, und verzögerte seine Rückkehr vorsätzlich, um, wie er schrieb, der für ihn bestimmten Beförderung auszuweichen. (Strype.)

[6] Diese waren die Zwei — Zehnten, welche der Pabst dem Kaiser bewilligt hatte und ihm vorenthielt; die neuen Summen, welche

zu einer entschiedenen Feindschaft wagte er nicht die Hand zu bieten. [7]

Gegen Ende des Jahrs fand die zweite Zusammenkunft Karls mit Klemens zu Bologna statt. Die englischen Gesandten fanden den letztern, dem Anscheine nach, so sehr zu Gunsten Heinrichs gestimmt, daß sie dem Könige noch auf die Erfüllung seines Wunsches Hoffnung machen zu dürfen glaubten. [8] Zu derselben Zeit aber, da der Pabst diese freundschaftlichen Absichten an den Tag legte, zeichnete er nichts desto weniger am 23. December die feindliche Bulle, welche dem Könige den Beischlaf mit Anna Boleyn untersagte; und Heinrich, der Doppelzüngigkeit des heiligen Vaters endlich überdrüssig, entschloß sich nun die Sache

---

er für seine Bullen von der französischen Geistlichkeit verlangte, und sie dadurch zu arm machte, um die Kirchen in Stand zu halten, und die Armen zu unterstützen; übermäßige Annaten, willkührliche Auflagen; große Anhäufung der Bullen u. s. w. (Bellay.)

[7] Der Erfolg der Zusammenkunft war ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Türken, zu welchem angeblichen Ende, in der That aber um den Kaiser zu bewachen, sie übereinkamen eine Armee von 65000 Mann Fußvolk und 15000 Reitern ins Feld zu stellen. Heinrich beklagte sich über den Pabst, und wünschte daß ein allgemeines Konzilium berufen werde. Franz sah den Nutzen nicht ein, obgleich er nicht weniger unwillig über den römischen Bischof war. Er rieth Heinrich eine Gesandtschaft zu ihrer bevorstehenden Zusammenkunft zu schicken. (Legrand.)

[8] Der Gesandte Dr. Bennet schrieb am 24. Decbr. von Bologna: „Ich habe Sr. Heiligkeit niemals so geneigt gefunden, Ew. Majestät seine Dankbarkeit zu beweisen, wie eben jetzt . . . .; er sagte er würde es seine Hand kosten lassen, um Euch zufrieden zu stellen ... und versprach mir sein Bestes bei dem Kaiser zu thun; worauf, wie er meinte, sich manche Dinge würden finden lassen, welche Ew. Majestät wohlgefällig und nützlich sein könnten, nur müßte man nicht in einer solchen Eile sein, sondern mit Muße zu Werke gehen und die Gelegenheit abwarten."

durch eine geheime, am 25. Januar 1533 vollzogene Heirath selbst zu entscheiden. [9]

Wolsey sagte auf seinem Sterbebette von Heinrich, daß er lieber sein halbes Königreich verlieren, als einen seiner geringsten Wünsche unbefriedigt lassen würde. Desto bewundernswürdiger muß uns seine Geduld hier erscheinen, da die Annalen der Liebe vielleicht kein zweites Beispiel darbieten, daß ein König fast sechs Jahre lang auf die priesterliche Weihe seiner glühenden Neigung zu einer schönen Unterthanin gewartet hätte. [10] Der Grund zu diesem Betragen

---

[9] Cranmer hatte vorher auf dieselbe Weise seine Ehe mit Katharinen aufgehoben, denn das ihm feindliche Sloane MS. sagt: „Nachdem der Erzbischof im Stillen das Scheidungsurtheil ausgesprochen hatte, schritt er (der König) zu seiner verfluchten und unkeuschen Ehe, welche so viel Elend über das Land gebracht hat."

[10] Die Briefe, welche Heinrich zu verschiedenen Zeiten an Anna Boleyn schrieb und die, einen Theil der Codices Vaticani No. 3731 bildend, vermuthlich durch Wolsey's Hülfe nach Rom gekommen sind, athmen ohne Ausnahme eine reine, achtungsvolle Liebe, und machen sowohl dem Herzen, wie dem Verstande des Königs Ehre. Einer mag hier Platz finden. Er ist im Mai 1528 geschrieben, als Anna Boleyn den Hof verlassen und sich auf das Schloß ihres Vaters in Kent begeben hatte.

„Meine Gebieterin und Freundin! Ich und mein Herz legen sich „in Eure Hände, und Eure Gunst ansprechend, hoffen sie, daß sie in „Eurer Abwesenheit nichts von Eurer Liebe verlieren mögen. Es „würde grausam sein ihren Kummer noch zu mehren, denn schon die „Trennung schafft mir Schmerzen genug, ja größeren Schmerz denn „ich gedacht hätte. Dies bringt mich auf ein Gleichniß in der Stern„kunde. Wie die Tage länger werden, wann die Sonne am fernsten „und doch die Glut, welche sie erzeugt, am stärksten ist, so ist es auch „mit unsrer Liebe. Wenigstens hat die Entfernung, die zwischen uns „liegt, in mir die Leidenschaft erhöht; ich hoffe, Euch geht es nicht „anders, denn ich versichere Euch, ich weiß Eure Abwesenheit kaum „zu ertragen, und wenn ich bedenke, daß ich mich ihr noch länger „unterwerfen muß, so würde ich die Geduld vollends verlieren, wenn „ich nicht meine feste Hoffnung auf Eure unwandelbare Liebe setzte.

muß theils in der ihm angebornen Ehrfurcht vor dem päbstlichen Ansehen, besonders aber wohl in dem Urtheil der englischen Frauen [11] gesucht werden, welches sich entschieden gegen ihn aussprach, denn mit Recht fühlten sie, daß ihre ganze Sicherheit gefährdet sein würde, wenn nach zwanzig Jahren der Verbindung noch eine Ehe, ohne daß von Seiten der Frau ein Fehltritt begangen wäre, für ungesetzlich erklärt werden könne. Dieses Urtheil bildete eine Schranke, welche trotz des Ausspruchs der Universitäten und der Gerichtshöfe selbst der ungestüme und hartnäckige Heinrich nicht zu überspringen wagte, bis er eine längere Prüfung bestanden hatte, als irgend eine Dame des Ritterthums dem bescheidensten Bewerber um ihre Hand auferlegt haben würde.

Die Schwangerschaft Anna Boleyns machte die Veröffentlichung der Ehe nun nothwendig; sie wurde am 12. April gefeiert, im Mai aber, in Betreff der früheren, zu Dunstable ein öffentlicher Gerichtshof unter dem Vorsitz des Erzbischofs Cranmer gehalten, der die Heirath Heinrichs mit Katharinen, als dem göttlichen Gesetz entgegen, für ungültig erklärte, [12] und wenige Tage später, zu Lambeth,

---

„Um Euch alles dies zuweilen in's Gedächtniß zurückzurufen, und da „ich nicht persönlich in Eurer Nähe sein kann, sende ich Euch das „Beste, was ich zu senden vermag, mein Bildniß in einem Paar „Armbänder, mit der Devise, welche Ihr kennt, und dem Wunsche, „ihre Stelle einzunehmen, sobald es Euch gefallen möge. Dies „von der Hand Eures getreuen Dieners und Freundes. H. T."

[11] Hall sagt: „All wise men in the realm much abhorred that marriage: but *women*, and such as were more wilful than wise or learned, spake against the determination, and said that the universities were corrupt, and inticed so to do."

[12] Cranmer hatte ein in jedem Betracht rechtfertigendes Vorbild in dem Erzbischof Odo, welcher den Angelsächsischen König Edwin von seiner Gemalin Elgiva schied, aus dem ausdrücklichen Grunde der zu

seine Verbindung mit Anna Boleyn bestätigte. Katharine weigerte sich jedoch sich ihres Anspruchs auf den königlichen Titel zu begeben.

Am 29. Mai hielt Anna, unter glänzendem Pomp, ihren Einzug in London, und am 1. Juni fand ihre Krönung als Königin von England statt. Eine Parlamentsakte im folgenden Jahre bekräftigte das Geschehene. Die reizende junge Königin war um diese Zeit beim Volke äußerst beliebt: keine einzige Stimme erhob sich gegen ihre anspruchslose Erhöhung.

Franz vereinigte jetzt seine Bemühungen mit denen des Königs, um den Pabst von fernern feindlichen Schritten gegen ihn abzuhalten; allein auf das Ansuchen Karls und Katharinens erließ Klemens, nachdem er vorher das Urtheil Cranmers widerrufen hatte, die verhängnißvolle Bulle vom 11. Juli, welche Heinrich mit dem Kirchenbann belegte, es sei denn, daß er sich vor September wieder von seiner neuen Gemalin trenne. Konnte ein solches Gebot einen andern Zweck haben, als unversöhnliche Feindschaft zu erwecken? Der ärmste Unterthan würde sich ihm aus bloßem Mannesgefühl widersetzt haben. Es zwang Heinrich, für die Ehre und die Wohlfahrt seines Volkes, jede Verbindung mit einem fremden Fürsten abzubrechen, der, während er selbst dienstbar und abhängig von einem andern war, sich zum Meister und Tyrannen eines alten erprobten Freundes aufzuwerfen trachtete. Der Herzog von Norfolk, welchen der König an den französischen Hof geschickt hatte, um mit Franz seiner Zusammenkunft mit Klemens in Marseille [13]

---

nahen Verwandtschaft. Er war es, nicht der Pabst, welcher das Trennungsurtheil aussprach. (Turner.)

[13] Franz hatte am 23. Juni 1533 an Klemens geschrieben: „Wir versichern Ew. Heiligkeit, der Zweck, für den wir die Zusammenkunft stets gewünscht haben und noch wünschen, ist ein dauernder, all-

beizuwohnen, ward zurückgerufen, und statt seiner der Bischof Gardiner, bloß um die Verhandlungen zu bewachen, gesandt. Der Pabst gestand hier dem französischen Könige unumwunden, „daß er die Ehe Heinrichs mit Katharinen für „gesetzlich ungültig halte, und kein Bedenken getragen haben „würde seine Entscheidung dahin abzugeben, hätten nicht „Privatrücksichten ihm geboten anders zu handeln.“ [14] Franz suchte zu vermitteln, da Gardiner indeß nicht auf seine Pläne eingehen wollte, bat er, man möchte ihm einen andern Repräsentanten schicken. Dem noch unbeugsameren Dr. Bonner wurde die neue Sendung anvertraut. Sowohl Heinrich selbst, als auch Cranmer hatten das Urtheil Klemens' an ein allgemeines Konzilium berufen, und die nöthigen Addressen zu diesem Zwecke gezeichnet, welche Bonner nun, trotz vielfacher Unterbrechungen, dem Pabste vortrug, und diesen dadurch so erbitterte, daß er drohte er wolle ihn in einen Kessel geschmolzenen Bleies werfen oder lebendig verbrennen lassen. Bonner, der selbst keinen Geschmack an den Qualen des Feuers hatte, zu denen er später so viele ohne Mitleid verdammte, trat einen übereilten Rückzug an. Eine

---

gemeiner Friede, eine Defensive und Offensive gegen die Türken, und ebenfalls „per vedere que che si ricerchera de fare *per estirpare e diradicare* le malvagie e dannate sette e heresie di Lutero e di altri; accio che non possano più pullulare *in alcuna parte d'esse Christianita.*“ Er setzte die Zusammenkunft bis zum August aus.

[14] Die ganze Stelle aus dem Briefe Franzens lautet: „Clemens papa septimus ex certa et deliberata animi sui sententia, cum nobis ipsis, Marsiliae tunc existentibus, tum alias saepe oratoribus nostris tunc Romae agentibus, palam ac vivae vocis suae oraculo confessus fit, et expresse declaravit se sentire dictam dispensationem et matrimonium cum dicta domina Catherina contractum, fuisse et esse nulla prorsus, et de jure invalida; quodque eadem sic fuisse et esse per suam sententiam definitivam, seu finale decretum, declarasset, pronunciasset et definivisset, si privati quidem affectus et respectus humani non obstitissent.“ (Burnet.)

der Hauptfolgen der obigen Zusammenkunft Franzens mit Klemens war die Vermählung seines zweiten Sohnes Heinrich, eines Pathen des Königs von England, mit der nur zu berühmten Katharine von Medicis.[15]

Inzwischen hatte Anna dem Könige am 7. September[16] eine Tochter geboren, die den Namen Elisabeth erhielt, und später den englischen Scepter mit so vielem Glück und Ruhm führte. Heinrich gab ihr bald darauf den Titel einer Prinzessin von Wales, eine Auszeichnung, die früher seiner Tochter Marie ebenfalls geworden war, jetzt aber hauptsächlich zum Zweck hatte, diese von jeder Hoffnung der Thronfolge auszuschließen. Der König, aufgebracht durch den kalten, unbeugsamen Widerstand, welchen Katharine fortfuhr allen seinen Wünschen entgegenzusetzen, vergaß nun gänzlich seine gewohnte Großmuth gegen sie, und wandte unwürdige Mittel an um sie zur Entsagung ihrer königlichen Rechte zu zwingen, doch umsonst.

Im December ward in London ein Kabinetsrath gehalten, um das weitere Verfahren des Gouvernements gegen den Pabst und die Hierarchie zu besprechen. Das Resultat ward in neunzehn Beschlüssen niedergelegt, von denen einer

[15] Der Herzog von Norfolk schrieb im Januar des folgenden Jahres an den ersten französischen Minister: „Es scheint mir, aus vielen Umständen, daß seit der Zusammenkunft der König, Euer Gebieter sich zu sehr zu Gunsten des Pabstes neigt, selbst zum Nachtheil seines eignen Interesses, seiner Gerichtsbarkeit und Hoheit. Weßhalb hat er eine Bulle von dem Pabst gekauft, um die Gerechtigkeit in seinem eignen Reiche auszuüben, als ob er damit sagen wolle, er hätte dieses Prärogativ früher nicht besessen? Glaubt mir, unter diesem Vorwande werden der Pabst und seine Nachfolger die königliche Jurisdiktion mehr und mehr usurpiren." (Legrand.)

[16] Die Richtigkeit dieses Datums ist von einigen bestritten worden, indeß befindet sich das Original des Briefes, welcher dem Könige die Geburt anzeigt, an jenem Tage von Greenwich datirt, im Brit. Museum.

war, daß man dem Könige von Frankreich, augenscheinlich als Warnung für Klemens, eine Abschrift davon mittheilen wolle. In dem diese Abschrift begleitenden Briefe sagt der Herzog von Norfolk unter anderm: „Viele Fragen haben sich in „der letzten Zeit über die Macht des Pabstes, welche er so „ungerechter Weise mißbraucht, im Lande erhoben, und die „Urtheile fast aller berühmten Gelehrten, Prälaten und „Doktoren dieses Königreichs sprechen entschieden gegen „ihn. [17] So z. B. behaupten sie, daß die wirkliche Macht „des Pabstes sich bloß über seine Diöcese von Rom erstrecke, „und daß die Gewalt, welche Päbste sich jetzt über die „ganze Christenheit anmaßen, nur in so fern gültig sei, als „sie von den Fürsten, welche sie, unter dem Schein der „Heiligkeit, ihrer Wege führen, geduldet werde. Wenn der „König allen solchen Discussionen freien Lauf geben wollte, „so würde der Pabst nicht allein bald den Gehorsam in „diesem Reich verlieren, sondern Alles, was nur Gemein„schaft mit ihm hätte, in ewigen Haß und Abscheu ver„fallen."

Franz trat jetzt noch einmal als Vermittler zwischen Heinrich und dem Pabste auf. Klemens versprach, wenn der König einen Bevollmächtigten nach Rom senden und seine Sache also der Entscheidung des heiligen Stuhles unterwerfen wolle, so erböte er sich Bevollmächtigte nach Cambray zu schikken, um dort den Proceß aufzunehmen, und unmittelbar darauf

[17] Fleury betrachtet die „fausses décrétales, attribuées aux papes des trois premiers siècles" als den Ursprung der anmaßenden Gewalt Roms. Er nennt sie die verderblichsten (les plus pernicieuses) aller falschen Dekretale, welche je für selbstische Zwecke geschmiedet worden seien; sie geben „une plaie irréparable à la discipline de l'église par les maximes nouvelles qu'elles ont introduites, touchant les jugements des évêques et l'autorité des papes. . . Gratian par son décret acheva d'affirmir et d'étendre l'autorité des fausses décrétales et du pape, soutenant qu'il n'était point soumis aux canons."

das Scheidungsurtheil auszusprechen.[18] Heinrich ging auf dies Anerbieten unter gewissen Bedingungen ein. Der Pabst verlangte nur noch, daß er seine Zustimmung schriftlich gäbe. Diese wurde abgesandt, allein der Bote, der sie nach Rom zu überbringen hatte, traf, aufgehalten auf seiner Reise, nicht an dem bestimmten Tage ein; falsche Gerüchte kamen in Umlauf, und am 23. März 1534 fällte der Pabst das schließliche Urtheil gegen Heinrich, welches seine Ehe mit Katharinen für kirchlich und gesetzlich gültig erklärte, ihm gebot, daß er sie wieder zur Theilung seines Bettes zuließe, — nöthigenfalls sollte er dazu gezwungen werden — und endlich, mit Bezug auf fernere Beschwerden gegen die Ehe, ihm ein ewiges Schweigen auferlegte.[19] Die Imperialisten feierten ihren Sieg mit Feuerwerken und Kanonensalven, Klemens aber, nachdem einige Tage später der Bote Heinrichs eingetroffen war, blieb eine ganze Nacht außer Bette, um zu überlegen, wie sich seine Uebereilung wieder gutmachen ließe.[20]

Mittlerweile hatte indeß auch der König, da ihn die Erfahrung gelehrt hatte wie wenig er sich auf den Pabst verlassen könne, seine Thätigkeit keineswegs ruhen lassen.

[18] Der Erzbischof von York und der Bischof von Durham theilten Katharinen mit: „Der Pabst sagte zu Marseilles, wenn der König einen Bevollmächtigten senden wolle, so würde er das Urtheil zu Gunsten Sr. Majestät fällen, indem er wohl wisse, daß seine Sache eine gute und gerechte sei." (Herbert.)

[19] Dieses Decret verursachte große Aufregung in England. Verschiedene Pamflete erschienen, um zu beweisen, daß die päbstliche Obergewalt eine usurpirte sei, und Heinrich selbst schrieb sein „De vera differentia regiae ac ecclesiasticae potestatis" auf diesen Anlaß.

[20] Bellay sagt: „In der That ich höre, daß Se. Heiligkeit sich mit Bezug auf das erste Urtheil hat überraschen lassen. Er hat die ganze Nacht mit seinen Doktoren aufgesessen, um über Mittel zu denken, die Sache gut zu machen; er ist, allem Anscheine nach, so aufgeregt und verdrießlich, daß er es möglicherweise nicht mehr sein könnte."

Er hatte aufs neue ein Parlament berufen. Alle Zahlungen an Rom für die Zukunft wurden abgeschafft; die Klöster der königlichen Aufsicht allein untergeordnet; die Bisthümer Salisbury und Worcester den beiden römischen Bischöfen Campeggio und Ghinucci abgenommen; die Strafen der Ketzerei gemildert, und diejenigen, welche hinführo gegen Rom und den Pabst reden möchten, gänzlich davon freigesprochen.[21] Ferner ward auf den Erzbischof von Canterbury ein Theil der früher päbstlichen Macht, und endlich die Thronfolge auf die Nachkommen Heinrichs aus seiner Ehe mit Anna Boleyn übertragen. Zugleich ward die Formel eines Eides zu diesem Behufe verfaßt, und seine Annahme bei Verlust der Freiheit und des Vermögens geboten. Nur zwei Männer von Bedeutung weigerten sich, ihn zu leisten: Fisher, Bischof von Rochester und Sir Thomas More. Die Zweifel des letzteren waren mit der ersten Ehe des Königs verknüpft. Seine Freunde Cranmer und Cromwell, jetziger Staatssekretair, suchten vergebens sie zu zerstreuen. More mußte zugleich mit Fisher in den Tower wandern.

Bevor die neue Parlamentssitzung im November eröffnet wurde, war Paul III. dem am 25. September gestorbenen Klemens in der päbstlichen Würde und in seinem Verhalten gegen England gefolgt. Klemens hatte sich den Haß

---

[21] Heylin in seiner „Ecclesia Restaurata," nachdem er den König „einen Fürsten von dem unerschrockensten Muth, den die Welt je gesehen hat," genannt, fügt hinzu: „und das Werk erforderte es, sonst hätte er nicht gewagt mit einem so furchtbaren Feinde zu ringen. Stufenweise entkleidete er den Pabst seiner Oberherrschaft, und vernichtete endlich gänzlich seine Macht in England, ohne Lärm und Mühe, zur großen Verwunderung und zum Erstaunen der übrigen christlichen Welt. Für seinen eignen Theil blieb er seiner alten Religion getreu; verfolgte diejenigen, welche sie nicht anerkannten, und starb in dem Glauben und der Lehre, welche er aus den Brüsten seiner Mutter eingesogen hatte."

seines Hofes durch Geiz, das Mißtrauen der Fürsten durch seine Treulosigkeit erworben; übrigens besaß er manche treffliche Eigenschaften, ungewöhnliche Fähigkeiten und ein richtiges Urtheil, dem er jedoch, aus einer übergroßen Furchtsamkeit, welche zu seinen vorzüglicheren Fehlern gerechnet werden muß, selbst in den wichtigsten Dingen entgegenzuhandeln pflegte, und dadurch das Verderben des Pabstthums beschleunigte.

Nachdem in verschiedenen Kirchenversammlungen die Grafschaft York am 1. Juni, die Universität Oxford am 27. Juni und das Kapitel von Worcester am 17. August eine die päbstliche Macht verwerfende Erklärung abgegeben hatten,[22] ward nun im Parlament die entscheidende Akte, welche sie in England für immer vernichtete, eingeführt und der König als „das alleinige Oberhaupt der Kirche" anerkannt.[23] Alle Einkünfte, welche früher Rom bezogen hatte, wurden an die Krone überwiesen, während ein anderes Gesetz Jeden, der durch Wort oder That den König

---

[22] Der Kardinal von Cambray erschütterte im J. 1415 die Grundlage der päbstlichen Gewalt, insofern sie auf den Worten der heiligen Schrift: „Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen" beruht, indem er unter dem Felsen nicht Petrus, sondern Christus verstanden haben wollte; „non tamen videtur quod in Petra Petrus, sed in Petra Christus sit intelligendus." Auch Greg. Heymburg veröffentlichte lange vor Luther seine „Confutatio Primatus Papae," wofür er im J. 1460 von Pius II. excommunicirt ward.

[23] Die Belege zu den Argumenten für die kirchliche Obergewalt des Königs wurden nicht allein dem englischen Gesetzbuch, sondern auch der Kirchengeschichte, und dem Alten und Neuen Testament entnommen, hauptsächlich 1 Kron: XXVIII. 21; 2 Kron: VIII. 14. 15; Mark XII. 17. Hadrian selbst hätte in einer Synode verordnet, daß die Päbste durch den Kaiser gewählt werden sollten, und bis zu Gregors VII. Zeiten wäre es eine unerhörte Sache gewesen, daß die Päbste sich das Recht angemaßt hätten, Fürsten zu entthronen und über ihre Reiche zu verfügen. (Burnet.)

als einen Ketzer, Abtrünnigen oder Ungläubigen, als einen Usurpator oder Tyrannen verläumdete, des Hochverraths schuldig erklärte. Das Gefühl des Volkes über diese denkwürdige Akte schien ganz mit dem des Geschichtsschreibers Hall übereinzustimmen, welcher mit Bezug darauf sagt: „und wodurch der Pabst mit seinem ganzen Kollegium von „Kardinälen, mit all' seinem Sündenvergeben, und seinen „Ablässen nunmehr vollkommen aus dem Lande geschlagen „ist. Gelobt sei der Herr dafür in alle Ewigkeit." [24]

Die nächste Folge der Anerkennung des Königs als des Oberhauptes der Kirche [25] war eine größere Einigkeit und Festigkeit der Regierung, denn indem sie die weltliche

---

[24] Daß der Pabst auch beim französischen Kabinet um diese Zeit nicht in hohem Ansehen stand, beweist die Unterredung, welche der englische Gesandte Sir W. Paget mit dem französischen Minister hatte, und worüber er im April 1535 berichtet: „Was den Bischof von Rom betrifft, sagte ich, so glaube ich, er wird es schwierig finden die Gunst des Königs meines Herrn wieder zu erlangen, denn Tugend und Laster können nicht Hand in Hand gehen." — „„Nennt Ihr ihn Laster? sagte er; er ist der Teufel selbst. Ich hoffe noch seinen Fall zu erleben. Ich habe angefangen ihn ein wenig zu klauben, und gedenke es noch besser zu machen. Jede Sache muß ihre Zeit und einen Anfang haben."" — „Aber wann, frug ich, gedenkt Ihr den Anfang zu machen?" — „„Sehr bald, erwiederte er. Der König, mein Herr, will alle Abteien seines Reichs in weltliche Besitzungen umkehren, und so weiter Schritt für Schritt, bis wir ihn endlich ganz aus dem Lande treiben."" (Burnet.)

[25] Pole hat die Unverschämtheit die Zustimmung des Adels und der Geistlichkeit zu dieser Akte zu läugnen. Er sagt: „Ich selbst befreie sie von dieser Schande. . . . Aber wie sollte ich, der ich nicht gegenwärtig war, dies wissen? Ich war nicht allein nicht gegenwärtig, sondern habe es auch von Niemanden, der gegenwärtig war, erfahren; und dennoch behaupte ich, daß ich es weiß, weil ich sicherere Beweise habe, als das Zeugniß der Augen und Ohren, welche mir die ganze Sache eröffneten, und mich nicht täuschen können;" worauf er anfängt von dem „Gesetze der Natur" zu reden.

und geistliche Macht verschmolz, hob sie zugleich die immer so verderblichen Streitigkeiten über ihre beiderseitigen Grenzen auf. Dem wuchernden Aberglauben wurde Einhalt gethan, die Fesseln der Vernunft und des Menschenglückes waren zerbrochen, und der gigantische Plan, durch frühere Päbste entworfen, und zuerst durch Gregor VII.[26] ins Leben gerufen, der Plan, das Pabstthum über alle Throne der Christenheit zu erheben, und alle menschliche Würden dem Priestermantel unterzuordnen, lag, nachdem Jahrhunderte seine Verwirklichung gesehen hatten, jetzt, durch Luther in einem Theile Deutschlands, durch Heinrich in England, in seiner vollen Kraft zertrümmert da, um sich nimmer wieder von seinem plötzlichen Fall zu erheben. Aber nicht allein Heinrich und Luther, sondern auch Karl V. und der Herzog von Bourbon, haben als Werkzeuge des göttlichen Willens Anspruch auf unsre Erkenntlichkeit; sie brachen die militärische Kraft Roms in dem entscheidenden Augenblick, in dem die Vernunft es von einer andern Seite angriff, und nur

---

[26] Selbst der Abbé Fleury gesteht von Gregor VII., daß er in seinen Briefen unaufhörlich die Denunciation: „Verflucht ist er, der sein Schwert nicht in Blut badet" wiederholte, und faßt sein kurzes Leben als Pabst, in die folgenden Worte zusammen: „Il excita des guerres cruelles qui mettent en feu l'Allemagne et l'Italie. Il attire un schisme dans l'eglise. On l'assiège lui même dans Rome. Il est obligé d'en sortir et d'aller en exil à Salerne.“ Kardinal Beno klagt ihn der Ketzerei und des Meineids an. Er selbst maßte sich offen das Recht an, als Pabst, Fürsten, die sich der Kirche widersetzten, entthronen zu können, und nennt diejenigen Wahnsinnige, die da mit lügendem Maule schwätzten, er hätte nicht die Macht, den deutschen Kaiser zu exkommuniciren. Der Kardinal P. Bonaventura legt später dieselbe Macht den Priestern bei: „Jam vero possunt Sacerdotes et Pontifices ex causa amovere reges et deponere imperatores sicut saepius accidit et visum est, quando eorum malitia hoc exigit et respublicae necessitas sic requirit.“

aus der Demüthigung seiner weltlichen Macht vielleicht entsprang das Unvermögen, seine geistige Herrschaft wieder zu erringen, so groß auch die Anstrengungen gewesen sind, welche die Hierarchie von Zeit zu Zeit für diesen Zweck gemacht hat, und noch stets macht.

Fünftes Kapitel.

Stand des Kampfes zwischen Heinrich und Rom — Verfolgungen — Das heilige Mädchen von Kent — Aufrührerische Umtriebe gegen den König — Hinrichtung Fishers und Mores — Der Pabst spricht den Kirchenbann gegen Heinrich aus — Katharinens Tod — Karls Eröffnungen zu einer Versöhnung — Aufhebung der kleineren Klöster — Der König läßt eine Uebersetzung der Bibel veranstalten.

So freudig die Betrachtung der segensreichen Wirkungen ist, welche aus den angedeuteten Ereignissen für die Menschheit hervorgingen, so schmerzlich ist das Gefühl, daß dieser Segen, in einem Zeitalter, in dem die rohesten Leidenschaften sich noch frei von den Banden der durch das Pabstthum unterdrückten Kultur bewegten, nicht ohne blutige Opfer erkauft werden konnte. Der Kampf, zwischen Heinrich und Klemens begonnen, galt nicht länger persönlichen Interessen, sondern auf der einen Seite priesterlichem Despotismus, Aberglauben, Selbstsucht und Finsterniß; auf der andern Freiheit des Geistes, Vernunft, Menschenglück und Licht. Hier galt es die Sklavenkette künstlich erzeugter und erniedrigender Vorurtheile zu zerbrechen, den menschlichen Verstand aus seinem Kerker und seiner Dienstbarkeit zu befreien, und ihn noch einmal in den Besitz seiner ihm von dem Schöpfer für die Ausbildung sittlicher und göttlicher Wahrheiten verliehenen Kräfte zu setzen; hier galt es die Gesellschaft von der drückenden Herrschaft befehlshaberischer

und inquisitorischer Priester zu entbürden, unwissender, lasterhafter Mönche, die nicht allein das häusliche Glück des Volkes zerstörten, und sich in seine weltlichen Angelegenheiten mischten, sondern sich auch als eine unberufene Scheidewand zwischen den Schöpfer und seine Geschöpfe drängten; hier galt es die ursprüngliche Verbindung und die engere Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen wieder herzustellen, die keinen andern Vermittler anerkennt, als den eingebornen Sohn des Ewigen.

Unter solchen Verhältnissen mußten sich im Volke nothwendigerweise zwei große Parteien bilden, die entweder dem Paniere Heinrichs oder demjenigen Roms folgten. Die höhere Geistlichkeit vereinigte sich, fast ohne Ausnahme, mit dem Könige; hingegen setzten die Mönche, welche in jeder Verringerung der päbstlichen Gewalt ihre eigne Existenz gefährdet sahen, allen Neuerungen den heftigsten Widerstand entgegen. Zwar gab es unter ihnen einzelne wahrhaft fromme und treffliche Männer, die jedem Lande und jedem Zeitalter Ehre gemacht haben würden, [1] allein als eine Gesammtheit betrachtet, bildeten sie den verdorbensten Theil des Klerus, und waren deßhalb auch unter den gebildeteren Kreisen des Volks noch mehr verhaßt, als sie bei dem Pöbel beliebt waren. Und diese Verschiedenheit der Ansichten und der Interessen theilte Heinrichs eigenes Kabinet. Während Cromwell und Cranmer den Fortschritt der Reformation begünstigten, hingen der Herzog von Norfolk und Gardiner entschieden dem alten

[1] Weil diese (die frommen Mönche) die Ausnahmen und nicht die Regel bildeten, war es, daß ihre Orden in üblen Ruf kamen und unpopulär wurden. Wären alle wie sie gewesen, würden keine Klöster aufgehoben worden sein. Die Menschen lieben und schützen die wahrhaft Guten, aber um so mehr hassen und verfolgen sie die, welche nur ihren Schein tragen: und wenn die Masken die Wirklichkeiten übersteigen, müssen diese, obgleich ungerechter Weise, leiden, weil die Absonderung unmöglich wird. (Turner.)

Glauben an. Beide Parteien verfolgten ihre besonderen Zwecke [2] unter dem Schein des unbedingten Gehorsams gegen den König, der auf diese Weise eine unumschränkte Macht ausübte, zugleich aber ein gewisses Gleichgewicht zwischen ihnen, und nicht weniger zwischen seinen eigenen streitenden Gefühlen aufrecht erhielt, dem es zunächst zuzuschreiben ist, daß die Verfolgungen wegen Religions- und Staatsverbrechen, welche ein solcher Zustand nicht verfehlen konnte nach sich zu ziehen, nicht das Maaß erreichten, welches unter andern Umständen der Fall gewesen sein dürfte, und daß sie bald Anhänger des alten, bald Anhänger des neuen Glaubens trafen. Genug der Gräuel wurden indeß begangen, um das Gefühl gegen ihre Eindrücke abzustumpfen, und es an den Gedanken einer kalten, überlegten Vergeltung zu gewöhnen. Wenn aber jetzt auch Heinrichs von Natur edles, sanftes Gemüth jene Härte, die nichts von Mitleid weiß, jene Gleichgültigkeit, die ohne eine Regung des Herzens auf die Leiden eines Mitmenschen blickt, annahm, so war es weniger der Dämon in seiner Brust, der diese Umwandlung hervorbrachte, [3] als die bei der Durchsicht

---

[2] Während Norfolk und Gardiner ihm schmeichelten: „daß er doch, der selbst ein Buch zur Vertheidigung des Glaubens geschrieben habe, doch jetzt nicht widerrufen wolle, was alle Männer von Gelehrsamkeit so sehr bewunderten? daß er doch nicht gar Luther und seine Partei, die ihn so unglimpflich behandelt hätten, zu begünstigen gedenke? und wenn er jetzt die alten Lehrsätze ändere, so würde ja die ganze Welt sagen, er thue es bloß dem Pabst zum Trotze, als ob seine Leidenschaft seine Religion beherrsche!" stellte Cranmer ihm vor: „daß, da er die Obergewalt des Pabstes abgeschafft habe, es unangemessen sein würde, noch die Lehrsätze beizubehalten, welchen nur päbstliche Dekrete zur Grundlage dienten, und er erbot sich zu beweisen, daß viele der bestehenden Glaubensartikel keine andere Stütze hätten; er drang deßhalb in den König, diese Dinge gründlich untersuchen zu lassen." (Burnet.)

[3] Pole in seinem Briefe an den Kardinal Carpensis sagt von

seiner Korrespondenz entdeckte Treulosigkeit Wolseys, welche das Vertrauen zu Menschen für immer in ihm erstickt hatte, und vor allem die finsteren Umtriebe Roms, die ihn wie einen gereizten Löwen zwangen seine Krone und sein Leben zu vertheidigen. Uebrigens sind die ersten religiösen Verfolgungen, welche dem Bruche mit Rom vorangingen, nicht dem Könige, sondern seinem römischgesinnten Kanzler Sir Thomas More zur Last zu legen, einem Mann, der, wenn ihm auch das Lob reiner Sitten und klassischer Bildung in einem gewissen Grade gebührt, doch keinenfalls die Theilnahme verdient, die seinem spätern Schicksale geschenkt wurde; denn er war es, der Bilney, Bayfield, Petit, Tewkesbury, Bainham [4] und Frith [5] zum Feuertode führte, und ein anderes Opfer,

Heinrich: „Sie verdarben ihn, der von Natur mit einer hohen Verehrung für Religion und die Satzungen seiner Väter begabt war, dabei bescheiden, gütig, von Herzen freigebig und gnädig."

[4] Jacob Bainham, ein Advokat, ward bei seiner Verhaftung zuerst nach dem Hause des Lord Kanzlers geführt, um über die Verbreitung der neuen Lehrsätze unter seinen Amtsbrüdern zu einem Geständniß gebracht zu werden. Er weigerte sich standhaft, worauf Sir Thomas More ihn in seinem Garten durchpeitschen, darauf in den Tower werfen, und auf die Folter spannen ließ, alles in seiner eigenen Gegenwart, jedoch ohne seinen Zweck zu erreichen. (Foxe.)

[5] Johann Frith war ein Mann von gründlichem Wissen, und der erste welcher in England gegen den Glauben an das Fegefeuer und die Transubstantiation schrieb. Die Summe seiner Argumente war, daß Christus in dem Sakrament des Abendmahls ewiges Leben gäbe, der Genuß des bloßen Sakraments aber dies nicht thäte, und die Gegenwart Christi also nur durch den Glauben empfunden werden könne. Er legte ebenfalls einen großen Werth auf den Sinn des Wortes „Sakrament" selbst, (Μυστήριον ein Geheimniß) und schloß, wenn das Brod und der Wein wirklich der Leib und das Blut Christi wären, dann hörten sie auf Sakramente zu sein. Er bewies aus zahlreichen Stellen der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern den ursprünglichen Glauben, daß Brod und Wein, auch nach der Einweihung, noch Brod und Wasser blieben, und führte unter andern die entscheidenden Worte des Pabstes Gelasius an, welche er gegen die

Silver, schon auf seinem Wege zum Richtplatz, nur eines Witzwortes wegen begnadigte; — so wenig hatte wahrer Religionseifer etwas mit der unmenschlichen Grausamkeit dieses vielgepriesenen Mannes zu thun. Wie schön sagt, im Gegensatz zu diesen Thaten, Ganganelli, einer der wenigen Päbste, welche die Tiare mit Ehren getragen haben: „Die „Religion gleicht dem Firmament: je länger unser Blick „daran hängt, je größer ist die Zahl der Sterne, welche „wir entdecken. Sie gleicht dem Meer: je länger wir es „betrachten, je unendlicher erscheint es uns. Es war nie„mals Religion, es war stets falscher Eifer unter ihrer „Maske, welcher zum Feuer oder zum Schwerte griff, um „Ketzer zu zwingen ihre Irrthümer abzuschwören, oder „Juden zu Christen zu bekehren."

Zugleich mit Frith ward auch der, von dem Konsistorium der Bischöfe zu London verdammte Hewitt im Juli 1534 den Flammen übergeben, doch veranlaßten diese wiederholten Greuel jetzt das Haus der Gemeinen einzuschreiten und das Gesetz, welches der Geistlichkeit ihre verfolgende Macht gab, wurde aufgehoben.

Inzwischen hatten noch andere Hinrichtungen, aber aus ganz verschiedenen Gründen stattgefunden. Unter den Mönchen,

---

Eutichier schrieb, die da glaubten die menschliche Natur Christi verwandele sich in die göttliche. Sie lauten: „Wie Brod und Wein zu Sakramenten des Leibes und Blutes Christi geweiht werden, und doch nicht aufhören Brod und Wein zu sein, sondern ihre wirkliche Substanz bleiben, so bleibt auch die menschliche Natur Christi u. s. w." Sir Thomas More schrieb im verachtenden Tone gegen ihn, aber nur um durch seine künstliche Vertheidigung einer schlechten Sache die einfache Wahrheit des Frith'schen Buches noch mehr hervorzuheben. Bei seiner Verbrennung ermahnte Dr. Cook, ein Prediger Londons, das Volk nicht anders für ihn zu beten, als ob er ein Hund sei. Frith lächelte und flehte, während die Flammen des Scheiterhaufens um ihn emporschlugen, zu Gott um Verzeihung für seine Peiniger. (Burnet.)

die am kühnsten für die Vertheidigung ihrer alten Rechte gegen Heinrich auftraten, zeichnete sich besonders der Orden der Franziskaner aus, und ging in seiner Vermessenheit so weit, daß ein gewisser Peto, als er eines Tages in Greenwich vor dem König predigte, ihm zu sagen wagte: „die Hunde würden noch sein Blut lecken, wie sie Ahabs gethan hätten." Heinrich nahm die Sache ruhig hin, trug aber Dr. Curwen auf, seine Sache in der nächsten Sonntags-Predigt zu rechtfertigen. Dieser nannte dabei Peto einen Verläumder und Aufruhrstifter, als ein andrer Franziskaner, Namens Elston, ihn mitten in seiner Rede unterbrach, Petos Rechtfertigung übernahm, und den König des Ehebruchs beschuldigte.[6] Dennoch begnügte Heinrich sich damit, sie vor den Kabinetsrath fordern und ihnen einen Verweis geben zu lassen, eine neue Gelegenheit für Elston, seine Unverschämtheit und Hartnäckigkeit zu zeigen, denn als der Graf von Essex ihm sagte, er verdiene mit Peto in die Themse geworfen zu werden, erwiederte er höhnisch: „der Weg zum Himmel sei nicht weiter zu Wasser als zu Lande."

Dies waren indeß nur die Anzeichen eines weitverzweigten Komplotts, dessen Mitwissende Katharine und Klemens, und dessen thätige Beförderer die Agenten Beider, so wie Bischof Fisher und Sir Thomas More waren. Als Werkzeug dieser Entwürfe, welche nichts weniger als die Entthronung Heinrichs zum Zwecke hatten, benutzte man Elisabeth Barton, „das heilige Mädchen von Kent" eine junge Person, die an krankhaften Verzuckungen des Körpers litt, und zuerst von dem Rektor ihres Kirchensprengels, Masters, und einem Mönch, Dr. Bocking, gleich

---

[6] Peto ward unter der Regierung Marias zu ihrem Beichtvater und von dem Pabst zum Bischof von Salisbury, zum Kardinal und zu seinem Legaten für England ernannt. Elston hatte sich ebenfalls der Gunst Marias zu erfreuen.

einer Pythia, für die Ausübung ihres priesterlichen Betruges eingeübt wurde. [7] Dieser beschränkte sich anfangs darauf, einem Bilde der heiligen Jungfrau in Masters Kapelle den Ruf der Wunderkraft zu verleihen, und es zum Gegenstande geldeinbringender Wallfahrten zu machen. Elisabeth gab vor, daß ihr die Wunderkraft des Bildes von Gott im Traume offenbart worden sei, fiel vor demselben in Zuckungen hin, und wenn sie sich darauf gesund und wohl wieder erhob, schrieb sie ihre plötzliche Heilung der heiligen Jungfrau zu. Der Plan gelang den Betrügern so über alles Erwarten, daß sie ihn bald nachher auf allgemeinere Zwecke ausdehnten, und endlich, durch einflußreiche Personen unterstützt, auf die Entthronung des Königs richteten. Elisabeth Barton behauptete, daß sie vielfach von ihrem geistigen Feinde, dem Teufel geplagt, und öfters von ihm besucht werde; daß sie „Briefe geschrieben im Himmel" durch Maria Magdalena empfinge; [8] und daß Engel ihr erschienen und sie mit dem Willen des Höchsten bekannt machten. In Folge dessen drohte sie mit dem göttlichen Zorne Allen, die Wallfahrten widerriethen, das Fegfeuer läugneten, oder auf irgend eine Weise das Ansehen des Pabstes, als des Stellvertreters der Gottheit auf Erden zu beeinträchtigen suchten. [9]

[7] Die französische Schwester Nativité und der Abbé Genet, welcher ihre Offenbarungen veröffentlichte, bilden ein modernes Gegenstück zu Elisabeth Barton und Dr. Bocking und Masters.

[8] Ein Theil derselben war mit goldnen Lettern verziert; „freilich" sagt das Statut darüber, „allein von der Hand eines Augustiner-Mönchs von Canterbury, Namens Hawkhurst." Ihre „Wunder und Offenbarungen" wurden gedruckt und in zahlreichen Abdrücken vertheilt. So giebt sie auch vor, daß, wie sie bei der Anwesenheit Heinrichs in Calais unsichtbar zugegen gewesen sei, ein Engel ihm im Zorne den Kelch des heiligen Abendmahls von der Lippe weggenommen und ihr gereicht habe. (Burnet.)

[9] Ihre Offenbarung über Wolsey war, daß der Himmel drei Schwerter in seine Hände gegeben habe: das erste, um als Legat un-

Sie gebot dem Könige die Reformatoren und ihre Schriften zu vernichten, sie verkündete ihm daß, wenn er nicht seinen Scheidungsprozeß aufgäbe, er den Tod eines Verbrechers sterben würde, und bestimmte selbst den Tag, an welchem er seine Krone verlieren sollte. Bis hieher hatte Heinrich die Sache nur mit Verachtung behandelt; als sein Kabinet jedoch in Erfahrung brachte, daß der Bischof von Rochester,[10] Sir Thomas More, Darius und Pollioni, die Agenten des Pabstes, und Abel, der geistliche Agent Katharinens, eine fortwährende Verbindung mit ihr unterhielten und mehr oder weniger den Betrug unterstützten, als des „heiligen Mädchens" Einfluß auf das Volk von Tag zu Tage größer und gefährlicher ward, und die Bewegung anfing sich planmäßig unter den verschiedenen Mönchsorden zu verbreiten, hielt er es für die Sicherheit seiner Krone und das Wohl des Landes nöthig, dem Unfug ein Ende zu machen. Elisabeth Barton ward mit ihren Hauptmitschuldigen ergriffen, und des Hochverraths angeklagt, und, auf ihr eigenes Bekenntniß hin schuldig befunden, wurden alle am 21. April 1534 zu Tyburn hingerichtet.[11]

---

ter dem Pabst, die geistlichen, das zweite, um als Kanzler die weltlichen Angelegenheiten des Reiches zu lenken; und das dritte, um die Ehescheidung des Königs zu verhindern. (Roper.)

[10] Cromwell erinnerte in seinem spätern Briefe an Fisher diesen Prälaten daran, daß er seine hohe Meinung von ihrer Heiligkeit öffentlich zu erkennen gegeben, oft seine Kaplane an sie geschickt, ihr ohne Untersuchung Glauben geschenkt und ihre angeblichen Offenbarungen in Betreff des Königs verhehlt habe. (Burnet.)

[11] Elisabeth Barton redete das Volk vom Schaffot herab wie folgt an: „Ich bin hier um zu sterben, und nicht allein die Ursache meines eigenen Todes, den ich nur zu sehr verdient habe, sondern auch Derer, die mit mir leiden. Dennoch sollte mir kaum die größte Schuld aufgebürdet werden, denn diese gelehrten Männer wußten recht gut, daß ich nichts anders, als ein armes, unwissendes Mädchen sei.... aber weil meine Verstellung ihnen Vortheil brachte, deshalb

nachdem dem Volke zu seiner Aufklärung nicht allein der Betrug, sondern auch der unerlaubte Umgang des unglücklichen Mädchens mit ihren Lehrern dargethan worden war. Die Bewegung war indeß noch nicht unterdrückt. Im Mai und Juni des folgenden Jahres fielen ihr acht andere Mönche und Priester zum Opfer. Sie hatten die Gnade des Königs, unter der Bedingung der neuen Eidesleistung, ausgeschlagen, und Heinrich betrauerte so aufrichtig die Nothwendigkeit dieser Hinrichtungen, daß er öffentlich sein Gefühl darüber an den Tag legte.[12] Dessen ungeachtet ward am 22. Juni nun auch Fisher, der Bischof von Rochester, der, wie schon erwähnt, mit More, theils weil sie sich weigerten den vorgeschriebenen Eid zu leisten, theils weil sie das Bartonsche Komplott unterstützt und befördert hatten, ins Gefängniß geworfen worden war, zum Richtplatz geführt, und vierzehn Tage später, am 6. Juli, folgte ihm Sir Thomas More selbst, auf's innigste bedauert von seinen zahlreichen literarischen, geselligen und geistlichen Freunden.[13] Da die

---

lobten sie mich, und bekräftigten, daß es der heilige Geist und nicht ich selbst wäre, der aus mir spräche. Und ihr Lob blähte mich auf, ich verfiel in einen gewissen Stolz und thörichten Eigendünkel, und glaubte, ich könne thun, was mir nur in den Kopf käme, weshalb ich zu diesem Ende gekommen bin..." (Hall.) Sanders macht sie und ihre Genossen zu Martyrern.

[12] Lord Herbert sagt: „This piece of justice troubled the king; he would have been glad not to be compelled to such violent courses. Therefore he not only mourned inwardly, but caused his head to be polled, and his beard, formerly shaven, to be cut round."

[13] More in seinem Briefe an Cromwell gesteht selbst, daß er Elisabeth Barton allein in der Kapelle der Karthäuser besucht habe; er lobte sie, gab ihr Geld, sagte ihr, er hätte eine hohe Meinung von ihr und achtete sie hoch, und bat sie, für ihn zu beten. Er gestand dem Mönch Rich, er glaubte der Himmel habe sie zu seinem Werkzeug guter und großer Dinge erkoren. Er schrieb an sie und verglich sie mit dem göttlichen Pro-

Dokumente über beide Prozesse fehlen, sind der Belege, welche ihre Schuld des Hochverraths darthun, nur wenige, und diese wenigen in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, doch lassen sie, reiflich erwogen, kaum einen Zweifel übrig, daß sowohl More wie Fisher,[14] im Einverständniß mit Rom und Spanien, einen Antheil an den damals gegen Heinrich gerichteten Umtrieben genommen hatten, der, aus dem Gesichtspunkt des Gesetzes betrachtet, ihre Verurtheilung vollkommen rechtfertigte. In Beziehung auf Fisher wird diese Ueberzeugung noch durch seine kurz vor seinem Tode erfolgte Ernennung zum römischen Kardinal, welche zunächst seinen Prozeß zur Folge hatte, bestärkt.[15] Daß aber fremde Ränke den König gegen sein besseres Gefühl zu der, wenn auch falsch verstandenen, Nothwendigkeit gezwungen haben sollten, die Strenge des Gesetzes gegen einen leidenden, in seinem Kerker unschädlichen Mann und einen ehrwürdigen Greisen, mit denen enge Bande der Freundschaft ihn früher ver-

---

pheten Moses u. s. w. Dies ist sein eignes Geständniß, und spricht eben so wenig für seine Unschuld wie für sein Urtheil und seinen Verstand.

[14] Cromwell, in seinem Briefe vom 23. August an den englischen Gesandten sagt: „Was Herrn More und den Bischof von Rochester, so wie die übrigen, welche hier hingerichtet worden sind, betrifft, so wurden ihre Komplotte und Verschwörungen, sowohl innerhalb wie außerhalb des Reichs...... so klar vor ihnen bewiesen, daß sie es nicht zu läugnen oder etwas dagegen zu sagen vermochten.“ (Burnet.)

[15] Paul III. hatte die Nothwendigkeit eines neuen Systems für die Aufrechthaltung der sinkenden Autorität des Pabstes eingesehen. Statt also, wie sein Vorgänger, die Kardinalswürde zu verkaufen, entschloß er sich, einige der ausgezeichnetsten Männer Europas in dieser Eigenschaft um sich zu versammeln, um seiner Hierarchie die Stütze ihrer Talente und ihres Karakters zu geben. Er wählte sieben, von denen Fisher einer war; daß der Pabst jedoch seine bloße Gelehrsamkeit dieser Auszeichnung werth achtete, ist kaum anzunehmen.

bunden hatten,[16] zu handhaben, ist ein bitterer, ein schmerzlicher Gedanke, um so schmerzlicher, wenn man diese Hinrichtungen als den ersten Schritt zu den blutigen Werken ansieht, welche noch folgen.

Die Nachricht von diesen Vorfällen verursachte in Rom große Aufregung. Paul sprach sogleich am 30. August seinen Tadel über den König aus und gebot ihm, mit allen seinen Anhängern, innerhalb neunzig Tagen vor seinem Richterstuhl zu erscheinen, um sich ihrer begangenen Verbrechen wegen zu verantworten: widrigenfalls er den König mit dem Kirchenbann belegte. Die dies besagende Bulle wurde indeß erst drei Jahre später veröffentlicht, theils weil der Kaiser im Kriege mit den Türken begriffen war, und ihr also für den Augenblick keine Kraft geben konnte, theils weil der Pabst noch nicht alle Hoffnung einer Wiederversöhnung mit Heinrich aufgegeben hatte.

In der That schien der Tod der Königin Katharine einige Aussicht zur Verwirklichung dieser Hoffnung zu eröffnen. Sie starb am 18. Januar 1536 zu Kimbolton, wie sie gelebt hatte, in frommer Ergebenheit, und ihr Brief an

---

[16] Sie waren die beiden einzigen Männer, welche sich öffentlich weigerten den geforderten Eid zu leisten, und machten sich selbst zu Martyrern für die päbstliche Sache. Fisher war der vertraute Rathgeber Katharinens gewesen, der Pabst hatte ihn zu seinem Vorfechter gewählt, und er stand deshalb an der Spitze der Hierarchie in England, während More, der als Kanzler den ersten weltlichen Rang eingenommen hatte, jetzt eben so hartnäckig das Interesse Roms aufrecht hielt, wie er früher die Sache der Königin vertheidigte. Ihre Würden, ihr Karakter, ihre Tugenden, ihre Verbindungen, ihr Einfluß, und ihre politische Stellung wurden deshalb, wenn nicht von ihnen selbst, doch von ihrer Partei benutzt, um die aufrührerischen Pläne der Unzufriedenen zu unterstützen, und sie zu bestärken im Kampfe gegen den König, den More persönlich geliebt und geehrt zu haben scheint, aber willig und entschieden dem Pabstthum und seiner Sache opferte. (Turner.)

den König, den eine ihrer Hofdamen, kurz bevor sie ihren Geist aushauchte, nach ihrer Dictation schrieb, verdient als ein Denkmal der edelsten weiblichen Gefühle aufbewahrt zu werden:[17] „Mein theuerster Herr, König und Gemal! „Da nun die ernste Stunde meines Todes herannaht, kann „es nur aus aufrichtiger Liebe für Euch sein, wenn ich Euch „ermahne, an das Heil Eurer Seele zu denken, ein Heil, „das Ihr allen Rücksichten der Welt und des Fleisches, für „die Ihr mich in vieles Elend, und Euch selbst in noch „mehr Ungemach gestürzt habt, vorziehen solltet. Aber ich „vergebe Euch Alles, und flehe zu Gott, daß auch Er Euch „vergeben möge. Außerdem empfehle ich Euch Maria, „unsre Tochter, und bitte Euch, wie ich es stets gethan „habe, ihr ein guter Vater sein zu wollen. Auch muß ich Euch „noch bitten, Euch meiner Hofdamen anzunehmen, und sie zu „versorgen, was nichts Großes sein wird, denn es sind „ihrer nicht mehr wie drei, und meiner übrigen Bedienung „außer dem, was sie zu fordern haben, eines Jahres Lohn zu „zahlen, damit sie nicht in Verlegenheit kommen. Und schließ„lich gelobe ich Euch, daß mein Herz und meine Blicke nach „Euch über alles verlangen. Lebt wohl!“ Heinrich war so

---

[17] Das Original lautet: „My most dear lord, king and husband! The hour of my death now approaching, I cannot chuse, but out of the love I bear you, to advise you of your soul's health, which you ought to prefer before all considerations of the world or flesh whatsoever, for which yet you have cast me into many calamities, and yourself into many troubles. But I forgive you all; and pray God to do so likewise. For the rest, I commend unto you Mary, our daughter, beseeching you to be a good father to her, as I have heretofore desired. I must entreat you also to respect my maids, and give them in marriage, which is not much, they being but three, and to all my other servants a year's pay, besides their due, lest otherwise they should be unprovided for. Lastly I make this vow, that mine eyes desire you above all things. Farewell.“ (Herbert.)

tief ergriffen von diesem Briefe, daß er in Thränen ausbrach, Anna Boleyn aber soll ihre innere Freude über den Tod Katharinens nicht zu verbergen gewußt haben.[18]

Der Pabst ließ jetzt durch Karls Vermittelung, dessen persönliche Gründe der Feindschaft gegen Heinrich mit dem Tode seiner Tante erloschen waren, neue Versuche machen, um den König unter das Joch Roms zurückzuführen. Karl verband seine eigenen Pläne damit und trug Heinrich die Erneuerung ihrer alten Freundschaft an, unter der Bedingung, daß er sich mit Rom wieder aussöhne, dem Kaiser in seinem Türkenkriege beistehe, und sich mit ihm gegen Franz verbinde, der um diese Zeit das Herzogthum Mailand bedrohte. Heinrich antwortete hierauf, daß er zwar gerne zur Wiederherstellung seines frühern Verhältnisses mit dem spanischen Hofe und Rom die Hand bieten werde, daß aber, was bereits geschehen sei, so gerecht und durch sein Parlament so vollkommen gebilligt worden wäre, daß er unmöglich zurückgehen könne. Uebrigens würde er, sobald unter den christlichen Fürsten selbst Friede herrsche, nicht verfehlen, seine Kräfte gegen die Feinde des Glaubens zu wenden, und nach der völligen Wiederherstellung seiner Freundschaft mit dem Kaiser, im Stande sein, entweder einen Traktat zwischen ihm und Franz zu vermitteln, oder zur entschiedeneren Mitwirkung auf die Seite des Rechts zu treten. Der König legte jetzt keinen so hohen Werth mehr auf sein Verhältniß zu Karl, da er dessen Absichten überdieß mißtraute und am wenigsten sich in fremde Kriege zu einer Zeit verwickeln lassen wollte, wo er aller seiner Hülfsmittel bedurfte, um

---

[18] Sie machte den großen Fehler, nach damaliger französischer Sitte, gelb als Trauer anzulegen, welches dem englischen Geschmack so zuwider war, daß es ihr vielfachen und nicht ungerechten Tadel zuzog.

mit Sicherheit die wichtigen Reformen, welche er noch bezweckte, in seinem eigenen Lande durchzuführen.

Dahin gehörte zunächst die Aufhebung der Klöster.[19] Die Ausübung der neuen kirchlichen Gewalt des Königs war Cromwell anvertraut, und dieser beauftragt worden, eine strenge Untersuchung des sittlichen und religiösen Zustandes jener Institute zu veranstalten. Der Bericht der zu diesem Behufe ernannten Kommission[20] enthält eine Masse der scheußlichsten Laster und Verbrechen, die sich nur unter Menschen, welche sich der zügellosesten Verworfenheit ergeben haben, möglich denken lassen; und dennoch darf man sich kaum darüber wundern, wenn man berücksichtigt, daß die Mehrzahl der Mönche sowohl wie der Nonnen aus den niederen Volksklassen stammten, daß ein undurch-

---

[19] Auf Anlaß Contarini's ernannte Paul III. kurz nach seiner Erhebung zum Pabst eine Kommission, um über den Zustand der römischen Kirche und die Mittel zu ihrer Reformation zu berichten. Sie rieth unter andern zur Auflösung der klösterlichen Orden. „Conventuales ordines abolendos esse putamus omnes, non tamen ut alicui fiat injuria, sed prohibendo ne novos possint admittere.“ Der Bericht, später in Antwerpen gedruckt, wurde sehr geheim gehalten und — blieb unbenutzt.

[20] An der Spitze der Kommission stand Dr. Leighton, früher im Dienste Wolseys, ein Mann von Talent und aufgeklärtem Urtheil. Die verschiedenen Fragen, deren Beantwortung verlangt wurde, bilden 86 Artikel und deuten schon an sich die Voraussetzung eines sehr verdorbenen Zustandes der Klöster an. z. B. Ob die Mönche ihre Regeln kennten und sie beobachteten, besonders die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams? Ob sie in oder außer dem Kloster Gemeinschaft mit Weibern unterhielten? Ob es Nebenthüren gäbe, durch die Weiber eingelassen zu werden pflegten? Ob sie die Gewohnheit hätten, Knaben bei sich schlafen zu lassen? Welche Art Handel mit den zu vergebenden Pfründen getrieben würde? Ob die Nonnen Thüren und Fenster gehörig verschlossen hielten? Ob sie mit Männern zu verkehren pflegten, Liebesbriefe schrieben und Geschenke empfingen? Ob ihre Beichtväter in gutem Rufe ständen? u. s. w. (Burnet.)

dringlicher Schleier ihr Treiben vor den Blicken der Welt verbarg; daß sie für ihren verschwenderischen Unterhalt großentheils auf die Erwerbsquellen des Betrugs, der Lüge und des Aberglaubens angewiesen waren; daß sie sich von den süßesten Banden der Natur losgerissen hatten, welche den Menschen an den Menschen ketten, das Leben mit den schönsten Farben schmücken, und das Herz mit den reinsten und erhabensten Empfindungen schwellen; daß sie ihre Tage in langweiliger Gleichförmigkeit und faulem Müßiggange hinschleppten, und ohne den geringsten Trieb ihren Geist auszubilden, nur auf die Befriedigung ihrer gehässigen Ränke und ihre sündlichen Gelüste zu denken hatten. [21]

---

[21] Ueber die frühesten britischen Mönche ist wenig bekannt. Als Gregor, bevor er Pabst ward, so heißt es, eines Tages über den Sklavenmarkt in Rom ging, bemerkte er einige Kinder von großer Schönheit und fragte, weß Landes sie seien. Man erwiederte ihm, sie wären englische Heiden. „Non angli“ rief er aus, „sed angeli forent, si essent christiani“ und sandte sofort den Mönch Augustin nach England, um die Einwohner zu bekehren. Dieser taufte den kentischen König Ethalbert, welcher ein Kloster zu Canterbury gründete und demselben eine eigene Gerichtsbarkeit verlieh. Gegen das Ende des achten Jahrhunderts begannen die Dänen ihre Einfälle in England, plünderten die Klöster, welche in weltlichen Besitz übergingen, und bei dem Regierungsantritt des Königs Edgar war fast kein Mönch im Lande. Dieser Fürst, um seinen ausschweifenden Lebenswandel zu sühnen, setzte wieder ein oder gründete 47 Klöster und Abteien; ihre Zahl und ihr Reichthum vermehrten sich von jetzt an, und mit dem Reichthum ihre Verdorbenheit, welche ihren Ruf vom zwölften Jahrhundert an sehr schmälerte. Um diese Zeit traten die Bettelmönche auf, wußten sich bald das ganze Vertrauen des Volkes anzueignen, der Gesellschaft und dem Staate aber furchtbar zu machen. Die Geheimnisse der Familien, welche ihnen in der Beichte anvertraut wurden, gaben ihnen eine fast unumschränkte Macht über sie, die Erziehung der Jugend war in ihren Händen, und ihre eigenen Orden regelmäßig organisirt, und mit einem allgemeinen Oberhaupt in Rom, zu einem

Jener Bericht ward gedruckt, und brachte, in Verbindung mit den Abscheulichkeiten, welche der Barton'sche Prozeß ans Licht gebracht hatte, seine gewünschte Wirkung hervor. Das Volk fing an nicht allein auf die Mönche, sondern auch auf die Klöster, welche ihre Vorfahren und sie selbst bisher als Gegenstände höchster Verehrung betrachtet hatten, mit Abscheu zu blicken. Dennoch ging Heinrich mit Vorsicht zu Werke. Er beschränkte seine Maaßregeln für jetzt auf die kleineren Klöster, deren jährliche Einkünfte unter zweihundert Pfund Sterling betrugen. Durch eine Parlamentsakte wurden dreihundert sieben und sechszig von diesen aufgehoben, und, außer ihrem beweglichen Eigenthum, dessen Werth auf 100,000 Pfund Sterling veranschlagt wurde, deren jährliche Revenüen von nahe an 32,000 Pfund der Schatzkammer überwiesen. Noch andere heilsame Gesetze wurden vor dem Schluß der Parlamentssitzung im April erlassen, und gleichzeitig in einer Kirchenversammlung die wichtigen Berathungen über eine Uebersetzung der Heiligen Schrift gepflogen.

Tindal's Uebersetzung [22] war, wie schon im ersten Kapitel erwähnt ist, trotz des Verbotes Wolsey's, mit Begierde vom Volke verschlungen worden. Da nun die Geistlichkeit deren Mangelhaftigkeit hauptsächlich zum Gegenstand ihrer

---

kompakten Ganzen verbunden, doch fing auch ihr Ruf schnell an, durch ihre Unsittlichkeit zu leiden. (Burnet.)

[22] Tunstall, Bischof von London, welcher erfuhr, daß es Tindals sehnlicher Wunsch sei eine zweite verbesserte Ausgabe der Bibel zu veranstalten, daß ihm aber die Mittel dazu fehlten, beschloß, obgleich er es nicht auf eine direkte Weise zu thun wagte, ihm zu Hülfe zu kommen. Er ließ deßhalb alle Abdrücke, welche Tindal noch besaß, aufkaufen, und sie im J. 1530 öffentlich in London verbrennen, welches zwar eine gehäßige Maaßregel schien, indeß nicht allein seinen nächsten Zweck erfüllte, sondern auch das Volk nach dem Lesen der Heiligen Schrift nur noch begieriger machte. (Hall.)

Klagen machte, drang man in sie, eine neue von ihr selbst besorgte Ausgabe zu veranstalten. Die Freunde der Reformation vertheidigten, die Anhänger des alten Glaubens bekämpften die Rathsamkeit des vorgeschlagenen Schrittes. Jene behaupteten unter anderm: nichts könne thörichter und sündlicher sein, als das Wort Gottes, in einer unbekannten Sprache, vor dem Volke verborgen zu halten, und so dem Willen des Himmels entgegen zu handeln, der für die Seelenrettung aller Menschen, seine heilsame Lehre der Welt verkündigt hätte; es sei die Pflicht der Geistlichkeit ferner, wenn sie nicht fühlte, daß ihre Erklärungen und Glossen mit dem Urtexte im Widerspruch ständen, dem Volke die Mittel an die Hand zu geben, sich selbst von der Wahrheit und Reinheit ihres bisherigen Unterrichts zu überzeugen, und es in den Stand zu setzen, die ihm von dem ewigen Schöpfer verliehene Vernunft zur eignen Erforschung Seiner göttlichen Offenbarungen anzuwenden.

Hierauf erwiederten ihre Gegner: daß das Volk vermöge seiner Unwissenheit und Dummheit nicht weniger, als in Folge der ihm obliegenden Berufsgeschäfte gänzlich unfähig sei über theologische Fragen zu urtheilen, welche außer dem Bereich seiner Begriffe lägen; daß selbst in Dingen des gewöhnlichen Lebens das Gesetz es des eignen Urtheils beraube und, zu seinem Glücke, ihm seinen bestimmten Weg vorschreibe; daß die Heilige Schrift in ein solches Dunkel gehüllt sei, so viele anscheinende Widersprüche enthalte, daß sie in den Händen einer unwissenden und leichtfertigen Menge nur zu einer gefährlichen Waffe werden würde; daß der dichterische Geist, welcher sie durchwehe, geeignet sei, fanatischen Eifer zu entzünden, und die Fackel des schrecklichsten Brandes in die Menschheit zu werfen; und daß endlich Tausende von Sekten aus der allgemeinen Verbreitung der Bibel entspringen müßten, von denen

jede vorgeben würde, daß sie ihre Lehrsätze dem göttlichen Wort entlehnt hätte, ein Uebel, das nicht verfehlen könne, verderblich auf die Religion im Allgemeinen einzuwirken, und am Ende nur wieder durch einen, dem bestehenden ähnlichen Zustand zu heilen sein würde, weßhalb es weit rathsamer sei, sich in Frieden mit dem Alten zu begnügen, und an dem ehrwürdigen, sicheren Gebäude nicht zu rütteln. [23]

Die letztere Ansicht würde wahrscheinlich die Oberhand behalten haben, hätten nicht Cranmer und Latimer, deren Stimme man als den Ausdruck der persönlichen Meinung des Königs betrachtete, Partei gegen sie genommen. Die neue Uebersetzung der Bibel ward deßhalb beschlossen; die Vernunft und die Reformation feierten hier, unter Heinrichs Banner, einen entscheidenden Sieg, und für immer wird das dankbare England seinem Andenken dafür eine gerechte Verehrung zollen.

---

[23] Da die römische Kirche nicht auf der Heiligen Schrift, sondern auf Traditionen und päbstlichen Verfügungen begründet ist, so wurde die Bibel von ihr bei Seite gesetzt und ihr Lesen strenge verboten. Man suchte ihr jede andere Lektüre unterzuschieben. In diesem Sinne verfaßten einige der älteren französischen Dichter ihre Poesien z. B. Jean Bouchet, von dem sein (römischer) Biograph Gouget sagt: „Ein anderer Grund, welcher ihn bewog, seine „Triomphes“ zu schreiben, war sein Wunsch, Frauensleute vom Lesen der durch Ketzer verfaßten Uebersetzungen der Bibel abzuhalten, und ihnen seine Gedichte für diejenigen Werke zu bieten, „dont la lecture devoit leur être interdite.

Sechstes Kapitel.

Anna Boleyns Unbedachtsamkeit — Ihre Verhaftung wegen Ehebruchs — Heinrichs Liebe für Johanne Seymour — Cranmers Verwendung für die Königin — Ihr Brief aus dem Tower — Ihre Verurtheilung und ihre Vertheidigungsrede — Ihre Hinrichtung — Heinrich heirathet Johanne Seymour — Marias Aussöhnung mit ihm.

Obschon auf diese Weise die gute Sache nach allen Richtungen hin triumphirte, konnten ihre Förderer sich doch nicht verhehlen, daß der Wille des Königs allein ihr den bisherigen Erfolg gesichert hatte. Auch ihre Gegner übersahen dies nicht, und da letztere den mächtigen Einfluß kannten, welchen Anna Boleyn, in der sie die Ursache aller jener Neuerungen haßten, auf die Entschlüsse Heinrichs ausübte, [1] hatten sie schon lange jede Gelegenheit benutzt, um die Königin in den Augen ihres zur Eifersucht geneigten und wankelmüthigen Gemals zu verdächtigen, und zugleich neue Versuchungen in seinen Weg zu legen.

Anna, mit ihrem lebhaften sorglosen Wesen, gewöhnt an Bewunderung, und von einer größern Zahl von Schmeichlern umgeben denn je, erzogen an einem Hofe, dessen freie Sitten mit der kalten, steifen Etikette des englischen einen auffallenden Kontrast bildeten, hatte nicht die Klugheit oder hielt, im Vertrauen auf Heinrichs Liebe, wenigstens nicht für nöthig ihren neuen Verhältnissen die Gewohnheit zum

---

[1] Aber ihre Hauptstütze hatte sie (die Reformation) in der Königin, welche eben so unumschränkt in dem Herzen des Königs herrschte, wie er über seine Unterthanen. (Burnet.)

Opfer zu bringen und ihre früheren Standesgenossen in der Königin zu vergessen. Sie bedachte nicht, daß sie von Feinden umgeben war, die nur ihr Verderben suchten, die jeden ihrer Blicke, jede ihrer Bewegungen belauerten, um einen unschuldigen Scherz in ein Vergehen, ein freies Wort in ein Verbrechen zu kehren, und das empfängliche Herz des Königs durch den schwächsten Schein der Schuld zu vergiften. [2] Zugleich konnte es unter den Hofleuten nicht an jugendlichen Gemüthern fehlen, die, von dem Zauber ihrer Reize und ihres Wesens hingerissen, im Geist des noch fortlebenden Ritterthums, keine andere Pflicht zu kennen schienen, als ihres Winkes zu warten, und ihre leisesten Wünsche im Voraus zu erfüllen. Unter diesen zeichneten sich besonders Henry Norris, Oberkammerherr, Sir Francis Weston, Brereton und Smeaton, Kammerherren, aus. Anna wies ihre Huldigungen nicht zurück; sie wurden kühner, und die Königin war schwach genug, sie unbestraft zu verschweigen. Sie sah den Sturm nicht, der sich über ihrem Haupte zusammenzog, um sie mit einem plötzlichen Schlage zu zerschmettern.

Am 1. Mai ward England durch die Nachricht von der Verhaftung seiner liebenswürdigen Königin überrascht. [3]

---

[2] Burnet legt, uud nicht ohne Wahrscheinlichkeit, ihrem kokettischen Benehmen die Absicht unter, die Eifersucht des Königs, und mit ihr die frühere Glut seiner Liebe wieder zu erwecken. Er sagt: „Die Königin war nun drei Jahre mit Heinrich vermählt gewesen, aber er fing an eine geheime Neigung zu Johanna Seymour zu offenbaren, welche alle Reize der Schönheit und der Jugend in sich vereinigte, während ihr Temparement zwischen dem Ernste Katharinens und der Fröhlichkeit Annas die Mitte hielt. Diese, die Entfremdung des Königs von ihr bemerkend, wandte alle Künste an, um seine Liebe auf's neue zu gewinnen, allein der Erfolg fiel gänzlich gegen ihre Hoffnung aus."

[3] Crispin de Miherves Erzählung von dem Ursprunge der Anklage ist „that a gentleman taxing his sister with loose behaviour,

Gleichzeitig waren ihr Bruder, Lord Rochford, und die obengenannten Kammerherren gefänglich eingezogen worden. Die Anklage gegen Anna war die des Ehebruchs mit ihren Mitgefangenen, und folglich des Hochverraths.

Die unweibliche Freude, welche sie über den Tod Katharinens in einem Augenblick laut werden ließ, wo die theuersten Erinnerungen an die verstorbene Gattin Heinrichs Seele erfüllten, konnte ihn nicht anders als schmerzlich berühren. Bald darauf gebar sie ihm einen todten Sohn, und der König, der nichts sehnlicher wünschte, als einen männlichen Erben, legte das unglückliche Geschick, welches ihm durch diese Geburt nur zeigte, was es ihm geraubt hatte, der noch bitterer getäuschten Mutter zur Last. Anna's Feinde, denen der günstige Zeitpunkt nicht entging, erhöhten ihre Thätigkeit, Heinrich gab einer neuen Neigung, die er für Johanne Seymour, eine der Hofdamen der Königin, gleich ausgezeichnet durch ihren Geist und ihre Schönheit, gefaßt hatte, mehr und mehr Raum, uud war deßhalb nur zu geneigt der offenen Beschuldigung der Lady Rochford, welche die Königin des unerlaubten Umgangs mit ihrem Gemahl, Annas eigenem Bruder, und andern zieh, * Glauben zu

---

she defended herself by saying, that she took less liberties in her conduct, than the queen did with the persons she named." Dies ward von den Feinden Annas sogleich dem Könige hinterbracht. (Meteren.) Es scheint indeß, daß Lady Rochford die alleinige Urheberin der Anklage war.

* Sir J. Spelman, einer der Richter Annas hatte, wie es scheint, das ganze Zeugniß zusammengestellt; der Aufsatz, welcher sich unter seinen hinterlassenen Papieren fand, besagte: „Was die Beweise in dieser Sache betrifft, so war sie durch die Lady Wingfield, früher im Dienste der Königin, entdeckt worden, sie schwor kurz vor ihrem Tode einer ihrer" — — — hier war das Papier abgerissen. (Burnet.) Da Lady Rochford eine vertraute Freundin der Lady Wingfield, und die Urheberin der Anklage war, läßt sich annehmen, daß sie in dem obigen Bruchstück gemeint ist. Es konnte nichts be-

schenken, und seine Zustimmung zu einer gerichtlichen Untersuchung zu geben. Aber indem er dies that, sprach er zugleich ihr Todesurtheil aus, denn er überlieferte sie den Händen ihrer Feinde. Daß übrigens Heinrich, selber schwach, und dabei eifersüchtig und im höchsten Grade mißtrauisch wie er war, sie in seiner Seele für schuldig gehalten habe, leidet kaum einen Zweifel; und der beleidigte König und Gatte, konnte er in dieser Ueberzeugung denn anders als die undankbare, ehrvergessne Ehebrecherin, die er aus dem Staube ihrer Geburt erhoben, und mit Liebe überhäuft, für deren Besitz er seine Krone gewagt, und einer halben Welt getrotzt hatte, — durfte er anders, als sie ihrem Schicksal überlassen? Dennoch glomm ein Funken des alten, mächtigen Gefühles für sie in seinem Busen: er suchte ihr Leben zu retten, wenn es möglich wäre.

Einer ihrer frühesten Bewerber war der Graf von Northumberland, damals Lord Percy, gewesen, und man hatte dem Könige gesagt, daß nur seine Liebe die gegenseitige Neigung getrennt habe. Hätte nun ein ohne Northumberlands Zustimmung aufgelös'tes Verhältniß zwischen ihnen bestanden, so würde dies die Ehe des Königs mit Anna ungültig gemacht, und ihre Auflösung ohne ein gerichtliches Einschreiten zugelassen haben: die Königin wäre in ihren Privatstand zurückgetreten, und Heinrich hätte sich auf's neue verheirathen können. Zu diesem Ende ward der Graf vor den Kabinetsrath berufen; aber, ohne den Zweck des Königs oder die Folgen seiner Aussage zu ahnen, erklärte er mit einem Eid, daß niemals ein solches Verständniß zwischen ihm und Anna Boleyn geschlossen worden sei.

---

quemer für sie sein als den angeblichen Schwur einer Gestorbenen zum Werkzeug ihrer rachsüchtigen Pläne zu machen; daß man einem solchen Weibe aber Glauben schenkte, ist eine Schmach, welche nicht allein den König, sondern auch sein Parlament und die richtende Kommission trifft.

Dem Gesetze mußte nunmehr sein Lauf gelassen werden. Inzwischen war die Königin, welche vergeblich um eine Unterredung mit Heinrich nachgesucht hatte, am zweiten Tage nach ihrer Verhaftung in den Tower abgeführt, Cranmer aber, aus Surrey nach Lambeth berufen worden, um dort die weitern Befehle des Königs zu erwarten. Er wagte zwar nicht, dem bestimmten Verbote entgegen zu handeln und persönlich für seine hohe Gönnerin einzuschreiten, indeß schrieb er unverzüglich an Heinrich,[5] und sprach in warmen, eindringlichen Worten seine Ueberzeugung von Anna's Unschuld aus. Unglücklicherweise für sie, blieb er dabei nicht stehen, sondern fügte, theils weil er eben ein so großes Vertrauen in die Unschuld der Königin setzte, theils weil er den Verdacht der Parteilichkeit seines Urtheils in dem mißtrauischen Gemüthe Heinrichs nicht aufkommen lassen wollte, hinzu, daß er, im Fall der wirklichen Schuld der Königin, denjenigen einen treulosen Diener des Königs und des Landes nennen würde, der nicht wünschen sollte, ihr Verbrechen zur Warnung anderer ohne Gnade bestraft zu sehen.[6] Dieser Ausspruch des wärmsten Freundes Anna's,

[5] Der Brief begann: Pleaseth it your most noble Grace that at your Grace's command by Mr. Secretary, in his letters, written in your grace's name, I came to Lambeth yesterday (2. Mai) and do there remain to know your grace's further pleasure. And forasmuch as without your grace's commandment, I dare not, contrary to the contents of the said letters, presume to come unto your grace's presence . . . I am in such a perplexity, that my mind is clean amazed. For I never had better opinion in woman than I had in her, which maketh me to think that she should not be culpable. Now I think, that your grace knoweth, that next unto your grace, I was most bound unto her of all creatures living. Wherefore, I most humbly beseech your grace to suffer me in that, which both God's law, nature, and also his kindness, bindeth me unto; that is, that I may, with your grace's favor, wish and pray for her, that she may declare herself inculpable and innocent." (Burnet.)

[6] Seine Worte sind: „If she be found culpable, considering

und des ersten geistlichen Rathgebers des Königs konnte seinen Eindruck nicht verfehlen, und nur dazu dienen, Heinrich mit dem Gedanken an die Ausübung der ganzen Strenge des Gesetzes zu versöhnen, und seine Unbarmherzigkeit nicht allein vor seinem eigenen Gewissen zu rechtfertigen, sondern sie ihm selbst als Pflicht erscheinen zu lassen.

Einige Tage später richtete Anna, vom Tower aus, jenen Brief an Heinrich, der, wie ihr ganzes Benehmen so vielfach und verschieden gedeutet worden ist. [7] Er lautet

---

your grace's goodness towards her, and from what condition your grace, of your only meer goodness, took her and set the crown upon her head, I repute him not your grace's faithful servant and subject, nor true unto the realm, that would not desire the offence, without mercy, to be punished, to the example of all others." (Burnet.)

[7] Das Original lautet: „Your grace's displeasure and my imprisonment are things so strange unto me, as what to write, or what to excuse, I am altogether ignorant. Whereas you sent unto me (willing me to confess a truth, and so obtain your favor) by such an one whom you know to be mine ancient professed enemy: I no sooner received this message by him, than I rightly conceived your meaning; and if, as you say, confessing a truth indeed may procure my safety, I shall with all willingness and duty perform your command.

But let not your grace ever imagine that your poor wife will ever be brought to acknowledge a fault, where not so much as a thought thereof preceded. And to speak a truth, never Prince had wife more loyal in all duty, and in all true affection, than you have ever found in Ann Boleyn, with which name and place I could willingly have contented myself, if God and your grace's pleasure had been so pleased. Neither did I at any time so far forget myself in my exaltation, or received queenship, but that I always looked for such an alteration as now I find; for the ground of my preferment being on no surer foundation than your grace's fancy, the least alteration I knew was fit and sufficient to draw that fancy to some other subject. You have chosen me from a low estate, to be your queen and companion, far beyond my desert or desire. If then you found me worthy of such honor, good your

wie folgt: „Eure Ungnade und meine Verhaftung sind „Dinge, so unerwartet über mich gekommen, daß ich kaum „weiß, was ich schreiben oder weshalb ich mich entschuldi„gen soll. Als Ihr mir, um ihm die Wahrheit zu bekennen „und dadurch Eure Gunst zu erlangen, den Herzog von

---

grace let not any light fancy or bad counsel of mine enemies, withdraw your princely favor from me; neither let that stain, that unworthy stain of disloyal heart towards your good grace ever cast so foul a blot on your most dutiful wife, and the infant-princess your daughter: try me, good King, but let me have a lawful trial, and let not mine sworn enemies sit as my accusers and judges, yea, let me receive an open trial, for my truth shall fear no open shame; then shall you see either mine innocency cleared, your suspicion and conscience satisfied, the ignomy and the slander of the world stopped; or my guilt openly declared. So that, whatsoever God, or you may determine of me, your grace may be freed from an open censure; and mine offence being so lawfully proved, your grace is at liberty, both before God and men, not only to execute worthy punishment on me as an unlawful wife, but to follow your affection, already settled on that party, for whose sake I am now as I am, whose name I could same good while since have pointed unto, your grace being not ignorant of my suspicion therein.

But if you have already determined of me, and that not only death, but an infamous slander must bring you the enjoying of your desired happiness, then I desire of God that He will pardon your great sin therein, and likewise mine enemies, the instruments thereof; and that He will not call you to a strict account for your unprincely and cruel usage of me at His general judgment seat, where both you and myself must shortly appear, and in whose judgment I doubt not (whatsoever the world may think of me) mine innocence shall be openly known and sufficiently cleared.

My last and only request shall be, that myself may only bear the burden of your grace's displeasure, and that it may not touch the innocent souls of those poor gentlemen, who (as I understand) are likewise in strait imprisonment for my sake. If ever I have found favor in your sight, if ever the name of Ann Boleyn hath been pleasing in your ears, then let me obtain this request, and I will so leave to trouble your grace any further, with mine ear-

„Norfolk schicktet, einen Mann, den ihr als meinen alten, „geschwornen Feind kennt, durfte ich mir, sobald ich diese „Botschaft durch ihn empfing, kaum länger Eure Absicht „verhehlen; allein wenn, wie Ihr sagt, das Bekenntniß der „Wahrheit mir in der That Sicherheit gewährt, dann „werde ich, meiner Pflicht gemäß, nicht säumen Euern Be- „fehl zu erfüllen.

„Glaubt jedoch nicht, daß Euer armes Weib einen „Fehltritt bekennen werde, den sie nicht einmal in Gedanken „begangen hat; denn kein König besaß eine Gemalin, die „treurer ihre Pflicht erfüllt oder mit aufrichtigerer Liebe an „ihm gehangen hätte, als Ihr sie in Anna Boleyn besessen „habt. Gern hätte ich mich mit diesem Namen und seiner „Stellung begnügt: Gottes und Euer Wille haben es „anders gewollt; doch auch in meiner Erhöhung habe ich „mich niemals so weit vergessen, daß ich die jetzige Ver- „änderung meiner Lage nicht vorhergesehen hätte, denn da „der Vorzug, den Ihr mir schenktet, nur auf einer launen- „haften Neigung beruhte, so wußte ich wohl, daß die ge- „ringste Ursache hinreichen würde, diese Neigung auf einen „andern Gegenstand zu lenken. Ihr habt mich aus einem „niedern Stande zu Eurer Königin und Lebensgefährtin „erhoben, weit über mein Verdienst und mein Verlangen. „Da Ihr mich nun einer solchen Ehre werth hieltet, o, so „laßt jetzt nicht eine bloße Laune, oder den bösen Rath „meiner Feinde mir Eure königliche Gunst rauben; laßt „nicht den Makel, den schändenden Makel der Untreue gegen „Euch, Euer getreues Weib und Euer Kind beflecken. Hal-

---

nest prayers to the Trinity to have your grace in his good keeping, and to direct you in all your actions. From my doleful prison in the Tower, this 6th of May.

(Burnet.) Your most loyal and ever faithful wife
Ann Boleyn.

„tet Gericht über mich, mein König, aber laßt es ein ge„rechtes Gericht sein: duldet nicht, daß meine geschwornen „Feinde mich zugleich anklagen und verurtheilen; laßt es „ein öffentliches Gericht sein, denn mein Gewissen fürchtet „nicht die öffentliche Schande. Dann werdet ihr entweder „meine Unschuld bewiesen, Euren Verdacht verschwinden, „und die verläumderische Zunge der Welt zum Schweigen „gebracht, oder meine Schuld öffentlich dargethan sehen; „dann werdet Ihr von jedem Tadel frei und vor Gott und „Menschen gerechtfertigt sein, wenn Ihr mich als ein un„getreues Weib straft, und Euerer Neigung für diejenige „folgt, wegen der ich jetzt bin, wie ich bin, und die „ich Euch, — denn mein Verdacht war Euch nicht unbe„kannt, — schon vor längerer Zeit hätte nennen können.

„Habt Ihr aber mein Schicksal schon beschlossen, kann „nur mein Tod und meine Schande Euch den Genuß Eures „Glückes sichern, dann flehe ich zu Gott, daß Er Euch die „große Sünde verzeihen, daß Er meinen Feinden, die ihr „Werkzeug sind, vergeben, und Euch wegen Eurer unkönig„lichen Grausamkeit gegen mich nicht zur ernsten Verantwor„tung ziehen möge, wenn Ihr und ich bald vor seinem Rich„terstuhl erscheinen werden und (was jetzt auch die Welt von „mir denken möge) Sein Urtheil mich — ich zweifle nicht „daran — von Eurer Anklage freisprechen wird.

„Meine letzte und einzige Bitte soll sein, daß die ganze „Schwere Eures Unwillens allein auf mich fallen, und nicht „auch die armen, unschuldigen Seelen treffen möge, die (wie „ich höre) um meinetwegen ebenfalls ins Gefängniß gewor„fen sind. Wenn ich jemals Gnade in Euern Augen fand, „wenn jemals der Name Anna Boleyn lieblich in Eu„ren Ohren tönte, so verweigert mir diese Bitte nicht, „und ich will Euch mit keiner andern behelligen, sondern zu „der Heiligen Dreieinigkeit beten, daß sie Euch in ihre Hut

„nehme und alle Eure Handlungen segne. Aus meinem „traurigen Gefängniß im Tower, am 6. Mai.

„Euer dienstbares und getreues Weib"

„Anna Boleyn."

Ein reines Bewußtsein, ein frommer Sinn, und ein rührender Edelmuth, der über fremde Gefahren die eigene vergißt, zugleich aber auch eine schlecht verhehlte Eifersucht und eine daraus erwachsende Gleichgültigkeit, eine richtige Erkenntniß ihrer Lage und ein damit verbundenes Gefühl bitterer Entsagung sind die Grundzüge dieses Briefes. Sie hatte ihn in krankhafter Aufregung, in gänzlicher Verlassenheit geschrieben. Nichts konnte unkluger sein als seine Abfassung, nichts aber auch ihre Unschuld in ein helleres Licht stellen, wenn nicht etwa die Zweifel und die Reue des Königs auf seinem Sterbebette.[8] Allein er bot, in den Händen ihrer Feinde, zugleich hinreichenden Stoff dar, um die Ueberzeugung des Königs von ihrer Schuld nur noch zu befestigen, seinen leichterregten Zorn gegen sie nur noch zu erhöhen und zum Haß zu entflammen. Keiner ihrer Freunde, außer Cranmer, wagte es, in der Ungewißheit ob sie wirklich gefehlt habe oder nicht, und weniger aus persönlicher Furcht, als aus Besorgniß für die Sache der Reformation, ihre Partei zu nehmen. Die arme, unglückliche Anna, hülflos und verlassen in der schrecklichsten Lage, welche das Leben bietet, war, um sich daraus zu erretten, auf ihren eigenen Muth, auf ihre eigene, durch den plötzlichen Schlag des Unglücks schon gebrochene Kraft angewiesen. Sie verfiel häufig in ein hysterisches Lachen, welches ihre Feinde dem Könige als

[8] Thevet in seiner Cosmographie Universelle sagt: „Viele Engländer haben mir versichert, daß Heinrich VIII. auf seinem Sterbebette seine Vergehen aufrichtig bereute, und besonders seine Ungerechtigkeit gegen Anna Boleyn, fälschlich angeklagt und niedergedrückt durch die Zeugnisse, welche gegen sie gebracht wurden."

Ausbrüche der Lustigkeit und des gefühllosen Leichtsinns zu schildern sich nicht erblödeten.

Eine besondere Kommission wurde ernannt, um die Sache zu untersuchen. Am 10. Mai versammelte sich das große Geschwornengericht von Westminster, aus sechszehn Edelleuten und Gentlemen bestehend; sieben von den bestellten Richtern fanden die Königin schuldig, und gaben ihre Eideserklärung dahin ab. Zwei Tage später wurden Norris, Weston, Brereton und Smeeton in Westminster Hall vor Gericht gestellt. Smeeton, dem man Hoffnung gemacht hatte dadurch sein Leben zu retten, bekannte sich schuldig; Norris hingegen, den der König wirklich gerne geschont hätte, wies den Antrag mit Verachtung zurück, und erklärte, er wolle lieber tausend Tode sterben, als eine Unschuldige verrathen. Er wurde mit den andern überführt.[10] Am 15.

---

[9] Sie bekam diese Nervenzufälle gleich nach ihrer Ankunft im Tower und der Kommandant Sir Wilhelm Kingston beschrieb sie: „after kneeling and weeping she in the same sorrow fell into a great laughing, and she hath done so many times since.“ Einmal nachdem sie ausgerufen hatte: „O, my mother! thou wilt die for sorrow!“ und „O, Mr. Kingston! shall I die without justice?“ und er ihr sagte, daß selbst dem ärmsten Unterthan Gerechtigkeit würde, „therewith she laughed withal.“ Ein anderesmal, wie sie die leidenschaftlichen Worte“... and cruelly handled as was never seen! But I think the King does it to prove me“ gesprochen hatte, fügt er hinzu „and did laugh withal and was very merry.“ Er schrieb am Tage vor ihrer Hinrichtung: „I have seen many men, and also women, executed, and that they have been in great sorrow. To my knowledge this Lady has much joy and pleasure in death.“ An dem verhängnißvollen Morgen sagte sie zu ihm: „I heard say, the executioner was very good (man hatte ihn von Calais kommen lassen) and I have *a little neck*“ and, fügt er hinzu, put her hand about it, *laughing heartily*. (Cavendish. Ellis) Wie gefühllos muß der Mann gewesen sein, der ihren krankhaften Zustand übersehend, glauben konnte, daß sie in einem solchen Augenblick „herzlich lachen“ sollte.

[10] Bischof Godwin's Erzählung ist, daß Norris, als man ihn

Mai versammelte sich das Haus der Lords in der Königshalle im Tower, welche eiligst für diesen Zweck eingerichtet worden war, um Gericht über die Königin zu halten.

Anna, nur von ihren Hofdamen begleitet, aber in ihrem königlichen Schmuck, trat mit würdevoller, ruhiger Haltung in den Saal, und nahm den für sie bestimmten Sitz ein. Die Anklage wurde verlesen, die Zeugen gehört. Sie vertheidigte sich mehr durch den bescheidenen Ausdruck ihrer Züge und ihre liebliche Erscheinung, als durch Worte. Das Wenige aber, was sie sprach, war klar und bestimmt. Sie überzeugte Jeden, der sie hörte, von ihrer Unschuld, und der Lord Mayor äußerte später gegen einige ihrer Freunde, daß er in der ganzen Verhandlung nichts anderes gegen sie erkannt hätte, als die Absicht sie zu verderben. Man befahl ihr die Krone bei Seite zu legen, was sie willig that.

Bei dem Geschwornengericht mußte der Ausspruch einstimmig sein; anders war es mit den Pairs, deren Urtheil durch die bloße Stimmenmehrheit bedingt wird. Annas Feinde waren in der Majorität: sie ward für schuldig erklärt. Als sie das Urtheil hörte, erhob sie ihre Hände zum Himmel, und rief aus: „O mein Gott und mein Schöpfer, „der Du die Wahrheit und das Leben bist, Du weißt, daß „ich diesen Tod nicht verdient habe!" Dann wandte sie sich „an ihre Richter und sprach wie folgt: [11] „Ich will nicht

---

anging zu bekennen, erklärte, er halte sie in seinem Gewissen des angeklagten Verbrechens für nicht schuldig, aber sei sie es oder nicht, er habe keinen Grund sie anzuklagen, und er wolle lieber tausend Tode sterben als eine Unschuldige verrathen. Als man dies dem Könige mittheilte, rief er aus: „So hängt ihn denn! hängt ihn denn!" Die Königin Elisabeth, fügt Godwin hinzu, erhob seinen Sohn zum Baron: und die vier Söhne des letzteren waren die großen Feldherrn unserer Zeit, welche sich so berühmt machten durch ihre Thaten in England, Frankreich, Irland und den Niederlanden.

[11] Meteren giebt diese Rede in seiner prosaischen Uebertragung

„sagen, daß Euer Ausspruch ungerecht sei, oder daß meine „Meinung Euer Aller Urtheil vorgezogen werden sollte, denn „Ihr mögt genügende Gründe zum Verdacht und zur Eifer„sucht gefunden haben, um mich zu verdammen; aber Ihr „müßt andere haben, als diejenigen, welche Ihr hier gegen „mich vorgebracht habt. Ich bin rein und unschuldig, und „kann den Himmel nicht wegen eines Verbrechens um Ver„zeihung bitten, das ich nie begangen habe; ich bin dem „Könige, meinem Herrn, zu allen Zeiten ein treues Weib „gewesen. Vielleicht aber habe ich ihm nicht immer eine „solche Demuth und Verehrung bezeigt, wie seine große „Güte und Freundlichkeit es verdienten, oder wie ich sie ihm „für die Ehre, welche er mir erwiesen hat, schuldete. Ich „gestehe, daß ich manchmal argwöhnischen Grillen gegen ihn „Raum gegeben, und darin aus Mangel an Kraft und Klug„heit gefehlt habe; aber der Himmel ist mein Zeuge, daß „ich keines anderen Vergehens gegen ihn schuldig bin, und „auch in der Stunde meines Todes werde ich nichts Anderes „bekennen. Glaubt nicht, daß ich dies sage um mein Leben „zu verlängern, denn mein Heiland hat mir gelehrt „zu sterben, Er, der mich auch wiedererwecken und in „Seiner Gnade meinen Muth zu dem letzten Gange stärken „wird. Glaubt aber auch nicht, daß dieses Gefühl mich so „weit hinreißt, daß ich mir den Ruf meiner Keuschheit nicht „zu Herzen nähme. In dieser meiner äußersten Noth würde „ich vielleicht geringeren Werth auf ihn legen, hätte ich „meine Reinheit nicht mein ganzes Leben hindurch so treu „bewahrt, als nur irgend eine Königin der Erde es gethan „hat. Darum sollen meine letzten Worte auch nichts anderes „als meine Ehre vertheidigen.“

---

der Verse de Miherves, welcher indeß nur beschreibt was er persönlich sah und hörte, und deshalb im Wesentlichen vollen Glauben verdient.

Ueber ihren Bruder war ebenfalls das „Schuldig" ausgesprochen worden.[12] Am 17. Mai ward er mit den übrigen Angeklagten zum Richtplatze geführt. Lord Rochford ermahnte seine Gefährten muthig zu sterben, und sagte, obwohl ihm für seine vielen Sünden eine schwere Strafe gebühre, er doch seinen König, für den er jetzt um ein langes und glückliches Leben bete, niemals beleidigt habe. Smeeton bekannte, daß er seinen Tod reichlich verdiene; doch wahrscheinlich nur, weil er noch bis zum letzten Augenblick des Königs Verzeihung erwartete, konnte er sich nicht entschließen, seine frühere Aussage bestimmter zu widerrufen. Die Königin, als sie dies hörte, rief entrüstet aus: „Wie? „er ist gestorben, ohne mich von der öffentlichen Schande, „welche er mir angethan hat, zu reinigen? Ach! ich fürchte, „seine Seele wird büßen für seine falsche Anklage. Mein „Bruder und die Uebrigen, ich zweifle nicht, stehen nun „schon vor dem Richterstuhle Gottes und ich werde ihnen „morgen folgen."[13]

---

[12] Alles was man gegen ihn zu sagen wußte, war, daß er gesehen worden sei, wie er sich gegen das Bett der Königin lehnte. (Burnet.) Aber Wyatt bemerkt: „Diese geheime Unterredung mochte nur eine Berathung zum Zweck haben, wie sich des Königs neue Liebschaft abbrechen ließe."

[13] Die sämmtlichen Dokumente sowohl der Königin wie ihrer Mitangeklagten sind verloren gegangen, aber die Anklagepunkte selbst tragen so entschieden den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich, daß sie allein fast genügen, jeden Zweifel über Annas Unschuld zu beseitigen. So führen sie mit Bezug auf Norris an: die Lockung „dulcibus verbis, osculis, tactibus" am 6. Oktober 1533; das Vergehen am 12.; mit Bezug auf Brereton die Lockung am 5. Dec. 1533. das Vergehen am 8. zu Hamptoncourt; mit Bezug auf Sir Weston die Lockung am 8. Mai 1534 und das Vergehen am 20.; mit Mark Smeeton am 2. April 1535 und 26. und mit ihrem Bruder am 2. Nov. 1536 und 5. (Birch. Mss. 5 im Brit. Mus.) —Daß sie sich mit ihren täglichen Begleitern vergangen haben sollte, und das ohne Wie-

Ein zweites geheimes Verhör fand zu Lambeth statt Sie soll darin „gewisse gesetzliche Hindernisse," die jedoch nicht näher bezeichnet sind, gegen ihre Ehe angegeben haben; Cranmer sprach darauf deren Ungültigkeit aus,[14] und wurde zugleich zu ihrem Beichtvater ernannt. Dies sieht einem neuen Versuche ihr Leben zu retten ähnlich. Sie selbst glaubte daran. Man sprach von ihrer Verbannung. Allein Cranmer konnte wahrscheinlich, ohne die Sache der Reformation zu gefährden, nicht mit seinen Bemühungen durchdringen. Unter dem besänftigenden und erhebenden Einfluß seines geistlichen Zuspruchs bestieg sie am 19. Mai das Schaffot mit jener frommen Ergebenheit und Unerschrockenheit, jener Unterdrückung aller irdischen Wünsche und menschlichen Wallungen, welche nur einem reinen, völlig mit Gott versöhnten Herzen eigen ist, die ihre Gegner aber nichtsdestoweniger als Beweise ihrer Schuld gedeutet haben. Sie sprach zu der versammelten Menge:[15] „Gute Leute und

---

derholung, nur viermal in drei Jahren und während der letzten fünf Monate gar nicht, sieht keinenfalls der Wahrheit ähnlich, die regelmäßige Bezeichnung aber der Tage der Lockung und des Vergehens gar zu sehr einer geschmiedeten Anklage. (Turner.)

[14] Nichts stellt den Karakter des Verfahrens gegen Anna in ein helleres Licht als dieser Ausspruch der Ungesetzlichkeit ihrer Ehe mit Heinrich, und ihr Todesurtheil wegen Ehebruchs; denn die Ehe war entweder gültig oder nicht: im erstern Falle konnte sie nicht als ungültig aufgelöst werden, im zweiten aber konnte von keinem Ehebruch die Rede sein. (Burnet.)

[15] Im Original: „Good christian people! I am come hither to die; for according to the law, and by the law, I am judged to die; and therefore I will speak nothing against it. I am come hither to accuse no man; nor to speak anything of that whereof I am accused and condemned to die. But I pray God save the king, and send him long to reign over you; for a gentler nor more merciful prince was there never: and to me, he was ever a good, a gentle and sovereign lord. And if any person will meddle

„christliches Volk! ich bin hieher gekommen um zu sterben, „denn nach dem Gesetz und durch das Gesetz bin ich verur„theilt worden zu sterben, darum will ich nichts dagegen „einwenden. Ich will Niemanden anklagen, auch nicht von „dem reden, weshalb ich angeklagt und verurtheilt bin; „sondern ich flehe zu Gott, daß er den König lange erhal„ten und ihn lange über euch regieren lassen möge, denn „niemals gab es einen gnädigeren und gütigeren Monarchen, „und auch mir ist er immer ein guter, lieber und vortreff„licher Gebieter gewesen. Will sich aber jemand in meine „Sache mischen, so möge er das Beste denken. Und hiemit „nehme ich Abschied von der Welt, und von euch Allen, „und bitte euch herzlich, für mich zu beten. Herr, sei mir „gnädig! In Deine Hände befehle ich meine Seele!"

Dies sprach sie mit strahlendem Antlitz; dann kniete sie nieder und fuhr im inbrünstigen Gebet fort: „Dir Jesus „Christus empfehle ich meine Seele! O Herr Jesus, nimm meinen Geist auf!" und während sie diese Worte öfters wiederholte, fiel plötzlich das Schwert des Henkers und endete ihr irdisches Dasein. [16]

---

with my cause, I require them to judge the best. And thus I take my leave of the world and of you all, and I heartily desire you all to pray for me. O Lord! have mercy upon me! To God I commend my soul." (Hall.)

[16] Turner läßt ihre Unschuld in einer „charitable uncertainty". Er bemerkt: „Lord Herbert meint, daß, wenn sie irrte, sie es in der Hoffnung that, durch die Geburt eines Prinzen die Thronfolge der Tudorlinie zu sichern. Ihr Geständniß wörtlicher Freiheiten erinnert uns daran, daß der damalige Zustand der Gesellschaft eine gewisse Rücksichtslosigkeit im Gespräch gestattete, welche, wenn sie auch manchmal zum Laster führte, dennoch von demselben unterschieden werden muß, weil es nicht immer damit verbunden war. Personen, deren Ehre niemals in Zweifel gezogen worden ist, machten sich dieses Fehlers schuldig, und Annas letzte französische Gebieterin, deren Moral über jeden Verdacht erhaben ist, zeigt in ihren Novellen, welche Gegenstände zu

Anna Boleyn war das Werkzeug in Gottes Hand, welches die Reformation in England in's äußere Entstehen rief, ihren Fortschritt mit der ganzen Kraft ihres gebildeten Geistes förderte, und ihrer Vollendung ein unschuldiges Opfer fiel. Geschichte, Zeit und Zufall haben sich vereinigt, um ihre angeklagte Reinheit in ein Dunkel zu hüllen, welches das Urtheil der Nachwelt fast allein an die Stimme des menschlichen Herzens verweist: nur der Verworfene wird sie verdammen, die Guten aber werden das Andenken der unglücklichen, geopferten Anna Boleyn segnen, so lange die Kultur, frei von den Banden römischer Hierarchie, ihre himmlischen Segnungen über die Erde verbreitet. [17]

Zu keiner Periode seines Lebens erscheint Heinrichs Karakter in einem ungünstigeren Lichte, als hier. Seine unmännliche Rache, seine unnöthige Grausamkeit gestatten keine Entschuldigung, so fest er auch von der Untreue Annas überzeugt sein mochte. Aber wie konnte er einen besseren Beweis ihrer Unschuld geben, wie einen gerechteren Verdacht gegen seine Absicht in ihrer Verfolgung erwecken, als durch seine am nächsten Tage nach Annas Enthauptung vollzogene Vermählung mit Johanne Seymour, die schon eine Woche darauf öffentlich als Königin auftrat?! [18] Und daß ein Weib, jung,

---

jener Zeit in gebildeten und vertrauten Zirkeln ohne Scheu berührt zu werden pflegten. . . Die Zeit und der Hof Heinrichs litten ebenfalls an diesem Uebelstande, und es ist möglich, daß Anna ihm zum Opfer fiel, denn viele haben eine verrätherische Gewohnheit gebüßt, so wenig es auch ihre Absicht war, ihr Gespräch zur Richtschnur ihres Betragens zu machen."

[17] Auch Melanchton hielt die Königin nicht für schuldig, denn in seinem Briefe vom Juni 1536 an Camerarius sagt er von ihr: „Magis accusata, quam convicta adulterii."

[18] Die Heirath fand am 20. Mai statt und am 29., einem Pfingstsonntage, erschien Johanna öffentlich als Königin in ihren königlichen Gewändern. — Ungefähr zwei Monate später hatte Heinrich den

schön und liebenswürdig, ein Weib von Geist und frei von jeder Anmaßung, ein Ehebett besteigen konnte, das noch von dem Blute ihrer gemordeten Vorgängerin rauchte, ist eines jener sonderbaren Räthsel der menschlichen Natur, zu denen der Verstand vergebens den Schlüssel sucht. [19]

Uebrigens darf nicht vergessen werden, daß die Feinde Annas und der Reformation jedes Mittel anwandten, um den König zur äußersten Strenge gegen sie zu stimmen, nicht allein um ihrer los zu werden, sondern auch um ihn selbst zu einer entehrenden That zu verleiten. Wie weit diese Bemühungen gingen, ersieht man daraus, daß an dem verhängnißvollen Tage des achtzehnten dem Könige mitgetheilt wurde, die Wachskerzen auf dem Grabe Katharinens hätten sich von selbst entzündet, und nach der Frühmette wäre von einem unsichtbaren Chore Deo gratias gesungen worden. Heinrich, welcher sogleich hinschickte, um die Sache untersuchen zu lassen, bewies dadurch, daß er nicht ohne Aberglauben war, und vielleicht war es ein Gefühl mit diesem durch den priesterlichen Betrug erweckten Aberglauben verbunden, welches seine Hand leitete, als sie bald darauf das Todesurtheil seines unglücklichen Weibes unterschrieb.

Die Prinzessin Maria, jetzt zwanzig Jahre alt, welche früher entschieden Partei gegen ihre Stiefmutter genommen, und sich dadurch noch mehr den Unwillen ihres Vaters zugezogen

---

Kummer, seinen illegitimen Sohn, den Herzog von Richmond, durch den Tod zu verlieren. (Godwin.)

[19] Heylin sagt: „Während Anna Boleyns Züge größeren Ausdruck besaßen, zeichneten sich die Johanna Seymours durch ihre vollkommene Symmetrie aus, aber diesen Vortheil verlor sie wieder durch die reizende Heiterkeit der ersteren, welche ihr alle Herzen unterthan machte. Johanna besaß mehr Majestät, Anna mehr Anmuth und Liebreiz;" und der Graf von Bedford, welcher sie beide in der Blüthe ihrer Schönheit kannte, bemerkte, diese wäre am schönsten, je einfacher, jene, je reicher sie gekleidet sei.

hatte, hielt den gegenwärtigen Augenblick für günstig für eine Aussöhnung. Heinrich verlangte jedoch von ihr, daß sie ihn, ihren strengrömischen Ansichten entgegen, zuvörderst als das Oberhaupt der Kirche anerkenne, dem Pabste entsage, und die Unrechtmäßigkeit der Ehe ihrer eigenen Mutter zugestehe. Nach einigem Zögern nahm sie diese Bedingung an [20] und ward somit wieder zu Gunsten aufgenommen, doch entzog Heinrich deßhalb keineswegs seine Vorliebe der jungen Prinzessin Elisabeth, die zugleich in der freundlichen, gemüthlichen neuen Königin eine wahre mütterliche Freundin fand.

---

[20] Das Original des Dokuments befindet sich im Britischen Museum. Es lautet: „Das Bekenntniß der unterschriebenen Lady Maria über gewisse Punkte und Artikel, welche ich jetzt ohne Rückhalt und von ganzem Herzen, nach meiner innersten Ueberzeugung, Glauben und Urtheil bekenne. . . . Ferner gestehe ich ein und bekenne, daß der König das Oberhaupt der Kirche von England auf Erden, unter Christo, ist; und ich läugne durchaus die vorgebliche Autorität, Gewalt und Gerichtsbarkeit des Bischofs von Rom, welche er sich bisher in diesem Reiche angemaßt hat, und begebe mich jedes Vortheils, den ich etwa jetzt oder später daraus ziehen könnte . . . . ich gelobe auch, meiner Pflicht getreu, alle Gesetze und Statuten dieses Landes zu halten, und aufrecht zu erhalten mit aller Kraft, und allen Gaben, die Gott mir verliehen hat, so lange ich lebe . . . . ich gestehe ferner aus freien Stücken, daß die Heirath Sr. Majestät mit meiner Mutter, nach dem Gesetze Gottes und der Menschen blutschänderisch und unrechtmäßig war.“ (Burnet)

Siebentes Kapitel.

Neue Eröffnungen des Pabstes — Richard Pole — Sein Karakter und seine Pläne — Sein Buch gegen den König — Die neuen Glaubensartikel werden veröffentlicht — Aufstände in Lincolnshire und Yorkshire — Pole wird zum Kardinal ernannt — Seine Entwürfe gegen Heinrich — Geburt eines Prinzen — Tod der Königin — Friede zwischen Karl und Franz — Aufhebung der größeren Klöster — Der Druck der Bibel vollendet.

So unnatürlich die Wiederverheirathung des Königs unmittelbar nach Anna Boleyns Tode, aus dem Standpunkt menschlicher Gefühle betrachtet, erscheint, so wichtig war sie in ihren Folgen für die Reformation, der Johanne Seymour mit nicht geringerem Eifer wie ihre Vorgängerin anhing. Sie zertrümmerte die Hoffnungen der römischen Partei in demselben Augenblick, in dem sie schon über ihren Sieg frohlockte, und vernichtete für immer die Anstrengungen des Pabstes, den König wieder unter sein Joch zu beugen. Paul III. hatte kaum von Annas Verhaftung gehört, als er auch schon dem englischen Gesandten Eröffnungen machte, die eben so wohl berechnet waren, als sie mit seinen vorherigen und spätern Handlungen im schroffsten Widerspruch standen. [1] Er versicherte Cassalis, daß er stets zu Gott

[1] Die Depesche des Gesandten ist vom 27. Mai von Rom datirt. Nichts konnte unterwürfiger, schmeichelnder und verführerischer für einen Mann von Heinrichs Temperament sein, als dieses eifrige Entgegenkommen des Pabstes. (Turner.)

gebetet habe, er möge das Gemüth des Königs, in Bezug auf jene, im Vergleich mit seinen hohen Tugenden und seinen großen Verdiensten um die Christenheit in der That zu ungleiche Ehe, erleuchten, und daß er nie gezweifelt hätte, der Herr werde sein Gebet erhören. Er stellte ihm vor, daß wenn Heinrich sich jetzt aufs neue mit Rom verbände, der Pabst nicht allein Karl und Franz zum Frieden zwingen, sondern er selbst, durch Rom unterstützt, allen Fürsten der Erde würde gebieten können. Paul würde stets darin mit dem König Hand in Hand gehen: er wünschte nur Frieden, keineswegs aber seine Macht oder die Grenzen seines Pontificats zu erweitern. Er hätte schon während Klemens' Leben keine Gelegenheit versäumt, ihm zu dienen; dies wäre auch noch jetzt sein einziges Verlangen. Er hoffte, Heinrich werde ihm die Erhebung Fishers zum Kardinal verzeihen; sein Zweck wäre gewesen Liebe zu erwecken, nicht Haß zu schüren. Er gestand, daß er sich geirrt und die unabwendbaren Folgen seines Irrthums auf's innigste betrauert habe. Nach vielen andern Versicherungen ähnlicher Art erbot er sich endlich wieder einen Legaten nach England zu schicken, allein — Heinrichs Ehe mit Johanne Seymour hatte seine Pläne schon zu nichte gemacht, noch bevor sie zur Reife gediehen waren, und auf diese Weise die Unabhängigkeit der englischen Kirche aus einer vielleicht ernstlichen Gefahr errettet.

Inzwischen war gegen sie und den König ein neuer unerwarteter Feind erschienen. Richard Pole war der Sohn Margarethas, [2] des letzten Sprosses der Familie Clarence,

---

[2] Margaretha war die Tochter des Herzogs von Clarence, der auf Befehl seines Bruders Eduard IV. seinem Leben in einem Faß Malvasier ein Ende gemacht hatte, und Schwester des Grafen von Warwick (des Onkels Poles), welchen, nach einer Gefangenschaft unter Richard III., sein Nachfolger Heinrich VII., wie Beccatelli behauptet, auf den Anlaß Ferdinands von Spanien, hatte gesetzlich morden lassen, weil

und Sir Reginald Poles, eines Walliser Edelmanns, also von mütterlicher Seite der Vetter Heinrichs, welcher mit freigebiger Großmuth für seine Erziehung und die Vollendung seiner Studien gesorgt, [3] und ihn immer mit

---

dieser seinen Tod zur Bedingung der Ehe seiner Tochter Katharine mit Arthur machte.

[3] Im Brit. Museum befindet sich noch ein eigenhändiger lateinischer Brief von ihm an Wolsey, in dem er, nach den schmeichelhaftesten Komplimenten, fortfährt: „Es ist Euch vielleicht nicht unbekannt, daß Se. Majestät vor einigen Monaten die Absicht aussprach, mich nach Italien zu senden, um dort die Studien zu vollenden, mit denen ich mich hier seit meiner Kindheit beschäftigt habe. . . . Allein wenn ich dorthin gehe, werde ich genöthigt sein, größere Ausgaben zu machen, wie bisher . . . .; ich bin jetzt bereit meine Reise anzutreten, aber bedenkt, ob es ihm Ehre bringen würde, daß die Person, welche er in seiner unermeßlichen Gnade selbst würdigt seinen Verwandten zu nennen, nicht im Stande sein sollte . . . u. s. w." Pole besaß damals durch des Königs Großmuth ein jährliches Einkommen von 600 Pd., welches Heinrich nun sofort auf 900 Pd. Stlg. erhöhte, oder nach dem jetzigen Geldwerth auf ungefähr 5000 Pd. Stlg. (60,000 Gulden). Gleichzeitig mit ihm und für denselben Zweck reis'te Winter, ein natürlicher Sohn Wolseys nach Padua. Pole bezog dort einen schönen Palast, und wandte sich, „obgleich dem König zu danken für das, was er bereits für ihn gethan habe, die Kräfte der höchsten Rednergabe überstiege" um einen fernern Zuschuß an Heinrich. Er sagt in diesem Briefe: „Bevor ich hier anlangte, hatte die Behörde von meinem Kommen gehört und ein herrliches Haus für mich in Bereitschaft setzen lassen. Die großmüthigen Absichten eines so großen Fürsten waren von Munde zu Munde gegangen, und man rühmte Euch besonders, daß, mit einem so göttlichen Sinne für Wissenschaften und wissenschaftliche Männer, Ihr nicht allein diese in Euerm Reiche beschützt und mit freigebiger Hand belohnt hättet, sondern nun auch Euern Vetter in ein fernes Land schicktet aus keinem andern Grunde, denn dem seiner Bildung. Ich sagte, ich sei hieher gekommen um zu studiren, nicht um Ehren zu empfangen, aber man erwiederte mir, daß man, was man thue, nicht für mich, sondern für meinen Fürsten thue. . . Ich kann nun mit Ehren nicht hier bleiben, es sei denn, daß Eure Großmuth mich mit den Mitteln versorge, welche . . u. s. w." Dies war im J. 1520.

den größten Beweisen seiner Liebe und seines Wohlwollens überhäuft hatte, bis Pole, unter dem gänzlichen Einflusse Roms, erst im Geheimen und noch immer von Heinrichs Gnade lebend, und endlich als sein erklärter Feind gegen ihn auftrat, indem er sein berüchtigtes Buch „Pro Ecclesiasticae Unitatis Defensione“ veröffentlichte, und im Mai an den König einsandte, — ein Buch, in dem Lüge, Verleumdung und Verrath sich mit Haß und Aberglauben um den Besitz einer jeden Seite, einer jeden Zeile streiten. Es traf Heinrichs Seele wie ein Skorpionsstich, und tödtete den letzten Rest des Menschenvertrauens, der noch in seiner Brust lebte. [4]

---

[4] Einige wenige Auszüge aus dem Buche mögen den römisch-hierarchischen Geist bezeichnen, in dem es geschrieben ist. „Priester,“ sagt Pole, „(maxime eminere,) stehen höher denn alles Andere: ohne sie vermag der König nichts, (nihil possit).“ „Manche Völker haben „ohne Könige gelebt: kein Volk ohne Priester.“ „Niemand kann be„zweifeln, daß der König in Würde dem Priester unterthan, und daß „der Priester in jedem Betracht größer sei denn er, (omnibus modis „majorem rege esse).“ „Ich fühle einen Zweifel in mir, ob ich sie „die Gesandten des Volkes an Gott, oder ob ich sie nicht selbst „Götter nennen sollte.“ — „Wir verehren in dem Pabst nicht „den Menschen, sondern die Person Christi.“ „Die Verderbtheit „des Pabstes erhöht nur die Herrlichkeit Christi“ u. s. w., denn mit ähnlichen Argumenten zum Lobe des Pabstthums füllt er über hundert Seiten an. Nachdem er Heinrich darauf einen Tyrannen und Mörder, einen dreiköpfigen Cerberus, eine Hydra, einen Nero und Domitian, einen Türken, Satan und Antichrist, und Anna Boleyn mit allen Namen benannt hat, die den weiblichen Karakter schänden, ruft er dem Könige zu: „Penitentiam age, princeps! penitentiam age! Thue „Buße und bekehre dich! und deine Schande wird sich in Ruhm ver„wandeln!“ Aber diese Buße ist seine Rückkehr, zugleich mit Anna Boleyn, in den Schooß des alleinseligmachenden Glaubens, in den Schooß Roms. „Dann,“ sagt Pole, „werden die Freuden eurer Liebe „suaviores et dulciores sein, dann wird nicht länger eine inhonesta „concupiscentia, sondern Christus euch vereinigen.“ Aber seine Vernunft dem Gebot der Kirche vorzuziehen, das ist die größte Sünde,

Wohl wenige Leute haben so viele und große Vorzüge mit so vielen und großen Fehlern vereinigt, wie Pole; wenige, indem sie sich einbildeten, daß sie es wohl meinten, haben sich ärger über sich selbst getäuscht; wenige haben ihre liebenswürdigen Eigenschaften durch verhehlte Selbstsucht, schleichenden Ehrgeiz und giftige Verleumdung mehr besudelt, wie er; in wenigen ist der gröbste Undank mit einem stolzeren Anspruch auf die gewissenhafteste Redlichkeit verbunden gewesen. Pole hatte seine Angriffe auf Heinrich mit dem Mantel der Religion bedeckt, allein ihr wirklicher Beweggrund war ein ganz anderer. Seine Mutter und Katharine

---

die man begehen kann, „(Hoc quidem, princeps! maximum peccatum est).“ Er läugnet, daß Heinrich je wirkliche Gewissenszweifel über seine Ehe mit Katharinen empfunden habe, und da er keinen Grund dafür anzugeben vermag, behauptet er, daß es ihm von Gott offenbar worden sei „(mihi a deo revelatum esse).“ Doch dies ist nicht Alles. Er ruft den Kaiser auf gegen seinen König und Wohlthäter, und räth dem Pabst ihn auszurotten, wie man ein giftiges Unkraut ausrotte. „Cäsar,“ sagt er dem Könige, „kann dir nur ein „infestissimus hostis sein; es sei denn, daß er jedes Gesetz der Natur „verachte, und der Sache der Religion abtrünnig würde;“ und ferner: „Sollte ich hören, daß Cäsar mit seiner Flotte gen Konstantinopel „segele, ich würde nicht ruhen, bis ich zu ihm dränge, und wäre er „schon im Hellespont, ich wollte ihm zurufen: Cäsar! Woran denkt „deine Seele? wohin segelst du mit deiner Flotte? Du willst den „türkischen Sultan angreifen, als den Feind des christlichen Namens? „Siehe! eine größere Gefahr denn von ihm hängt über der Christenheit: ein Feind, gefährlicher denn der Türke, ist ihr erschienen. Gegen „ihn solltest du vielmehr deinen Lauf wenden!“ Schließlich heißt es: „Aber welche Geheimnisse rede ich? Wessen Geist ist in mir? Welcher „Gott hat mir befohlen diese Dinge zu schreiben? Er, der eine Fürst, „der mein Herr und der deinige ist, Christus, sage ich, hat mir befohlen diese Dinge zu schreiben!“ („Christus, inquam, me illa „scribere jussit!“)

Solche Grundsätze waren es, — und es sind die Grundsätze des Pabstthums zu dieser Stunde — von denen Heinrich und sein Parlament England vor dreihundert Jahren befreiten.

hatten eine Verbindung zwischen ihm und der Prinzessin Maria verabredet, die ihm als Kind eine große Neigung bezeigt hatte: der Gedanke, auf diese Weise einstmals in den Besitz der englischen Krone zu gelangen, bemächtigte sich seiner ehrgeizigen Seele, und seinem späteren Hasse gegen Heinrich und Anna Boleyn lag nichts anderes, als die durch ihre Heirath und ihre Folgen zertrümmerte Hoffnung seiner Pläne zum Grunde. Indeß war er nicht entmuthigt, sondern fuhr mit Eifer und Thätigkeit fort, an der Entthronung Heinrichs zu arbeiten, und jedes Mittel zu benutzen, welches die Verwirklichung seines geheimen Wunsches zu fördern versprach.[5]

In der folgenden Parlamentssitzung vom Juni ward die englische Thronfolge auf die Nachkommenschaft Heinrichs mit Johanne Seymour übertragen, oder im Fall der König, ohne rechtmäßige Kinder zu hinterlassen, sterben sollte, zu seiner unumschränkten Verfügung gestellt. Andre wichtige Verordnungen wurden erlassen. Der Strafe des Praemunire wurde hinfort Jeder ausgesetzt, der durch Wort oder Schrift die Autorität des Pabstes aufrecht zu erhalten, oder in irgend einer Weise wieder in England einzuführen trachten würde.[6] Jeder, der

[5] Er selbst gesteht dies in seinem Briefe an Maria, nach ihrer Thronbesteigung im J. 1553. Der Himmel, sagt er ihr, wäre unwillig gewesen, ihr durch menschliche Vermittelung, sei es durch die Hand des Kaisers, oder anderer Fürsten, früher zur Krone zu verhelfen; „obgleich," fügt er hinzu, „der Pabst nie aufgehört hat Cäsar zu ermahnen ad opem ferendam, und ich es noch weniger an Eifer habe „fehlen lassen, um in Gemeinschaft mit ihm das fromme Werk zu „betreiben."

[6] Die Ursachen, welche dieses Statut hervorriefen, werden durch Strype erwähnt. Er sagt: „Die römischen Bischöfe und viele der Geistlichen sandten jetzt verschiedene Doktoren von den Universitäten ins Land, welche in allen Grafschaften umherzogen, und die Macht des Pabstes über die Fürsten predigten. Einer von ihnen, Dr. Wilson besuchte Yorkshire . . .; ein andrer, ein alter Prediger von Oxford,

ein öffentliches Amt bekleidete oder einen Gehalt vom Staat bezog, und sich weigern würde dem Pabst auf seinen Eid zu entsagen, verfiel der Strafe des Hochverraths.

In der zugleich berufenen Kirchenversammlung herrschte weniger Einheit, wie im Parlament. Die Erfolge der Reformisten, die Täuschung der römischen Katholiken hatten auf der einen Seite das Vertrauen, auf der andern die Bitterkeit erhöht, und bloß die unumschränkte Macht und der Wille des Königs verhinderte den Ausbruch der Parteisucht. [7] Die Glaubensartikel, über die man sich endlich vereinigte, verriethen nur zu deutlich diesen Zustand; man theilte sich ziemlich gleichmäßig in den veralteten Grundsätzen und den gereinigten Lehren, allein im Ganzen trug doch die Reformation den entschiedenen Sieg davon. Als Grundlage des Glaubens wurde die Heilige Schrift, zugleich mit dem Apostolischen, Nicenischen und Athanasianischen Glaubensbe-

---

Hubbarden, die westlichen Provinzen. Er erhöhte die Gewalt des Pabstes über alle Maaßen; tobte gegen Luther, Melanchton, Zwingli, Tindal, Latimer und Andere. Seine Predigten waren aus Erzählungen und Fabeln, Dialogen und Träumen zusammengesetzt, welche er mit Hüpfen und Springen und allerhand theatralischen Geberden zu begleiten pflegte. Ein Dritter war Dr. Powell u. s. w. — In der Einleitung zu dieser Akte heißt es, daß der Bischof von Rom lange das Wort Gottes verdunkelt hätte, bloß um seinen eigenen Pomp, Geiz, Ehrsucht und Tyrannei zu erhöhen; daß Christus durch ihn der Herrschaft der Seelen, und die Fürsten der ihrer Länder beraubt worden wären, daß er durch allerlei Mittel des Aberglaubens große Summen aus England gezogen hätte u. s. w. (Burnet.)

[7] Cranmer hob in einer kräftigen und gediegenen Rede die Mängel und Fehler des alten Systems hervor; er sprach über die Unzulässigkeit der Traditionen, den Werth der Heiligen Schrift, den Nutzen der Sakramente, die Irrthümer, welche Priester und Mönche in die Glaubenslehre eingeführt hätten, und die Unmöglichkeit, jetzt, da die Kultur angefangen habe in das Volk zu dringen, es noch, wie in den Zeitaltern der Unwissenheit und der Finsterniß, mit den veralteten Künsten des Aberglaubens lenken zu wollen. (Burnet.)

kenntnissen, als Bedingung der Sündenvergebung das Verdienst des Heilandes und die Gnade und Barmherzigkeit Gottes angenommen. Die Ehe, die letzte Oelung, die Confirmation und die Priesterweihe wurden stillschweigend unter den Sakramenten ausgeschieden; die Beibehaltung der Heiligenbilder, der Gebrauch des Weihwassers, [8] die Zeremonien des Aschermittwochs u. s. w. als unwesentlich dargestellt: ihr einziger Nutzen sei, die Seele zur höheren Andacht zu stimmen. Dagegen ward die Ohrenbeichte, die Buße, und der Glaube an die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Genuß des Heiligen Abendmals noch beibehalten, und der auf das Fegefeuer bezügliche Artikel in so unbestimmten Ausdrücken abgefaßt, daß er beiden Parteien gestattete, ihn ihrer besonderen Ueberzeugung anzupassen.

Heinrich war die Seele dieser wichtigen Umwälzung, sie der Prüfstein seiner Macht. [9] Die Mehrheit seiner eignen Geistlichkeit war gegen ihn und bei weitem der größere Theil des Volks lag noch in den Banden der Vorurtheile, in denen es aufgewachsen und erzogen worden war. Rom verstand die mächtigen Waffen, welche es in diesen Vorurtheilen besaß, zu gebrauchen; gewissenlos in der Wahl seiner Mittel, kämpfte es mit dem ganzen Einfluß seiner überwiegenden Macht gegen den König, es kämpfte um das

---

[8] Der Gebrauch des Weihewassers kann zu den Gebräuchen gezählt werden, welche die päbstliche Kirche von dem Polytheismus des Heidenthums annahm. Justinian bemerkt von den Heiden seiner Zeit: „diejenigen, welche ihre Tempel besuchen und die Opfer verrichten, besprengen sich erst mit Wasser.“ *Ὑδρανος* oder der Wässerer, ward die Person genannt, welche die Zeremonie in den Eleusinischen Mysterien verrichtete. (Hesychius.)

[9] Paul III. versuchte um diese Zeit ein Konzilium in Mantua zu versammeln und hatte auch den König vorgefordert, dort zu erscheinen. Heinrich protestirte in den kräftigsten Ausdrücken gegen die Anmaßung des Pabstes und trug nicht wenig dazu bei, seinen Plan zu vereiteln.

theuerste Gut, welches es besaß, aber vergebens schleuderte der Pabst seine Blitze, vergebens rief er Verrath und Empörung zu seiner Hülfe herbei — die gute Sache triumfirte. Und so wird sie immer triumfiren: mit ihr ist Gott und der Vollstrecker Seines Willens, die Wahrheit. So oft es zwischen der Kultur und dem Aberglauben zum Kampf gekommen ist, so oft hat die Kultur gesiegt. Mag es deßhalb auch, weil die Veränderung der Religion eines Landes in ihren Folgen so tief in das innerste Leben des Staates und der Gesellschaft eingreift, zu keiner Zeit gefahrlos sein, die geläuterten Ansichten Einzelner einem ganzen Volke aufdringen zu wollen, — ungleich gefährlicher wird es immer bleiben, die geläuterte Ueberzeugung eines ganzen Volkes, aus der Zeit in ihm entsprungen, und durch die Wahrheit in ihm fortlebend, aus vereinzelten Rücksichten hemmen oder gar unterdrücken zu wollen.

Nichts konnte den päbstlichen Aufwieglern in England erwünschter kommen, als die Veröffentlichung jener Glaubensartikel; sie wurden von ihnen benutzt, um die Unzufriedenheit, welche sie schon seit Jahren zu erregen bemüht gewesen waren, zu nähren. Die vertriebenen Mönche, welche bettelnd das Land durchzogen, trugen das ihrige dazu bei, und als nun kurz darauf eine Verordnung Cromwells erschien, welche viele alte Festtage und Gebräuche des Aberglaubens, von den Priestern benutzt um dem leichtgläubigen Volke ihr sauererworbenes Geld aus der Tasche zu locken, abschaffte, und einen nicht unansehnlichen Theil des Einkommens der Pfründenbesitzer für die Erhaltung der kirchlichen Gebäude und die Unterstützung der Armen aussetzte, die weltlichen Priester also veranlaßte mit ihren Ordensbrüdern gemeinsame Sache zu machen, brach endlich die langgepflegte Gährung in offene Empörung aus.

Der erste Aufstand fand im Oktober in Lincolnshire

statt. Ueber 20,000 Leute versammelten sich unter der Anführung Dr. Mackrels, der Priors von Barlings; die weise Nachgiebigkeit Heinrichs bewog sie indessen, bei der Annäherung des Herzogs von Suffolk mit einer auserlesenen Armee, sogleich wieder, unter Zusicherung der Begnadigung, in ihre Häuser zurückzukehren.[10] Nur die Anführer entgingen der verdienten Strafe nicht. Einen weit ernsthafteren Karakter nahm die Empörung in Yorkshire an. Diese Provinz war die Scene der letzten ehrgeizigen Entwürfe Wolsey's gewesen, und der Hauptsitz der päbstlichen Umtriebe. Die Zahl der Unzufriedenen belief sich auf 40,000 Mann, regelmäßig organisirt und mit allem nöthigen Kriegsbedarf versehen. Sie nannten ihr Unternehmen „eine heilige und gesegnete Wallfahrt" oder „die Wallfahrt der Gnade".[11] Priester gingen dem Zuge in ihren Ordenskleidern und mit Kreuzstäben in der Hand voran. In ihren Fahnen war auf der einen Seite ein Kruzifix, auf der andern ein Kelch und die fünf Wundmale des Heilandes eingewirkt. Sie nahmen Hull und York, und bald darauf auch nach schwachem Widerstande Pomfret Castle, in das der Erzbischof von York und Lord Darcy sich geworfen hatten.

---

[10] Ihre Forderungen waren, wie aus der Antwort Heinrichs hervorgeht, die Wiederherstellung der aufgehobenen Klöster, der Nachlaß der Annaten und der letzten Subsidien, die Entlassung seiner Minister u. s. w. (Hall.)

[11] Jeder, der an der Empörung Theil nahm, hatte einen Eid zu leisten, „daß er sich der Wallfahrt der Gnade zugeselle aus Liebe zu Gott, und für die Sicherheit der Person des Königs und seiner Erben, für die Reinigung des Adels und die Vertreibung aller niedriggebornen und schlechten Kabinetsräthe; und für keine persönlichen Zwecke, oder aus Haß, oder in der Absicht des Mordens, sondern mit dem Kreuz des Herrn, seinem Glauben, der Wiederherstellung der Kirche und der Vertilgung der Ketzer und ihrer Lehren vor Augen." (Burnet.)

Beide Edelleute vereinigten sich nun, nebst manchen andern, dem Anschein nach gezwungen, mit den Rebellen. [12] Die Herzoge von Norfolk und Suffolk übernahmen den Befehl über die gegen sie gesandten Truppen. Die beiden Armeen, nur durch einen seichten Strom getrennt, lagerten im December einander gegenüber. Eine Schlacht war auf den nächsten Morgen beschlossen. Aber wie der Aberglaube, gleich einer gezähmten Hyäne, sich nicht selten gegen seinen eignen Herrn kehrt, so geschah es auch hier. Ein heftiger Regen fiel in der Nacht und schwellte den Strom zu einer solchen Höhe, daß er unpassirbar ward. Die Rebellen betrachteten dies Ereigniß als ein Wunder, vom Himmel gesandt, um die Ausführung ihres Unternehmens zu hemmen. Unterhandlungen wurden angeknüpft und abgebrochen. [13] Aufs neue entschloß man sich zur Schlacht, und aufs neue trat dasselbe Hinderniß ein. Jetzt war an kein Zusammenhalten des Haufens der Empörer mehr zu denken, der Herzog von Norfolk begünstigte seine Auflösung durch eine allgemeine Amnestie für das Volk, unterdrückte durch seine Klugheit und Mäßigung noch verschiedene andere Versuche zum Aufruhr unter ähnlichen Umständen, und alle diese gefährlichen Bewegungen endeten in der Auslieferung und der Hinrichtung Derer, welche sie als Anführer in's Leben gerufen oder unterstützt hatten.

---

[12] Dagegen vertheidigte der Graf von Cumberland Skipton Castle und Sir Ralph Evers Scarborough Castle, obgleich dem letztern die Mundvorräthe ausgingen, und er mit seiner kleinen Mannschaft 20 Tage lang auf Brod und Wasser angewiesen war, heldenmüthig gegen eine so unendlich überlegene Menge. (Burnet.)

[13] Ihre Hauptforderungen waren: eine allgemeine Begnadigung, die Wiederherstellung des Pabstthums und des Rechts der Thronfolge Marias, die Verfolgung der Lutheraner, der Ausschluß Cromwells und Lord Audleys vom nächsten Parlament, ein Parlament und besondere Gerichtshöfe für York, die Aufhebung verschiedener Gesetze u. s. w. (Burnet.)

Mittlerweile hatte Karl V., die Freundschaft Heinrichs nach ihrem ganzen Werthe würdigend, den Gedanken an eine völlige Aussöhnung mit ihm keineswegs aufgegeben, sondern ihn an eine neue engere Verbindung seines Hofes mit dem englischen, vermittelst der Prinzessin Maria geknüpft. Er kannte Poles geheime Entwürfe, und da er über den Pabst Alles vermochte, fand er es nicht schwierig, sie auf eine schickliche Art seinen eigenen Plänen zu opfern. Pole erhielt plötzlich von Paul III. den Befehl, sich für den Empfang der Kardinalswürde bereit zu halten; augenblicklicher Gehorsam wurde verlangt: er mußte seinen ehrgeizigeren Hoffnungen mit Bezug auf Maria wenigstens für's erste entsagen, und unterwarf sich am 22. December mit schwerem Herzen der unwillkommenen Erhöhung.[14]

Indeß, sich der Nothwendigkeit fügend, feuerte sein neuer Einfluß ihn nur zu erneuerter Thätigkeit an. In Gemeinschaft mit dem Pabste predigte er jenen Kreuzzug gegen Heinrich, in welchem Paul das einzige Mittel sah seine verlorene Macht wieder zu erlangen, und der den König so sehr beunruhigte, daß er ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Schmalkaldischen Bunde schloß und andere bedeutende Anstalten zur Vertheidigung der englischen Küsten traf, um desto kräftiger dem erwarteten Angriff begegnen zu können; allein die Feindschaft zwischen Karl und Franz war zu tief gewurzelt,[15] jeder mißtraute dem andern, keiner

---

[14] Beccatelli schreibt den plötzlichen Entschluß des Pabstes entweder „der göttlichen Eingebung oder den „pratiche" der Kaiserlichen" zu. Das letztere dürfte das Wahrscheinlichere sein. Er fügt hinzu, daß er gegenwärtig gewesen sei, wie Pole die unerwartete Nachricht empfing, und daß sein Gesicht „segno di poco allegrezza" gezeigt hätte.

[15] Paul III., der nichts eifriger wünschte als einen dauernden Frieden zwischen Karl und Franz, um ihre vereinten Waffen gegen

wollte dem Pabstthum ein Opfer bringen, Beide hofften durch Heinrichs Beistand den Gegner früher oder später zu überwältigen, und somit hatte der König in jener Beziehung im Grunde wenig zu fürchten. Pole sah dies ein; es wurde deshalb ein anderer Plan gefaßt, und zu Anfange 1537 trat er als päbstlicher Legat seine Reise nach Flandern an, um von da aus die oben erwähnten Unruhen in England zu fördern und zu leiten.[16] Doch auch hier stellten sich ihm unerwartete Schwierigkeiten entgegen. Heinrich hatte ihn für einen Rebellen erklärt und einen Preis von 50,000 Scudi auf seinen Kopf gesetzt, zugleich aber Franz vermocht, einem Manne, der nur für den Zweck reis'te Aufruhr und Empörung zu stiften, und folglich die allgemeine Sicherheit der Throne gefährdete, den Zutritt an seinem Hofe zu verweigern. Der Kardinal beklagte sich bitter über diese Zurückweisung,[17] wandte sich von Paris nach Cambray, und, sich dort nicht

---

die „Ketzer" richten zu können, ging im J. 1538 nach Nizza um die beiden Monarchen dort zu treffen, und eine Versöhnung zwischen ihnen zu bewirken. Der Erfolg entsprach jedoch keineswegs seinen Erwartungen. Ihr gegenseitiges Mißtrauen, und die Absicht des Kaisers gegen die Türken zu kriegen, ließ die Gefahr für die protestantischen Fürsten Deutschlands damals vorübergehen.

[16] Beccatellis Ausdruck ist „per dar fermento," Pole selbst gesteht den Zweck seiner Reise unverholen in seinen Briefen, und sagt in einem derselben, nachdem er sein Bedauern über die Unterdrückung der Unruhen ausgesprochen hat: „Meine schnelle Rückkehr würde das Volk in Verzweiflung setzen und unsern Feinden die größte Sicherheit gewähren. Es sollte stets Jemand in diesen Gegenden wachen, um bereit zu sein zu handeln, so oft die Umstände es erfordern; dies wird das Beste sein, was sich für die Kirche thun läßt und, wenn wir die Insel nicht ganz verlieren wollen, müssen wir es thun."

[17] Pole sagt: „Wie ich vor der Thür seiner Halle stand, verweigerte man mir den Zutritt, und bevor ich anklopfen konnte, wies man mich zurück." Der Bischof von Lüttich rieth ihm nur verkleidet („dissimulato vestitu") die Stadt zu betreten.

sicher glaubend, ging er nach Lüttich, wo er jedoch erst eintraf, nachdem die Ruhe in England vollständig wieder hergestellt war. Die Regentin behandelte ihn auf Heinrichs Vorstellungen, wie Franz es gethan hatte; seine Schritte wurden aufs sorgsamste bewacht und der Zweck des Kardinals war vollkommen vereitelt.

Um nach allen diesen glücklichen Erfolgen die Wünsche des Königs zu krönen, gebar seine Gemalin ihm am 12. Oktober einen Sohn, der in der Taufe den Namen Eduard erhielt,[18] und sogleich zum Prinzen von Wales, Herzog von Cornwall und Grafen von Chester erhoben wurde. Leider war die Freude nicht ungetrübt: die sanfte, liebenswürdige Königin, ihrem Gemal jetzt doppelt werth, überlebte ihre Niederkunft nur wenige Tage.[19] Heinrich war aufs tiefste ergriffen von diesem plötzlichen unersetzlichen Verlust, schloß sich in seinem Palast ein, und betrauerte mit dem vollen Gefühl eines liebenden Herzens seine theure Johanne.

Die gesicherte Thronfolge erhöhte indeß den Einfluß und das Ansehen des Königs noch mehr. Karl hatte bereits im Juni wieder einen Gesandten nach England geschickt, um wegen einer Verbindung Marias mit Don Luis von Portugal zu unterhandeln. Er schlug nun mit jener Anticipation fürstlicher Ehen, welche so selten in Erfüllung gingen, auch noch die Vermählung des jungen Prinzen Eduard mit einer seiner eigenen, schon geborenen oder noch zu erzeugenden Töchter, und die der Prinzessin Elisabeth mit einem der Söhne des Erzherzogs Ferdinand vor. Franz hingegen warb um die Hand Maria's für den Herzog von

---

[18] Der Erzbischof von Canterbury war einer der Pathen, welches die Reformatoren sehr ermuthigte. (Burnet.)

[19] Es soll einer jener traurigen Fälle gewesen sein, welche die Geburt des Kindes nur auf die Lebensgefahr der Mutter gestatten. Staatsrücksichten bestimmten hier die Wahl. (Turner.)

Orleans, Jeder suchte den König zur thätigen Theilnahme an dem Kriege gegen den andern zu bewegen, allein ohne Erfolg; er, im Gegentheil, bot sich als Vermittler zwischen ihnen an, und endlich wurde im August 1538 ein Friede geschlossen, der den Bruch der Unterhandlungen über jene, sowie über Heinrichs eigene Heirathspläne zur Folge hatte,[20] und überhaupt, der Lage der Dinge nach, eine etwas größere Kälte beider Monarchen gegen ihn erzeugte.

Heinrich hielt jetzt den Augenblick für geeignet, das begonnene Werk der Aufhebung der Klöster zu vollenden. Seine Macht stand fester begründet denn je; eine große Zahl der Aebte und Mönche hatte an den so glücklich unterdrückten Unruhen Theil genommen, und eine noch größere Zahl hing im Geheimen den neuen Lehrsätzen an, und wünschte nichts sehnlicher als eine Entbindung von ihren Gelübden. Jener Umstand gewährte einen genügenden Grund für eine neue Untersuchung, dieser aber erleichterte das große Unternehmen so sehr, daß nach Verlauf von zwei Jahren, der König sich im Besitz der sämmtlichen klösterlichen Einkünfte sah. Die Verdorbenheit, welche man in diesen größeren Instituten fand, erreichte bei weitem nicht den Grad der kleineren; um das Volk indeß mit der Maaßregel auszusöhnen, wurde auch über sie ein Bericht gedruckt, und der verschie-

[20] Seine Aufmerksamkeit war zuerst auf die verwittwete Herzogin von Mailand gerichtet gewesen; darnach auf die Herzogin Wittwe de Longueville, Mademoiselle de Vendome und Mademoiselle de Guise, Franz lehnte jedoch den Wunsch des Königs, sie erst in Calais zu sehen, um dann seine Wahl zwischen ihnen zu treffen, mit gutmüthigem Spott ab. Sein Minister schrieb an den französischen Gesandten in London: „Der König hat über die Conferenzen, welche man mit Euch gehabt hat, herzlich gelacht. Es wollte ihm scheinen als ob man in England die Frauen wie die Pferde wählte, sich eine möglichst große Anzahl vorführen ließe, und dann dasjenige nähme, welches am bequemsten ginge. Auch will er seine Tochter nicht auf dieselbe Stufe mit den andern gestellt wissen.“ (Legrand.)

denartigste Betrug, durch den die bisher geglaubten Wunder von den Priestern verrichtet worden waren, öffentlich zur Schau gestellt. Eine Vereinigung so vieler Triebwerke des Aberglaubens, welche bloß auf Taschenspielerkünsten beruhten, in ihrer Naktheit dargestellt, die lächerliche Erscheinung zahlreicher Engel mit einem Flügel, welche die Spitze der Lanzen, womit die Seite des Heilandes durchbohrt worden war, nach England gebracht hatten, und folglich eben so vieler Lanzenspitzen, dreier Köpfe der heiligen Ursula, eilf Gürteln der Jungfrau u. s. w. übten eine heilsame Wirkung auf das Volk aus.[21] Der Gegenstand seiner größten Verehrung war indeß der Schrein des Thomas a Becket, besser als St. Thomas von Canterbury bekannt, gewesen. Unzählig waren die Wunder, welche seine Reliquien verrichteten. Sein Körper wurde einmal im Jahre aus dem Grabe gehoben, und der Tag, an welchem diese Zeremonie stattfand, zu einem allgemeinen Festtag gemacht. Alle fünfzehn Jahre wurde ein Jubileum zu seiner Ehre gefeiert, welches fünfzehn Tage dauerte. Jeder, der während dieser Zeit sein Grab besuchte, erhielt einen vollkommenen Ablaß seiner Sünden, und über hunderttausend Wallfahrer hatten einmal zu einer solchen Periode Canterbury besucht. Selbst Ludwig VII. von Frankreich hatte eine Pilgerfahrt dahin unternommen, und den Schrein mit einem Juwel beschenkt, welchen man für den reichsten der Christenheit hielt.[22] Die

[21] Aus Wales war ein großes hölzernes Götzenbild „Darven Gatheren" genannt, nach London geschafft worden, zu dem das Volk zahlreiche Wallfahrten zu machen, und demselben Opfer von Ochsen, Rindern u. s. w. zu bringen pflegte, in dem Glauben, daß es ihre Seelen aus der Hölle zu retten vermöge. Es ward zum Scheiterhaufen für einen gewissen Mönch Forrest verwandt. (Burnet.)

[22] Ludwigs einziger Sohn Philipp, damals 14 Jahre alt, hatte sich in der Hitze der Jagd eines Tages in dem Walde von Compiegne

Verehrung in welcher dieser Heilige vom Volk gehalten wurde, geht am deutlichsten aus der Thatsache hervor, daß in einem Jahre die Opfer, welche auf seinem Altare gebracht wurden, sich auf 832 Pd. Stlg. 12 Sh. 3 Pc. beliefen, während auf dem der heiligen Jungfrau nur 63 Pd. 5 Sh. 6 Pc., und auf dem Altare Gottes nicht mehr wie 3 Pd. 2 Sh. 6 Pcn. geopfert worden waren. Im folgenden Jahre gestaltete sich das Mißverhältniß noch größer. Der Altar Gottes blieb ganz leer; auf dem der heiligen Jungfrau wurden nur 4 Pd. 1 Sh. 8 Pc. gebracht, St. Thomas aber erntete 954 Pd. 6 Sh. 3 Pc. Heinrich ließ nicht allein den Schrein zerstören, sondern auch den Heiligen vor Gericht laden, und ihn als einen Verräther verurtheilen. Sein Name ward aus dem Kalender gestrichen, seine Gebeine verbrannt, und die Asche in alle Winde zerstreut. [23]

---

verirrt. Ein Köhler traf ihn am folgenden Morgen und führte ihn zurück, aber Furcht und Ermüdung zogen ihm ein Fieber zu, welches sein Leben bedrohte. Wie der König von der Wallfahrt heimkehrte, fand er seinen Sohn in der Genesung.

[23] Thomas Becket ward durch Heinrich II. zum Erzbischof von Canterbury erhoben, ein Karakter, der vieles mit Wolsey gemein hatte, und diesem, was ungemessene Prunksucht und Anmaßung betrifft, zum Vorbild gedient zu haben scheint. Nur durch seinen übertriebenen Eifer für das Pabstthum, sein kühnes Auflehnen gegen die königliche Gewalt, und seinen Ehrgeiz, sich unter der Maske eines Büßenden, den Ruf der Heiligkeit zu erwerben, unterschied er sich von diesem. Seine römisch-politischen Umtriebe nöthigten ihn zu fliehen. Der Pabst empfing ihn mit offenen Armen. Heinrich ward mit dem Bann, sein Reich mit dem Interdikt belegt. Eine Versöhnung kam zu Stande. Becket kehrte nach Canterbury zurück, fing aber seine gewohnten Ränke aufs neue an, und wollte die Krone auf das Haupt des Sohnes Heinrichs, welcher letztere zur Zeit in der Normandie war, setzen. Als der König davon hörte, soll er ausgerufen haben: „Wenn ich treue Unterthanen hätte, würde ein solcher Pfaffe mich nicht lange plagen!“ und kurze Zeit darauf ward der Erzbischof ermordet. Heinrich mußte sich einer schweren Buße unterwerfen. Er reiste

Im Ganzen hatte der König nun 645 Klöster, 90 Kollegien, 2374 kleine Kapellen und 110 Spitäler unterdrückt, deren jährliche Einkünfte sich auf ungefähr 161,100 Pd. Stlg. beliefen. Indeß machte Heinrich von diesem erhöhten Einkommen mit seiner gewohnten Freigebigkeit Gebrauch. Er bewilligte den vertriebenen Aebten und Mönchen Jahresgehalte, beschäftigte und beförderte die verdienstvollsten unter ihnen, trug Sorge für die Erhaltung der Bibliotheken,[24] errichtete sechs neue Bisthümer, Westminster, Oxford, Peterborough, Bristol, Chester und Glocester, und setzte 8000 Pd. jährlich für sie und ihre Kathedralen aus;[25] er verschenkte oder verkaufte um einen sehr geringen Preis an

in grobe Sackleinwand gekleidet, nach Canterbury, ging mit nackten Füßen zu des Prälaten Grabe, warf sich mit dem Gesicht auf die Erde, schrie um Gnade, entblößte sich, und empfing fünf Ruthenstreiche von jedem der anwesenden Bischöfe, Aebte, und Mönche, bis das Blut von seinen Schultern floß. Becket aber ward kanonisirt, und als ein Märtyrer für das Pabstthum lange als einer der größten Heiligen im Himmel verehrt.

24 John Leland war damit beauftragt. Sein Bericht enthält die interessante Skizze eines historischen Werks, welches er über den Gegenstand herauszugeben beabsichtigte, aber nicht lange genug lebte um es auszuführen. (Strype.)

25 In dem Entwurfe zu diesem Akte ist ein Paragraph von des Königs eigner Hand eingeschaltet, der also seine persönlichen Absichten ausspricht. Er lautet: — — „da es wohl bekannt ist, welch ein faules „und sündliches Leben unter all' den Sekten, welche den Namen reli„giöser Orden getragen haben, geführt worden ist. Viele von ihnen „und ihre Einkünfte können deshalb zu bessern Werken benutzt werden; „um das Wort Gottes auf eine würdigere Weise zu offenbaren; um „Kinder in allem Wissen und guten Dingen und gelehrte Männer „auf den hohen Schulen zu erziehen; um den Lehrern des Griechischen, „Hebräischen und Lateinischen geeignete Stipendien auszusetzen; um „alte verlebte Staatsdiener zu versorgen; um Almosenhäuser für die „Armen zu errichten, und durch tägliche Almosen ihren Bedürfnissen „abzuhelfen; um die öffentlichen Straßen und Wege zu erhalten u. s. w."

seinen Adel und Andere die Ländereien der Abteien, und legte den neuen Besitzern dabei die Verpflichtung auf, die alte Gastfreiheit, eine der schönsten Zierden und Eigenthümlichkeiten des Klosterlebens, ungeschwächt aufrecht zu erhalten. Ueberhaupt aber ist diese wichtige Maaßregel des Königs von den segensreichsten Folgen für England und die Ausbildung des Volkes gewesen, und hat das Urtheil, welches man gewöhnlich dem aufgeklärten Pabst Ganganelli zuschreibt: „Die religiösen Orden sind weder mit Unfehlbar„keit begabt, noch sind sie frei von Fehlern und Mängeln. „Würden sie sämmtlich zu dieser Stunde aufgelöst, der „Verlust würde groß sein, aber die Kirche nicht weniger „heilig, apostolisch und ehrwürdig bleiben,“ mehr denn bewahrheitet.

Um diese Zeit ward auch der schon erwähnte Druck der Bibel in Folio vollendet.[26] Cromwell ließ an alle Bischöfe des Königs Befehl ergehen, in ihren eigenen Häusern sowohl, wie in den Kirchen, auf Kosten des Geistlichen, einen Abdruck niederzulegen, Jedem den freien Zutritt dazu zu gestatten, und das Volk zum fleißigen Lesen der Heiligen Schrift zu ermahnen, zugleich aber ihm zu bedeuten, daß es „mit der Absicht tugendhafter und

---

[26] Die Auflage, durch Grafton für seine eigene Rechnung mit einem Kostenaufwand von 500 Pfd. Stlg. (nach dem jetzigen Geldwerth ungefähr 30,000 Gulden) gedruckt, war 1500 Exemplare stark, und fand so schnellen Absatz, daß einige Holländer gleich darauf eine billigere Ausgabe veranstalteten. Manche der Randglossen, welche die erste Auflage Graftons hat, wurden bei der zweiten im J. 1540 ausgelassen. (Strype.) Man beabsichtigte ursprünglich, sie in Frankreich drucken zu lassen. Bonner hatte die Erlaubniß Franzens dazu ausgewirkt, allein die Geistlichkeit erfuhr es bald und brachte sofort ihren Protest ein; der Druck ward unterbrochen, die Presse zerstört, und die meisten Exemplare öffentlich verbrannt. (Burnet.)

„besser zu werden, nicht um über zweifelhafte Stellen sich „zu zanken und zu streiten" geschehen müsse, wollten sie wahren Nutzen aus den göttlichen Lehren ziehen. Diese Verbreitung der Heiligen Schrift durch Heinrich würde allein genügt haben, um seinen Namen für immer in der dankbaren Nachwelt fortleben zu lassen.

Achtes Kapitel.

Poles Sendung nach Madrid — Die Excommunikationsbulle Pauls gegen Heinrich] wird veröffentlicht — Karakteristik der Bulle — Entdeckung einer Verschwörung gegen den König — Hinrichtung der Verschwornen — Oeffentliche Disputation mit Lambert — Seine Verurtheilung zum Scheiterhaufen — Die Blutakte — Verbreitung der Bibel — Neue Intriguen Poles — Heinrichs Heirath mit Anne von Cleve.

Jene Maaßregeln Heinrichs, welche nicht allein das päbstliche Ansehen in England vollends vernichteten, sondern die mächtige Grundveste der römischen Hierarchie selbst, den Aberglauben, bis ins innerste Mark erschütterten, konnten nicht verfehlen das heilige Kollegium zu den äußersten Schritten gegen den König zu treiben. Die Exkommunikationsbulle Pauls vom 30. August 1535, welche damals theils aus allgemeinen Gründen, theils auf Verwendung Katharinens, Franzens und Karls suspendirt worden war, wurde jetzt, trotz der nun noch kräftigeren Einwendungen der beiden letztern Monarchen, veröffentlicht, und Kardinal Pole als Legat nach Madrid gesandt, um den Kaiser mit der Nothwendigkeit der Maaßregel zu versöhnen, und ihn zu bewegen, ihr durch einen Einfall in England den erforderlichen Nachdruck zu geben. Pole war jedoch nicht glücklicher in Spanien, wie er bei seiner frühern

Sendung in Flandern gewesen war.[1] Karl empfing ihn mit Kälte und Gleichgültigkeit, und schien mehr geneigt zu sein, das Joch des Pabstthums selbst abschütteln, als ihm zur Wiedererlangung seines alten Glanzes behülflich sein zu wollen.[2] Er ließ dem Kardinal durch seinen Minister andeuten, daß der Zweck des Königs von England nicht, wie der der Lutherischen Fürsten, sei, sich über Glaubensartikel zu streiten, sondern die geistlichen Einkünfte an die Krone zu bringen, und sich von der Knechtschaft Roms zu befreien; daß vierzehntausend deutsche Truppen jeden Augenblick bereit ständen, sich nach England zu dessen Vertheidigung einzuschiffen, daß ein Krieg deshalb wohl bedacht sein wolle; daß, da Heinrich Geld und die Lutheraner Leute hätten, er sich nicht allein aufs äußerste vertheidigen, sondern auch mit seinem Golde einen Brand in Italien anfachen würde, den es schwierig sein möchte wieder zu löschen; und daß der Kaiser also der Ansicht wäre, er müßte zuvörderst Deutschland zur Ruhe bringen, bevor er an einen Bruch mit England denken könne. Vergebens stellte der Kardinal da-

[1] Seine spanische Legation dauerte von Dec. 1538 bis Sept. 1539, aber es scheint, daß er, persönlich entweder gar nicht in Spanien zugelassen oder ihm doch nur ein kurzer Aufenthalt gestattet wurde, da seine Briefe gewöhnlich von Carpentras datirt sind.

[2] Dies scheint aus der Sprache des Kaisers, und dem Briefe Poles vom 8. Juni 1539 hervorzugehen, worin es heißt: Aber nicht der König von England ist es, welcher dem Römischen Stuhl am gefährlichsten ist. Ich fürchte **ihn**, den Cato vor Allen fürchtete in Rom; ihn, der bedächtiger zu Werke geht, um es zu stürzen; oder vielmehr sie sollte ich sagen, denn es ist mehr wie einer, der zu fürchten ist. Nur mit zu vielem Grunde besorge ich, daß bald ein größerer Riß in der Kirche entstehen wird, als man seit Jahrhunderten gesehen hat." Er spielt hier offenbar auf den Kaiser, und den König von Frankreich an. In welchem geringen Ansehen beide Fürsten damals die römische Hierarchie hielten, ist schon aus dem Früheren hervorgegangen.

gegen vor, daß jeder Verzug gefählich sei; daß, wenn der Bulle, da sie einmal veröffentlicht wäre, nicht sofort die nöthige Kraft verliehen würde, die Autorität des Pabstes in England als für immer zertrümmert angesehen werden müßte. Das spanische Kabinet wollte sich auf nichts einlassen, sondern forderte den Kardinal auf, wohl wissend daß Franz ihm den Zutritt an seinem Hofe verweigert habe, sich zuerst der Mitwirkung Frankreichs zu versichern; alles, was Pole, nach beinahe zwölfmonatlichem Bemühen, erlangen konnte, waren leere Versprechungen.

Um den Karakter des Kampfes zwischen Heinrich und Rom, auf seinem damaligen Standpunkte, zu verstehn, ist es nöthig die Bulle zu betrachten, welche Paul dem Könige, wie einen tödtlichen Fehdehandschuh, hingeschleudert hatte. [3] Sie befiehlt und beschließt erstlich: daß Heinrich seiner ganzen Macht und Herrschaft entsetzt werde; daß er und alle seine Anhänger in die höchsten Strafen verfallen seien, welche das Gesetz vorschreibt, und daß ihnen kein christliches Begräbniß gestattet werden solle. [4] Zweitens: sie belegt

---

[3] Diese „Damnatio et Excommunicatio Henrici VIII. Regis Angliae, ejusque Fautarum et Complicum, cum aliarum poenarum adjectione" ist 1535. 3. Kal. Sept. und die „Suspensionis Revocatio et dictae Bullae Executio" durch Paulum Episcopum Servum Dei" 1538. 16. Kal. Jan. datirt. Die Einleitung zu dem letzteren Dokument besagt: „Wie der Heiland Barmherzigkeit geübt habe mit St. Petrus nach seinem Fall, so gezieme es auch den Nachfolgern St. Petri das Beispiel des Heilandes nachzuahmen; obgleich durch den Pabst also jenes Urtheil gegen den verbrecherischen König gefällt worden sei, so hätten doch verschiedene Fürsten, in der Hoffnung ihn durch gelindere Mittel zu seiner Pflicht zurückzuführen, um eine Suspension nachgesucht und er (der Pabst) nur zu gerne, jene Hoffnungen theilend, nachgegeben. Sie wären aber getäuscht worden; der König triebe es ärger und ärger, er hätte sich in eine wilde Bestie verwandelt u. s. w."

[4] Gleichzeitig wurden zahllose Pamflete in Rom gedruckt, welche den König den schwärzesten Verbrecher nannten, der je auf einem

alle Oerter, wohin der König sich mit seinem Gefolge wenden möchte, mit dem Interdikt, und verbietet, unter Androhung der schwersten Ahndung („sub gravissimis poenis") jede Art des Gottesdienstes oder religiöser Zeremonien in Kirchen, Klöstern oder andern kirchlichen Gebäuden, innerhalb des Gebiets seiner Krone.[5] Drittens: sie erklärt seine Nachkommen mit Anna Boleyn, und die lebenden oder noch zu erzeugenden Kinder aller seiner Anhänger für ehrlos, und beraubt sie alles Besitzthums und Vermögens, aller Güter, Freiheiten, Privilegien und Würden. Viertens: sie absolvirt alle seine Unterthanen von ihrem Gehorsam, und befiehlt ihnen, ihm nicht zu gehorchen. Fünftens: sie verbietet allen und jeden Umgang mit ihm, und allen Handel und Verkehr mit allen Städten und Plätzen, die sich seiner Herrschaft fügen, und erklärt jede eingegangene Verbindlichkeit gegen sie für aufgehoben und ungültig. Sechstens: sie befiehlt allen Leuten des geistlichen Standes sein Reich zu verlassen. Siebentens: sie gebietet seinem Adel in Waffen gegen ihn zu treten und ihn aus seinem Lande zu vertreiben.[6] Achtens: sie annullirt alle mit ihm geschlossenen Traktate, und ermahnt die Könige und Fürsten

---

Thron gesessen habe; sie verglichen ihn mit Faraoh, Nebukadnezar, Nero, Domitian u. s. w., aber insbesondere mit Julian dem Apostaten, nur daß sie ihn viel ärger darstellten. (Burnet.)

[5] Im Dienste Gottes verbietet der Pabst hier den Gottesdienst. Wie wenig er in dem Geiste der Kirchenväter handelte, welche Rom doch so oft als seine Säulen darstellt, beweisen die Worte St. Augustins: „Betrauern wir die Verirrten. Bemühen wir uns sie zu ihrer Pflicht zurückzuführen, aber geben wir niemals Anlaß zur Klage. Denn wir sind nicht gesandt um zu strafen, sondern um zu unterrichten und zu ermahnen, zwar mit Ernst, aber stets mit Milde."

[6] Kardinal Allens „Ermahnung an den Adel und das Volk Englands" erschien mit der Exkommunikationsbulle des Pabstes, und bildet einen würdigen Kommentar dazu.

Europas ihn und seine Anhänger mit bewaffneter Hand zu verfolgen, bis er sich dem Pabst unterworfen habe. Und neuntens: sie verdammt alle seine Anhänger, wo und wann es auch sei daß man sie ergreifen oder einfangen könne, zu Sklaven („in servos") ihrer Fänger, und erkennet diesen zugleich all' ihr Hab' und Gut zu. Schließlich gebietet sie allen Prälaten und andern Geistlichen, den König in allen Kirchen zu exkommuniciren. [7]

Wenn man die Verbrechen und Schandthaten bedenkt, welche diese Maaßregel des Friedensfürsten und Statthalters Christi gebot, und nicht allein gebot, sondern auch mit der äußersten Kraft, welche Rom verblieben war, in Ausführung zu bringen strebte: — Verrath und Empörung, Meineid, Treubruch und Betrug, Mord, Todtschlag, Raub und Entehrung, Aufhebung des Gottesdienstes, Verbannung der Priester, Sklaverei, Haß und Verfolgung, und alle Laster und Greuel, welche von dem Zustande der wildesten Anarchie unzertrennlich sind, so füllt das Herz ein unwillkührlicher Schauder, und wir dürfen jene Bulle, welche in den Ländern des Pabstes, Frankreich, Flandern und Schottland öffentlich angeschlagen ward, unbedenklich als eine

[7] Der Pabst schrieb mit Bezug auf diese Bulle an verschiedene Fürsten, und richtete unter andern an den König von Schottland ein Breve, in dem er Heinrich einen Ketzer, Schismatiker, Ehebrecher, öffentlichen Mörder und Hochverräther gegen den Pabst seinen Herrn nennt, und jenem sein Reich anbietet, indem er ihn auffordert, seiner Bulle Kraft zu verleihen. (Lesley.) — Die englische Geistlichkeit hingegen veröffentlichte eine Deklaration gegen die Jurisdiction des Pabstes, welche schloß: „daß das Volk belehrt werden müsse, wie Christus seinen Jüngern und ihren Nachfolgern ausdrücklich verboten habe sich irgend eine weltliche Macht anzueignen; wenn also der Bischof von Rom oder irgend ein anderer Bischof sich eine solche Macht anmaße, daß er ein Tyrann und der Usurpator fremder Rechte, und der Zerstörer des Königreichs Christi sei." Dieses Dokument war von den sämmtlichen Prälaten und 25 Doktoren unterschrieben. (Burnet.)

versuchte That bezeichnen, deren teuflischer Gedanke nicht der Brust eines Menschen, auch nicht des gesunkensten, sondern nur einem seit Jahrhunderten genährten Geiste der Verworfenheit entspringen konnte, einem Geiste, der in Sünde gezeugt und von der Sünde lebend, nichts anders als die Sünde hat, um sein scheußliches Dasein zu fristen. Was sind die blutigsten Handlungen des englischen Königs gegen das Register der hier beabsichtigten Verbrechen! Wie rein erscheint Heinrich VIII. im Vergleich mit Paul III.! Und doch war Paul keineswegs ein Ungeheuer unter den Päbsten; er war eben nicht besser und nicht schlechter wie die meisten. Viele, welche die Tiare vor ihm trugen, haben unter ähnlichen Umständen und oft mit glücklicherem Erfolge ebenso gehandelt; manche seiner Nachfolger haben dasselbe versucht; wenige, hätten sie die Kraft und die Gelegenheit, würden sie unbenutzt lassen, denn das Wesen des Pabstthums ist noch zu dieser Stunde und wird vermöge seiner Natur, so lange noch ein Fetzen von ihm zusammenhängt, bleiben was es war. Nur in der Ohnmacht Roms liegt die Sicherheit der Fürsten.

Wäre es den Bemühungen Poles gelungen, ein Bündniß zwischen dem Kaiser und Franz gegen England zu Stande zu bringen, so würde Heinrich einen verzweiflungsvollen Kampf zu bestehen gehabt haben. Wie es war, konnte er den Bannspruch des Pabstes mit verhältnißmäßigem Gleichmuth über sich ergehen sehn. Inzwischen hatte Pole unter seinen allgemeinen Plänen im Grunde nur seine persönlichen, ehrgeizigen Absichten verfolgt, und mit mehreren seiner Verwandten und Freunde in England eine Verschwörung angezettelt, welche die Ermordung des Königs und die Erhebung des Kardinals auf den englischen Thron zum Zwecke hatte. [8] Bevor jedoch die Sache zur Reife gediehen war,

[8] Robert Warner schrieb am 21. Nov.: „(Die Verschwörung) war

schöpfte das englische Kabinet, welches alle Schritte Poles bewachte, Verdacht. Der Marquis von Exeter, ein naher Verwandter des Königs, Lord Montague und Sir Geoffrey Pole, die Brüder, und Margaretha, die bejahrte Mutter des Kardinals, zugleich mit Sir Eduard Neville und andere wurden zu Anfange November verhaftet und in den Tower geschickt. Sir Geoffrey, welcher von Reue getrieben sich im Gefängniß zu erdolchen versucht hatte, entdeckte das ganze Komplott. [9] Er wurde begnadigt, die übrigen aber schuldig befunden, und mit Ausnahme Margarethas, welche im Gefängniß blieb, am 9. Januar 1539, nachdem sie ihr Verbrechen auf dem Schaffotte selbst eingestanden hatten, enthauptet. [10]

Mittlerweile hatten sich die Verhältnisse in Heinrichs Kabinet mehr zum Nachtheil der Reformation gestaltet. Cromwell, obschon sein Einfluß durch den Tod der Königin Johanne unerschüttert blieb, hatte dennoch in ihr ein gewaltiges Mittel auf den König einzuwirken, und in For,

---

zu Gunsten des Bruders Lord Montagues, eines Erzverräthers gegen des Königs Majestät, welcher sich jetzt bei dem Bischof von Rom aufhält; ich höre, daß sie ein so bübisches Werk daraus zu machen beabsichtigten, wie man es noch niemals in England gesehen hat. (Ellis.)

[9] Tunstall, der römischgesinnte Bischof von Durham, nachdem er im folgenden Jahr in einer Predigt die schändlichen Umtriebe Poles gegen „das Land, das ihn geboren" geschildert hatte, fährt fort: „und dessen Verräthereien, kürzlich im Geheimen gegen den König geschmiedet, auf eine so wunderbare Weise an's Licht gekommen, und so unerwartet durch seinen eigenen Bruder aufgedeckt worden sind." (Strype.)

[10] Der König hielt die Krisis für so gefährlich, und einen fremden Einfall für so wahrscheinlich, daß er alle Häfen befestigen ließ, selbst zu diesem Zwecke nach Dover ging und Mitglieder seines Kabinets nach andern Seeplätzen schickte, um sie in Stand zu setzen, einem plötzlichen Angriff Widerstand zu leisten. „This was done because Pole had stirred divers great princes to invade England." (Hall.)

dem kürzlich verstorbenen Bischof von Hereford, [11] eine kräftige Stütze verloren, während seine fast unbegrenzte Macht in Kirchensachen ihn bei der höhern Geistlichkeit, und seine heilsamen Maßregeln bei einem Theile des Volkes unbeliebt gemacht hatten. Andrerseits war Bonner, an Fox' Stelle zum Bischof erhoben, der römischen Partei beigetreten, an deren Spitze jetzt Gardiner stand, der im Einverständniß mit dem Pabst, [12] so viel wie möglich von dem alten Glauben zu bewahren suchte, um auf diesen Ueberresten späterhin desto sicherer und bequemer den gehofften Neubau der römischen Hierarchie gründen zu können.

Heinrichs Ansichten kamen ihnen sehr dabei zu statten, indem er das Sakrament des heiligen Abendmahls durch den Glauben an die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi bedingte, und, eben weil er jede Verbindung mit dem Pabste abgebrochen hatte, es sich zum Ruhm anrechnete, in diesem Punkte die Reinheit der katholischen Religion aufrecht zu erhalten. Unter den Gegnern dieser Meinung war ein gewisser Lambert, ein Schulmeister in

[11] Mit dem Tode des Bischofs von Hereford ging auch fast die letzte Hoffnung einer kirchlichen Vereinigung Englands mit dem protestantischen Deutschland unter. Man hatte dem Könige vorgeschlagen, der Augsburger Confession beizutreten, — ausgenommen in solchen Punkten, über die man sich später gegenseitig verständigen möchte — und sie, im Fall ein freies Konzilium berufen werden sollte, darin zu vertreten; kein Konzilium, durch den Pabst berufen, anzuerkennen; den Titel des Beschützers des Bundes anzunehmen, und zu seiner Vertheidigung jährlich 100,000 Kronen beizutragen. Die Ertheilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt, der Gottesdienst in der Volkssprache und die Ehefähigkeit der Geistlichen, Punkte, welche Heinrich bestritt, bildeten das Haupthinderniß der vorgeschlagenen Vereinigung, und verschiedene Umstände hatten die Unterhandlungen zu dessen Beseitigung ins Stocken gerathen lassen. Fox war inzwischen das Hauptwerkzeug darin gewesen. (Burnet).

[12] Sir H. Knevet erfuhr durch Zufall, daß Gardiner einen Briefwechsel mit dem Pabst angeknüpft habe, der Bischof wußte die Sache

London,[13] der schon früher seiner religiösen Grundsätze halber in Untersuchung gewesen war, und auf Anlaß eines Lutheraners, Dr. Barnes, obgleich dessen eigene Ansicht zwischen den beiden nur die Mitte hielt, und ihn nicht weniger wie Lambert der Gefahr des Scheiterhaufens aussetzte, wurde der letztere aufs neue vor den Richterstuhl Cranmers geladen. Dieser suchte ihn vergebens zum Widerruf seiner schriftlich eingereichten Grundsätze zu bewegen: Lambert berief sich auf den König.

Heinrich, dem nichts sehnlicher am Herzen lag, als allen religiösen Streitigkeiten im Lande ein Ende zu machen, und eine vollkommene Einheit des Glaubens, trotz der eingeführten Neuerungen, zu bewahren, war froh diese Gelegenheit zu haben, um das Volk öffentlich mit seiner, demselben als Gesetz zu geltenden Ueberzeugung, und seinem bestimmten Willen über jenen besondern von ihm wichtig erachteten Punkt bekannt zu machen. Weitläuftige Gerüste wurden in Westminsterhall errichtet und das Publikum eingeladen, der von dem Könige auf einen bestimmten Tag anberaumten Disputation beizuwohnen.[14] Lambert erschien

indeß als ein Komplott seiner Feinde gegen ihn darzustellen, und Heinrich glaubte, oder gab sich die Miene ihm zu glauben. (Burnet.)

[13] John Nicholson oder Lambert war früher Prediger an der englischen Kirche in Antwerpen gewesen; er hatte dort die Bekanntschaft Tindalls und Friths gemacht, und sich mit deren Ansichten vertraut gemacht. Sir Thomas More erwirkte seine Entlassung, worauf er in der Metropolis eine Schule errichtete. (Burnet.)

[14] Den Namen einer Disputation verdiente die Verhandlung übrigens kaum. Dr. Dayes eröffnete sie durch die für Lambert entmuthigende Erklärung, daß die Versammlung keineswegs berufen sei, um einen Glaubenspunkt zu erörtern, sondern nur um öffentlich die Ketzereien dieses Mannes (Lamberts) zu verdammen. Das Argument des Königs gründete sich auf die Worte Christi: „Dies ist mein Leib"; das des Bischofs Tunstall auf Gottes Allmacht, während Bischof Stokesley darthat, daß, wie in der Natur ein Körper sich in den an-

vor der zahlreichen und glänzenden Versammlung aller Prälaten und des höchsten Adels des Landes, unter dem Vorsitze Heinrichs, der selbst Theil an der Debatte nahm, und nach einer fünfstündigen Dauer derselben, war der arme Lambert endlich durch die sich folgenden Angriffe Gardiners und neun anderer Bischöfe, so ermüdet, verwirrt und befangen worden, daß er kein Wort mehr zu seiner Vertheidigung hervorzubringen wußte. Aber ob ihm auch der Gedanke, ob seine Zunge ihm auch ihren Dienst versagte, die Wahrheit stand mit unvertilgbaren Zügen in seiner Seele geschrieben, und von ihr wollte er nicht lassen. Er empfahl sich der Gnade des Königs, Heinrich aber erwiederte ihm daß er kein Beschützer der Ketzer sei, und sein Urtheil wurde gefällt. Einem langsamen Flammentod preisgegeben, ertrug er die grausamsten Qualen mit einer Festigkeit und einer Ergebung, die selbst seinen Henkern Mitleid einflößten, und mit dem Ausruf: „Christus allein! Christus allein!" auf der Lippe, hauchte er, ein Märtyrer des Glaubens, endlich im Feuer seinen Geist aus. [15]

Der König, durch einen solchen Widerstand nur noch mehr erbittert, und theils durch seine eignen Vorurtheile,

---

dern verwandelte, und doch seine Eigenschaften beibehielte, so sei es auch hier; z. B. wenn man Wasser koche, bis es sich in Luft verdunste, so hätte sich eine Substanz in die andere aufgelös't, während doch die ursprüngliche Eigenschaft, Nässe, verbliebe. Dieses Argument ward mit vielem Beifall, oder wie Burnet meint, Gelächter aufgenommen, jedenfalls gewährt es uns eine gewisse Einsicht in den damaligen Zustand der Naturwissenschaft in England.

[15] Nachdem der untere Theil seines Körpers verzehrt war, fand man, daß nicht Holz genug vorräthig sei; zwei der Soldaten hoben ihn deßhalb auf ihren Hellebarden empor und warfen ihn in die Flammen, während er ausrief: „None but Christ, None but Christ!" Er war nicht ohne Kenntnisse und besaß eine gesunde Urtheilskraft. (Burnet.)

theils durch die päbstliche Partei, und von allen Seiten durch rücksichtslose Schmeicheleien in der Ueberzeugung der Unfehlbarkeit seiner Ansichten bestärkt, verfolgte jetzt seinen Plan mit einem wahrhaft fanatischen Eifer. Der Kanzler eröffnete das Parlament im April 1539 durch die Mittheilung an das Oberhaus, daß es der Wunsch des Königs sei, jede Verschiedenheit religiöser Meinungen in seinem Lande zu unterdrücken, und da dies eine zugleich schwierige und höchst wichtige Aufgabe wäre, daß ein engerer Ausschuß sich zuvörderst über den einem solchen Zwecke am besten entsprechenden Gesetzentwurf zu berathen, und ihn darauf dem Parlament vorzulegen hätte. Aber der Ausschuß nicht einmal, obschon er bloß aus zehn Gliedern der höchsten Geistlichkeit bestand, vermochte sich in ihren Ansichten zu einigen. Die Folge war, daß bald darauf, unter dem Schutze Heinrichs, die „Akte der sechs Glaubensartikel", besser unter dem Namen „Blutakte" bekannt, den beiden Häusern vorgelegt, und nach einer lebhaften Debatte, in der Cranmer den Muth hatte, sich drei Tage lang der Maaßregel öffentlich und aufs entschiedenste zu widersetzen, [16] nur durch das persönliche Erscheinen des Königs im Oberhause zum Gesetz

[16] Die Reden Cranmers sind nur sehr unvollständig erhalten worden. Gegen die Ertheilung des Abendmahls in einer Gestalt führte er die eignen Worte Christi und den Gebrauch der Kirche während zwölf Zeitaltern an. Die Behauptung, daß Privatmessen nothwendig seien, wäre eine offenbare Verdammung der Maaßregeln des Königs in der Unterdrückung der diesem Zweck hauptsächlich gewidmeten Klöster. Gereichten die Messen den Verstorbenen zum Frommen, so ließe sich diese Unterdrückung auf keine Weise rechtfertigen, für die Lebenden aber sei das Abendmahl ausdrücklich eingesetzt. Durch ähnliche schlagende Gründe bekämpfte er die übrigen Punkte. Der König ersuchte ihn seine Argumente für ihn niederzuschreiben, und ließ ihn sogleich durch die Herzöge von Norfolk und Suffolk seines unveränderten Wohlwollens versichern. (Burnet.)

erhoben wurde. Uebrigens verübelte Heinrich dem Erzbischofe seine Kühnheit nicht, im Gegentheil, er schien später einen höhern Werth auf seine Meinung zu legen, nachdem Cranmer ihm freilich, in Folge einer der Verfügungen jener Maaßregel, durch die Entlassung seiner Gemalin, einer Nichte Osianders von Nürnberg, seinen Gehorsam bewiesen hatte. Latimer und Sharton hingegen legten ihre Bischofswürde nieder und wurden in's Gefängniß geworfen.

Die Artikel der, im wahren Geiste der Verfolgung abgefaßten Akte, bestimmen und befehlen: 1. den Glauben an die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi beim Genuß des Abendmahls, 2. diesen Genuß in einer Gestalt, 3. die Unwiderruflichkeit der Keuschheitsgelübde, 4. den Glauben an die Nützlichkeit der Privatmessen, 5. das Cölibat der Geistlichen,[17] 6. die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte, und bestrafen alle Vergehen gegen den ersten Artikel mit dem Scheiterhaufen, gegen die übrigen, nach der Willkühr des Königs, mit dem Strange, dem Gefängniß oder dem Verlust von Hab und Gut.

Jeder Versuch das Andenken Heinrichs von dem Makel reinigen zu wollen, welchen das obige Gesetz auf seinen Karakter wirft, würde ein Verbrechen gegen Vernunft und Menschengefühl sein: es stempelt ihn in dieser Periode seines Lebens, zu einem unduldsamen Glaubensverfolger, und trübt im Verein mit seinen andern, einen ähnlichen Geist athmenden Handlungen den strahlenden Glanz seiner

---

[17] Hume erzählt von dem Herzog von Norfolk, daß dieser bald nachdem diese Akte erlassen war, einen seiner Kaplane, den er der Begünstigung der Reformation verdächtigte, gefragt habe: „Nun, was sagen Sie zu dem Gesetz der sechs Artikel? Wird es die Priester verhindern Weiber zu haben?" „„Sicherlich Mylord,"" erwiederte der Kaplan, „„aber ich stehe Ihnen dafür, es wird die Weiber nicht verhindern, Priester zu haben.""

früheren Regierung. Die altkatholische Partei, welche den König hauptsächlich zu der Maaßregel getrieben hatte, und in ihr einen großen Triumf feierte, war nun äußerst thätig sie zu ihrem Vortheil zu benutzen. Nicht weniger denn fünfhundert Personen wurden von ihr in kurzer Zeit den Gefängnissen überliefert, allein Cromwell und Cranmer, durch den Herzog von Suffolk und Lord Audley unterstützt, besaßen Einfluß genug um den Arm des Gesetzes zu lähmen, bis sie, in einem günstigen Augenblick, von Heinrich die völlige Begnadigung ihrer Glaubensbrüder erwirkten. Gleichzeitig gestattete der König die allgemeine Veröffentlichung und den Besitz der Bibel seinen Unterthanen ohne Ausnahme, und gewährte dadurch der Reformation einen Sieg, der sie in den Herzen des Volkes unausrottbare Wurzel fassen ließ.[18]

Das Parlament bestätigte die Aufhebung der Klöster, und erließ ferner eine Akte, welche, die englische Konstitution zwar keineswegs beeinträchtigend, die Macht Heinrichs dennoch, indem sie seinen Proklamationen beständige Gesetzeskraft verlieh, für die Zeit fast zum Absolutismus erhob, und zwar aus dem Grunde, weil Fälle eintreten könnten, welche ein schnelles und kräftiges Einschreiten nöthig machen, und das langsame Versammeln und die noch langsameren Berathungen des Parlaments, ohne das Land einer ernstlichen Gefahr auszusetzen, unter keiner Bedingung zulassen würden. Ueberhaupt schien das Volk, weit entfernt auf die Erhaltung seiner Privilegien eifersüchtig, bloß darauf bedacht zu sein die ganze Last und Verantwortlichkeit der Regierung auf die Schultern des Königs zu laden.

---

[18] Gardiner widersetzte sich dieser Maaßregel mit seinem ganzen Einfluß, und bekämpfte die aus der Schrift und der Vernunft gezogenen Gründe Cranmers in des Königs Gegenwart eine geraume Zeit; Heinrich verwies ihn jedoch zur Ruhe, und sagte: er wolle seinen Erzbischof nicht durch unerfahrene Neulinge geplagt wissen. (Burnet.)

Zwei neue Opfer fielen den Intriguen Poles: Sir Adrian Fortescue und Sir Thomas Dingley, von denen der eine, auf Anlaß des Kardinals, die Unterschrift Heinrichs, der andere sein Geheimsiegel nachgemacht hatte, Verbrechen, die selten unentdeckt bleiben, niemals verziehen werden, und, nach den kurz vorhergegangenen Hinrichtungen, nur beweisen, wie wenig Abschreckendes solche blutige Scenen damals für den Geist der Zeit hatten — die beste Entschuldigung vielleicht, welche sich für Heinrich machen läßt. Die Marquisin von Exeter war ebenfalls in jenen Vorfällen verwickelt, wurde aber von dem König begnadigt.

Nachdem die neuen Heirathspläne Heinrichs in Spanien und Frankreich gescheitert waren, begann er an eine deutsche Verbindung zu denken, und wurde um so mehr in diesem Plane bestärkt, als die Anzeichen eines freundschaftlicheren Verhältnisses zwischen Karl und Franz seine Besorgnisse erregten. Cromwell schlug ihm Anna von Cleve vor. Ihr von Holbein gemaltes Portrait gefiel dem Könige. Unterhandlungen wurden angeknüpft und der Ehekontrakt geschlossen, allein bei der Ankunft der Prinzessin in England fand Heinrich sich so sehr in ihrer persönlichen Erscheinung getäuscht,[19] daß, hätte er sich mit Ehren zurückziehen können, er die Heirath freudig wieder aufgegeben haben würde. Es ward ein Kabinetsrath gehalten; Staatsrücksichten schlugen jeden Zweifel danieder. Der Kaiser, welcher, um eine in Gent ausgebrochene Empörung zu unterdrücken, entschlossen war, in Person nach Flandern zu gehen, und den

[19] Als der König, der ihr voller Erwartung nach Rochester entgegengegangen war, um sie zu empfangen, am nächsten Morgen nach Greenwich zurückkehrte, sagte er äußerst niedergeschlagen und betrübt: „Ich sehe nichts in diesem Weibe von dem, was man mir von ihr gesagt hat. Es wundert mich, daß verständige Leute mir eine solche Beschreibung von ihr geben konnten.“ (Sir A. Browns Depesche.)

Weg dahin durch Deutschland und den englischen Kanal für gleich gefährlich hielt, hatte bei dem französischen Könige um die Erlaubniß nachgesucht, durch seine Staaten reisen zu dürfen. Karl erschien zum Erstaunen Europas in der Mitte seiner bittersten Feinde. Sein edles Vertrauen in die französische Großmuth ward auf eine edle Weise gerechtfertigt. Der hochherzige Franz schloß sein Ohr jeder Versuchung; er erblickte in dem Kaiser nur den geheiligten Gast, und das Betragen der Nation war würdig ihres großen Monarchen.[20] Die Nothwendigkeit eines engeren Anschlusses an die deutschen Fürsten erschien Heinrich unter solchen Umständen dringender denn je. Anna war mit großem Pomp in die Hauptstadt eingeführt worden. Der König fügte sich mit schwerem Herzen in das Unabänderliche und die Ehe wurde am 6. Januar 1540 vollzogen. Heinrich behandelte die neue Königin mit aller Achtung und Aufmerksamkeit, die ihr als seiner Gemalin gebührten, allein seine persönliche Abneigung gegen sie vermochte er niemals zu überwinden.

---

[20] Karl fand übrigens Anlaß zur Besorgniß für seine Sicherheit während dieser Reise. Einer der jungen Prinzen lief einmal hinter ihm in den Sattel, und rief: Ew. Kaiserliche Majestät sind mein Gefangener;" und Franz, indem er auf eine seiner Günstlinginnen zeigte, sagte ein anderes mal plötzlich zu ihm: „Bruder! diese schöne Frau räth mir, Euch nicht von Paris zu entlassen, bevor Ihr den Traktat von Madrid annullirt habt." Karl, keineswegs außer Fassung gebracht, antwortete dem König: „Wenn der Rath gut ist, befolget ihn." Am nächsten Tage jedoch, als beim Händewaschen dieselbe Dame ihm das Handtuch reichte, benutzte er die Gelegenheit, einen sehr werthvollen Brillantring fallen zu lassen, und ihr denselben, als sie ihn dem Kaiser zurückgeben wollte, mit den verbindlichen Worten: „Nein, Madame, er ist in zu schönen Händen. Würdigen Sie ihn zu meiner Erinnerung zu tragen!" zum Geschenk anzubieten.

Neuntes Kapitel

Cromwells Sturz und Enthauptung — Heinrich löſ't seine Ehe mit Anna von Kleve auf und heirathet Katharine Howard — Verfolgungen — Neuer Aufstand in Yorkshire — Katharinens Ehebruch und Hinrichtung — Bündniß mit Spanien — Krieg mit Schottland und Frankreich — Ueberwiegender Einfluß der päbstlichen Partei — Heinrich heirathet Katharine Parr — Eroberung Boulogne's — Des Königs letzte öffentliche Rede.

Heinrich, welcher die Freuden und Annehmlichkeiten des häuslichen Lebens hoch schätzte,[1] und für ihren Mangel in ungesetzlichen Genüssen weder Ersatz suchte noch finden konnte, dachte nur daran, eine einmal gefaßte Neigung durch die Ehe zu heiligen, und beging, in der Verfolgung dieses Zweckes, noch größere Verbrechen, wie er zu vermeiden trachtete. Ueberdrüssig einer bloß konventionellen Gemeinschaft mit Anna, hatte er seine Neigung der Lady Katharine Howard, einer Nichte des Herzogs von Norfolk geschenkt; er beschloß sofort, sie zu seinem Throne zu erheben, und um die Auflösung seiner bestehenden Ehe zu erwirken, sich des gewöhnlichen Werkzeugs seines Willens, des Parlaments zu bedienen. Cromwell, als der Freund Anna's, und der

[1] Erasmus schrieb an ihn im J. 1513: „Welches Haus in Eurem ganzen Lande gewährt ein solches Muster einer keuschen und glücklichen Ehe wie Euer eigenes? Dort findet Ihr eine Gemalin, welche sich beeifert den besten der Gatten nachzuahmen.“

eifrige Anhänger und Förderer der Reformation konnte von dem Könige nur als der natürliche Gegner eines solchen Schrittes betrachtet werden. Seiner Unbeliebtheit bei der Geistlichkeit und dem Volke ist schon im vorigen Kapitel gedacht worden; seine kürzliche Erhöhung zum Grafen von Essex und Ritter des Hosenbandordens, und seine noch immer wachsende Macht hatten ihm ebenfalls die Feindschaft des Adels zugezogen, der jenen Orden, welcher bisher das ausschließliche Eigenthum der edelsten Geschlechter des Landes gewesen war, durch ihn, den Sohn eines Grobschmieds, für entehrt hielt. Der Unwille des Volks gegen ihn erklärte sich immer lauter; er hatte sich unvorsichtiger und in der That verdächtiger Aeußerungen in Bezug auf den König und seine eigenen Pläne schuldig gemacht und Heinrich, einestheils erbittert durch die unermüdlichen Machinationen Poles, und entschlossen jedes Anzeichen der Empörung mit der äußersten Strenge zu unterdrücken, anderntheils froh, die Bürde des öffentlichen Hasses auf die Schultern seines Ministers laden zu können, und in der Hoffnung sich durch dessen Fall die Liebe seiner Unterthanen aufs neue zu erwerben, gab den Vorstellungen des Herzogs von Norfolk und Gardiners, welche den Minister nicht allein aus allgemeinen, sondern auch aus persönlichen Gründen haßten, Gehör und zeichnete den Befehl zu Cromwells Verhaftung. Des Hochverraths angeklagt,[2] ward er fast ohne

[2] In dem 9. Punkt seiner Anklagakte heißt es, daß als ihm die Mittheilung von der Verhaftung des Dr. Barnes gemacht worden sei, er ausgerufen habe: „Und wenn der König sich von der guten Sache abwendete, ich würde mich nicht von ihr abwenden; ja, wenn er und sein ganzes Volk sich von ihr wendeten, ich ein Einzelner würde mich ihnen entgegenstellen, und mit dem Schwert in der Faust gegen ihn und alle Andere kämpfen; oder (seinen Dolch aus der Scheide reißend) möge dieser Dolch mich ins Herz treffen, wenn ich in dem Streit nicht mein Leben ließe. Und ich hoffe, wenn ich noch ein oder

Verhör und Untersuchung verurtheilt und am 28. Juli enthauptet.[3] Auch er fiel ein Opfer der Reformation. Ueber seinen Privatkarakter ist wenig bekannt, doch bezeigte er selbst auf dem Gipfel seiner Macht weder Stolz noch Uebermuth, und vergaß niemals einen ihm erwiesenen Dienst.[4]

---

zwei Jahre lebe, daß es nicht länger in der Macht des Königs stehen wird, sich zu widersetzen; oder versuche er es, wenn er Lust hätte." Dann schwor er einen großen Schwur, und fügte hinzu: „Wahrlich, ich würde es thun," indem er seinen Arm erhob, als ob seine Hand ein Schwert führte. Der 11. Punkt klagte ihn an, daß er bei einer andern Gelegenheit gesagt hätte: „Wenn die Lords ihn so behandeln sollten, wollte er ihnen ein Frühstück bereiten, wie England noch nie eins gesehen hätte, und die stolzesten unter ihnen sollten die Gefahr des Königs Majestät und seiner Nachfolger inne werden."

[3] Cranmer war der Einzige, welcher seinen Freund nicht in der Noth verließ. Er schrieb unverzüglich an den König, und pries in den stärksten Ausdrücken Cromwells Verdienste, seinen Eifer, und seine Sorge für den Dienst des Staats; er gab Heinrich zu bedenken, daß der Angeklagte ihn stets über Alles geliebt, und ihm nicht allein mit der größten Treue sondern auch mit dem glücklichsten Erfolge gedient habe; er (Cranmer) wäre überzeugt, daß kein König von England je einen solchen Diener gehabt habe, und deshalb hätte auch er ihn insbesondere geliebt als einen der seinen König über alles liebe. Wäre er ein Verräther, so könne er sich zwar nur freuen, daß er ausgefunden worden sei, aber er flehe inbrünstig zu Gott, daß Er dem König einen neuen Kanzler senden möge, der so fähig und so willig sei für ihn zu thun, was Cromwell gethan habe. (Burnet.)

[4] Er hatte früher in den Italienischen Kriegen als Löhnling gedient und von einem Kaufmann in Lukka verschiedene Gefälligkeiten genossen, die so wie seine ganze Person von diesem längst vergessen worden waren. Durch den Wechsel des Glücks in die bitterste Armuth versetzt, hatte derselbe Kaufmann sich, während Cromwell an der Spitze des englischen Kabinets stand, schon längere Zeit in London aufgehalten, bis der Zufall ihn dem letzteren in den Weg führte. Der allmächtige Minister ließ sogleich seinen Wohlthäter zu sich berufen, erinnerte ihn an ihre alte Freundschaft, und versah ihn mit den Mitteln, die ihm schnell wieder zu seinem frühern Wohlstande verhalfen.

Solche Züge sind die sichern Bürgen eines edlen Herzens; jedenfalls erlöschen sie in Cromwells Karakter den Verdacht des Undanks und des Verraths gegen seinen König, durch den es dessen römischen Versuchern gelang, Heinrichs Andenken mit einem neuen Mordflecken zu besudeln.

Gleichzeitig mit dem Prozesse Cromwells wurde die Scheidung des Königs von Anna von Cleve durch das Parlament betrieben. An Gründen konnte es nicht fehlen. Die Kirchenversammlung erklärte die Ehe für ungültig, und die beiden Häuser bestätigten diesen Ausspruch, während die jungfräuliche Königin,[5] welche nicht unwahrscheinlich die Abneigung Heinrichs gegen sie erwiederte, seinen Vorschlag sie als seine Schwester zu adoptiren, ihr den höchsten Rang nächst seiner spätern Gemalin und seiner Tochter zu sichern und ihr eine jährliche Revenüe von dreitausend Pd. Stlg. auszusetzen, freudig annahm.[6]

Die Heirath des Königs mit Katharinen Howard folgte, am 8. August, fast unmittelbar darauf, und die Angelegenheiten der Reformation nahmen eine immer ungünstigere Wendung. Ihre entschiedenen Feinde, der Herzog von Norfolk und Bischof Gardiner, gewannen den bedeutendsten Einfluß auf Heinrichs Entschlüsse, eine rücksichtslose Verfolgung beider Parteien begann, und die Saat der sechs Artikel

---

[5] Unter den Gründen für die Auflösung der Ehe wurde angeführt: daß Heinrich sich nie habe überwinden können dieselbe fleischlich zu vollziehen. Uebrigens theilte er sein Bett mit Anna, und einige ihrer Hofdamen erklärten, die Königin habe ihnen gestanden: „wann er sich zur Ruhe begiebt, küßt er mich stets und wünscht mir „„Gute Nacht, süßes Herz!““ und wann er aufsteht, küßt er mich wieder, und sagt zu mir „„Adieu, mein Schatz!““

[6] Von den sechs Frauen Heinrichs war Anna von Cleve die einzige, von der man sagen kann, daß sie ohne allen Grund und ohne die geringste Schuld ihrerseits von ihm verstoßen ward, bloß weil ihre Persönlichkeit dem Könige nicht gefiel. (Turner.)

trug eine blutige Erndte. Dr. Barnes, welcher die Ursache der Hinrichtung Lamberts gewesen war, mußte jetzt selbst für seine Grundsätze mit dem Leben büßen.[7] Mit zwei andern Glaubensgenossen, jeder von ihnen mit einem Papisten zusammengebunden, die da erklärten, der schmerzlichste Theil ihrer Strafe sei diese Gemeinschaft mit solchen ketzerischen Hunden, wurde er, ungehört verdammt, zum Richtplatz geschleift und mit den fünf andern Opfern den Flammen übergeben.

Liebe und Duldung, getragen von der Vernunft, sind die göttlichen Grundzüge der christlichen Religion.[8] So lange die Menschheit sich nicht zu ihrem lebendigen Begriffe erhebt, kann es keine reinchristliche Gemeinde geben. Die Vernunft ist es, durch die das Wesen des Christenthums in der Seele zur That wird; sie führt den denkenden Menschen, der Denker das Volk, zur Wahrheit. Der Glaube aber ist die Frucht des Lebens und nur der reine Mensch hat einen

---

[7] Dr. Barnes ward von dem Bischof von Hereford nach England gesandt, und später in den Unterhandlungen mit dem Smalcaldischen Bunde und ebenfalls in der unglücklichen Heirathsangelegenheit mit Anna von Kleve gebraucht, in Folge dessen er sich die Ungnade des Königs zuzog. Das Parlament verdammte ihn ohne allen genügenden Grund, hauptsächlich auf den Antrieb Gardiners.

[8] Während der Pabst sich vergebens bemüht hatte, ein allgemeines Konzilium zusammen zu berufen, hielt der Kaiser seine Reichstage in Deutschland zum großen Aerger Pauls, allein da er sie nicht verhüten konnte, sandte er seine fähigsten Kardinäle als Gesandte dahin. Der liebenswürdige, edle Contarini suchte in Regensburg eine Versöhnung zu erwirken, wurde aber für seine Milde getadelt, und beauftragt nicht die geringsten Zugeständnisse zu machen „*di non concedere ai Protestanti cosa alcuna sotto speranza di concordia;*“ sollte er dieselben aber in allen Punkten zum wahren Glauben zurückzuführen vermögen, so waren ihm zur Förderung dieses Endes 50,000 Dukaten in Wechseln übermacht worden. Der Reichstag brach im Juli 1541 auf, ohne den Stand der Dinge verändert zu haben. So zeigte sich der Geist des Pabstthums an allen Orten und zu allen Zeiten.

reinen Glauben. Was daher auch individuelle Ansichten und Meinungen sein mögen, sie werden immer Gegenansichten und Gegenmeinungen und ihre Lösung allein in der heiligen Lehre Christi, in der Lehre der Liebe und der Duldung finden. Und zu keiner Zeit ist die Ausübung dieser Lehre von größerer Wichtigkeit, zu keiner Zeit so unumgänglich nothwendig, als in einer Periode religiöser Umwälzungen, wo die Vernunft, nach einem großen über den Aberglauben errungenen Siege, die mächtigen Bande der Gewohnheit trennt, durch die Zeit geheiligte Gebräuche aufhebt, und dem bisher gefesselten Heer der Gedanken Raum giebt, sich in alle Tiefen und Höhen des menschlichen Begriffes zu zerstreuen. Sollen da keine Gefühle des Hasses und der Zwietracht sondern Einheit erzeugt werden, und die herrlichen Früchte des geistigen Triumfs nicht wieder in einem Sektenwesen verloren gehen, das von fanatischem Eifer beseelt seine Kräfte in gegenseitiger Feindschaft verzehrt, und seinen menschlichen Irrthümern die göttlichen Wahrheiten der Religion zum Opfer bringend, ihr vielleicht noch mehr schadet, wie der Aberglaube es that, den es verdrängte, — so muß nicht allein jeder Geist der Verfolgung unterdrückt, sondern auch eine Verläugnung individueller Ansichten geübt werden, welche sich in der Allgemeinheit verliert, und so erst, in Duldung vereint und Liebe die Menschen zu wahrhaft christlichen Gemeinden, und die Kirchen zu reinen Tempeln der Gottheit erhebt. Heinrichs allmächtiger Wille bewahrte freilich die Einheit in der Form des Glaubens, doch trugen seine Verfolgungen nur dazu bei, den religiösen Geist in seinem Lande zu zersplittern, und ihn in seinen verschiedenen Richtungen im wechselseitigen Hasse zu bestärken und zu befestigen.

Eine neue Empörung, durch den unversöhnlichen Feind des Königs, Kardinal Pole angestiftet, brach in Yorkshire

aus; sie ward indeß schnell unterdrückt und nicht allein ihr Anführer, Sir John Nevill, sondern auch die siebzigjährige Margaretha mußte jetzt den unversöhnlichen Haß ihres Sohnes gegen Heinrich mit dem Leben zahlen. Ihre Hinrichtung fand am 27. Mai 1541 statt. Sie weigerte sich, ihr Haupt auf den Block zu legen, und lief, ihre grauen Locken schüttelnd, auf dem Schaffot herum, bis es dem Henker nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang, ihr den Todesstreich zu versetzen. [9] So endete der letzte Sproß der Plantagenets, eines Königsstammes, welcher England über dreihundert Jahre regiert hatte. Das menschliche Gefühl bebt mit Abscheu zurück von diesem wiederholten Anblick eines gewaltsamen Todes, und kann nicht umhin, den König neben der Grausamkeit auch noch der unmännlichen Feigherzigkeit anzuklagen, während die Ursache aller dieser Greuel, mit dem Blute seiner Familie und seiner Freunde auf der Seele, sich aus Heuchelei oder von einer unbegreiflicher Selbsttäuschung befangen, mit dem Gedanken tröstete, daß er nur für das wahre Wohl des Königs strebe, indem er suche, mit Gewalt dessen Nacken wieder unter das Joch des Pabstes zu beugen, oder ihn zu brechen, wenn es nicht anders sein könnte.

Jener Aufstand veranlaßte Heinrich, eine Reise nach dem Norden zu unternehmen, theils um die aufgeregten Gemüther seiner Unterthanen zu beruhigen, theils um sich mit seinem Neffen, dem Könige von Schottland, der seine Einladung, ihn in York, zu treffen angenommen hatte, über ein dauerndes Bündniß zwischen den beiden Nachbarstaaten zu berathen; ein Bündniß, welches Heinrich jetzt um so erwünschter sein mußte, als seine Trennung von

[9] Herbert sagt: „She refused to lay her head on the block, declaring she was no traitor, and turned it about every way to baffle the executioner, who was constrained to fetch it off slovenly."

Anna von Kleve zwischen ihm, und den deutschen Fürsten eine natürliche Kälte und Spannung erzeugt hatte. Der Geist der Reformation war ebenfalls nach Schottland gedrungen, doch hatte er dort erst geringe Forschritte gemacht,[10] und die Geistlichkeit, von der verabredeten Zusammenkunft die nachtheiligsten Folgen für sich und ihre Stellung befürchtend, wußten Jakob V. durch die lockendsten Mittel zu bewegen, sein dem englischen Könige gegebenes Versprechen zu widerrufen. Heinrich schwor ihm Rache und begann fast unmittelbar darauf den Krieg, welchen er mit wenigen Unterbrechungen bis zu seinem Tode fortführte, und der so großes Unglück über Schottland brachte.

Allein eine Täuschung weit schmerzlicher Art stand ihm bevor. Er hatte in seiner neuen Ehe das Glück gefunden, welches er gesucht hatte, und ließ in den Kirchen sogar öffentliche Dankgebete dafür abstatten, wenig ahnend, wie unwürdig der neue Gegenstand seiner Liebe dieses Dankes sei. Katharine Howard, schon vor ihrer Verheirathung der Unkeuschheit ergeben, hatte sich diesem Laster seitdem nur noch mehr überlassen; indeß war Heinrich so überzeugt von ihrer Reinheit, und so glücklich in ihrem Besitz, daß er sich weigerte, der Anklage nur Gehör zu schenken, bis die klarsten

[10] Forrest, ein Kanonikus, war einer derjenigen, welche ihren geläuterten Glauben mit dem Tode besiegelten. Der Bischof von Dunkeld ließ ihn vor sich berufen, und rieth ihm, wenn er eine gute Epistel oder ein Evangelium fände, sie für das Wohl der Kirche zu benutzen, sich aber sonst nicht damit zu befassen; worauf Forrest erwiederte: „Er hätte sowohl das Alte wie das Neue Testament gelesen und nirgends eine schlechte Epistel oder ein schlechtes Evangelium darin gefunden. Der Bischof aber bedeutete ihm: „Er danke Gott, er wäre alt geworden, ohne das Alte oder Neue Testament zu kennen; er begnüge sich mit seinem Brevier und dem Pontificale: wolle er (Forrest) sich mit jenen Träumereien befassen, so würde er Ursache finden es zu bereuen.“ (Burnet.)

Beweise ihn nicht länger an ihrer Schande zweifeln lassen konnten.[11] Er war so ergriffen, daß er lange sprachlos blieb, und dann in eine Flut von Thränen ausbrach. Die Untersuchung zog den ganzen schamlosen Karakter der Königin und der Lady Rochford ans Licht, welche die Theilnehmerin ihrer Ausschweifungen gewesen war, und zu den vielen Gründen, welche die Unschuld Anna Boleyns, deren Fall durch ihre Anklage bewirkt worden war, mit moralischer Gewißheit beweisen, noch den ihrer eigenen Verbrechen hinzufügte. Von ihren Mitschuldigen wurden Culpeper, ein Verwandter Katharinens, und Derham, ein früherer Diener der Herzogin von Norfolk, in deren Hause sie erzogen worden war, verhaftet, auf ihr eignes Bekenntniß verurtheilt, und der erstere am 30. November mit dem Schwerte, der letztere am 10. December mit dem Strange hingerichtet. Auch die Königin hatte ihre Untreue eingestanden, doch zögerte Heinrich noch, ihr Todesurtheil zu zeichnen; erst am 13. Februar 1542 wurde auch sie mit der Lady Rochford dem Beil des Henkers überliefert.[12] Ihre Strafe war verdient, aber ihr Tod keineswegs eine traurige Nothwendigkeit, die nicht hätte vermieden werden

---

[11] Der Erzbischof von Canterbury und ein paar andere Mitglieder des Kabinets wurden gesandt, um die Königin zu verhören. Anfangs läugnete sie Alles, allein als sie sah, daß man ihren ganzen Lebenswandel kannte, gestand sie ihre Schuld ein, und bestätigte es schriftlich. (Burnet.

[12] Ein Bekannter schrieb gleich nach der Hinrichtung an den Bruder der Lady Rochford: „They made the most godly and christian end that ever was heard tell of since the world's creation, uttering their lively faith in the blood of Christ only; and with goodly words, and steadfast countenances, they desired all christian people to take regard unto their worthy and just punishment with death, for their offences — they being justly condemned to die." Er fügt hinzu: „They did heartily pray for the King's preservation." Ellis.)

können; seine einzige Frucht war, daß der nachtheilige Schein, den die zweifelhafte Untreue Anna Boleyns auf die Reformation geworfen hatte, durch die unbezweifelte Schuld Katharine Howards, welche eine strenge Papistin war, wieder verwischt und mehr denn verwischt wurde; an dem Andenken Heinrichs aber wird das Blut zweier Gemalinen für ewige Zeiten kleben, und seinen Karakter in den Augen der spätesten Nachwelt verunstalten.

Nachdem Heinrich von dem irländischen Parlament den Titel „König von Irland" statt des früheren des „Herrn von Irland" empfangen hatte, und als solcher am 23. Januar proklamirt worden war, dachte er nun ernstlicher daran, seine Pläne gegen Schottland auszuführen. Der unnatürliche Krieg begann; ein Sieg, den der Herzog von Norfolk am 24. November bei Solway errang, brachte einen großen Theil des schottischen Adels in englische Gefangenschaft, [13] und führte den Tod Jakobs herbei, der aus Verdruß über die verlorne Schlacht am 14. December in der Blüte seines Lebens starb, nachdem seine Gemalin, eine französische Prinzessin, ihm acht Tage vorher eine Tochter, die später so berühmt gewordene Maria geboren hatte. Heinrich faßte sogleich den Plan die beiden Kronen zu vereinigen. Ein Heirathskontrakt zwischen dem Prinzen von Wales und der schottischen Erbin wurde geschlossen, allein durch die Umtriebe der päbstlichen Partei, an deren Spitze Kardinal Beaton, (der durch Betrug auch die Zügel der Regierung an sich zu reißen gewußt hatte) stand, wieder umgestoßen, und der Kampf entbrannte aufs neue. Der Kardinal wandte sich an Frankreich um Unterstützung, und erhielt sie, zwar größtentheils in Versprechungen,

---

[13] Unter ihnen befand sich der Graf von Cassillis, welcher in Folge des Zuspruchs Cranmers den geläuterten Glauben annahm, und später einer der eifrigsten Beförderer der Reformation in Schottland ward. (Burnet.)

da die mächtigen Kriegsoperationen, welche Franz bereits wieder gegen Karl unternommen hatte, alle seine Hülfsquellen in Anspruch nahm; doch fand Heinrich genügenden Grund in dem Betragen Franzens, um den Freundschaftserbietungen des Kaisers jetzt ein willigeres Gehör zu leihen, und im März 1543 kam zwischen den beiden Monarchen ein Schutz- und Trutzbündniß zu Stande, welches die Unabhängigkeit Frankreichs bedrohte. [14]

Inzwischen hatte das Parlament, welches gegen Ende Januar zusammenberufen worden war, die absolute Macht Heinrichs wo möglich noch erhöht, und ihn in seinen Bestrebungen, die Einheit des Glaubens zu erhalten, unterstützt. Schon früher war auf den Befehl des Königs ein von mehreren Bischöfen verfaßtes Buch: „Die Satzungen eines Christen," veröffentlicht worden. Es wurde jetzt in der Kirchenversammlung aufs neue durchgesehen, in manchen wesentlichen Punkten verändert, und unter dem Titel: „Die nöthige Lehre und Weisheit eines Christen" zum Muster der Rechtgläubigkeit erhoben. [15] Die Abweichungen tragen die Spuren des überwiegenden Einflusses der päbstlichen Partei, hauptsächlich in der Wiederherstellung der sieben Sakramente; und derselbe Einfluß geht aus der Verordnung hervor, welche den allgemeinen Gebrauch der Bibel wieder aufhob, und ihn auf Edelleute und Kaufleute beschränkte, aus dem Grunde: „weil viele aufrührerische und unwissende

---

[14] Der König erklärte bald darauf den Krieg an Frankreich und führte unter den Gründen an „weil Franz nicht, seinem frühern Versprechen gemäß, den Bischof von Rom verlassen und zu einer Refomation die Hand geboten hätte." (Herbert.)

[15] Darin heißt es „daß die heilige katholische Kirche alle Menschengemeinden begreife, welche den Glauben an Christum bekennen, und daß die Menschen durch Liebe und Eintracht zu Mitgliedern solcher Gemeinden würden." (Burnet.)

Leute die Erlaubniß zum Lesen der Heiligen Schrift gemißbraucht hätten, und weil große Verschiedenheit der Meinungen, Spaltung, Haß und Tumult aus ihrer verkehrten Auslegung entstanden wäre." Auch drang Gardiner auf die Einführung zahlreicher lateinischer Wörter [16] in die beabsichtigte neue Ausgabe der Heiligen Schrift, angeblich ihres kräftigeren Sinnes halber, in der That aber um das Volk in größerer Unwissenheit zu erhalten; dieser Vorschlag jedoch wurde verworfen. Gleichzeitig reinigte Heinrich die Kirchen von der Aufführung gewisser, die alten religiösen Zeremonien verspottender Farçen, durch die sie von dem roheren Theil der Anhänger der neuen Lehre entweiht worden waren. So wenig sich der Tempel des Herrn für solche Vorstellungen eignete, so heilsam war übrigens ihre Wirkung auf die Menge, indem sie mehr vielleicht wie alles Andere, dazu beitrugen dem Volke die Gebräuche des Aberglaubens in ihrem wahren Lichte zu zeigen, und es für die erhebende Einfachheit, und die geistige Reinheit der neuen Form des Gottesdienstes empfänglich zu machen.

Alle diese Umstände waren entmuthigend für die Reformatoren, doch erwachten ihre Hoffnungen wieder, als Heinrich noch einmal den Entschluß faßte sich zu verheirathen, und seine Wahl auf Katharine Parr, die Wittwe Lord Latimers, lenkte, eine kluge, tugendhafte Frau, die sich entschieden auf die Seite der neuen Lehre neigte. Der König bedurfte jetzt mehr einer Wärterin denn einer Gattin; er war sehr korpulent geworden, seine Gesundheit war von Grund aus zerrüttet, und seine Stimmung äußerst reitzbar und veränderlich: es muß ein großer Entschluß dazu gehört

[16] Darunter waren: Ecclesia, Poenitentia, Pontifex, Ancilla, Contritus, Holocausta, Justitia, Justificatio, Jdiota, Elementa, Baptizare, Adorare, Sandalium, Simplex, Tetrarcha, Sacramentum, Simulacrum u. s. w.

haben, die liebenswürdige Lady Latimer zur Annahme der blutbefleckten Hand eines so körperlich und geistig leidenden Mannes zu bewegen. Die Verbindung fand am 12. Juli statt.

Nachdem die Kriegsoperationen dieses Jahres, welche weder in Frankreich noch in Schottland zu bedeutenden Resultaten geführt, sondern sich auf Raub und Verwüstung in dem letzteren Lande beschränkt hatten, durch den eingetretenen Winter unterbrochen worden waren, setzte der König sie im folgenden Jahre desto kräftiger fort. Schottland wurde zu Wasser und zu Lande angegriffen, Leith und die Hauptstadt Edinburg im Mai nach schwachem Widerstande durch den Herzog von Hertford eingenommen, und nebst verschiedenen andern Plätzen der Plünderung übergeben und in Brand gesteckt. Darauf ließ Heinrich die Truppen sich wieder zurückziehen und schiffte sich an der Spitze einer Armee von dreißigtausend Mann, zu der später noch vierzehntausend Kaiserliche stießen, am 14. Juli nach Calais ein. Karl hatte schon früher den Feldzug mit nahe an sechszigtausend Truppen von der Seite der Niederlande eröffnet. [17] Der Plan der Verbündeten war, gleichzeitig und ohne Aufenthalt auf Paris zu marschiren, allein Karl bemächtigte sich, ihrer Uebereinkunft entgegen, verschiedener Grenzplätze; Heinrich, seinem Beispiel folgend, belagerte Montreuil und Boulogne, und Frankreich war gerettet. [18] Am 18. September kam zwischen Franz und dem Kaiser zu Crepy ein Frieden zu

---

[17] Um die nöthigen Geldmittel für diesen Feldzug aufzutreiben, war er genöthigt, die Molukken an den König von Portugal zu verpfänden, und die Festungen von Florenz und Livorno an Cosmo de Medicis zu verkaufen. (Herbert.)

[18] Paradin sagt: „der größte Theil der Pariser floh aus der Stadt, reich und arm, groß und klein; alle retteten was und wie sie konnten, in Böten, Wägen oder auf ihren eignen Schultern."

Stande; auch mit dem englischen Könige wurden Unterhandlungen angeknüpft, da er indeß das am 14. September gewonnene Boulogne [19] nicht wieder aufgeben wollte, führten sie zu keinem Resultat und Heinrich kehrte gegen Ende des Monats, ohne einen wirklichen Vortheil errungen zu haben, aber unter dem Triumfe des Volkes, nach London zurück.

Mittlerweile hatte der König während der Parlamentssitzung im Februar, das Gesetz der sechs Artikel so sehr mildern lassen, daß es mehr oder weniger seine Kraft verlor, und ferner die Prinzessinnen Maria und Elisabeth in das Recht der Erbfolge eingesetzt, wodurch er nicht allein das ihnen früher zugefügte Unrecht zum Theil wieder gut machte, sondern auch in die Angelegenheiten seines Reiches eine größere Sicherheit und Ordnung einführte. Auch die so nöthige Revision des kanonischen Gesetzbuchs ward beschlossen. [20] Im folgenden Jahre ereignete sich nichts von

---

[19] Heinrich schrieb von Boulogne aus verschiedene eigenhändige Briefe an die Königin. In einem derselben, nachdem er den Fortgang der Belagerung angedeutet hat, fährt er fort: „Und hiermit, süßes Herz, müssen Wir für heute schließen, denn der Drang der Geschäfte nimmt Unsre ganze Zeit in Anspruch. Wir bitten Euch, gebt in Unserm Namen Unsern herzlichen Segen allen Unsern Kindern, und empfehlt Uns Unsrer Cousine Margaretha und den übrigen Damen, wie auch Unserm Kabinet. Von der Hand Eures liebenden Gatten Heinrich R." (Rymer.) — Turner bemerkt dazu: „Die Mühe, welche der König sich gab, diesen Brief zu schreiben, seine Erinnerungen und der herzliche Styl ist nicht das Thun eines strengen Tyrannen. Der Ausdruck „allen Unsern Kindern" schließt augenscheinlich Elisabeth ein, und spricht zu Gunsten des Gerüchts, daß seine Gefühle für Anna Boleyn anfingen sich zu besänftigen."

[20] Cranmer, um die Nothwendigkeit der Revision zu beweisen, machte einen Auszug, der in Burnet sechs Folioseiten einnimmt. Einige wenige der von ihm angeführten Stellen mögen hier Platz finden. „Er, der da läugnet, daß er unter dem Bischof von Rom stehe, oder daß der Pabst nicht von Gott eingesetzt sei um die Herrschaft über die ganze Welt auszuüben, ist ein Ketzer, und kann nicht gerettet wer-

besonderer Wichtigkeit. Der Krieg in Schottland wurde ohne Nachdruck und mit wechselndem Glück geführt; Franz hingegen hatte eine über zweihundert Segel starke Flotte ausgerüstet, der Heinrich kaum hundert Segel entgegenzustellen vermochte, doch richtete sie, nach einer vergeblichen Landung auf der Insel Wight und einigen unbedeutenden Gefechten nichts Entscheidendes aus. [21] Ein Versuch Boulogne wieder zu nehmen, ward ebenfalls vereitelt. Als der König im December das Parlament in Person auflöste, beklagte er sich auf's neue bitter über die Spaltungen in der Kirche. Seine Rede enthält überhaupt so viel Treffliches und Wahres,

---

den." — „Der Pabst hat weder Flecken noch Falten, sondern ist unfehlbar." — „Der Bischof von Rom ist durch keine Dekrete gebunden." — „Der Bischof von Rom kann Kaiser und Fürsten exkommuniciren, sie ihrer Staaten entsetzen, und ihre Unterthanen ihres Eides entbinden und sie zur Empörung zwingen." — „Der Kaiser ist der Unterthan des Pabstes." — „Kein Gesetz gilt gegen ihn, der seine Sache nach Rom beruft." — „Der Bischof von Rom kann nur durch Gott allein gerichtet werden ..... denn er wird Gott genannt, und kein Mensch kann Gott richten." — „Der Bischof von Rom hat Gewalt den Menschen den Himmel zu öffnen oder zu verschließen." — „Es steht dem Urtheile des Pabstes zu, zu bestimmen, welche Eide gehalten werden sollen und welche nicht." — „Laien vermögen weder die Geistlichkeit zu richten, noch sie zu zwingen, ihre auch nicht die unbezweifeltsten Schulden zu bezahlen." — „Das Eigenthum der Kirche kann auf keine Weise entfremdet oder angegriffen werden." — „Fürsten sollen den Bischöfen gehorchen und den Dekreten der Kirche." — „Wir erhalten Vergebung unsrer Sünden, wenn wir gewisse Fasten und Wallfahrten u. s. w. beobachten, vermittelst der Abläße des Bischofs von Rom." — „Derjenige ist kein Mörder, der einen mit dem Kirchenbann belegten Menschen, (einen Tyrannen) tödtet."

[21] Wie schlecht damals noch das Geschütz der Kriegsschiffe bedient war, geht aus der Bemerkung des französischen Schriftstellers de Langey hervor, welcher als eine nennenswerthe Thatsache anführt, daß während eines zweistündigen Gefechtes jede Flotte über dreihundert Kugeln geworfen habe.

und wirft auf seine persönlichen Gefühle und Absichten ein so klares Licht, daß ein paar Stellen aus ihr nicht ohne Interesse gelesen werden dürften. „Obgleich ihr gewohnt seid, eine Antwort auf eure Reden dieser Art durch meinen Kanzler zu empfangen, so kann er doch meine Gefühle und Wünsche nicht in so einfachen und klaren Worten ausdrücken, als ich es selbst vermag." — „Deßhalb nehme ich es auf mich, Herr Sprecher, euch persönlich zu antworten, und danke euch herzlich, daß ihr, indem ihr im Namen meiner treuen Gemeinen mich solcher guten Eigenschaften halber belobt habt, wie ich in euern Augen zu besitzen scheine, mich an meine Pflicht erinnertet; denn wenn ich mich auch keineswegs aller der hohen und nöthigen Tugenden rühmen kann, welche einem Fürsten und Herrscher eigen sein sollten, so will ich mich doch nach meinen besten Kräften weiter bemühen sie zu erwerben."

Darauf sprach er seinen Dank für die ihm gewährten Subsidien aus, und fuhr dann fort: „Sicherlich, wenn ich, eurer Erwartung zuwider, dulden würde, daß die Diener der Kirche Mangel litten; oder daß die Wissenschaft, welche ein so köstliches Juwel ist, zu Grunde ginge; oder daß man die Armen und Bedürftigen hinführo der Hülfe und Unterstützung beraubte, dann würde ich nicht euer und meines Volkes treuer Freund sein, noch Gott fürchten, dem wir einst Rechenschaft abzulegen haben für alle unsre Thaten. Ich bitte euch, zweifelt nicht daran, daß euren Erwartungen entsprochen werden wird."

„Und obgleich ich so mit euch, und ihr mit mir in vollkommener Liebe und Eintracht steht, kann diese Freundschaft doch nicht fortdauern, wenn nicht ihr, meine weltlichen und geistlichen Herren, und ihr, meine geliebte Unterthanen, eure eifrigsten Bestrebungen dahin richtet, daß auch unter

euch selbst die Zwietracht und Streitsucht, welche allenthalben die Oberhand haben, durch Eintracht und Liebe ersetzt werden."

„Kann da Liebe und Eintracht unter euch herrschen, wenn der eine den andern einen Ketzer und Wiedertäufer, und dieser ihn dafür einen Papisten, Heuchler und Pharisäer nennt? Sind dies die Zeichen des christlichen Gefühles und der brüderlichen Gesinnung unter euch? Wahrlich, ich sage euch, dieser Mangel an Liebe unter euch selbst muß, wenn er so fortdauert, auch zu dem Bruch der Liebe zwischen mir und euch führen."

„Und ich kann nicht umhin, einen großen Theil der Schuld an diesen Uneinigkeiten auf euch, geistliche Väter und Prediger zu legen, denn ich sehe und höre täglich, daß ihr, Männer des Friedens und der Liebe, einer gegen den andern predigt, einer gegen den andern lehrt, einer den andern schmähet und tadelt. Einige halten zu fest an dem Alten und Hergekommenen, andere geben sich zu sehr dem Neuen und der Neuerung hin. So lebt ihr fortwährend in Unfrieden und Streit, und nur wenige von euch predigen das Wort Gottes in Aufrichtigkeit und Wahrheit, wie es doch sein sollte. Kann ich euch denn für treue Christen und gute Menschen halten? Nein, sage ich euch, und abermals nein. Wie können die Leute in Liebe und Eintracht leben, wenn ihr Priester selbst durch eure Predigten Haß und Zwietracht unter sie säet? Nach euch blicken sie für Licht, und ihr bringt ihnen Finsterniß."

Schließlich wiederholte er, daß er dem Volk den Gebrauch der Bibel gestattet hätte, nicht um ihm Stoff zum Streit und Spott, sondern um ihm und seinen Kindern die Mittel der Belehrung zur Frömmigkeit an die Hand zu geben. Schmerzlich aber sei es ihm, zu sehen, wie dieser herrliche Schatz auf jede Weise und zu allerhand unnützen

Zwecken gemißbraucht werde, und wie wenig man im Geiste der heiligen Lehre handle, nach deren Erforschung man doch ein so starkes Verlangen trüge. Es ging dem Könige leider, wie es so Vielen geht: er sah den Splitter in dem Auge seines Bruders, aber den Balken in seinem eigenen Auge sah er nicht.

In den Subsidien, welche das Parlament ihm gewährt hatte, waren auch die sämmtlichen Einkünfte der Universitäten begriffen; allein, leer wie seine Schatzkammer war, er dachte doch nicht daran — wie schon seine Rede andeutet — sie auf Kosten der Wissenschaft zu füllen, und ließ den hohen Schulen sogleich seine Absicht zu erkennen geben. Sie verdankten ihre blühende Fortdauer damals einzig und allein der Großmuth des Königs.

Zehntes Kapitel.

Friede mit Frankreich und Schottland — Tod des Herzogs von Suffolk — Intriguen gegen Cranmer — Religiöse Verfolgungen — Anne Askew — Gardiners Intriguen gegen die Königin — Heinrichs VIII. Tod. — Rückblick auf sein Leben.

Die großen, nicht ohne Mühe zu erschwingenden Kosten eines Krieges, die immer wachsenden Gebrechen des Königs und seine persönliche Freundschaft für Franz ließen ihn eine Beendigung der bestehenden Feindseligkeiten wünschen. Am 7. Juni 1546 wurde zu Campe der Friede geschlossen, und der desfallsige Traktat auch auf Schottland ausgedehnt. Heinrich fand jetzt Muße, den innern Angelegenheiten seines Landes wieder eine größere Aufmerksamkeit zu widmen.

Gardiner war auf einer Gesandtschaftsreise nach Madrid abwesend, und Cranmer benutzte diesen Zeitpunkt zum Vortheil der Reformation; auch würde er, bei der günstigen Stimmung des Königs, wahrscheinlich mit manchen seiner Absichten zum Ziele gelangt sein, hätte Gardiner sie nicht durch angebliche Drohungen des Kaisers zu vereiteln gewußt. Alles, was er erlangte, war eine Verordnung, daß ein Hauptheil des öffentlichen Gottesdienstes, die Litanei, künftig in der englischen, statt in lateinischer Sprache gehalten werden solle; es war jedoch immerhin ein neuer Schritt

vorwärts, der den Reformatoren frischen Muth gab. [1] Leider verloren sie, und Cranmer insbesondere, bald darauf, in dem Herzog von Suffolk, einen ihrer aufrichtigsten und mächtigsten Freunde und Beschützer. Heinrich präsidirte einem Kabinetsrath, als ihm die Nachricht von dem Tode des Herzogs überbracht wurde, und er ergriff die Gelegenheit, seine tiefe Trauer über dessen Verlust, und seine warme Anerkennung seiner Verdienste auszudrücken, indem er betheuerte, daß während der ganzen Dauer ihrer Freundschaft — und sie wären Freunde von Jugend auf gewesen — sein Schwager keinem Feinde zu schaden getrachtet, von keinem Menschen ein übles Wort gesprochen hätte. „Ist da einer unter Euch, Mylords, der dasselbe von sich sagen könnte?" schloß er seine Anrede, und indem er Jedem in's Gesicht blickte, las er in der Verwirrung, die sich darin ausdrückte, nur zu deutlich die unnöthige Antwort.

Die päbstliche Partei glaubte jetzt, der Augenblick wäre gekommen, Cranmer, und in ihm die kräftigste Stütze der Reformation zu stürzen. Man klagte ihn beim Könige der Ketzerei an. Heinrich stellte sich, als ob er auf ihre Pläne einginge. [2] Man hielt den Erzbischof für verloren. Der Zutritt zu dem Staatsrath ward ihm verweigert, und erst, nachdem er ein paar Stunden unter den Bedienten hatte

---

[1] Eines der Gebete in der neuen Litanei lautete: „Herr, errette uns von der Tyrannei des Bischofs von Rom und von allen seinen verabscheuungswürdigen Freveleien."

[2] Er ließ inzwischen den Erzbischof zu sich berufen, theilte ihm die Anklage mit, und, als Cranmer sich bereit erklärte eine Untersuchung über sich ergehen zu lassen, sagte der König ihm lachend: „er sei ein Thor, daß ihn seine eigene Sicherheit so wenig kümmere; ob er denn glaube, wenn man ihn einmal im Gefängniß hätte, daß man nicht falsche Zeugen genug finden werde, um ihn zu verderben? da er also nicht selbst für sich sorgen wolle, so müsse er (der König) es schon thun." (Burnet.)

warten müssen, gewährte man ihm Einlaß — um ihn zu verurtheilen, in den Tower geschickt zu werden. Cranmer berief sich auf den König. Man wollte ihn nicht hören, bis er einen ihm von Heinrich gegebenen Siegelring vorzeigte, und als der König unmittelbar darauf, mit einem Lächeln bitteren Spottes und Unwillens auf der Lippe eintrat, fingen die Herren an die Sache zu durchschauen und für die Folgen zu zittern. Man hatte nun natürlich keinen andern Zweck gehabt, als Cranmern die Gelegenheit zu verschaffen, seine Unschuld in das reinste Licht zu stellen, allein der König hieß sie schweigen. Nicht mehr, redete er sie an, könnte er von den Verdiensten Cranmers überzeugt sein, als er es von ihrer Bosheit und ihrem Neide wäre, aber er sei entschlossen, ihre Ränke zu unterdrücken, und da Ermahnungen nichts frommten, müsse er ihnen auf eine nachdrücklichere Weise lehren, seine und des Staates treue Diener zu achten: wer seinen Erzbischof fürder beleidige, beleidige ihn selbst. [3] Und darauf nöthigte er den ganzen Staatsrath zum Zeichen der völligen Versöhnung Cranmern zu umarmen, eine Zeremonie, welche durch den sanften, milden Karakter des Erzbischofs fast gänzlich ihren unter solchen Umständen sonst so natürlichen Zwang verlor. Suffolk und Cranmer geben dem Könige das Zeugniß, daß er nicht allein wahres Verdienst zu schätzen wußte, sondern auch einer herzlichen, beständigen und uneigennützigen Freundschaft fähig war.

Die Feinde der Reformation ließen sich indeß keineswegs durch jenen Vorfall entmuthigen. Gardiner war zurück-

---

[3] Nach Parker sagte der König: „He thought, he had a wiser Council, than now he found they were. He protested by the faith, he owed to God (laying his hand on his breast), that if a prince could be obliged by a subject, he was by the Archbishop, and that he took him the most faithful subject, he had, and the person, to whom he was most beholding." (Burnet.)

gekehrt, Wriothesley, ein eifriger Papist, war Lord Audley als Kanzler gefolgt, und ihr vereinigtes Bestreben schien jetzt darauf gerichtet zu sein, die Hand des Königs noch einmal mit dem Blute einer Gemalin zu beflecken. Der verwundbarste Theil seines Dogmas war noch immer der Glaube an die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi beim heiligen Abendmahl, und bildete aus eben diesem Grunde das Hauptthema religiöser Streitigkeiten. Anne Askew, die Tochter eines Edelmanns, ein junges Mädchen von Talent und Schönheit, war unvorsichtig genug, ihre der Meinung Heinrichs widersprechende Ansicht über jenen Punkt laut werden zu lassen, und da sie in einem vertrauten Verhältniß mit der Königin und mehreren anderen Damen des Hofes stand, welche im Geheimen ihre Ueberzeugung theilten, wurde sie von Gardiner sofort zum Werkzeug seiner teuflischen Pläne ausersehen. Doch der gute Bischof ward um den besten Theil seines beabsichtigten Opfers betrogen. Er sah in dem Mädchen nur das schwache, zerbrechliche Weib; er ahnte nicht die unergründliche Tiefe der weiblichen Seele, nicht das über alles Irdische siegende Gottvertrauen, welches ihr einen himmlischen Muth verleiht, der allen Gefahren, eine Kraft und Stärke des Geistes, die allen Versuchungen und Qualen des Fleisches trotzt. In's Gefängniß geworfen, schrieb sie an den König, daß sie die Satzung des heiligen Abendmahls, wie der Herr selbst es verordnet habe, und seine ganze göttliche Lehre, in Gemäßheit des katholischen Glaubens, anerkenne; dieß ward jedoch von ihren Verfolgern als ein neuer Beweis ihrer Widerspenstigkeit und Verstocktheit ausgelegt. Wriothesley suchte sie jetzt durch Drohungen zu dem gewünschten Geständniß zu zwingen, aber vergebens. Man spannte sie auf die Folter: sie blieb fest. Der Kanzler befahl ihre Qualen zu schärfen; der Aufseher des Towers weigerte sich ihm zu gehorchen; der Kanzler drohte —

umsonst; und von Wuth, Täuschung und Fanatismus entflammt, machte der Elende sich nun mit seinen eigenen Händen an das Amt des Henkers, und zog den Körper des duldenden Mädchens fast in Stücke. Es fehlt der Sprache an Worten, um den Abscheu auszudrücken, der schon bei dem bloßen Gedanken an eine solche That das menschliche Gefühl empört, und man muß dem Könige wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er das Betragen seines Kanzlers eben so entschieden tadelte, wie er das des Kommandanten des Towers lobte. [4] Dennoch gab er seine Zustimmung zu dem Tode des Mädchens. Zu schwach, um sich aufrecht zu erhalten, ward sie auf einem Stuhle zu dem Richtplatz getragen, und mit drei andern Unglücklichen, welche aus demselben Grunde verurtheilt worden waren, dem Scheiterhaufen übergeben. In dieser schrecklichen Lage bot der Kanzler ihnen volle Verzeihung an, wenn sie ihre Ueberzeugung aufgeben, und sich der Orthodoxie des Königs anschließen wollten, aber sie sahen in diesem Anerbieten nur einen neuen Schmuck für ihre Martyrerkrone, und lächelten mit ruhigem, verklärtem Antlitz auf den geschäftigen Henker herab, wie er die Flammen schürte, welche sie in wenigen Minuten verzehren sollten.

Die rührende Treue und Aufopferung Anne Askews hatte die Königin gerettet, doch wartete ihrer eine neue, und noch drohendere Gefahr. Heinrichs reizbare Stimmung nahm mit seinen körperlichen Leiden mehr und mehr überhand. Das Lieblingsthema seines Gesprächs waren Glaubens-

---

[4] Daß die Folter ohne Vorwissen des Königs angewandt worden war, geht aus dem Briefe Anna Askews an Lascelles hervor, in dem sie sagt: „Ich höre, das Kabinet ist nicht wenig erzürnt, daß das Gerücht meiner Tortur sich verbreitet hat, denn sie fürchten, daß des Königs Majestät es erfahre, und deßhalb hätten sie es gerne geheim gehalten. (Fox.)

sachen. In einer ihrer Unterredungen mit ihm hatte Katharine zu eifrig seine Ansichten bekämpft; er beklagte sich bei Gardiner und Wriothesley darüber. Das war der langersehnte Augenblick für sie. Sie gossen Oel in's Feuer, und nachdem sie Heinrichs Leidenschaft auf's höchste gesteigert hatten, gelang es ihnen, seine Unterschrift zu Katharinens Verhaftsbefehl zu erwirken. Sie triumfirten. Aber der Kanzler hatte auf seinem Wege von dem Könige jenes Dokument fallen lassen, und es war von einem Anhänger Katharinens gefunden worden, der ihr seinen Inhalt sogleich mittheilte. Die Königin konnte sich das Gefährliche ihrer Lage nicht verhehlen, doch behielt sie ihren Muth und ihre Geistesgegenwart, und stattete Heinrich gleich darauf ihren gewohnten Besuch ab. Er suchte sie in ein Argument über das Abendmahl zu verwickeln; sie lehnte seine Aufforderung bescheiden ab, indem sie ihm gestand, daß sich solche Gegenstände nicht zur Forschung für ihr Geschlecht eigneten, sondern daß das Weib überhaupt nichts Besseres thun könne, als sich in Dingen von so großer Wichtigkeit vertrauungsvoll dem Urtheil ihres Mannes anzuschließen, um wie viel mehr sie, die sie das Glück hätte, einen Gatten zu besitzen, dessen weise und wohldurchdachte Grundsätze nicht allein seiner Familie, sondern der ganzen Welt zur Richtschnur dienen sollten. „Nicht so, Käthchen, nicht so!“ unterbrach sie der König, „du bist ja jetzt ein ganzer Gelehrter geworden, und geschickter, Unterricht zu geben als zu empfangen.“ Katharine erwiederte sanft, daß sie sehr wohl fühle, wie wenig sie dies Lob verdiene; daß sie sich zwar manchmal in ein Gespräch mit ihm, selbst über die erhabensten Dinge eingelassen habe, aber nur um ihn zu unterhalten; oder wenn sie dabei manchmal versucht hätte, seine Sätze zu widerlegen, daß ihr Zweck allein gewesen sei, das Gespräch zu beleben, um durch diese unschuldige List eine ausführlichere Erörterung seiner Ansichten

herbeizuführen, — Erörterungen, aus denen sie immer eine so große Beruhigung und eine so heilsame Lehre schöpfe. „Und ist es so, liebes Herz?“ rief Heinrich mit sichtbarem Wohlgefallen, und sie zärtlich umarmend, „dann sind wir die besten Freunde wieder.“ Als am nächsten Tage der Kanzler, unbekannt mit dem Vorgefallenen, erschien, um die Königin in den Tower abzuführen, ging Heinrich ihm einige Schritte entgegen, schalt ihn einen Schurken und Verräther und gebot ihm sich augenblicklich zu entfernen. Katharine wollte ihn begütigen. „Du weißt nicht, armes Käthchen,“ sagte der König, „wie wenig dieser Mensch deine Fürsprache verdient;“ und weder Wriothesley noch Gardiner vermochten sich wieder in seine Gunst einzuschmeicheln. [5]

Heinrichs Gesundheit sank jetzt immer mehr. Seine Aerzte glaubten endlich, ihm sein herannahendes Ende nicht vorenthalten zu dürfen. Er sandte nach Cranmer. [6] Der Erzbischof fand ihn sprachlos, aber im Besitz seines Bewußtseins. Er bat um ein Zeichen, daß er im Glauben an den Erlöser sterbe. Der König ergriff krampfhaft seine Hand und verschied fast unmittelbar darauf am 28. Januar 1547 im 56. Jahre seines Alters.

Die letzten Tage Heinrichs waren noch durch das

---

[5] Der König schloß Gardiner in seinem letzten Willen von dem Staatsrath aus, indem er Sir A. Browne, der ihn darauf aufmerksam machte, bedeutete, „er kenne den Bischof durch und durch, und obgleich er ihn im Zaum zu halten vermocht hätte, dürfte es doch schwer für andere sein; sie würden so schon ihre Noth mit ihm haben.“ (Burnet.)

[6] „Sein Arzt sagte ihm endlich, daß sein Tod herannahe. Er hörte die Mittheilung mit sichtbarer Unruhe. Gefragt, ob er einen Geistlichen zu sehen wünsche, antwortete er: „Nur Cranmer, und noch nicht; ich will erst ein wenig ausruhen, und mich dann entschließen.“ Er schlief ein, und da er sich bei seinem Erwachen ohnmächtig fühlte, sandte er nach dem Erzbischof.“ (Godwin.)

Blut Lord Surreys, des hoffnungsvollen Sohnes des Herzogs von Norfolk getrübt worden. Auch der letztere,[7] des Hochverraths schuldig befunden und zum Tode verurtheilt, erwartete seine Hinrichtung am Morgen nach dem Ableben des Königs, welches indeß ihre Vollstreckung verhinderte.[8]

Wenn man einen Rückblick auf das Leben Heinrichs **VIII.** wirft und die letzten zwölf Jahre mit der vorhergehenden Periode seiner Regierung vergleicht, so läßt sich der traurige Wechsel nicht verkennen, welcher von dem Jahre 1535 an den Karakter seiner Handlungen bezeichnet, und während das Auge dort auf dem glanzvollen Bilde eines kräftigen, segensreichen Herrscherlebens mit innerer Befriedigung weilt, wendet die Seele sich hier mit Schaudern und Abscheu von dem empörenden Schauspiel gehäufter Blutthat ab. Die Größe der Schuld bestimmt indeß nicht immer die Strafbarkeit des Verbrechers, und um ein gerechtes Urtheil über Heinrichs Thaten zu fällen, dürfen weder die Verhältnisse unberücksichtigt bleiben, welche sie hervorriefen, noch der Geist der Zeit,[9] welcher sie billigte, und nothwendig machte,

---

[7] Die Beschuldigung, daß er die päbstliche Gewalt wieder in England einzuführen trachte, wies er aufs entschiedenste zurück. Er schrieb an den König „Und wenn ich zwanzig Leben hätte, ich würde sie lieber alle verlieren als daß er (der Pabst) sich die geringste Macht wieder in diesem Reiche erwerben sollte." (W. Scott.)

[8] Cranmer hatte sich, während diese Anklagen vor dem Parlament waren, nach Croydon zurückgezogen, da er als der Gegner des Herzogs von Norfolk die Verhandlungen gegen ihn und seinen Sohn nicht einmal durch seine Gegenwart im Hause der Lords unterstützen wollte. (Burnet.)

[9] Nichts vermag uns den grausamen, erbarmungslosen Karakter jener Zeit klarer vor Augen zu führen, als wenn selbst der sanfte, liebenswürdige Cranmer von dem seines Glaubens halber zum Scheiterhaufen verdammten Frith mit gleichgültiger Kürze sagt: „Er erwartet jeden Tag ins Feuer zu gehen" und ohne einen Ausdruck des Mitleids oder des Abscheus hinzufügt: „mit ihm verurtheilt ist auch

Niemals sollte vergessen werden, daß der König keine einzige Todesstrafe vollstrecken ließ, die nicht vorher durch das Gesetz verhängt, durch beide Häuser des Parlament gutgeheißen und als wirklich verdient, erwiesen worden wäre. Kein Leben fiel seiner bloßen Willkühr zum Opfer.[10]

Von Natur großmüthig und verzeihend, war es die Feindschaft der römischen Hierarchie, welche ihn zu den Maaßregeln zwang, die seinen Namen mit der Bedeutung eines Tyrannen auf die Nachwelt gebracht haben.[11] Die boshafte und unversöhnliche Beharrlichkeit des Pabstes verfolgte ihn mit unaufhörlichen Verläumdungen, Schmähungen, Komplotten, Verschwörungen, Aufständen, Drohungen und Mordplänen, und obschon alle diese schändlichen Mittel ihren Zweck verfehlten, und weder seinen Tod herbeiführten, noch seinen Thron stürzten, so hielten sie ihn doch in einem fortwährenden Zustande der Aufregung, der Ungewißheit, des Mißtrauens und der damit verbundenen üblen Stimmung, welche sich nicht selten in Ausbrüchen des leidenschaftlichsten Zornes Luft machte, und mit seinen körperlichen Leiden mehr

ein gewisser Andreas, ein Schneider von London, aus demselben Grunde." (Ellis.)

[10] Der Bischof von Durham, einer der aufrichtigsten Männer seiner Zeit, sagte von dem König in einem Privatbriefe: „Es giebt keinen Fürsten in der Christenheit, welcher das Amt und die Würde eines christlichen Fürsten besser verstehe und beachte, oder geistliche Männer von Gelehrsamkeit und Tugend höher schätze denn er." (M. S.)

[11] Selbst Pole gesteht, daß er seinen guten Ruf werth hielt; (Princeps! in hoc ipso, in quo tu dedecus atque infamiam times.) und nennt ihn „eine Pflanze Gottes," (Tu nunc, Princeps, planta Dei es) „eine edle Pflanze" (Sane es, a Deo factus, tanquam generosa planta) und ein Weinstock der noch gute Früchte zur Ehre Gottes tragen könne, (Tanquam vitis quae fructus ad Dei gloriam uberes pararet) wenn er — das Pabstthum wieder in seinem Lande herstelle.

und mehr zunahm. Der tödtliche Karakter des Kampfes zwischen ihm und Rom spiegelt sich am deutlichsten in der Erkommunikationsbulle Pauls III. wieder. Heinrich vertheidigte sein Leben und seine Krone, und in dem Geiste seiner Zeit glaubte er seine größte Sicherheit hinter dem Schwerte des Henkers zu finden. Es war nicht aus persönlicher Grausamkeit, daß er seine Zuflucht zu der blutigen Strenge des Gesetzes nahm, sie wurde von seinem Kabinet und ihm selbst als ein Staatssystem adoptirt, dessen Anwendung die gefährliche Lage des Reiches erheische. Und wenn man die gewaltigen Umwälzungen betrachtet, welche sein einzelner kräftiger Wille, im zwölfjährigen Kampfe mit innern und äußern Feinden, und Schwierigkeiten und Hindernissen jeder Art herbeiführte, wenn man die segensreichen, für die ganze Menschheit wichtigen Erfolge bedenkt, welche aus ihnen entsprangen, und dabei die Geschichte anderer Zeiten und anderer Länder durchblättert, so findet man schwerlich ein zweites Beispiel, daß unter ähnlichen Verhältnissen so Großes mit einem so geringen Aufwand menschlichen Blutes vollbracht worden wäre.

Es gehörte Heinrichs unbeugsamer Karakter dazu um einen Streit zu führen und einen Sieg zu vollenden, ohne den es der Kultur wohl kaum gelungen sein dürfte, die Welt auf ihre gegenwärtige geistige Höhe zu erheben; ohne ihn würde ein weit größerer Theil Europas vielleicht noch jetzt unter dem tyrannischen Joche eines eifersüchtigen und verdorbenen Pabstthums [12] und seiner rachgierigen Hierarchie

---

[12] Im J. 1546 redete der Bischof von St. Markus das Konzilium an: „Blickt auf Rom, welches eine leuchtende Sonne unter den Völkern sein sollte; blickt auf Italien, Frankreich und Spanien, und ihr werdet keinen Rang, kein Alter, kein Geschlecht finden, das nicht Verdorbenheit wäre; labefactum; putre. Scythen und Afrikaner leben nicht so schändlich und lasterhaft. O ihr Prälaten, Städte er-

seufzen, und unter dem Zwange feiler Gebräuche und Lehren stehen, welche, Aberglaube an die Stelle der Religion setzend, das Christenthum und den menschlichen Geist verdorben, und jene allgemeine Leichtgläubigkeit erzeugt hatten, welche eine der größten Sünden und eine der verderblichsten Folgen des päbstlichen Systems ist.[13]

Es ist keineswegs die römisch-katholische Religion, welche dieser Vorwurf trifft, sondern die Mißbräuche und Zusätze, wodurch ihre Lenker sie für ihre persönlichen Zwecke entehrt haben, und durch die sie noch jetzt die Menschen zu beherrschen trachten, so weit sie es vermögen. Wäre die päbstliche Kirche, und wäre sie gewesen, wie sie in der Seele

---

baut auf Bergen, wir morden die Schafe des Herrn durch unser Beispiel. Indem sie ihre Augen auf unser Leben und unsere Sitten richten, stürzen sie sich mit uns in den Wirbel der Sünde. Wir können das Gebäude, welches durch unsre Laster eingefallen ist, nur wieder aufbauen durch Gerechtigkeit, Demuth, Armuth und Liebe."

[13] St. Augustin schildert den Karakter und die Folgen des Aberglaubens sehr treffend. Er sagt: Superstitio error insanus; amandos timet; quos colit, violat; morbus pusilli animi; qui superstitione imbutus est, quietus esse nunquam potest. Varro ait Deum a religioso vereri, a superstitioso timeri." („Der Aberglaube ist eine Art strafbaren Wahnsinns; er fürchtet was er lieben sollte, und entweiht, was er anbetet; er ist die Krankheit eines feigen und verzagten Gemüths; wer sich dem Aberglauben ergiebt, wird niemals Ruhe noch Frieden finden. Varro sagt, der Fromme verehrt, der Abergläubige fürchtet Gott.") Das Pabstthum aber befolgte von jeher den entwürdigenden Grundsatz Strabos: „Auf die Weiber und die Menge kann man nicht durch die Lehren der Filosofie einwirken, noch sie durch diese Lehren zur Religion, zur Frömmigkeit und zum Glauben führen. Nur durch Aberglauben vermag man sie zu leiten. Und dazu bedarf man der Legenden und Wunder. Die Filosofie ist nur für die Wenigen; poetische Fabeleien hingegen sind populäre Täuschungen, welche stets ein öffentliches Theater füllen." Wer kann die allgemeine Veredlung und Ausbildung des weiblichen Geschlechts, den sittlichen und religiösen Zustand der Frauen der Jetztzeit betrachten, ohne, jenem Prinzip gegenüber, auszurufen: Quousque tandem?

eines Fenelon, eines Contarini, oder eines Ganganelli lebte, so würde sie keine Reformation erfordern oder je erfordert haben, und statt Haß und Spaltung, würden Liebe und Eintracht auf Erden walten. Allein die mächtige, glänzende Hierarchie des Mittelalters, mit ihren bischöflichen Kaisern an der Spitze, bildet den schroffsten Gegensatz zu ihrer ursprünglichen Reinheit, nicht allein an äußerer Pracht, sondern auch an innerer Verworfenheit. Armuth und Sparsamkeit hatten dem Reichthum und der Verschwendung, Mildthätigkeit dem Geiz, Einfachheit und Enthaltsamkeit dem Luxus und der Wollust, Demuth der Anmaßung und der Unterdrückung, und Tugend dem Laster Platz gemacht, und von einem solchen Wust der Sünde und der Verdorbenheit befreite Heinrich sein Land.

Den stärksten persönlichen Tadel werfen auf ihn die Hinrichtungen seiner Freunde, und besonders die seiner beiden Gemalinen, so wie die von ihm gutgeheißenen religiösen Verfolgungen.[14] Sie bekunden eine unmännliche Feigheit, eine niedere Rachsucht, und einen Mangel an wahrhaft christlichem Sinn, welche der Mantel des Gesetzes und des Glaubens der über sie geworfen ist, statt sie zu verhüllen, nur noch mehr den richtenden Blicken der Nachwelt bloßstellt, und einen Theil der Bewunderung und des Danks, welche seine Tugenden und seine Verdienste um Alles, was die Menschheit Höchstes und Theuerstes besitzt, von ihr fordern, in stille Trauer über die Folgen seiner Fehler und Schwä-

[14] Man darf übrigens nicht unberücksichtigt lassen, daß er in allen Vorurtheilen der römischen Lehre erzogen worden war, und daß seine bessere Natur stets mit diesen Vorurtheilen, noch durch die verderblichen Einflüsse einer lockenden, unaufhörlichen Schmeichelei befestigt, zu kämpfen hatte. Vielleicht könnte man daher nicht ganz ohne Unrecht von ihm sagen: Seine Fehler waren die Fehler seiner Zeit, seine Schwächen die Schwächen seiner Erziehung, und nur seine Tugenden gehörten ihm selbst.

chen verwandelt.[15] Doch was auch diese Fehler sein mögen, so lange die Reformation ihre Segnungen über die Erde verbreitet, so lange die Vernunft höher geachtet wird denn der Aberglaube, die Wahrheit höher denn der Trug, und die Freiheit höher denn Sklaverei, so lange man das Licht sucht und nicht die Finsterniß, und Menschenglück das Ziel menschlichen Strebens bleibt, so lange wird die Welt auch das Andenken Heinrichs VIII. segnen.

---

[15] Thomas Chaloner, welcher den König persönlich kannte, und um so freier von dem Verdacht der Schmeichelei ist, als er erst nach dem Tode Heinrichs schrieb, meint, daß er zwar manchmal gefehlt, aber niemals auf eine unverzeihliche Weise gefehlt habe. Er sagt in seinem Carmen von ihm:

„Indulsit genio, admittens quandoque proterva;
At non immani veniam superantia facto!"

und der Franzose de Thou, dessen Lob ebenfalls unverdächtig ist, entwirft die folgende Skizze von seinem Karakter: „Ausgestattet mit den reichsten Gaben der Natur, würde ihm kein Verdienst abgegangen sein, hätte er sich weniger seinen Vergnügungen ergeben. Nach seiner Ehescheidung von Katharinen nahm er keine Veränderungen in der Religion vor, außer daß er die Hierarchie Roms, welche er verabscheute, in seinem Lande gänzlich zertrümmerte. Während der folgenden vierzehn Jahre seines Lebens erhob er bloß gute und gelehrte Männer zu Bischöfen, und war überhaupt ein großer Freund und Beschützer der Wissenschaften und der Künste." Da de Thou Katholik war, kann sein „nihil mutavit" nur die Ansicht voraussetzen lassen, daß auch er abergläubische Gebräuche für Attribute des Pabstthums, und ihre Abschaffung für keine Beeinträchtigung der Religion hielt.

Eilftes Kapitel.

Regierungsantritt Eduards VI. — Päbstliche Bemühungen — Schlacht bei Pinkey — Fortschritt der Reformation — Veränderungen in der Form des Gottesdienstes — Lord Seymours Hinrichtung — Empörungen in Devonshire — Spaltung im Kabinet — Friede mit Frankreich und Schottland — Verfolgungen — Die Prinzessin Maria — Entwürfe Karls V. — Bildung einer deutschen Gemeinde in London.

Nachdem die Leiche Heinrichs VIII. mit großem Gepränge in der königlichen Kapelle des Windsor-Schlosses beigesetzt und Eduard VI. zum König ausgerufen worden war, übernahm der während seiner Minderjährigkeit von Heinrich ernannte Staatsrath, zu dessen Mitgliedern Cranmer gehörte, die Zügel der Regierung, und erwählte den Herzog von Somerset, den ältesten Onkel des jungen Königs, mit dem Titel Lord Protektor zu seinem Präsidenten.

Eduard, der noch nicht sein zehntes Jahr vollendet hatte, war ein Knabe von den herrlichsten Geistesanlagen,[1] doch von leidender Gesundheit, welche durch die glänzende aber ermüdende Zeremonie der Krönung am 20. Februar

[1] Ascham schrieb im April 1549 von ihm: „Unser König ist, was Talent, Fleiß, Beharrlichkeit und Kenntnisse betrifft, so weit vor seinem Alter voraus, daß Wenige es glauben würden." (Strype.) Seine Erzieher waren Dr. Cox und Sir J. Cheke. Er führte ein regelmäßiges Tagebuch, welches erhalten ist, und manchen wichtigen Beitrag zu der Geschichte seiner Regierung liefert.

noch mehr angegriffen ward. Die gewöhnlichen Promotionen fanden statt, und eine allgemeine Begnadigung, mit nur sechs Ausnahmen,[2] bezeichnete den Antritt der neuen Regierung.

Franz I. hatte Heinrich nur wenige Wochen überlebt.[3] Das Andenken an seine blutigen Gewaltthätigkeiten gegen die Protestanten, besonders im Süden Frankreichs, machte ihm die letzten Augenblicke seines Lebens zur unausstehlichen Qual;[4] er wechselte fortwährend seinen Aufenthalt, ohne

---

[2] Zu diesen gehörten der Herzog von Norfolk, noch im Gefängniß, und Kardinal Pole in Rom.

[3] Er ward sehr ergriffen von der Nachricht des Todes Heinrichs, und ahnte, daß er ihm bald folgen werde: ein schleichendes Fieber kam über ihn. Er zog zuerst nach Muette, von da nach Villebreux, darauf nach Dampierre, von Dampierre nach Limours, dann nach Rochfort, und endlich nach Rambouillet, wo er am 31. März 1547 im Alter von 53 Jahren starb. de Bellay sagt von ihm: „Il était magnanime et généreux; amateur de bonnes lettres; il aima tous gens d'esprit et fonda à Paris des Collèges pour les lettres latines, grècques et hébraiques.“

[4] Herault erwähnt daß der päbstliche Gesandte, als Franz ihm eines Tages drohte, dem Beispiele Heinrichs VIII. folgen zu wollen, geantwortet habe: „Sire! Sie würden der erste sein, es zu bereuen. Die Verbreitung eines neuen Glaubens unter dem Volk geht niemals ohne Umwälzungen in der Regierung vor sich.“ Dieses, wie die Geschichte bewiesen hat, durchaus unbegründete Maxim scheint es hauptsächlich gewesen zu sein, welches Franz zu einem Religionsverfolger machte. — Im J. 1533 trat er zuerst durch sein Edikt, welches die Ausrottung der verfluchten und ketzerischen Sekte der Lutheraner, ohne Gnade, befahl, als der entschiedene Feind der Reformation auf. — Bei Davilas Zweifel, ob er anfangs die Lehre Calvins gestattet habe oder nicht, ruft Mezerai entrüstet aus: „Comment!.. *brûler les hérétiques par douzaines!* les envoyer aux galères par *centaines!* et les banir par *milliers!* est-ce là permettre?“ Der Jesuit Maimbourg räumt ein, daß in dem unmenschlichen Gemetzel der Protestanten zu Merindol und Cabrières in der Provence in den J. 1541/5 auf Befehl und durch die Truppen Franzens an dreitausend Per-

Ruhe zu finden, und nahm das verdammende Urtheil seines Gewissens und die traurige Auszeichnung der erste Fürst gewesen zu sein, welcher Protestanten ihres Glaubens halber den Flammen überlieferte, mit sich ins Grab. Die ehrliche Bigotterie, welche zuweilen die Strafbarkeit des Herzens durch den Mangel an Verstand entschuldigt, kömmt weder ihm noch seinem Nachfolger Heinrich II. zu Gute, denn während beide, in ihrem Lande, Ketzer mit schonungsloser Grausamkeit verbrannten, beschützten sie dieselben, bald auf eine mittelbare, bald auf eine unmittelbare Weise, in der Schweiz und in Deutschland.

Der Tod Heinrichs, dessen thatkräftiger Herrschergeist jetzt dem englischen Throne fehlte, erweckte die Hoffnungen Roms aufs neue. Der Pabst fertigte in diesem Sinne sofort den Kardinal von Trient an den Kaiser ab, um ihn zur Unterstützung seiner Pläne zu bewegen, und Karl V. lieh dessen Vorstellungen in so fern Gehör, daß er dem englischen Gesandten sein Mißvergnügen über die in England bewirkte kirchliche Umwälzung ausdrückte. Doch war dies nicht allein Alles, wozu er sich verstehen wollte, sondern er gab bald darauf dem Pabste selbst, welcher seinem Wunsche entgegen das unterbrochene Konzilium von Trient diesmal nach Bologna verlegen wollte, eine so derbe Zurechtweisung,[5]

sonen, Männer, Weiber und Kinder, durch Feuer und Schwert umkamen, sechshundert andere zu den Galeren verurtheilt, und vier und zwanzig Dörfer mit neunhundert Häusern in Asche gelegt wurden. Deshalb verfolgten den König vor seinem Tode „ces fantômes injurieux qui troublaient son repos."

[5] Die Antwort des Kaisers, nachdem sie sein Erstaunen über den Mangel an Klugheit in einem so alten Manne ausgedrückt hatte, fuhr fort: „allein, wenn es Se. Kais. Majestät auch überraschen mußte, so hat es ihn doch keineswegs geärgert, denn sieben Päbste zusammen vermöchten nicht seine Gemüthsruhe zu stören, geschweige denn ein einzelner; aber Diejenigen in seinem Dienste schämten sich, daß ein Heiliger Vater

daß der rachsüchtige Paul, obgleich das nächste Ziel seines weltlichen Ehrgeizes ihm durch den Tod entrissen worden war,[6] ein Bündniß mit Heinrich II. gegen den Kaiser schloß, und sich so weit durch seine Leidenschaft hinreißen ließ, daß er den französischen König — und nicht umsonst — aufforderte, sich um Unterstützung an die gemeinsamen Feinde der Christenheit, den türkischen Sultan und den Dey von Algier zu wenden.[7] Auch Kardinal Pole blieb nicht unthätig. Er ließ sein Buch gegen Heinrich VIII. wiederum drucken, und war schamlos genug, es in einer neuen Vorrede dessen Sohne zu widmen,[8] obgleich ihm wohl bekannt war, mit welchem Eifer Eduard VI. dem geläuterten Glau-

---

von seinen Jahren in einen so großen Irrthum gefallen sein sollte, dessen Folgen er bald fühlen werde."

[6] Er verlor seinen Sohn, den Herzog von Plaisance durch Meuchelmord. Kardinal Guise schrieb seinem Könige im Oktober, er habe dem Pabst ausgedrückt „le regret que vous avez de la mort du duc Pierre Louis son fils."

[7] Seines Legaten eigene Worte sind: „M'ayant commandé derechef le pape, de vous faire instance, pour savoir, si nous pourrions faire venir le grand seigneur en querelle avec l'empereur, ou, pour le moins, si de lui ou du dey d'Alger on pourrait avoir 40 à 50 galères." Eine türkische Flotille erschien in der That später im mittelländischen Meer, und verwüstete in Gemeinschaft mit der französischen Flotte die Küsten der dem Kaiser treu gebliebenen Länder.

[8] In seinem Briefe an den jungen König fuhr Pole nach einer höchst schmeichelnden Einleitung fort: „Da ich jetzt gezwungen bin, diese Schrift, welche ich mehrere Jahre unterdrückt gehabt habe, aufs neue zu veröffentlichen, so ist es mein besonderer Wunsch gewesen sie Euch, o Fürst! zu senden, um Euch zu zeigen, wie ich über Euern Vater dachte, und Euch zu veranlassen seine Makel wieder zu verwischen." „Wenn Euer Trachten nach wahrer Ehre und wahrem Ruhme steht, so kann ich Euerm bewunderten Geiste nicht besser zu Hülfe kommen, als wenn ich Euch die Schande und die Verworfenheit Eures Vaters vor Augen führe. Ihr habt jetzt zwei Wege vor Euch — den seinigen und den Eures Großvaters."

ben anhing, und wie entschieden nicht allein Cranmer, sondern auch der Lord Protektor und das Kabinet entschlossen waren, die Reformation in dem gemäßigten und praktischen Geiste, wodurch die englische Kirche sich auszeichnet, zu vollenden.

Das Volk schien diese Maaßregeln kaum abwarten zu können, doch glaubte der Staatsrath mit Ruhe und Umsicht zu Werke gehen zu müssen, und erst als der Herzog von Somerset am 10. September die glänzende Schlacht bei Pinkey[9] gegen die Schotten gewonnen, und das Reich von dieser Seite sicher gestellt hatte, fing man an die ersten Schritte in der großen Sache zu thun.

Dem Beispiele des verstorbenen Königs folgend, wurde eine allgemeine kirchliche Visitation verordnet, Prediger wurden angestellt, in ihrer Begleitung, das Volk mit dem wahren Geist der geläuterten Lehre bekannt zu machen, und die ersten zwölf der ehrwürdigen Homilien veröffentlicht, welche noch jetzt als ein Muster englischer Kanzelberedsamkeit gelten. Zugleich empfahl man die Paraphrase des neuen Testaments von Erasmus, die beste, welche es trotz ihrer Mängel damals gab, dem allgemeinen Studium. Sowohl Bonner wie Gardiner widersetzten sich diesen Maaßregeln und den Verfügungen der Visitation, weshalb sie beide ins Gefängniß geschickt wurden,[10] und von da aus die Prinzessin

---

[9] In diesem entscheidenden Kampfe blieben 15000 Schotten; 2000 Gefangene wurden gemacht, und das ganze Geschütz und die Bagage fielen in die Hände der Sieger. Bis zur Zeit Oliver Cromwells und der Schlacht von Dunbar wagten die Schotten seitdem keinen neuen Angriff auf England; des Protektors Versuch, nunmehr eine Verbindung zwischen Maria und Eduard zu Stande zu bringen, schlug jedoch fehl.

[10] Burnet theilt einen Brief Bonners aus dem Gefängniß, an seinen Freund Lachmere mit, in dem es heißt: „Die Birnen waren

Maria verleiteten an den Lord Protektor einen Brief zu schreiben, in dem sie ihn der „sündlichen Anmaßung" zeiht, und seine Schritte gegen das Pabstthum als „Luftschlösser und neugebackene Thorheiten" karakterisirt. Der Herzog von Somerset wies die Prinzessin jedoch, zwar in achtungsvollen Ausdrücken, aber mit einem wohlverdienten Vorwurf in die Grenzen ihres Privatstandes zurück.

Im November versammelte sich das Parlament, gleichzeitig mit einer Konvokation. Das Gesetz der sechs Artikel und andere, schwere Strafen verhängende Statuten wurden aufgehoben oder gemildert. Man übertrug die Einkünfte der noch bestehenden freien Kapellen an die Krone, nach einem kräftigen Widerstande der römischen Partei, dem sich auch, zwar aus ganz verschiedenen Beweggründen Cranmer zugesellt hatte. Die Geistlichkeit war nemlich so arm geworden, daß der Erzbischof es schwierig fand, Männer von Bildung für den so nöthigen Unterricht des Volks zu finden, und er hoffte diesem Uebel durch die Verwendung jener Einkünfte zu Gunsten des Klerus, bis der Noth abgeholfen

---

allenthalben so willkommen, daß ich nach mehreren zu senden gedenke, oder auch nach Puddings. Ihr wißt, was das italienische Sprichwort meint: „Der Himmel bewahre mich vor der Wuth der Bauern; vor dem Gewissen der Priester; vor ihm der zwei Messen am Tage hört u. s. w." Ich schreibe weder an Sir John Burne noch an meine Frau um das Geringste; ihr Gewissen ist nicht überweit. Aber wenn es bei Euch keine Puddings für mich giebt, dann muß ich mit Messer, wie er auf unsrer letzten Reise nach Ostia zu seinem todten Pferde sagte, ausrufen: „Zum Teufel! zum Teufel! zu allen Teufeln mit Euch!"" Turner meint in Bezug auf Bonners Verfolgungen, sie wären also wohl mehr eine Puddings- als eine Gewissenssache gewesen, und dies geht in der That aus seinem ganzen Leben hervor. Er protestirte anfangs gegen die Regeln der Visitation und die Homilien, gestand jedoch bald seinen Irrthum ein, und bat den König vermittelst einer schriftlichen Erklärung aufs demüthigste, ihm seine Unbesonnenheit zu verzeihen. (Burnet.)

sei, einigermaßen zu begegnen; allein man betrachtete die Kapellen im Allgemeinen als die Schulen des Aberglaubens, und ihre Aufhebung ward deshalb durch Stimmenmehrheit ohne weitern Verzug beschlossen. Ferner gestand man der Krone das Recht zu die Bischöfe zu wählen und anzustellen,[11] und endlich ward das Cölibat der Geistlichkeit abgeschafft,[12]

---

[11] Anfangs wurden die Bischöfe durch andere Bischöfe gewählt, später durch das Volk, nachdem sie für ihren Unterhalt von dessen Mildthätigkeit abhängig geworden waren; indeß hatten diese Wahlen nicht selten blutige Auftritte zur Folge. Das Conzilium von Laodicea in Phrygien erließ ein Gesetz dagegen. An andern Orten Asiens und in Rom dauerten sie fort. Im Allgemeinen jedoch bestimmten die benachbarten Prälaten sie, in Gemeinschaft mit der Geistlichkeit und dem Volk (S. I. 23.) Später machten die Päbste sie von dem niedrigern Klerus und ihrer Bestätigung abhängig, doch behielten die Fürsten einen großen Einfluß auf die Wahlen. Heinrich VIII. hatte die alte Weise beibehalten, da sie indeß wenig mehr denn eine leere Form war, hielt man es für besser, das Wahlrecht geradezu an die Krone zu übertragen. (Burnet.)

[12] Nach dem Alten Testament war die Priesterschaft genöthigt zu heirathen, insofern ihr Amt sich auf ihre Kinder und Kindeskinder vererbte. Christus billigt nur das Cölibat bei denen, die keinen Beruf zur Ehe in sich fühlen (Math. XIX. 10—12) und von seinen Aposteln selbst waren mehrere verheirathet, so auch viele der Kirchenväter. St. Paulus spricht sich entschieden zu Gunsten der Ehe aus. Heliodor, Bischof von Trica, um den Verdacht eines ausschweifenden Lebenswandels von sich abzuwenden, war der erste, der den Zwang des Cölibats für die Geistlichkeit vorschlug. Derselbe Vorschlag durch den Pabst Nikolaus im 9. Jahrhundert wiederholt, fand starken Widerspruch, hauptsächlich von Seiten Hulderichs, des Bischofs von Augsburg, welcher dessenungeachtet den Ruf der Heiligkeit bewahrte. Gregor VII. war es, der als einen Theil seines gewaltigen Plans (S. Seite 72) die Ehelosigkeit der Geistlichen zum strengen Gesetz erhob, theils um ihr Band mit dem Staat aufzulösen, und sie gänzlich von Rom abhängig zu machen, theils um sie von den Fesseln zu befreien, welche ihre Nützlichkeit als mechanische Werkzeuge des päbstlichen Willens, verringerten. Unzucht und unnatürliche Laster waren die Folgen. Pius II. sagte, es möchte gute Gründe gegeben haben, um das Gesetz

und die Ertheilung des Heiligen Abendmahls für die Zukunft in beiderlei Gestalt verordnet, indem man dieses Sakrament auf die ursprüngliche Weise, in der es von Christus selbst eingesetzt worden war, zurückführte, und es von den Mißbräuchen reinigte, welche die römische Kirche damit verbunden hatte. [13]

Im folgenden Jahre wurden zuerst die abergläubischen Zeremonien bei gewissen Festen, z. B. dem Fest der Reinigung Mariä, Aschermittwoch, Palmsonntag u. s. w. abgeschafft, und bald darauf auch die Kirche von allen Heiligenbildern gesäubert, welche Jahrhunderte lang Gegenstände

---

des Cölibats zu erlassen, aber es gäbe viel bessere, um es wieder aufzuheben. Auch ist das Gelübde der Keuschheit nicht als ein Gelübde der gänzlichen Enthaltsamkeit, sondern nur der des ungesetzlichen Genusses zu verstehen. Die Heilige Schrift, Naturgesetz, Vernunft und Erfahrung sprechen daher einstimmig gegen das Cölibat. Auf diese und andere Gründe stützten Cranmer, Parker, Ridley, Poinet, Taylor, Benson und Redmay (welcher im Uebrigen sich mehr der alten Lehre zuneigte) ihre Argumente, und trugen nach einem kräftigen Widerstande den Sieg davon, indem ihr Vorschlag, welcher den Geistlichen die Ehe gestattete, zum Gesetz erhoben ward. (Burnet.) Alle Gründe, welche je für das Cölibat bestanden, gelten nur noch von den Missionären, welche gesandt werden, um entfernten und rohen Völkern das Christenthum zu predigen; wo aber Geistliche ihren ruhigen und bestimmten Wirkungskreis haben, fallen sie durchaus weg. Heißt es doch in den Dekretalen Gratians, auf die angebliche Autorität eines Konziliums zu Toledo: Qui non habet uxorem, loco illius *concubinam debet* habere!“

[13] Der Kelch war den Laien durch das Konzilium von Konstanz verweigert worden, allein die Priester schloßen das Volk bald gänzlich von dem Genuß des Abendmahls aus, indem sie es statt seiner nahmen, und es überredeten, daß dieses sogenannte Sühnopfer sowohl den Todten wie den Lebendigen zu Gute käme, woraus eine Unzahl von verschiedenen Messen entsprang. Die Einsetzungsworte Christi widersprachen so ausdrücklich diesen Mißbräuchen, daß dem Gesetze, welches sie abschaffte, nur ein geringer Widerstand entgegengesetzt ward. (Burnet.)

der Verehrung des Volkes gewesen waren.[14] Dennoch ging die Ausführung dieser Maaßregel selbst in den Diöcesen Gardiners und Bonners, welche zu Anfange des Jahrs wieder ihrer Haft entlassen, noch kurz vorher so sehr dagegen geeifert hatten, ohne die geringste Störung vor sich, ein Beweis, wie tief die Irrthümer, zu denen der Gebrauch der Bilder geführt hatte, von der ganzen Nation erkannt wurden. Es fehlte indeß auch nicht an Priestern, welche gegen diese heilsamen Verbesserungen auftraten, und um den üblen Folgen einer solchen Spaltung vorzubeugen, erließ der König eine Verfügung, welche die öffentlichen Kanzel-

[14] In den Zeiten des reinsten Christenthums hatte man durchaus keine Bilder in den Kirchen. Eines der ersten Konzilien, das von Elvira in Spanien, sprach sich entschieden dagegen aus; ebenso Epiphanius. Mit dem übrigen Pomp des Heidenthums wurden sie später eingeführt. Zur Zeit des Pabstes Gregor I. entstand eine große Spaltung darüber, einige wollten sie verehrt, andere zerstört haben: Gregor wählte den Mittelweg, und verfügte daß ihr Zweck bloß sein solle, dem Volke die Heiligen ins Gedächtniß zurückzurufen. Das sechste allgemeine Konzilium rief auf's neue einen gewaltigen Streit über den Nutzen der Heiligenbilder zwischen den Kaisern und den Päbsten hervor, in Folge dessen Gregor III. sich zuerst die Macht anmaßte, den Kaiser Leo abzusetzen. Ein allgemeines Konzilium zu Konstantinopel verdammte die Verehrung der Heiligenbilder, ein anderes zu Nicäa bestätigte sie. Karl der Große ließ durch Alcuinus dagegen schreiben; ebenso wurde sie später aufs neue durch zwei Konzilien zu Frankfurt und Paris verdammt. Bei dem Regierungsantritt Eduards hatte das Volk angefangen, sie in einigen Kirchen ohne Befugniß zu zerstören. Gardiner schrieb darüber an den Protektor, der in seiner Antwort das Beispiel Moses anführte, aber der Bischof meinte: „wir wären durch das Gesetz Moses ebensowenig gebunden, keine Heiligenbilder zu verehren, als keine Blutwürste zu essen.“ (S. XI. 10.) Das Volk nahm Partei für und wider, der sündliche Mißbrauch der Bilder war offenbar, ihre Wirkung, selbst in ihrer ursprünglich reinen Anwendung, eine geistige Fessel, und damit also die lebendigen Bilder Christi sich nicht länger über die todten streiten möchten, wurde schließlich ihre gänzliche Abschaffung beschlossen. (Burnet.)

redner unter die Aufsicht der Regierung stellte, und ihnen vor Allem Mäßigung und Rücksicht auf die bisherigen Gebräuche und Vorurtheile ihrer Gemeinden auferlegte.

Nachdem eine geistliche Kommission ernannt worden war, um über die Kirchengebräuche im Allgemeinen zu berichten, und die nöthigen Aenderungen vorzuschlagen, erschien, als die erste Frucht ihres Wirkens und von dem Könige gutgeheißen, ein neuer Ritus für das heilige Sakrament des Abendmahls, [15] welcher die Ohrenbeichte

---

[15] Die alte Feier des Sakraments war nach und nach mit dem größten Pomp verknüpft worden. Alle dazu gehörigen Gefäße und Gewänder waren geweiht. Der ganze Dienst wurde auf eine sehr geheimnißvolle Weise, und in lateinischer Sprache, verrichtet. Besonders durften die Worte der Weihe nicht vom Volke gehört werden, denn als einige Hirten sie einstmals über ihrem Brode wiederholt hatten, so fabelte man, wäre es sofort in Fleisch verwandelt worden. Nach unendlichem Bücken, Kreuzen und Küssen des Altars, hob der Priester, während er von Zeit zu Zeit einen kurzen Segen über das Volk aussprach, das geweihte Brod empor, und das Volk verehrte es, als ob es den Heiland in den Wolken gesehen hätte. Darauf ward es öfters auf dem Altar zur Schau gestellt, und in Prozessionen umhergeführt, indem die höchsten Personen es sich zur Ehre anrechneten, die Fackeln zu tragen, und der Priester, welcher es hielt, unter einem reichen Traghimmel einherschritt. Der ursprüngliche Zweck schien vergessen, dagegen verband man alle nur denklichen andern Zwecke damit. Der einträglichste Gebrauch waren die Trentalien, oder dreißigtägige Seelenmessen, um Seelen aus dem Fegefeuer zu erlösen. Dabei wurden Messen an den Tagen der Heiligen gehalten, um durch ihre Fürsprache das Opfer annehmbar zu machen, und andere leere Prunkgebräuche damit verbunden, z. B. die Einlegung der Hostie in das Grab, welches man am Charfreitag für Christum zu machen pflegte. Auch gab es Messen, um einen plötzlichen Tod abzuwenden. Jedem, der diese hörte, war von Klemens VII. noch dazu ein Sündenablaß für 270 Tage ertheilt worden, vorausgesetzt, daß er die ganze Zeit und fünf folgende Tage, während er die Messe knieend hersagte, ein brennendes Wachslicht in der Hand hielte. Alles dies ist aus dem im Jahre 1500 in London gedruckten Meßbuche gezogen. Die meisten Mißbräuche wurden in dem neuen Ritus abgeschafft. (Burnet.)

zwar nicht abschaffte, aber eine allgemeine Beichte an Gott für genügend erklärte,[16] und den Glauben an den wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi nicht allein nicht be-

---

[16] Das Bekenntniß begangener Sünden und die Absolution waren ursprünglich öffentliche Handlungen und frei von Zwang. Gegen Ende des fünften Jahrhunderts ward in England zuerst die Ohrenbeichte eingeführt, und nach vollzogener Buße die Absolution im Geheimen ertheilt. Drei Jahrhunderte später fing man an, die Buße für Geld oder andere kirchliche Dienste abzukaufen, und der Handel mit den Sündenabläßen nahm seinen Anfang. In den „Horae B. Mariae Virg. ad usum Sarum" im J. 1526 gedruckt, findet man die damals in England gebräuchlichsten Kollekten, welche für alle Arten von Sünden Vergebung gewähren, immerhin jedoch mit der Voraussetzung, daß der Flehende „im Zustand der Gnade" sei, d. h. bekannt und gezahlt habe. Das Buch selbst ist in lateinischer Sprache verfaßt, die Kollekten jedoch in englischer. Einige wenige von ihnen mögen hier Platz finden.

„Allen, die sich im Zustand der Gnade befinden, und täglich mit frommem Herzen dieses Gebet vor Unsrer Lieben Frauen der Barmherzigkeit hersagen, wird sie ihr gebenedeites Angesicht enthüllen, und ihnen den Tag und die Stunde ihres Todes verkünden; und bei ihrem letzten Ende sollen die Engel Gottes ihre Seelen in den Himmel tragen, und ihre Sünden sollen ihnen für 500 Jahre erlassen sein, und eben so viele Fasten, durch fünf heilige Väter, Päbste von Rom, gewährt."

„Allen denen, welche vor diesem Bilde der Barmherzigkeit mit andächtigem Herzen fünf Paternoster, und fünf Ave Marias und ein Credo hersagen, indem sie mitleidig auf diese Arme des Leidens Christi blicken, sollen ihre Sünden für 32,755 Jahre vergeben sein; und Sixtus der 4te Pabst von Rom, hat das vierte und fünfte Gebet gemacht, und den obigen Ablaß verdoppelt."

„Diese drei Gebete sind in der Kapelle des heiligen Kreuzes zu Rom geschrieben, sonst auch Sacellum Sanctae Crucis septem Romanorum genannt; wer sie andächtig betet, dem sollen seine Todsünden für zehnhunderttausend (1,000,000) Jahre vergeben sein, gewährt durch Unsern heiligen Vater Johann 22. Pabst von Rom."

„Dieses äußerst fromme Gebet sagte der heilige Vater St. Bernhard täglich, knieend den heiligsten Namen Jesu anbetend. Und man thut wohl zu glauben, daß durch das Anrufen des herrlichsten Namens Jesu, St. Bernhard den Lohn des ewigen Trostes von unserm Herrn

dingte, sondern verneinte. Dieses Kommunionsbuch ward in allen Kirchen Englands eingeführt. Gardiner war der einzige, der sich dagegen auflehnte, und weil er sich ebenfalls weigerte, den minderjährigen König oder den Staatsrath als Oberhaupt der Kirche, — obschon diese Eigenschaft in der Krone, nicht in dem regierenden Fürsten ruhte —, anzuerkennen, ward er nach einer im Juni vor Eduard gehaltenen Predigt, auf's neue dem Gefängniß überliefert.

Der Ritus des Abendmahls und ein von Cranmer ververöffentlichter Katechismus waren jedoch nur die Vorboten eines wichtigern Werkes. Man hatte beschlossen, die Form des ganzen Gottesdienstes festzustellen, und die neue Liturgie oder „das allgemeine Gebetbuch" machte seine erste Erscheinung in englischer Sprache; ein Werk, das eine Ver-

---

Jesu Christ empfing. Und diese Gebete stehen geschrieben auf einer Tafel, welche in Rom hängt, in der St. Peterskirche, neben dem Hochaltar, wo unser heiliger Vater, der Pabst, jeden Abend die Messe zu sagen pflegt; und wer andächtig, und mit zerknirschtem Herzen täglich diese Rede sagt, und wenn er an dem Tage in einem Zustande ewiger Verdammniß wäre, dem soll seine ewige Qual in eine zeitliche Qual des Fegefeuers verwandelt werden; und dem, der die Qual des Fegefeuers verdient hätte, soll sie vergeben und vergessen sein durch die unendliche Gnade Gottes." (Burnet.)

Die wahrhaft frommen und guten Priester selbst sprachen sich schon im 14. Jahrhundert gegen die Ohrenbeichte aus und hörten sie nur gezwungen, wie der Erzbischof von Armagh im Jahr 1352 dem Pabst Innocenz VI. vorstellte: „Cum quisque Sanctus, praeter ipsos, *audire confessiones horrescat;* quoniam nimium est, cuique peccata sua agnoscere, etsi aliena non ducat. Unde, nec monachi albi aut nigri nec regulares canonici *officium tale desiderant*, aut alii viri sancti." Nur der schlechte Theil der Geistlichkeit und besonders die Bettelmönche waren es, welche die Beichte aufrecht erhielten: „Fratres e contrario procurant, ut audirepoterunt *consilia secretissima* mulierum *Reginarum* et aliarum omnium indistincte. Jta ut per tale consortium jam cum pulcherrimis dominabus philosophentur in cameris."

einigung geistiger Frömmigkeit mit persönlicher Andacht zum geselligen Gottesdienste darbietet, welche Alles übertrifft, was Päbste und Konzilien je zuvor für diesen Zweck gesammelt hatten.

Inzwischen war der Krieg mit Schottland mit wechselndem Glücke, und ohne wesentliche Erfolge fortgeführt worden. Ungeachtet des französischen Einflusses, welcher dort thätig war, blieb der Friede mit Frankreich ungestört und der Kaiser war anderweitig zu sehr beschäftigt, um geneigt zu sein, dem Wunsche Roms, etwas gegen England zu unternehmen, Gehör zu schenken, während dessen Staatsrath, durch die innern Angelegenheiten des Reichs gänzlich in Anspruch genommen, nichts sehnlicher zu vermeiden wünschte, als einen Krieg.

Der gefährlichste Feind des Protektors war sein eigener Bruder, Lord Seymour, Großadmiral von England, ein Mann von Talent und dem ungemessensten Ehrgeiz. Er hatte seine Gemalin, die verwittwete Königin Katharine, welche er zu bewegen wußte ihm ihre Hand zu reichen, im September durch den Tod verloren, [17] und richtete seine Blicke nun auf's neue auf die Prinzessin Elisabeth. Da er seine Pläne vereitelt sah, [18] fing er an, die Mittel, sich mit

[17] Sie starb kurz nach der Geburt einer Tochter, „nicht ohne Verdacht des Gifts", wie Godwin anführt. Sie selbst schien auf ihrem Sterbebette sich dieses Verdachtes gegen ihren Gemal, der sie schlecht behandelt hatte, nicht erwehren zu können. (Haynes.)

[18] Er hatte, seine ehrgeizigen Heirathspläne verfolgend, zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Herzogin Wittwe von Richmond und darauf, trotz ihrer großen Jugend, auf die Prinzessin Elisabeth gelenkt. Das Kabinet entdeckte und vereitelte seine Absicht. Nach seiner Verheirathung mit Katharinen lud diese, auf seinen Wunsch, die junge Prinzessin ein, bei ihr zu wohnen, und er setzte nun seine Bemühungen ihre Neigung zu gewinnen, fort. Zu seinem Verdruß ward sie seinem Hause entzogen, wie auch bei dem Tode Katharinens die berühmt=

Gewalt in den Besitz der höchsten Macht zu setzen, durch Einleitungen zu Verschwörungen, Prägen falscher Münzen zu einem bedeutenden Belaufe und Truppenwerbungen zu sammeln. Die Regierung fand sich genöthigt einzuschreiten; er ward angeklagt, des Hochverraths schuldig befunden, und am 20. März 1549 enthauptet. Die höheren Klassen des Volks, und besonders der Adel, welche in dem Hingerichteten nur den nahen Blutsverwandten sowohl des jungen Königs, wie des Protektors erblickten, murrten über die gegen ihn angewandte Strenge, allein, unter Berücksichtigung aller Umstände, konnte sie in dem Geiste jener Zeit kaum anders als eine traurige, dem Wohl des Staates und der Gesellschaft schuldige Nothwendigkeit betrachtet werden. Der wahre Grund der Unzufriedenheit mit dem Herzog von Somerset war, daß er das Volk zu sehr begünstigte, und es eines Theiles seiner Lasten zum Nachtheil der Reichen zu entbürden suchte, während ein Theil des Volkes wieder durch seine Maaßregeln in Betreff des öffentlichen Gottesdienstes gegen ihn eingenommen war. Das ganze Land befand sich in einem Zustande großer Gährung und Kardinal Pole, nachdem sein Versuch, durch schriftliche Vorstellungen auf Eduards Entschlüsse einzuwirken, fehlgeschlagen war, hatte nicht versäumt, den wachsenden Geist der Unzufriedenheit nach Kräften zu nähren. [19]

Johanna Gray, mit der sein Ehrgeiz sich nach Elisabeths Abreise beschäftigt hatte. Jetzt suchte er seine geheimen Bewerbungen um die Hand der letzteren aufs neue wieder anzuknüpfen, und sich durch Bestechungen Zutritt zu ihr zu verschaffen, obgleich sie seine Zudringlichkeiten keineswegs ermunterte. (Heylin. Haynes.)

[19] Sein Benehmen erregte in England allgemeine Entrüstung gegen ihn, denn selbst der strengaltkatholische Bischof Tunstall sagt in einer seiner Predigten von ihm: „Der Bischof von Rom hat einen Unterthanen dieses Reichs, Reginald Pole, einen Sproß königlichen Blutes, und deßhalb einen um so größeren Verräther, gewonnen,

Die Folgen seiner Umtriebe thaten sich bald kund. Im Juni 1549 brach in Devonshire ein ernstlicher Aufstand aus, der von Männern von Rang und Fach geleitet, schnell um sich griff und in kurzer Zeit eine wohlorganisirte Armee von 10,000 Mann bildete. Die Forderungen, welche die Empörer an die Regierung machten, und die ihnen (da sie hauptsächlich die Wiederherstellung des Pabstthums zum Zwecke hatten), abgeschlagen wurden, verriethen die Urheber der Bewegung.[20] Die Attribute des Aberglaubens zur Schau tragend, und das heilige Sakrament auf dieselbe Weise entweihend, zogen sie vor Exeter und fingen an die Stadt ernstlich zu belagern; allein sie fanden eine tapfere Gegenwehr, und als bald darauf die königlichen Truppen unter Lord Russel ihre Erscheinung machten, wurden die Rebellen nach mehreren hartnäckigen Gefechten, in denen sie 15 Stück Geschütz verloren, theils zerstreut, theils gefangen genommen.[21] Unter

---

um von Fürst zu Fürst, und von Land zu Land zu gehen, damit er sie zum Kriege gegen England aufwiegle, und sein eignes Vaterland verderbe. Für einen so teuflischen Zweck hat er sich zum verrätherischen Werkzeug hergegeben; schamlos treibt er sein Geschäft fort, und predigt allen Fürsten, die ihn nur hören wollen."

[20] Strype giebt ihre Klagen und Forderungen. Der 12. Artikel lautet: „Wir halten es für gerecht und billig, daß, weil der Lord Kardinal Pole aus königlichem Geblüte ist, er nicht allein seine Begnadigung erhalten, sondern von Rom abberufen werden sollte, um seine Stelle im Kabinetsrath einzunehmen." Auch wollten sie die „Blutakte" wieder in Kraft gesetzt, den ganzen Aberglauben der römischen Kirche aufs neue eingeführt, und die Bibel, weil man sonst nicht so leicht die Ketzer unterscheiden könne, wieder verboten wissen.

[21] Sir John Cheke, um den Aufruhr zu besänftigen, schrieb sein Buch: „Die Frucht der Empörung." Er sagt: „Ihr empört euch für die Religion! Welche Religion lehrte euch dies? Ihr geht in den Streit, und haltet aus Religion keine Religion. Haltet ihr die Bischöfe Roms höher denn Christum, menschliche Erfindungen höher denn die Gesetze Gottes? Ihr sucht keine Religion. Ihr seid betrogen. Ihr sucht Traditionen. Die, so euch lehren, verblenden und verleiten euch."

ähnlichen Umständen wurden die Empörungen, welche fast gleichzeitig in Yorkshire, Suffolk und Norfolk ausbrachen, gedämpft. An der Spitze der letzteren stand Ket, ein Gerber, welcher sich den Titel eines Königs von Norfolk und Suffolk beilegte, sein Hauptquartier auf einer Anhöhe vor Norwich, unter der von ihm so genannten „Eiche der Reformation“ aufschlug, und von dort aus seine gerber-königlichen Mandate ergehen ließ. Er fand, wie die übrigen Anführer, seine verdiente Strafe; dem mißleiteten Volk aber ließ der Protektor, gegen den Wunsch des Staatsraths, eine vollständige Begnadigung angedeihen.

Diese Bewegungen waren zwar hauptsächlich von päbstlichen Emissären angezettelt worden, doch dürften sie schwerlich ihren Zweck erreicht haben, hätten den Unruhen nicht auch örtliche Uebel zum Grunde gelegen. Der Herzog von Somerset räumte dies ein, und zugleich die Nothwendigkeit, daß ihnen abgeholfen werden müsse;[22] der Widerstand aber, auf den er bei seinen Kollegen stieß, stachelte so sehr sein reizbares Temperament, daß bald darauf eine Spaltung in dem Kabinet eintrat, welche das Land in das größte Unglück, das einen Staat betreffen kann, — einen blutigen Bürgerkrieg zu stürzen drohte. Der Protektor zog sich mit dem Könige und wenigen Mitgliedern des Kabinets, von denen Cranmer einer war, nach Windsor zurück, und erließ von da aus einen Aufruf zu den Waffen, eine Maaßregel, die der Staatsrath ebenfalls nahm, und Cran-

---

[22] Man verdächtigte ihn in seiner Milde gegen das Volk, der man auch allein die Unruhen zuschrieb, ehrgeiziger Absichten. Sir W. Paget schrieb mit Bezug darauf an ihn: „Was mich betrifft, ich kenne Euer sanftes Gemüth und Eure reine Tugend zu gut, aber es ist ein Jammer, daß Sommerwetter jemals Schaden thun sollte; es ist ein Jammer, sage ich, daß Eure zu große Sanftmuth ein solches Unglück, wie diese Empörung, über England gebracht hat.“

mers weiser Mäßigung und Vermittlung allein ist es zuzuschreiben, daß das gezückte Schwert des Parteikampfes nicht aus der Scheide fuhr. Der Herzog von Somerset unterwarf sich dem Kabinet, und gestand sein Versehen ein, worauf er in den Tower abgeführt, jedoch schnell wieder befreit, aber seines Protektorats entsetzt ward.

Der Graf von Warwick, welcher später zum Herzog von Northumberland erhoben wurde, trat nun an die Spitze der Staatsgeschäfte, und da er der alten Lehre anhing, erwachten die Hoffnungen der römischen Parthei aufs neue. Gardiner und Bonner, welcher gegen Ende September ebenfalls wieder in Haft genommen und seines Bisthums entsetzt worden war, schrieben unverzüglich an den Grafen, allein der junge König war so unerschütterlich in seinem Entschluß, die Reformation der Kirche zu vollenden, daß Warwick sich sogleich bereit zeigte, seine religiösen Ueberzeugungen seinem stärkeren Ehrgeize zum Opfer zu bringen.

Inzwischen war die neue Liturgie [23]) von dem Parla-

---

[23] In der ursprünglichen Kirche brachten die Bischöfe den Gottesdienst in gewisse Methoden, welche man nach dem Namen der Apostel, von dem sie entsprangen, benannte. Im vierten Jahrhundert kommen diese Liturgien zuerst vor, doch scheinen sie bis zu St. Augustins Zeit nicht der Gegenstand öffentlicher Berathung geworden zu sein. Gregor der Große machte sich um sie und die Kirchenmusik verdient. Viele geheimnißvolle Zeichen wurden später damit verbunden, und in den Gottesdienst trat eine solche Verworrenheit ein, daß eine lange Erfahrung dazu gehörte, ihn gehörig zu versehen. Der Formen gab es eine große Anzahl; auch hatte jeder religiöse Orden seine eigenen. Folglich gab es Missale, Breviere, Rituale, Pontificale, Graduale, Antiphonale, Psalter, Horen und viele andere Kirchenbücher, voll der lächerlichsten Legenden und des gröbsten Aberglaubens. Es ward deshalb beschlossen, den Gottesdienst von diesen Mißbräuchen zu reinigen, und so viel als möglich in seiner ursprünglichen Einfachheit und Einheit wieder herzustellen, ohne jedoch das, was zur wahren Erbauung beitragen könnte, bloß weil es alt sei, auszuschließen. (Burnet.) — Derselbe giebt auch zahlreiche Beispiele der Kollekten

ment bestätigt, und eine zweite Kirchenvisitation verordnet worden. Man hatte angefangen, sich mit den Einleitungen zur Abfassung einer allgemeinen Glaubenslehre zu beschäftigen, und, besonders über die Verkörperung des Abendmahlbrodes, so wohl in Oxford wie in Cambridge öffentliche Disputationen gehalten, welche in der Verwerfung der Transsubstantiationslehre, als dem ausdrücklichen Sinne der Heiligen Schrift und nicht weniger den Ansichten der älteren Kirchenväter entgegen, endigten. [24] Die Bewahrung

---

und Hymnen an die Heiligen, in denen sie als unmittelbare Geber der göttlichen Gnade angefleht werden; z. B.:

„Sancte Panthaleon Martyr Christi — militari ordine fuisti — quo promeruisti; — Demum heremiticum vitam acquisisti — Tu vero hydropicum sanum reddidisti — Missus in equuleo ungues perdidisti — Costas cum lampadibus adustus fuisti — Collum subdens gladio pronus pertulisti — Fundens lac pro sanguine vitam sic finisti — Cunctas febres dilue a plebe tam tristi — Qui coelestis gloriae regna meruisti.“

„Martyr Christophore — pro salvatoris honore — fac nos mente fore — dignos Deitatis amore — Promisso Christi — quia quod petis obtinuisti — da populo tristi — bona quae moriendo petisti: — confer solamen — et mentis tolle gravamen — judicis examen — fac mite sit omnibus. Amen.“

„O vos undena millia — puellae gloriosae — virginitatis lilia — Martyrii rosae — in vita me defendite — praebendo mihi juvamen — in morte vos ostendite — supremum ferendo solamen.“ u. s. w.

[24] Der Glaube an die Transsubstantiation ward erst im eilften und zwölften Jahrhundert allgemein und in dem vierten Konzilium zu Rom im J. 1215 zu einem Glaubenspunkt gemacht. Anfangs glaubte man, daß das ganze Brod sich in den Körper Christi verwandele, so daß der eine beim Genuß des Abendmahls das Auge, der andere die Nase u. s. w. erhielt, und dieser Glaube wurde durch vorgebliche Wunder aufrecht erhalten, indem man vorgab, daß die Hostie zuweilen blute und Stücke davon sich in Fleisch verwandelten. (S. XI. 15.) Man mußte diese Wunder jedoch bei Seite stellen, als man es für nöthig fand, jener groben Versinnlichung die Lehre, daß jeder auch noch so kleine Brocken und jedes Tröpfchen sich in einen ganzen Leib Christi

der Einheit der Glaubens blieb auch jetzt noch das Streben der Reformatoren, und diesem falschgeleiteten Streben allein sind die Verfolgungen zuzuschreiben, welche leider den glänzenden Fortschritt der Reformation unter Eduard VI. trüben.

Im April ward die Klage vor den Staatsrath gebracht, daß unter den Fremden, welche nach England gekommen seien, sich viele Sektirer befänden, welche ihre Irrthümer zu verbreiten und Proselyten zu machen strebten. Eine Untersuchungskommission, mit Cranmer an ihrer Spitze, auf diese Veranlassung ernannt, verfuhr im Ganzen mit vieler Milde, und überlieferte nur eine Person, Johanna Bocher, gewöhnlich Johanna von Kent genannt, welche die göttliche Natur Christi mit anmaßender Hartnäckigkeit läugnete, dem weltlichen Arm der Gerechtigkeit. Sie wurde zum Scheiterhaufen verdammt; der König, zu seiner Ehre, weigerte sich indeß das Urtheil zu unterzeichnen, und erst als Cranmer, die Nothwendigkeit des Schrittes erklärend, in ihn drang, gab er mit Thränen im Auge, und die Verantwortlichkeit der Handlung vor Gott auf den Erzbischof wälzend, dessen Vorstellungen nach. Wiederholte Versuche, die Unglückliche von ihren Irrthümern zurückzuführen, scheiterten an ihrem Eigensinn, und am 2. Mai 1550 ward das Urtheil endlich an ihr vollzogen. Ein zweites Opfer, Georg van Parys, ein Holländer besiegelte, im folgenden Jahr, seine religiöse Ueberzeugung mit dem Feuertode.[25]

---

verwandele, unterzuschieben, dagegen gab man jetzt vor, daß der Heiland manchmal als ein Kind auf der Hostie erscheine, bald in Strahlen gekleidet, bald von Engeln umgeben, und bald im Arm der Heiligen Jungfrau. Die Oblaten wurden eingeführt und der Kelch den Laien entzogen. — Die Diskussionen in Cambridge bereiteten das Volk für die beabsichtigte Veränderung vor. (Burnet.)

[25] Eduard bemerkt in seinem Tagebuche mit einer gewissen, seiner Zeit eigenen Gleichgültigkeit, über das Schicksal des armen Holländers bloß: „den 7. April 1551. Ein gewisser arianischer Ausländer, nach-

Während der aufrührerischen Bewegungen in England, hatte Heinrich II., die Gelegenheit für zu günstig erachtend, eine Unternehmung gegen die Inseln Jersey und Guernsey, und eine zweite gegen Boulogne ins Werk gerichtet. Beide waren fehlgeschlagen; da das englische Kabinet aber den Frieden wünschte, kam man im März 1550 überein, Boulogne gegen eine Entschädigung von 400,000 Kronen wieder an Frankreich abzutreten.[26] Der Friedenstraktat, welcher auch Schottland einbegriff, wurde im Mai geschlossen, und England hatte aufs neue Ruhe.

Nachdem die Form der Einweihung der Geistlichen bestimmt worden war, verordnete das Parlament die Einziehung aller früheren für den Gottesdienst bestimmten Bücher, um zerstört und durch die neuen Gebetbücher vor dem 1. Juli ersetzt zu werden. Heathe, der Bischof von Worcester, welcher sich der ersteren Verfügung widersetzte und Day, der Bischof von Chichester, der sich gegen einen darauf folgenden Befehl, die Altäre in Abendmahlstische umzuwandeln, und alle Nebenaltäre wegzuräumen, auflehnte, wurden beide ins Gefängniß geworfen und späterhin ihrer Bisthümer beraubt, Ridley dagegen zum Bischofe für London und Hooper für Glouceſter ernannt. Der Zweck des Kabinets in diesen, aus dem Standpunkt der Persönlichkeit betrachtet, harschen Maaßregeln war jetzt erreicht: alle Prälaten des Reichs hingen wenigstens dem Anscheine nach mit mehr oder minderem Eifer der Reformation an, und keiner war ihr entschieden entgegen.

---

dem er von der Gemeinde seiner Landsleute exkommunicirt worden war, ward, nach langem Berathen, zum Feuer verurtheilt." (Burnet.)

[26] Eduard bemerkt in seinem Tagebuch: „Es war zu kostspielig zu halten; in der That, außer einer Nationaltrophäe war es von keinem Nutzen von uns, da Calais jede erforderliche Bequemlichkeit gewährte, um in Frankreich zu landen."

Dieser Ausschluß der Römischgesinnten mußte der Regierung um so nothwendiger erscheinen, als die Ansichten und das Betragen der Prinzessin Maria ihrer Partei einen Halt gaben, der zu jeder Zeit der guten Sache gefährlich werden konnte; die Prinzessin selbst zog sich dadurch, als Rückwirkung, eine Strenge der Behandlung zu, an die man sonst schwerlich gedacht haben würde.

Eduard, ungeachtet der reinsten und tiefen Sympathie, welche ihn zu Elisabeth hinzog,[27] hatte seine ältere Schwester stets mit brüderlicher Liebe und Herzlichkeit behandelt, bis ihr unbesonnener Brief an den Herzog von Somerset den ersten Grund zu dem Mißtrauen gegen sie legte, welches sie nur zu bald rechtfertigte. Die neue Form des Gottesdienstes war von dem ganzen Lande angenommen worden; sie allein, indem sie die Gesetzlichkeit der Maaßregel läugnete, behielt die alten Gebräuche bei, und wies alle Vorstellungen des Kabinets über den Gegenstand mit Festigkeit, aber auch mit einer gewissen Verächtlichkeit zurück, welche die ihrer religiösen Ueberzeugung schuldige Ehrfurcht und Rücksicht sehr beeinträchtigte. Sie hatte den Kaiser veranlaßt, sich in dem betreffenden Punkte für sie zu verwenden, und da man überhaupt abgeneigt war, ihren wirklichen Gefühlen Zwang anzuthun, suchte man vielmehr sie bald durch freundschaftlichere Ermahnungen, bald durch ernstlichere Beschwerden zu bewegen, sich dem allgemeinen Landesgesetze

[27] Sir Robert Naunton, welcher später lebte, bemerkt von Elisabeth: „Unter Eduard war sie seine, und eine der Lieblinginnen des Glücks; außer ihrer Blutverwandschaft fand zwischen den beiden eine Uebereinstimmung und eine Sympathie in ihren Neigungen statt, welche sie, in Gemeinschaft mit dem himmlischen Bande derselben Religion, aufs engste vereinigte und zu Freunde machte. Der König nannte sie nie anders als seine süße und theuerste Schwester, und war in ihrer Abwesenheit, kaum sich selbst, welches nicht so zwischen ihm und der Lady Maria der Fall war.“

zu unterwerfen. Allein zu Anfang Juli brachte das Kabinet in Erfahrung, daß im Einverständniß zwischen Maria und dem Kaiser, Vorbereitungen getroffen würden, um die Prinzessin nach Antwerpen zu entführen, [28] und sie darauf mit Waffengewalt auf den englischen Thron zu heben, und das Pabstthum aufs neue in dem Königreich herzustellen. Die nöthigen Maaßregeln wurden getroffen, um diese Pläne zu vereiteln, man wies der Prinzessin ihren Wohnsitz in der Nähe des Hofes an, und übte von dieser Zeit an eine immer wachsende Strenge gegen sie aus.

Die neuen Kriegsrüstungen Frankreichs nahmen indeß so vollständig die Aufmerksamkeit und die Hülfsmittel Karls in Anspruch, daß er seine feindseligen Entwürfe gegen England aufzugeben genöthigt war. Heinrich II., nachdem er mit dem am 10. Oktober des vorigen Jahres vor Verdruß gestorbenen Pabste Paul III., [29] welchem am 7. Februar Julius III. gefolgt war, kurz vor dem Tode des ersteren ein noch engeres Bündniß geschlossen, Friede mit England gemacht, und von dem türkischen Sultan das Versprechen

---

[28] „13. Juli 1550. Sir J. Gates ward nach Essex gesandt um die Flucht der Lady Maria zu verhüten, da Uns aus guter Quelle mitgetheilt ward, daß Skipper sie nach Antwerpen entführen sollte. Verschiedene ihrer Anhänger waren da . . . 14. August: Skipper war ein Feigling; er wagte nichts weiter in der Sache zu thun.“ Eduards Tagebuch. — Im folgenden Jahr scheinen die Besorgnisse noch fortgedauert zu haben, denn es wurden ernstlichere Vorkehrungen getroffen.“

[29] Der Pabst hatte im Sommer 1549 Placentia von dem Kaiser verlangt. Karl erwiederte, er könne sich nicht überzeugen daß es der Kirche gehöre, und daß Parma ohne es nutzlos sein würde, worauf der Nuncio, mit einem ungewöhnlichen Fluge der Rhetorik, fortfuhr: „daß er dann als „Jacobin et precheur“ den Pabst und den Kaiser auffordere innerhalb sechs Monaten vor dem Tribunal Gottes zu erscheinen, wo er ebenfalls selbst zu sein hoffe, um, da es auf Erden keine Vernunft mehr gäbe, seine Sache dem großen Richter vorzutragen.“ (Ribier.)

der Unterstützung erhalten hatte,[30] bereitete sich zu einem neuen Kampfe mit dem Kaiser um das Königreich Neapel vor, dessen Vereinigung mit der französischen Krone schon so lange der Lieblingstraum seiner Vorfahren gewesen war, während Karl, der die Bürde des Alters zu fühlen begann, nichts sehnlicher wünschte, als das mächtige Reich, über das er gebot, ungetheilt auf seinen Sohn Filip zu vererben. Sein nächstes Streben ging auf eine allgemeine kirchliche Reformation, in welchem Sinne er von dem Pabst bis zum Schlusse des Konziliums von Trient eine Bestätigung seines Interims verlangte.[31] Dieses Dokument hatte jedoch Rom nicht weniger mißfallen, wie den Protestanten Deutschlands, und seine Folgen veranlaßten eine große Anzahl der letztern, sich nach England zu flüchten. Eine deutsche Gemeinde bildete sich in diesem Jahre in London, und die englische Regierung räumte ihr nicht allein die Kirche St. Augustin für ihren Gottesdienst ein, sondern verlieh ihr auch wesentliche, bürgerliche Privilegien.

---

[30] Soleiman hatte versprochen seinen „Beglerbeg der See" zu enden, um Sicilien, Apulien und Calabrien anzugreifen, als eine Diversion zu Gunsten Heinrichs gegen den Kaiser. (Ribier.)

[31] Es war im Mai 1548 vollendet und hauptsächlich von Julius Pflug verfaßt worden, einem aufgeklärten und liebenswürdigen Katholiken, später Bischof von Naumburg. Der Kaiser empfahl es in einer Thronrede dem Reichstage von Augsburg, welcher es zwar dankend entgegennahm; doch entsprach es den beiderseitigen Interessen und Ansichten nicht. Calvin insbesondere lehnte sich dagegen auf, und griff es in seiner „Vera Christianae pacificationis et ecclesiae reformationis ratio" an, während der Beichtvater Karls sich zu einer Zeit weigerte ihm die Absolution zu ertheilen, wenn er es nicht widerrufe.

Zwölftes Kapitel.

Weiterer Fortschritt der Reformation — Hinrichtung des Herzogs von Somerset — Verhandlungen mit dem Kaiser — Eduard gründet verschiedene wohlthätige Anstalten — Veränderung der Thronfolge — Eduards VI. Tod — Sein Karakter — Rückblick auf seine Regierung.

Die Vollendung der Glaubensartikel, welche die vorzüglichsten Lehrsätze der englischen Kirche bilden, war das Hauptwerk der Reformation in dem folgenden Jahre.[1] Auch

[1] Sie sind neun und dreißig an der Zahl und folgen hier, wie sie im Jahre 1571 schließlich von Elisabeth bestätigt wurden und noch in Kraft sind.

I. Von dem Glauben an die heil. Dreieinigkeit.

Es ist nur Ein lebendiger und wahrer Gott, ewig, körperlos, ohne Theile und Leidenschaften; von unendlicher Macht, Weisheit und Güte; der Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. In der Einheit dieser göttlichen Natur sind drei Personen, desselben Wesens, derselben Macht und Ewigkeit: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

II. Von dem Worte oder dem Sohne Gottes, welcher wahrer Mensch ward.

Der Sohn, welcher das Wort des Vaters ist, von Ewigkeit her vom Vater gezeugt, wahrer und ewiger Gott und desselben Wesens wie der Vater, nahm in dem Mutterleibe der heil. Jungfrau von ihr die menschliche Natur an, so daß zwei ganze und vollkommene Naturen, die göttliche und die menschliche, in Einer Person unzertrennlich verbunden wurden, von denen eine Christus ist, wahrer Gott und wahrer Mensch, welcher wahrhaftig gelitten hat, gekreuzigt, gestorben und begraben ist, damit er den Vater mit uns versöhne, und nicht allein

wurde das allgemeine Gebetbuch, mit Hülfe Bucers und Peter Martyrs, aufs neue durchgesehen und denjenigen

---

für die Erbsünde, sondern auch für die wirklichen Sünden der Menschen ein Sühnopfer werde.

III. Von der Höllenfahrt Christi.

Gleich wie Christus für uns gestorben und begraben ist, so muß man auch glauben, daß er in die Hölle hinabgestiegen sei.

IV. Von der Auferstehung Christi.

Christus ist wahrhaftig von den Todten auferstanden und nahm auf's neue seinen Leib an, sammt Fleisch, Gebein und Allem, was zur vollkommenen menschlichen Natur gehört, womit er gen Himmel gefahren ist und daselbst sitzet, bis er am jüngsten Tage wieder kommen wird die Menschen zu richten.

V. Von dem Heiligen Geist.

Der Heil. Geist, der vom Vater und Sohne ausgeht, ist mit dem Vater und dem Sohne gleichen Wesens, gleicher Majestät und Herrlichkeit, wahrer und ewiger Gott.

VI. Von der Genüge der Heil. Schrift zur Seligkeit.

Die Heil. Schrift enthält Alles, was zu unserem Heile nöthig ist, so daß, was in derselben weder enthalten ist, noch aus ihr bewiesen werden kann, Niemanden als ein Glaubensartikel aufgedrungen, und von Keinem als ein zur Seligkeit erforderliches und nothwendiges Stück angesehen werden sollte. Unter dem Namen der Heiligen Schrift verstehen wir diejenigen kanonischen Bücher des alten und neuen Testamentes, an deren göttlichem Ursprung die Kirche niemals gezweifelt hat.

Namen und Zahl der kanonischen Bücher des Alten Testamentes.

Das 1. Buch Moses (Genesis); das 2. Buch Moses (Exodus); das 3. Buch Moses (Leviticus); das 4. Buch Moses (Numeri); das 5. Buch Moses (Deuteronomium); das Buch Josua; das Buch der Richter; das Buch Ruth; das 1. Buch Samuelis: das 2. Buch Samuelis; das 1. Buch der Könige (Regum I.); das 2. Buch der Könige (Regum II.); das 1. Buch der Chronika (Paralipomenon I.); das 2. Buch der Chronika (Paralipomenon II.); das 1. Buch Esra; das 2. Buch Esra; das Buch Esther; das Buch Hiob; die Psalmen; die Sprüche; der Prediger; das Hoheliet Salomonis; die 4 großen Propheten; die 12 kleinen Propheten.

Veränderungen unterworfen, welche der Geist der geläuterten Lehre zu erfordern schien, während viere der Kaplane des

---

Die andern Bücher liest die Kirche zwar (wie Hieronymus sagt), als Vorbilder des Wandels und der Sitten; indessen benutzt sie dieselben nicht als Grundlage für irgend eine Glaubenslehre.

Solche Bücher sind: Das 3. Buch Esra; das 4. Buch Esra; das Buch Tobiä; das Buch Judith; Stücke in Esther; die Weisheit Salomonis; das Buch Jesus Sirach; das Buch Baruch; Gesang der 3 Männer im feurigen Ofen; Historie von der Susanne; vom Drachen zu Babel; das Gebet Manasse; das 1. Buch der Maccabäer; das 2. Buch der Maccabäer.

Alle Bücher des Neuen Testamentes nehmen wir an, wie sie gewöhnlich angenommen werden, und halten sie für kanonisch.

VII. Von dem Alten Testament.

Das Alte Testament steht mit dem Neuen nicht im Widerspruch, denn sowohl im Alten, wie im Neuen Testament wird durch Christus, welcher als Gott und Mensch der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, dem Menschengeschlecht das ewige Leben angeboten. Daher verdienen diejenigen kein Gehör, welche da meinen, die Alten hätten nur auf vorübergehende Verheißungen gehofft. Obgleich das Gesetz, welches Gott durch Moses gegeben hat, weder mit Bezug auf Zeremonien und Gebräuche, bindend für Christen, noch, was seine bürgerlichen Anordnungen betrifft, unerläßlich für irgend einen Staat ist; so ist doch kein Christ von dem Gehorsam gegen seine sittlichen Gebote freigesprochen.

VIII. Von den drei Symbolen.

Die drei Symbole, das Nicäeische, das Athanasianische und das Apostolische, wie es gewöhnlich genannt wird, muß man in ihrem vollen Sinne anerkennen und glauben, weil sie durch die sichersten Zeugnisse der Heil. Schrift bewiesen werden können.

IX. Von der Erbsünde.

Die Erbsünde steht nicht, (wie die Pelagianer träumen), im Gefolge des Adam, sondern sie ist der Fehler und die Verderbtheit der Natur eines jeden Menschen, welche aus sich selbst in den Nachkommen Adams entspringen; daher sind Alle von der ursprünglichen Reinheit weit entfernt, und von Natur zum Bösen geneigt, so daß das Fleisch stets wider den Geist gelüstet, und alle, welche in diese Welt geboren werden, den Zorn Gottes und die Verdammniß verdienen. Diese Verderbtheit der Natur behalten selbst auch die Wiedergebornen bei;

Königs bestellt wurden, um die verschiedenen Provinzen des Landes zu besuchen, und, erklärend und unterrichtend, das

---

weshalb auch das fleischliche Gelüst im Griechischen Φρόνημα σαρκος genannt, (which some do expound the wisdom, some sensuality, some the affection, some the desire of the flesh) nicht dem Gesetze Gottes unterthan ist. Und obgleich es für die Gläubigen und Getauften keine Verdammniß gibt, ist dennoch, nach dem Bekenntniß des Apostels schon jenes Gelüsten an sich Sünde.

X. Vom freien Willen.

Nach dem Sündenfall ist es mit dem Menschen dahin gekommen, daß er sich nicht durch seine eigne, natürliche Kraft und durch seine guten Werke zum Glauben und zur Anbetung Gottes wenden und vorbereiten kann. Daher vermögen wir nichts ohne die Gnade Gottes in Christo, die uns zuvor willig macht und dann den Willen ausführen hilft zu guten, Gott angenehmen und wohlgefälligen Werken.

XI. Von der Rechtfertigung des Menschen.

Wir werden allein um des Verdienstes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen, durch den Glauben, nicht durch unsre Werke und Verdienste, vor Gott gerechtfertigt; weshalb es eine äußerst heilbringende und trostvolle Lehre ist, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, wie dies in der Homilie über des Menschen Rechtfertigung weitläufiger auseinander gesetzt ist.

XII. Von guten Werken.

Die guten Werke, als eine Frucht des Glaubens und Folge der Rechtfertigung, obgleich sie unsere Sünden nicht sühnen und vor der Strenge des göttlichen Gerichts nicht bestehen können, sind dennoch Gott angenehm und wohlgefällig in Christo und fließen nothwendiger Weise aus dem wahren und lebendigen Glauben, so daß aus ihnen ebenso der lebendige Glaube erkannt wird, wie man den Baum an seiner Frucht erkennt.

XIII. Von Werken vor der Rechtfertigung.

Diejenigen Werke, welche vor dem Empfang der Gnade Christi und vor der Eingebung seines Geistes, nicht aus dem Glauben an Jesum Christum hervorgehen, sind keineswegs Gott angenehm und verdienen nicht die Gnade als natürliche Folge (wie die Scholastiker sagen); vielmehr zweiflen wir nicht, daß, da solche Werke nicht nach Gottes Willen und Gebot gethan sind, sie die Natur der Sünde haben.

Volk immer mehr mit den neuen Gebräuchen zu befreunden und mit dem wahren Sinne des Christenthums bekannt zu machen.

XIV. Von Supererogationswerken.

Freiwillige Werke, welche die Gebote Gottes uns nicht auferlegen, und Supererogationswerke genannt werden, können nicht ohne Anmaßung und Gottlosigkeit gelehrt werden; denn durch sie geben wir zu verstehen, daß wir Gott nicht nur so viel geben, als wir schuldig sind, sondern auch mehr für ihn thun wollen, denn unsre Pflicht uns gebietet, da doch Christus deutlich sagt: „Wenn ihr Alles gethan habt, was ihr zu thun schuldig seid, so sprecht, wir sind unnütze Knechte.“

XV. Von Christo, der allein ohne Sünde ist.

Christus ist uns in unserer wahren Natur in allen Stücken gleich geworden, ausgenommen in der Sünde, von der er sowohl im Fleisch, wie im Geiste völlig frei war. Er kam, ein unbeflecktes Lamm, um sich zum Opfer zu bringen, und durch dieses einzige Opfer die Welt von Sünde zu reinigen, und „es war,“ wie Johannes spricht, „keine Sünde an ihm;“ aber wir Menschen, auch wenn wir getauft und in Christo wiedergeboren sind, fehlen alle mannichfaltig, und so wir sagen wir haben keine Sünde, verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns.

XVI. Von der Sünde nach der Taufe.

Nicht jede Todsünde, die nach geschehener Taufe freiwillig begangen wird, ist eine Sünde wider den Heiligen Geist und unerläßlich. Daher ist denen, welche nach der Taufe in Sünden verfallen die Buße nicht zu versagen. Auch nachdem wir den Heiligen Geist empfangen haben, vermögen wir uns von der empfangenen Gnade zu wenden und zu sündigen, aber auch wieder durch die Gnade Gottes zu erstehen und unser Leben zu bessern. Deshalb darf man denjenigen nicht beipflichten, welche da behaupten, daß sie hinfort nicht mehr sündigen können, oder die den wahrhaft Reuigen alle Vergebung absprechen.

XVII. Von der Prädestination und Gnadenwahl.

Die Prädestination zum Leben ist der ewige Endzweck Gottes, vermöge dessen er (vor der Erschaffung der Welt) nach seinem uns verborgenen Rathe beschlossen hat, diejenigen Menschen, welche er in Christo erwählet, von Fluch und Verdammniß zu erretten, nnd gleichsam wie Gefäße der Ehre, durch Christum zur ewigen Seligkeit einzuführen.

Die wiederholten Vorstellungen Karls V. zu Gunsten Marias und ihrer freien Ausübung der alten Form des

---

Daher werden diejenigen, welche mit dieser herrlichen Wohlthat Gottes beschenkt sind, durch seinen Geist, der in ihnen zu seiner Zeit wirkt, nach seinem Vorsatze berufen; sie folgen dieser Berufung durch seine Gnade, werden ohne ihr Verdienst gerechtfertigt, werden zu Kindern Gottes angenommen und dem Ebenbilde seines eingebornen Sohnes Jesu Christi gleichgemacht, wandeln im Glauben in guten Werken und gelangen endlich aus Erbarmen Gottes zur ewigen Seligkeit.

Gleich wie aber die fromme Betrachtung unserer Prädestination und Gnadenwahl in Christo für die wahrhaft Frommen und für solche, welche in sich die Kraft des Geistes Christi fühlen, indem sie die Werke des Fleisches und ihre irdischen Glieder tödten, ihren Geist zu hohen und himmlischen Dingen erheben, voll lieblichen, angenehmen und unaussprechlichen Trostes ist, sowohl weil sie ihren Glauben an die ewige Seligkeit, die wir durch Christum erlangen sollen, in einem hohen Grade kräftigt und stärkt, als auch, weil sie ihre Liebe zu Gott mächtig entflammt; so ist vorwitzigen und fleischlichen Menschen, die den Geist Christi nicht haben, das beständige Vorbild der göttlichen Gnadenwahl ein gefährlicher Verfall, durch welchen sie der Teufel in Verzweiflung stürzt, oder in das Elend eines unreinen Lebenswandels, nicht weniger gefahrvoll denn Verzweiflung. Deshalb muß man die göttlichen Verheißungen so auffassen, wie sie uns in den Heiligen Schriften vorgelegt werden und den Willen Gottes in unseren Handlungen befolgen, der uns in seinem Worte deutlich geoffenbaret ist.

XVIII. Von der allein in dem Namen Christi zu erwartenden ewigen Seligkeit.

Auch die sind zu verdammen, welche da behaupten, daß ein jeder durch das Gesetz oder die Sekte zu der er sich bekennt, selig werde, vorausgesetzt, daß er ihr und der natürlichen Vernunft gemäß lebte: denn die Heiligen Schriften bezeichnen einzig und allein den Namen Jesu Christi, als den, durch welchen alle Menschen selig werden sollen.

XIX. Von der Kirche.

Die sichtbare Kirche Christi ist ein Verein von Gläubigen, in welchem das lautere Wort Gottes gepredigt wird, und die Sakramente, in dem, was nothwendig dazu gehört, der Einsetzung Christi gemäß, ertheilt werden. Wie die Kirche zu Jerusalem, Alexandrien

Gottesdienstes hatten, da sie die fortwährende Verbindung der Prinzessin mit ihm bewiesen, ihre Wirkung nicht allein

---

und Antiochien geirrt hat, so hat auch die römische Kirche geirrt, nicht nur in Ansehung des Wandels und der Zeremonien, sondern auch in Glaubenssachen.

XX. Von der Macht der Kirche.

Die Kirche hat das Recht Gebräuche und Zeremonien zu bestimmen und die Befugniß der Entscheidung in Glaubensstreitigkeiten. Jedoch ist es der Kirche nicht erlaubt, irgend etwas anzuordnen, was mit dem geschriebenen Worte Gottes in Widerspruch stehe, oder Eine Stelle der Heiligen Schrift so auszulegen, daß sie einer andern widerstreite. Obgleich also die Kirche Zeugin und Bewahrerin der göttlichen Bücher ist, so darf sie doch, wie sie gegen dieselben nichts beschließen kann, auch außer denselben nichts, als nothwendig zur Seligkeit, den Menschen zu glauben aufdringen.

XXI. Von dem Ansehen der allgemeinen Kirchenversammlungen.

Allgemeine Kirchenversammlungen dürfen ohne Befehl und Willen der Fürsten nicht zusammenberufen werden; und wenn sie zusammenkommen, so können auch sie irren, (weil sie aus Menschen bestehen, die nicht alle durch den Geist und das Wort Gottes geleitet werden) und haben auch bisweilen schon geirrt, selbst in göttlichen Dingen. Daher haben ihre Beschlüsse, als zum Heile nothwendig, weder Kraft noch Verbindlichkeit, wenn man nicht nachweisen kann, daß sie aus den Heiligen Schriften entnommen sind.

XXII. Vom Fegefeuer.

Die römische Lehre vom Fegefeuer, vom Ablaß, von der Verehrung und Anbetung der Bilder und Reliquien, so wie auch die Anrufung der Heiligen ist eine schlechte und sinnlose Erdichtuug und beruht auf keinen Zeugnissen der Heiligen Schrift, vielmehr widerspricht sie dem Worte Gottes.

XXIII. Vom Kirchendienst.

Niemand darf sich das Amt, öffentlich zu predigen, oder die Sakramente in der Kirche zu ertheilen anmaßen, wenn er nicht hiezu vorher gesetzmäßig ernannt und eingesetzt worden ist. Diejenigen müssen als rechtmäßig berufene und bestellte Prediger angesehen werden, welche von solchen Leuten gewählt und zu diesem Amte ernannt worden sind, denen öffentlich in der Kirche das Recht zugestanden ist, Diener zu berufen und sie in den Weinberg des Herrn zu senden.

verfehlt, sondern ein geschärftes Verfahren gegen sie zur Folge gehabt. Ihre Kaplane und mehrere andere ihrer Be-

---

XXIV. Von der Sprache, deren man sich in der Kirche bedienen soll, damit das Volk sie verstehe.

In einer dem Volke unverständlichen Sprache öffentliche Gebete in der Kirche zu verrichten, oder die Sakramente zu ertheilen, widerspricht geradezu dem Worte Gottes und dem Gebrauche der ersten Kirche.

XXV. Von den Sakramenten.

Die von Christo eingesetzten Sakramente sind nicht bloß Merkmale und Kennzeichen des christlichen Bekenntnisses, sondern vielmehr gewisse Zeugnisse und kräftige Zeichen der Gnade und des Wohlwollens Gottes gegen uns, durch welche er selbst unsichtbar in uns wirkt und unsern Glauben an ihn nicht nur erweckt, sondern auch stärkt und befestigt.

Zwei Sakramente sind von unserm Herrn Christus im Evangelium eingesetzt, nämlich: die Taufe und das heil. Abendmahl. Jene fünf sogenannten Sakramente, nämlich: Confirmation, Buße, Priesterweihe, Ehe und Letzte Oelung sind nicht als evangelische Sakramente anzusehen, da sie theils aus einer mißverstandenen Nachahmung der Apostel flossen, theils in der Schrift zugestandene Verhältnisse des Lebens sind, aber nicht auf gleicher Stufe mit den Sakramenten der Taufe und des heil. Abendmahls stehen, weil sie kein sichtbares Zeichen, oder eine von Gott eingesetzte Zeremonie haben.

Die Sakramente sind nicht darum von Christus eingesetzt, daß man sie angaffe und umhertrage, sondern, daß man sich ihrer rechtmäßig bediene. Und nur bei denen bringen sie eine heilsame Wirkung hervor, die sie würdig empfangen; diejenigen aber, die sie unwürdig genießen, bereiten sich, wie Paulus spricht, selber die Verdammniß.

XXVI. Von der Kraft der göttlichen Sakramente, welche durch die Unwürdigkeit der Diener der Kirche nicht aufgehoben wird.

Obgleich in der sichtbaren Kirche immer Böse und Gute gemischt sind, und oft die Bösen dem Dienste des Wortes und der Sakramente vorstehen, so darf man sich doch, weil dieselben nicht in ihrem, sondern in Christi Namen handeln und auf seinen Befehl und durch seine Macht ihr Amt verrichten, sowohl um das Wort zu hören, als auch um die Sakramente zu empfangen, getrost ihrer Vermittlung bedienen. Denn durch die Schlechtigkeit derselben wird die Wirksamkeit der Stiftungen Christi nicht aufgehoben oder die Gnade der Geschenke Gottes vermindert für die, welche sie gläubig und rechtmäßig genießen, weil

dienung wurden ins Gefängniß geworfen, und zuletzt entschloß der König sich, ihr die öffentliche Messe in ihrem

---

die Sakramente durch die Einsetzung und Verheißung Christi wirksam sind, selbst wenn sie durch schlechte Diener verwaltet werden.

Zur Kirchenzucht gehört es aber, daß man gegen die schlechten Diener der Kirche eine Untersuchung anstelle und daß diejenigen, welche die Laster derselben kennen, sie anklagen, damit sie, wenn überführt, durch ein rechtmäßiges Urtheil abgesetzt werden.

XXVII. Von der Taufe.

Die Taufe ist nicht bloß ein Zeichen des Bekenntnisses und ein Unterscheidungsmerkmal für Christen und Nichtchristen; sondern sie ist auch ein Zeichen der Wiedergeburt, durch welche diejenigen, welche in Wahrheit die Taufe empfangen, der Kirche anverleibt werden; die Verheißung von der Vergebung der Sünden und unserer Annahme zu Kindern Gottes durch den Heil. Geist wird sichtbar besiegelt, der Glaube gestärkt und die Gnade vermehrt durch die Kraft des Gebetes zu Gott.

Die Taufe der Kinder ist in der Kirche beizubehalten, da sie mit der Einsetzung Christi vollkommen übereinstimmt.

XXVIII. Von dem Abendmahl des Herrn.

Das Abendmahl des Herrn ist nicht bloß ein Zeichen der Liebe, welche Christen gegen einander haben sollen, sondern vielmehr ein Sacrament unserer durch den Tod Christi vollbrachten Erlösung, so daß denjenigen, welche es gebührend, auf würdige Weise und im Glauben empfangen, das Brod, welches wir brechen, die Gemeinschaft des Leibes Christi und der Kelch der Danksagung, die Gemeinschaft des Blutes Christi ist.

Transubstantiation (oder die Verwandlung des Brodes und Weins) in dem Abendmahl des Herrn kann aus der Heil. Schrift nicht bewiesen werden, sondern streitet mit den klaren Worten derselben, hebt die Natur eines Sacramentes auf und hat Veranlassung zu mancherlei Aberglauben gegeben.

Der Leib Christi wird allein auf eine himmlische und geistige Weise im Abendmahle empfangen und genossen. Das Mittel aber, durch welches der Leib Christi im Abendmahle empfangen und genossen wird, ist der Glaube.

Das Sacrament des Abendmahls (Eucharistie) wurde laut der Einsetzung Christi nicht aufbewahrt, noch umhergetragen, noch in die Höhe gehoben, noch angebetet.

Hause aufs strengste zu verbieten. Wenn irgend etwas diese unverzeihliche Verfolgung nicht zu entschuldigen, sondern zu

---

XXIX. Den Gottlosen, welche den Leib Christi beim Abendmahl nicht genießen.

Die Gottlosen und diejenigen, welche keinen lebendigen Glauben haben, obschon sie, wie Augustinus spricht, das Sacrament des Leibes und Blutes Christi leiblicher und sichtbarer Weise genießen, werden dennoch keineswegs Christi theilhaftig, sondern essen oder trinken vielmehr das Zeichen oder Sacrament einer so erhabenen Sache zu ihrer Verdammniß.

XXX. Vom Sacrament in beiderlei Gestalt.

Der Kelch des Herrn darf den Laien nicht entzogen werden, denn beide Theile des Sacramentes müssen nach der Einsetzung und dem Befehle Christi allen Christen gleichmäßig gereicht werden.

XXXI. Von dem alleinigen am Kreuze vollbrachten Opfer Christi.

Das einmal vollbrachte Opfer Christi ist die vollkommene Erlösung, Versöhnung und Genugthuung für alle Sünden der ganzen Welt, sowohl für die erblichen, als auch für die wirklichen Sünden, und außer ihm gibt es keine andere Sühne. Deshalb waren die Meßopfer, in denen es gewöhnlich gesagt ward, daß der Priester Christum für die Lebendigen und Todten opfere, um sie von Schmerz und Schuld zu befreien, gotteslästerliche Erdichtungen und gefährliche Betrügereien.

XXXII. Von der Ehe der Geistlichen.

Bischöfe, Priester und Diakonen sind durch kein göttliches Gebot zu dem Gelübde verpflichtet, dem Ehestande zu entsagen und unverehelicht zu bleiben. Es steht deswegen sowohl ihnen als allen Andern frei, sich nach Gutdünken zu verehelichen, wenn sie glauben, daß ihnen solches zur Förderung der Gottseligkeit gereiche.

XXXIII. Von der Vermeidung der Excommunicirten.

Wer durch öffentliche Erklärung der Kirche von ihrer Gemeinschaft ordnungsmäßig ausgeschlossen wird, der muß von der ganzen Gemeinde der Gläubigen als ein Heide und Zöllner gehalten werden, bis er durch Buße öffentlich wieder ausgesöhnt und durch einen befugten Richter in die Kirche wieder aufgenommen ist.

XXXIV. Von den kirchlichen Ueberlieferungen.

Es ist nicht nothwendig, daß die kirchlichen Gebräuche und Zeremonien an allen Orten dieselben und durchaus gleichförmig seien. Denn

mildern vermöchte, würde es das Betragen der Prinzessin dabei sein. Sie hielt indeß, nach jenem Verbote, ihren Gottes-

wie sie von jeher verschieden waren, so können sie auch nach Verschiedenheit der Länder, Zeiten und Sitten verändert werden, so lange man nichts, was dem göttlichen Worte zuwider ist, einführt. Wer Kirchengebräuche, die mit dem Worte Gottes nicht streiten und öffentlich eingeführt und bestätigt sind, nach eigener Willkühr mit Wissen und Absicht öffentlich verletzt, der ist als Einer, der gegen die allgemeine Ordnung der Kirche handelt, das Ansehen der Obrigkeit, und das Gewissen der schwächeren Brüder verletzt, öffentlich zu tadeln und zu ermahnen, damit Andere kein Beispiel daran nehmen.

Eine jede Particular- oder National-Kirche hat Macht die Kirchengebräuche, welche bloß durch menschliche Anordnung bestehen, anzuordnen, zu ändern, oder abzuschaffen; nur muß Alles zur Erbauung geschehen.

XXXV. Von den Homilien.

Der zweite Theil der Homilien, deren einzelne Titel wir diesem Artikel beifügen, enthält eine heilsame und göttliche Lehre, wie sie in dieser Zeit Noth thut, nicht weniger als der erste Theil, welcher zur Zeit Eduards VI. herausgegeben ward. Daher finden wir für gut, daß sie in den Kirchen durch die Prediger fleißig, deutlich und dem Volke verständlich vorgelesen werden.

Namen der Homilien.

1) Von dem wahren Nutzen der Kirche; 2) wider die Gefahr des Bilderdienstes; 3) von der Ausbesserung und Reinhaltung der Kirchen; 4) von guten Werken und erstlich vom Fasten; 5) wider Fressen und Saufen; 6) wider Kleiderpracht; 7) vom Gebete; 8) von dem Orte und der Zeit zu beten; 9) daß die öffentlichen Gebete und Sacramente in der Landessprache verrichtet werden müssen; 10) von der schuldigen Ehrerbietung gegen Gottes Wort; 11) vom Almosengeben; 12) von der Geburt Christi; 13) von dem Leiden Christi; 14) von der Auferstehung Christi; 15) von dem würdigen Genuß des Sacraments des Leibes und Blutes Christi; 16) von den Gaben des Heil. Geistes; 17) auf die Himmelfahrtswoche; 18) von dem Ehestande; 19) von der Buße; 20) wider den Müßiggang; 21) wider Rebellion und Aufruhr.

XXXVI. Von der Ordination der Bischöfe und Diener der Kirche.

Das Buch von der Einweihung der Erzbischöfe und Bischöfe und der Ordination der Prediger und Diakonen, was zur Zeit Eduard VI.

dienst so geheim, daß er nicht länger als ein Anstoß betrachtet werden konnte; ihre alte Bedienung wurde ihr

---

herausgegeben und damals durch das Parlament bestätigt worden ist, enthält Alles, was zu einer solchen Weihe und Ordination nöthig ist, und es enthält nichts, was an sich abergläubisch und gottlos wäre. Daher erklären wir alle Diejenigen, welche auf die in diesem Buche vorgeschriebene Weise von dem zweiten Jahre des oben gedachten Königs Eduard an, bis auf diese Zeit eingeweiht und ordinirt sind, oder zukünftig eingeweiht und ordinirt werden, für gehöriger- und regelmäßigerweise Weise eingeweiht und ordinirt.

XXVII. Von der weltlichen Obrigkeit.

Der König hat im Königreiche England und seinen andern Ländern die höchste Gewalt, so daß ihm über alle Stände dieses Reiches, sie mögen geistliche oder weltliche sein, in allen Angelegenheiten die oberste Leitung zukommt, welche keiner auswärtigen Gerichtsbarkeit unterworfen ist, noch sein darf. Wenn wir der königlichen Majestät die oberste Regierungsmacht zuschreiben, (welcher Ausdruck, wie es scheint, gewissen, zur Verläumdung geneigten Gemüthern anstößig gewesen ist,) so geben wir damit unseren Königen nicht den Dienst des Worts und der Sacramente, was auch die vor einiger Zeit herausgegebenen Verordnungen unserer Königin Elisabeth klar bezeugen, sondern wir geben ihnen nur das Recht, welches Gott selbst, wie wir in der Heil. Schrift sehen, allen frommen Fürsten von jeher beigelegt hat, nämlich: daß sie alle Stände, die ihnen von Gott anvertraut sind, sie mögen geistliche oder weltliche sein, beherrschen, die Halsstarrigen und Uebelthäter aber mit dem weltlichen Schwerte züchtigen.

Der Bischof von Rom hat keine Gerichtsbarkeit in dem Königreich England.

Die Gesetze des Reichs können Christen wegen großer und schwerer Verbrechen mit dem Tode bestrafen.

Es ist Christen erlaubt, auf Befehl der Obrigkeit Waffen zu tragen und gerechte Kriege zu führen.

XXXVIII. Von unerlaubter Güter-Gemeinschaft.

Die Güter und Habe der Christen sind, was ihr Recht und ihren Besitz anbelangt, nicht gemeinschaftlich, wie einige Wiedertäufer fälschlich behaupten. Dessenungeachtet sollte ein Jeder von dem, was er besitzt, nach Vermögen den Armen freigebig mittheilen.

zurückgegeben, und sie stattete dem Könige darauf verschiedene freundschaftliche Besuche ab. [2]

Wenige Monate nach der Befreiung des Herzogs von Somerset aus dem Tower, war derselbe wieder in den Staatsrath aufgenommen worden; seine Versöhnung mit dem Grafen von Warwick schien herzlich, allein die ministerielle Freundschaft hatte kaum anderthalb Jahre gedauert, als sie ein tödtliches Ende nahm.

Warwick ward im Oktober zum Herzog von Northumberland erhoben. Gleich darauf theilte Sir Thomas Palmer ihm mit, daß der frühere Protektor den Plan gefaßt habe, ihn mit mehreren seiner Anhänger bei einem Banquet zu ermorden, und sich selbst wieder in den Besitz der Staatsgewalt zu setzen. Somerset's Verhaftung folgte fast unmittelbar seine Verurtheilung [3] und am 22. Januar 1552 seine Hin-

---

XXXIX. Vom Eid des Christen.

Wie wir bekennen, daß das unnöthige und leichtsinnige Schwören von unserem Herrn Jesu Christo und seinem Apostel Jakobus den Christen verboten sei; so halten wir es durch die christliche Religion nicht verboten, daß ein Mensch auf Befehl der Obrigkeit in einer Sache, welche Treue und Liebe erheischt, einen Eid schwöre; nur daß es nach der Lehre des Propheten in Gerechtigkeit, Urtheil und Wahrheit geschehe.

[2] Als Eduard bei ihrer persönlichen Zusammenkunft in sie drang ihren Glauben zu ändern, erwiderte sie ihm daß sie lieber ihr Leben lassen wolle, worauf er ihr, wie sie selbst sagt, eine sehr liebevolle Antwort gab. (Ellis.) Wie ganz anders verfuhr sie später gegen Elisabeth!

[3] Als er von seinem Verhöre aus Westminsterhall zurückkehrte, glaubte das Volk an gewissen Zeichen zu erkennen, daß er freigesprochen worden sei, worauf es ein Jubelgeschrei ausstieß, daß man es in Charing Croß hörte. (Eduard). — Bei seiner Hinrichtung sah man Sir A. Browe sich dem Schaffot nähern; alle hofften, daß er eine Begnadigung gebracht habe und jauchzten: „Gnade! Gnade! Gott erhalte den König!“ und warfen ihre Mützen in die Höhe, welches dem Herzog zeigte, wie theuer er dem Volke sei. (Burnet.) — Viele tauch-

richtung. Vier seiner Mitangeklagten, von denen Sir Thomas Arundel und Sir Ralph Vane Männer von Auszeichnung und Verdienst waren, theilten sein Schicksal. Die Verurtheilung der beiden letztern ward erzwungen, und ein starker Verdacht ruht auf dem Herzog von Northumberland, daß die ganze Verschwörung Somerset's nur ein erdichteter Plan gewesen sei, um ihn zu verderben. Seine Schuld erscheint jedenfalls äußerst zweifelhaft, sein Tod erregte die lebhafteste Theilnahme im ganzen Lande, und bürdete den unvertilgbaren Haß des Volkes auf Northumberland, während er das zweite Beispiel von der Leichtigkeit gibt, mit welcher der junge König sich fremden Rathschlägen unterwarf, und von seinem moralischen Stumpfsinn gegen die gewöhnlichste und unerläßlichste der menschlichen Sympathien. Da er jetzt sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, und sein literarischer Nachlaß die Spuren eines ungewöhnlichen geistigen Nachdenkens zeigt, kann ihn nur um so härter der Tadel dieser blutigen Handlung treffen.

Das Parlament, welches sich gleich nachher versammelte, bestätigte die neue Ausgabe des Gebetbuches, und erließ ein Gesetz, welches das Volk zum Kirchengehen anhielt, und die schon im Jahr 1548 erlassene Akte über die Ehe der Geistlichen, welche von Vielen bisher nur als eine Erlaubniß, nicht als ein wirkliches Recht angesehen worden war, in dem letzteren Sinne erweiterte, und denselben in bestimmteren Worten ausdrückte.

Inzwischen hatte Heinrich II. seinen Feldzug gegen den Kaiser eröffnet, und Julius III. zu seinem Erstaunen sich gegen ihn erklärt. Aufgebracht über die mißleitende Wankelmüthigkeit der päbstlichen Regierung, klagte er dieselbe öffent-

---

ten ihre Taschentücher in sein Blut, um sie als heilige Reliquien zu bewahren. (Godwin.)

lich an, drohte ihr in ungemessenen Ausdrücken, [4] hob die gewöhnlichen an Rom zahlbaren Annaten auf, und bereitete sich auf die Folgen eines etwaigen Interdikts vor. [5] Der Pabst antwortete durch die Ernennung der ungewöhnlichen Anzahl von vierzehn Kardinälen, alle von der kaiserlichen Partei, auf einmal, aber die französischen Diplomaten lächelten über diese Beweise einer ohnmächtigen Feindschaft, und — sechs Monate später war Rom schon wieder mit Frankreich vereinigt, und seinen türkischen und protestantischen Bundesgenossen.

Nachdem Moritz von Sachsen den mächtigen Arm Karls V. in der Mitte seiner Triumfe gelähmt hatte, und er selbst nur durch eine übereilte Flucht aus Inspruk der Gefangenschaft entgangen war, sicherte Heinrich II., welcher sich zur Zeit in Speyer befand, den Protestanten nicht allein durch seine Bewegungen die Früchte ihres Sieges, [6] sondern benutzte den Augenblick, um Lothringen und Luxemburg dem

---

[4] In der Deklaration heißt es: „Wir haben ihn (den Pabst) deßhalb in Kenntniß gesetzt, daß Wir dieselben Mittel ergreifen werden, welche die christlichen Könige unsern Vorfahren gewohnt gewesen sind anzuwenden, wenn Päbste, statt durch ihren guten Rath, ihr Beispiel, und ihre Kenntnisse die Kirche zu befestigen und zu reformiren, das Gegentheil gewählt, und das christliche Gemeindewohl durch Aufwiegelungen zum Kriege gefährdet haben.“ (Ribier.)

[5] Der Pabst blieb inzwischen eifrigst beschäftigt, die Inquisition in alle Städte Italiens einzuführen. Der Versuch hatte in Neapel ernstliche Unruhen zur Folge gehabt; das Volk protestirte: „es sei immer gut Katholisch gewesen, ... es wäre niemals wo anders von der Inquisition gehört worden, denn in Spanien, wo es bekanntlich viele Mauren gäbe.“ (Ribier.)

[6] Diese waren der Traktat von Passau, welcher dem Landgrafen von Hessen und dem Kurfürsten von Sachsen, des Kaisers Gefangene seit der Schlacht bei Mühlberg, ihre Freiheit gab, und den Protestanten die freie Ausübung ihrer Religion und den Besitz des Kircheneigenthums sicherte.

Kaiser zu entreißen, während er in den Dey von Algier drang, seine Flotte mit der des Sultans zu vereinigen, welche bereits vor Messina ankerte, darauf unter Mitleitung des französischen Gesandten d'Aramon, die Kalabrische Küste mit Feuer und Schwert verwüstete,[7] vor Neapel erschien, dort vergeblich auf das französische Geschwader wartete, und nach dem Hellespont zurückkehrte, um im folgenden Jahre ihre Gräuel an den Küsten Korsikas, Siciliens, Kalabriens und Apuliens zu erneuern.

Bedrängt, wie der Kaiser nun war, erinnerte er sich an einen vor zehn Jahren mit England geschlossenen Traktat; der Staatsrath jedoch, welchem zugleich von Frankreich und den deutschen Fürsten ein Bündniß vorgeschlagen ward, lehnte diese Anträge in höflichen Ausdrücken ab, und erst, als er gegen Ende des Jahres in Erfahrung brachte, daß Heinrich II., im Fall eines Friedens mit Spanien, einen Angriff auf Calais und einen Einfall in England von Schottland aus beabsichtige, bot Eduard dem Kaiser seine Hülfe zu einem Kriegszug gegen die Türken an.

Dessen ungeachtet trat die englische Regierung im nächsten Jahr als Vermittlerin zwischen den beiden gekrönten Nebenbuhlern auf, glücklicherweise für England sowohl wie für Deutschland ohne Erfolg,[8] denn nur ihre gegenseitige

---

[7] Der Sultan hatte sich verpflichtet, die päbstlichen Staaten zu schonen. Die türkische Flotte erschien am 6. Juli vor Messina und machte ihre erste Landung in Rhegium. Am 22. Juli schrieb d'Aramon an seinen König von Terracina, „daß ihre Verbündeten alle Schlösser und Dörfer auf zwölf bis fünfzehn Meilen längst der Küste in Asche gelegt hätten, darauf aber durch den Wind genöthigt gewesen wären abzustehen. Später hätten sie zwei oder drei andere Landungen bewerkstelligt und dort keine „moins beaux feux“, wie zu Rhegium gemacht. (Ribier.)

[8] Die übermäßigen Forderungen Frankreichs begriffen Mailand, Neapel, Sicilien, Arragonien, Navarra, Flandern u. s. w. (Noailles.)

Feindschaft, in Verbindung mit den kühnen Unternehmungen der Türken, verhinderte diese durch und durch römischgesinnten Fürsten ihre vereinten Kräfte gegen die gemeinschaftlichen Glaubensgegner zu kehren.

Unbedeutende Verfügungen bezeichnen die letzte Parlamentssitzung unter Eduard VI., dessen verschlimmerter Gesundheitszustand sich jetzt einer tödtlichen Krisis näherte. Die Absetzung des zwar römischgesinnten, aber mit edler Wärme von Cranmer vertheidigten Tunstalls, Bischofs von Durham, kann nur als das persönliche Werk des ehrgeizigen Northumberland betrachtet werden. Dagegen gründete der fromme Sinn des Königs, noch kurz vor seinem Tode, das Waisenhaus Grey Friars,[9] das Korrektions- und Arbeitshaus Bridewell, und die Hospitäler St. Bartholomäus und St. Thomas. Im April wurden die Heirathen der Töchter des Herzogs von Suffolk, der Lady Johanna Gray mit Lord Guildford Dudley, einem Sohne des Herzogs von Northumberland, und der Lady Katharine mit dem ältesten Sohne des Grafen von Pembroke, Lord Herbert, geschlossen. Um diese Zeit schien noch nichts geschehen zu sein, um die von Heinrich VIII. bestimmte Thronfolge zu ändern, aber im Juni trat der vollendete Plan, die Prinzessinnen Maria und Elisabeth von der Krone auszuschließen, und sie auf Lady Johanna Gray zu übertragen, ans Licht.[10]

Die ersten Richter des Landes wurden zu diesem Zwecke vor den Kabinetsrath geladen, erklärten aber sogleich die

---

Die Ursache dieser übertriebenen Ansprüche war vermuthlich die zunehmende Kränklichkeit Karls.

[9] Jetzt Christ Hospital, die bekannte „Blue Coat School.“

[10] So fest hatte Eduard seinen Sinn auf diesen unerklärlichen Plan gesetzt, daß er trotz seines kränklichen Zustandes eine eigenhändige Skizze davon entwarf. Darnach scheint es anfangs seine Absicht gewesen zu sein, die Zügel der Regierung nach seinem Tode der Mutter Johanna Grays zu übertragen. (Burnet.)

Ungesetzlichkeit einer solchen Akte, ohne die vorherige Zustimmung des Parlaments, der König aber erzwang ihren Gehorsam, und wußte ebenfalls Cranmern, welcher von allen den entschiedensten Widerstand leistete, zu bewegen, am 21. Juni das unrechtmäßige Dokument zu zeichnen.[11] Der Entwurf zu dieser Maaßregel ist gewöhnlich dem Herzog von Northumberland für persönliche Zwecke zugeschrieben worden, und sicher ist es, daß er einen großen Antheil daran hatte, indeß war sein Einfluß im Kabinet keineswegs so mächtig, daß er es zu einer solchen Handlung, bloß für die Förderung seines eigenen Familieninteresses hätte lenken können. Das wahre Ziel des Komplottes scheint gewesen zu sein, den Adel noch einmal zu seiner frühern Lehensherrlichkeit und der fast unbegränzten Macht zu erheben, die er im Mittelalter genossen hatte, und deren er vorzüglich erst durch die Herrscher der Tudorlinie beraubt worden war. Maria sowohl, wie Elisabeth würden eine fast gänzliche Unabhängigkeit genossen, Johanna Gray dagegen vollkommen abhängig von ihren Großen gewesen sein, und deshalb ward der Eifer des jungen Königs für die geläuterte Religion, sein Haß des Pabstthums, und die entschiedene Vorliebe Marias für dasselbe benutzt, um ihn, dem Recht, der Billigkeit und dem Willen seines Vaters entgegen, zu einer Maaßregel zu verleiten, welche in seinen Augen das Wohl seines Landes und seines Volkes verlangte, im Grunde aber nur den Zwecken seines herrschsüchtigen Adels dienen sollte.

Die mit diesen Verhandlungen verbundene Aufregung hatte die letzten Kräfte Eduards verzehrt; er fühlte sein Ende

---

[11] Cranmer selbst sagt: „Am Ende befahl des Königs Majestät mir das Dokument zu zeichnen, indem er hinzufügte, er hoffe doch, daß ich allein mich seinem Willen nicht mehr widersetzen wolle, denn das ganze übrige Kabinet. Diese Worte thaten mir im Herzen weh, und so fügte ich mich denn seinem Willen." (Strype.)

herannahen, und drückte seine Empfindungen in einem rührenden Gebete aus, [12] worauf er in wenigen Stunden, am 6. Juli 1553 verschied. Sein Tod ward sorgfältig geheim gehalten, doch verbreitete das Gerücht sich bald unter dem Volke, und die größte Aufregung, durch Zweifel und Ungewißheit erzeugt, herrschte auf mehrere Tage im Lande.

Seine ungewöhnlichen Geistesanlagen, sein Wissensdrang, seine sanfte Gemüthsart, seine unverstellte Frömmigkeit, sein patriotischer Sinn und sein Ehrgeiz Gutes zu wirken, versprachen eine segensreiche Regierung; der Mangel, weniger an richtigem Urtheil als an moralischer Festigkeit, und seine Bereitwilligkeit Blut zu vergießen, waren Eigenschaften, welche dagegen in die Waage traten, und die von ihm gehegten Hoffnungen vielleicht zum Theil wieder vernichtet haben würden. Er lebte lange genug, um Cranmern und seinen Freunden Zeit zu gönnen, die Reformation zu jenem äußeren und inneren System auszubilden, welches mit wenigen späteren Veränderungen, noch jetzt die englische Kirche darstellt, und den Namen seiner Urheber und des Königs, unter dessen Schutze es mit Sicherheit aufgebaut ward, mit Recht unsterblich gemacht hat.

In allen Kreisen der Gesellschaft hatten mächtige Umwälzungen stattgefunden, die größtentheils zum Bessern führten, und nur in einzelnen Beziehungen noch die alten Uebel mit sich schleppten. [13] Die neuen Besitzer der Kirchenpfrün-

---

[12] Die Schlußworte lauteten: „Segne, o Herr, Dein Volk; vertheidige dies Reich gegen das Pabstthum, und erhalte in ihm Deine wahre Religion aufrecht, damit ich und mein Volk Deinen heiligen Namen segnen mögen durch Deinen Sohn Jesus Christ."

[13] Auch die schlechte Verwaltung der Rechtspflege damals war eines der Uebel gegen die Latimer seine Angriffe richtete. In einer seiner Predigten sagt er: „Gute Richter waren vormals selten; und glaubt ihr, der Teufel hätte seitdem ruhig geschlafen? Nein. Er ist geschäftig gewesen, wie er immer war. Die gewöhnliche Art des

den folgten zu sehr dem getadelten Beispiel ihrer Vorgänger, indem sie nur Erwerbsmittel aus ihnen machten, und ein großer Theil der Geistlichkeit konnte sich nicht bequemen, ihre weltlichen Gewohnheiten abzulegen. Die plötzliche Freiheit, zu der das Volk durch die Reformation gelangte, erzeugte einen gewissen Geist des Ungehorsams; und das Geld, welches es früher dem Aberglauben geopfert hatte, ward auch jetzt noch nicht zu viel bessern Zwecken verwandt. Mangel an Ehrfurcht äußerte sich nicht selten während der Feier des Gottesdienstes; Vergnügungen [14] wurden der Andacht vorgezogen, und die Kirchen weniger und oft nur für unreligiöse Zwecke besucht. [15] Allein es darf nicht vergessen wer-

---

Richters ist daß er hoch über die Armen hinwegsieht. Er will bewundert, angebetet sein. Nun! soll er entwischen? Nimmermehr! Est deus in coelo. Ich sage euch, ihr Herren Richter, ihr solltet eine arme Wittwe mehr fürchten denn einen Edelmann mit allen seinen Freunden, und all seiner Macht. Die Thränen der Armen rinnen zwar von ihren Wangen, aber dann steigen sie zum Himmel empor und schreien um Rache vor dem Richter der Wittwen und dem Vater der Waisen."

[14] Latimer giebt eine Anekdote, die sich mit ihm selbst zutrug. Er war auf einer seiner Reisen Sonnabends spät an einen Ort gekommen und hatte seine Absicht, am nächsten Morgen dort zu predigen, zu erkennen gegeben. Er fand die Kirchenthür indeß verschlossen. „Ich wartete eine halbe Stunde und länger" erzählt er, „bis endlich einer der Gemeindevorsteher seine Erscheinung macht, und zu mir spricht: „„Herr Pastor! es ist heute ein geschäftiger Tag bei uns. Wir können euch nicht hören. Es ist Robin Hoods Tag. Die ganze Gemeinde ist gegangen um für Robin Hood zu sammeln. Ich bitte euch, hindert sie nicht."" Und so stand ich da, und mußte mich schon bequemen dem Robin Hood Platz zu machen."

[15] Ebenso erzählt Latimer von einer „Dame" Londons, daß eine ihrer Nachbarinnen sie in der Straße traf, und fragte: „Mistreß, wohin denn so eilig?" „„Ei nun,"" sagte sie, „„nach der St. Thomas Kirche um die Predigt zu hören; ich habe die ganze Nacht keine Ruhe gehabt, und dort stets mein gesundes Mittagsschläfchen gefunden."" Mancher Prediger würde entrüstet darüber gewesen sein; nicht so

den, daß die Geistesfesseln, mit denen die römische Hierarchie das Volk beladen hatte, erst eben zersprengt waren, und daß die Kultur nicht Zeit gehabt hatte, die unwissenden, noch mit dem Rost des Aberglaubens behafteten Gemüther zu bilden und zu unterrichten; aber wie das Bedürfniß der Erziehung nun immer allgemeiner gefühlt zu werden, und der Geschmack sich zu veredeln begann, so begann auch die Reformation sich in ihrem Einfluß auf das Leben zu entwickeln, und in der geistigen Ausbildung des Volkes ihre herrlichen, unsterblichen Früchte zu tragen.

Was den Glanz der kurzen Regierung Eduards am meisten trübt, sind die religiösen Verfolgungen, welche nicht allein die beiden Opfer — ein hülfloses Weib und einen unbeschützten Fremden — die man dem Feuertode weihte, begreifen, sondern auch der Zwang, welchen man im Allgemeinen, und die besondere Härte,[16] mit welcher man gegen Gardiner, Bonner und die Prinzessin Maria verfuhr. Der Zweck war freilich von der äußersten Wichtigkeit, aber das Mittel schlecht, falsch verstanden, und eben mit dem Geist der Reformation unvereinbar. Ueberzeugung kann nicht aufgedrungen werden, eine geläuterte Glaubenslehre wird bei einer Nation niemals plötzlich allgemeinen Eingang finden; dieser ist in der Regel ein stufenweiser Fort-

---

Latimer. Er fügte hinzu: „Besser eines Mittagsschläfchenswegen nach der Kirche gehn, als gar nicht, besser daß ihr aus Neugier kommt, als wegbleibt; denn wenn auch eure Absicht keine gute ist, vielleicht trifft es sich doch einmal, daß bevor ihr fortgeht, ein Wort des Predigers euch fängt, wie der Angler einen Fisch an seinem Haken."

[16] Turner bemerkt: „Ihre (der Reformatoren) Angriffe auf Gardiner und Bonner, und die Haft und Amtsentsetzung dieser Bischöfe beweisen nur „mutato nomine, de te fabula narratur;" allein tadelnswerth wie jene Maaßregeln waren, verdienen sie doch keineswegs ein so hartes Urtheil. Wie verschieden ist der Geist der Regierung Eduards von dem der Regierung Marias!

schritt des Nachdenkens, der Empfindung, des Unterrichts und der Gewohnheit, des Beispiels und der Nachahmung in zerstreuten Richtungen, und unter vielseitigem Widerstande. Duldung war damals noch ein fremder Laut, der selbst in der Seele eines Cranmer keinen reinen Widerhall fand; die Gewohnheit und das Prinzip der römischen Hierarchie, unter dem er und seine Zeitgenossen erzogen waren, hatten so feste Wurzel in den Herzen geschlagen, daß die Kultur ein ganzes Zeitalter bedurfte, um das Gefühl und den Verstand zu überzeugen, daß ein Mitgeschöpf zu verbrennen eine gräßliche That sei, welche den Menschen unter das Thier erniedrige.

Daß das Kabinet jede Maaßregel traf sollte um die Flucht der Prinzessin Maria zu verhüten, und dem Pabst oder dem Kaiser nicht zu gestatten sie zum Werkzeug ihrer persönlichen Pläne zu machen, war nicht allein zu rechtfertigen, sondern eine heilige Pflicht, welche der Staatsrath dem Könige und dem Lande schuldete; sie aber in ihrem eigenen Gottesdienste zu stören, und ihr eine fremde Ueberzeugung aufdringen zu wollen, bleibt eine Handlung unverzeihlicher Tyrannei, so sehr sie auch durch die Umstände gemildert werden mag. Auch die strenge Haft der Bischöfe Gardiner, Bonner und anderer diente nur dazu, ihren Ruf zu erhöhen, die dankbare Ehrfurcht und die Bewunderung ihrer Partei zu erregen, und in ihnen selbst das Gefühl der Vergeltung und der Rache zu erwecken, welches sie nur zu bald Gelegenheit fanden, bis zum vollsten Maaße zu sättigen.

Dreizehntes Kapitel.

Die kurze Regierung Johanna Grays — Regierungsantritt Marias — Hinrichtung des Herzogs von Northumberland — Gewaltthätige Verfügungen — Marias Verstellung und ihre geheimen Unterhandlungen mit dem Pabst — Poles Ernennung zum Legaten — Marias Entschluß ihre Hand dem spanischen Prinzen zu geben — Das Parlament hebt alle Gesetze Eduards VI. im Bezug auf Religion auf — Marias Betragen gegen Elisabeth — Empörung Wyatts — Hinrichtung Johanna Grays, Lord Dudleys, des Herzogs von Suffolk und Anderer — Elisabeths Gefangenschaft — Marias Heirath mit Filip — Wiederherstellung des Pabstthums in England.

Die meisten Usurpationen sind in ihren Folgen ebenso unglücklich für die Eindringlinge in fremde Rechte, und ihre Anhänger, als nachtheilig für das öffentliche Wohl gewesen. Der Versuch des englischen Adels die Lady Johanna auf den Thron Marias zu heben, bildet keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, obgleich das Mißlingen in diesem Falle allein dem unerwarteten Ausbruch des Volksgefühls zuzuschreiben ist, an dem alle Macht und Berechnung scheiterten.

Nach dem Ableben Eduards war die erste Sorge des Kabinets, die für die Sicherung seines Planes nöthigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Bis dahin suchte man den Tod des Königs zu verbergen. Maria auf ihrem Wege nach London, würde in die Hände ihrer Feinde gefallen sein, hätte sie nicht Nachricht über das Vorgefallene erhalten, so=

fort ihr Pferd gewandt, und nicht eher gerastet, bis sie ihr festes Schloß Kenninghall in Norfolk erreichte. An demselben Tage an dem sie von hier aus ihren Aufruf an den Staatsrath ergehen ließ, sie sofort proklamiren zu lassen, forderte dieser sie auf der Lady Johanna, als ihrer Königin, zu gehorchen, worauf die letztere, welche nur höchst unwillig und nach ernstlichem Widerstreben die ihr bestimmte Würde angenommen hatte, am 11. Juli gekrönt ward.

So weit war Alles nach Wunsch gegangen und der Thron Johannas würde fest begründet gewesen sein, hätte das Gefühl des Volks mit dem der Großen des Reichs übereingestimmt. Regierung, Adel, Geistlichkeit und Gesetz, die Armee, die Hauptstadt, alle Festungen und der Besitz jeder wirklichen Macht waren auf der Seite der jungen, schönen, bezaubernden Königin.[1] Maria war ein Flüchtling und allein, eine Anhängerin des erst eben verworfenen Pabstthums, aber das Volk sah in ihr nur die rechtmäßige Erbin, und die Tochter seines alten noch unvergessenen Lieblings Heinrich; Protestanten und Katholiken griffen für sie zu den Waffen,[2] und in kurzer Zeit standen 30,000 Mann zu ihrer Vertheidigung bereit.

---

[1] Johanna Gray war eines jener seltenen Geschöpfe, deren Schönheit und Werth man nur preisen kann, um sie zu verringern. Sir Thomas Chaloner, der sie genau kannte, sagt von ihr in seiner „Deploratio:“

„Ore placens veneris: Palladis arte placens
Culta fuit: formosa fuit. Divina movebat
Saepe viros, facies: saepe loquela, viros.“

Ascham bemerkt in seinem Briefe vom 21. August 1551 an Sturm: „Lectissimae virgini: tui semper, quod ego novi, et tuorum studiosissimae. Cujus est cultior animus doctrina Platonis et eloquentia Demosthenis, quam fortuna illustrior.“ Außer den gewöhnlicheren Kenntnissen, war sie vollkommen Meisterin der lateinischen, griechischen, hebräischen, chaldäischen und arabischen Sprachen. (Ascham. Chaloner.)

[2] Sir E. Hastings war einer der ersten, welcher sich für sie er-

Die Regierung Johannas traf die kräftigsten Gegenanstalten, und bereitete sich zu einem tödtlichen Kampfe vor.[3] Der Herzog von Northumberland stellte sich an die Spitze der Truppen, aber sie waren unzuverlässig; die eignen Lehnsleute der Edlen weigerten sich gegen Maria zu ziehen, die Stimmung des Volkes war so entschieden zu ihren Gunsten, und die Sache der Königin nahm überall eine so nachtheilige Wendung, daß man sich ihre unrettbare Lage nicht länger verhehlen konnte. Das einzige Bedenken blieben nur noch die Zweifel über Marias Absichten in Bezug auf die Religion; Lord Arundel wußte sie zu zerstreuen,[4] der Graf von Pembroke trat auf seine Seite, und die Anerkennung der Tochter Heinrichs als Königin wurde beschlossen. Am 25. Juli waren die nach einem zwölftägigen Traume der Krone willig entsagende Johanna und ihr Gemal mit dem Herzog von Northumberland und andere ihrer thätigsten

---

klärte und dafür zum Baron von Lowborough erhoben ward. Wie Noailles andeutet, ging er mit der Casse Eduards, welche er in Händen hatte, über, und befleckte dadurch seine persönliche Ehre.

[3] Der berühmte John Knox befand sich um diese Zeit in Buckinghamshire, und drückte seine Gefühle über die Krisis in einer Predigt zu Amersham aus: „O England! jetzt ist der Zorn Gottes gegen dich entzündet, denn ich sehe deine Söhne mit Herz, Zunge und Hand, einer sich gegen den andern wenden, und Zwietracht das ganze Reich theilen. O England! England! bedenkst du nicht daß dein Staat einem Schiffe gleicht, das auf dem offenen Meere segelt? Wenn deine Matrosen und Steuerleute sich gegenseitig verderben, wirst du nicht in gar kurzer Zeit Schiffbruch leiden? O England! England! wenn du zu den alten Greueln des Pabstthums zurückkehrst, dann sollst du in der That zu einer wüsten Stätte werden durch sie, deren Gunst du suchst."

[4] „Weshalb" sagte Lord Arundel, scheint es Euch denn, daß Maria eine Veränderung in der Religion beabsichtigt? Sicherlich ist dem nicht so, denn als die Suffolk Leute sie kürzlich darüber befragten, gab sie ihnen eine befriedigende Antwort." (Godwin.) „Und dies" fügt der Bischof hinzu „ist wahr."

Anhänger Gefangene in Tower, und Maria saß sicher auf dem Throne ihres Vaters.

Sie hielt ihren Einzug in London am 3. August unter dem Gejauchze des Volks,[5] und begleitet von Elisabeth, welche ebenfalls die Waffen für ihre beiderseitigen Rechte ergriffen hatte. Im Tower angekommen setzte sie die Staatsgefangenen, welche sie dort vorfand, in Freiheit, wählte aber unter ihnen unglücklicherweise Bischof Gardiner zu ihrem ersten Minister.

Der Verurtheilung des Herzogs von Northumberland, seines ältesten Sohnes und vier ihrer Anhänger folgte am 22. August ihre Hinrichtung. Der Herzog redete vom Schaffot herab das Volk an,[6] verunglimpfte die gereinigte Lehre, und nahm den Himmel zum Zeugen, daß er in dem alten katholischeu Glauben stürbe. Was auch der Grund dieser Erklärung sein mochte — von einem solchen heuchlerischen Geist, hätte er triumfirt, würde wenig Gutes zu erwarten gewesen sein, und sein Tod konnte deshalb als kein Verlust für die Reformation betrachtet werden.

---

[5] Noailles schrieb mit Bezug darauf am 29. Juli: „Ich habe den päbstlichen Wechsel gesehen, den man sich von Menschen möglich denken kann, und ich glaube der Himmel allein vermochte so vieles Volk zu der größten Liebe zu bewegen, welche Unterthanen jemals bewiesen haben.“ — In demselben Gefühl redete Dr. Haddon sie, glückwünschend an:

„Foemina virgo venit; descendens stemmate regum.
Foemina virgo venit, Mariae pronomine digna.
Salve, flos regni! Salve, lectissma gemma!
Salve, *de coelo lapsum venerabile sidus!* (Strype.)

[6] Diese Rede erhöht noch die Wahrscheinlichkeit, daß die Thronfolge Johannas das Werk des Adels war. Er sagte darin: „Und dennoch ist die That für die ich jetzt sterbe, nicht die meinige allein, wie man gesagt hat, sondern ich ward dazu beredet von Andern. Ich wiederhole es ich ward dazu beredet von andern. Aber wie denn auch sei, wolle Gott nicht, daß ich irgend Jemanden dessen anklage....“ (Stow.)

Maria [7] besaß jetzt die Liebe ihres Volks, und würde sie vielleicht auch nimmer verloren haben, hätte sie ihren Unterthanen diejenige Duldung in der Ausübung ihrer Religion bewiesen, welche sie noch so kurz vorher als ein geheiligtes Recht für sich selbst in Anspruch genommen hatte. Aber eine unselige Leidenschaft, das Pabstthum wieder in England einzuführen, bemächtigte sich ihrer Seele, und um sie zu befriedigen — welches wie sie sich nicht verhehlen durfte unmöglich ohne Zwang, Blutvergießen, Grausamkeit und menschliches Elend geschehen konnte, — trübte und verkürzte sie ihr eigenes Leben, und bedrängte ein Volk, dessen großmüthigem Enthusiasmus sie ihre Krone und ihre Freiheit verdankte.

Die Königin verlor keinen Augenblick, ihre Anhänglichkeit an die alten Gebräuche öffentlich zur Schau zu stellen, indem sie ein Todtenhochamt für die Seele ihres verstorbenen Bruders halten ließ; und überhaupt gab sie ihre Absicht, das frühere System wieder einzuführen, so deutlich zu erkennen, daß die römischen Priester schon anfingen, in vielen Kirchen aufs neue Heiligenbilder aufzustellen, Messen zu singen, und gegen den gereinigten Glauben zu eifern. Der Unwille des Volks stieg bald zu Gewaltthätigkeiten, [8] die Behörden reichten formelle Klagen ein, und Maria, um die Aufregung, welche jene übereilten Schritte verursacht

---

[7] Michele beschreibt sie im Jahr 1557: „Sie ist von kleiner Statur, wohlgebildet, dünn und zart und ziemlich hübsch. Ihre Augen sind so lebhaft daß sie Achtung und selbst Furcht einflößen. Dennoch ist sie kurzsichtig. Sie ist geschickt in weiblichen Handarbeiten, versteht fünf Sprachen, und Musik, und spielt die Laute mit großer Geschicklichkeit."

[8] Als Bonners Kaplan am Fest Allerheiligen in einer der Stadtkirchen eine Predigt zu Ehren der Heiligen begann, ergriff eine solche Entrüstung die Versammlung von nahe an 100 Personen, daß sie ihn fast getödtet hätten. (Noailles.)

hatten, zu besänftigen, gab die öffentliche Erklärung ab, daß „obgleich sie nur ihrem eigenen Gewissen in Religionssachen folgen könne, sie doch keineswegs gedenke, dem Gewissen ihrer Unterthanen Zwang anzuthun, wenn es nicht anders Gott gefalle, die Wahrheit in der Verkündigung Seines Wortes durch gute, tugendhafte und fromme Prediger in ihren Herzen aufgehen zu lassen."[9] Aber dies war bloße Heuchelei; Maria hatte bereits geheime Unterhandlungen mit Rom angeknüpft, und das Versprechen einer weisen Duldung ward nur gegeben, um sogleich auf die schreiendste Weise verletzt zu werden.

Eine Deputation von Leuten aus Suffolk, welche die ersten gewesen waren sich in der Stunde der Gefahr um die Flüchtlingin zu reihen, und jetzt wagten, die Königin an ihr damaliges Gelöbniß im ähnlichen Sinne zu erinnern, wurde mit dem Pranger bestraft; die allgemeine Erlaubniß zum Predigen wurde aufgehoben, die Messe aufs neue verordnet; Gardiner, Bonner, Tunstall, Hethe und Day wurden wieder in ihre Bisthümer eingesetzt; ihre Vorgänger mit Cranmer[10] und andern Prälaten und Förderern der Reformation

---

[9] Das Protokoll des geheimen Kabinetsraths, vom 12. August sagt, daß Maria demselben im Tower ausdrückte: „that albeit her conscience is stayed in matters of religion, yet she meaneth, graciously, *not to compel* or constrain other mens consciences, otherwise than God shall put in their hearts a persuasion of the truth that she is in, thro the opening of his word unto them by godly, virtuous and learned preachers:" (Hayne's State-Papers.)

[10] Cranmers Freunde hatten ihn zu überreden gesucht zu fliehen, allein, seine Stellung und den Antheil berücksichtigend, welchen er an der Reformation genommen hatte, wollte er nicht davon hören. Er verfaßte einen Protest gegen die Wiedereinführung der römischen Gebräuche, welcher zwar ohne seine Genehmigung öffentlich in einer der Straßen Londons verlesen, vor der Sternkammer aber von ihm als seine Komposition anerkannt ward. Seine Verhaftung folgte unmittelbar darauf. (Burnet.)

ins Gefängniß geworfen, und die deutsche Gemeinde in London ihrer Privilegien beraubt, und mit allen übrigen Fremden des Landes verwiesen;[11] — Gewaltthätigkeiten, mit denen Maria ihre Unterthanen auszusöhnen hoffte, indem sie ihnen am Tage ihrer Krönung, welche am 1. Oktober unter ungewöhnlichem Pomp vor sich ging, alle dem Gouvernement schuldigen Subsidien und Taxen erließ.

Die Nachricht des Todes Eduards, der Gefangenschaft Johanna Grays, und der Thronfolge Marias war schnell nach Rom gedrungen. Sie kam so plötzlich und unerwartet, und versprach so glänzende Früchte für die römische Kurie, daß Julius III. bei ihrem Empfange in Thränen der Freude ausbrach.[12] Er fertigte unverzüglich seinen Kammerherrn Commendone nach England ab, und es gelang diesem, unter einem falschen Namen und Karakter, nicht allein mit Gardiner, sondern auch mit der Königin selbst eine geheime Unterredung zu erlangen, in der sie ihm ihren Wunsch gestand, sich wieder mit Rom zu vereinigen, ihn jedoch bei ihrem gemeinschaftlichen Interesse beschwor, ihre Absicht als ein strenges Geheimniß zu bewahren, bis die Zeit erschienen sei, wo sie die Maske ohne Gefahr abwerfen dürfe.

Commendone war gegen Mitte September nach dem Vatikan zurückgekehrt, worauf Kardinal Pole sofort als

---

[11] Der Jesuit Ribadineyra sagt lobend von diesem Befehl: „. . Die Königin befahl bei schwerer Strafe allen Fremden, welche kein öffentliches Amt hielten oder nicht naturalisirt wären, binnen so viel Tagen das Königreich zu verlassen. Diese einfache Verfügung vertrieb mehr denn 30,000 Ketzer von verschiedenen Nationen und Sekten, welche in der Zeit Eduards sich von allen Seiten nach England geflüchtet hatten, als der Höhle und dem Freihafen ihrer Irrthümer und Sünden."

[12] Der im Namen des Pabstes an Pole geschriebene Brief vom 6. August sagt: „La qual nova porlo à Sua Beatitudine tanto allegrezza che *si profuse* in lachrime."

päbstlicher Legat, nach erfolgter Rücksprache mit dem Kaiser, seine Reise nach England antrat; allein so ungeduldig auch der Pabst sich nach der Wiedererlangung seiner Macht über das reiche England sehnte, so wenig konnte er sich die Schwierigkeit des Unternehmens verhehlen, und empfahl seinem Gesandten deshalb die äußerste Vorsicht, damit ihr Zweck nicht durch ihre eigene Uebereilung gefährdet werde.[13] Er stützte seine Bedenken auf die folgenden Gründe: zu großer Eifer möchte nachtheilige Folgen erzeugen, oder den Sinn der Königin von Rom entfremden; der Erfolg ihrer Bemühungen hinge einzig und allein von ihr ab, und man müsse also auf jede Weise ihren Willen zu erforschen suchen, und ihre Entscheidung abwarten; sie verdanke ihre Krone Leuten, die den heiligen Stuhl meistentheils zum Tode haßten;[14] das Eigenthum der Geistlichkeit sei hauptsächlich in den Händen der Pairs, welche ihren Staatsrath bildeten; und, wie Commendone sich überzeugt habe, trüge Jedermann die ketzerischgesinnte Schwester Marias im Herzen und auf der Zunge.[15] Nichts vermochte die Lage der Königin und die Gesinnung ihrer Unterthanen in ein helleres Licht zu stellen.

Inzwischen hatte Karl V. aufs neue seinen Lieblingsplan, die englische Krone an seine Familie zu bringen, auf-

---

[13] „Se per questa molta diligenza nostra, le avveniesse qualche caso sinistro, si rovinarebbe forse ogni speranza della reduttione di quella patria; levandosi le forze à questa bona e catolica regina, o vero *alienandola da noi*, per offesa ricevuta.“ (Lett.)

[14] In diesem wichtigen Zugeständniß sind die eignen Worte des Pabstes, daß Maria ihr Königreich errungen habe. „per benevolenza di quei popoli, che per la maggior parte *odiano a morte* questa Santa Sede.“

[15] „La sorella sostituta a lei dal padre heretica e schismatica, ch'ora e *nel cuore* è nella bocca *d'ognuno*, secondo che il Commendone ha *veduto* ed inteso.“

gefaßt, und der Königin Eröffnungen zu diesem Ende machen lassen.[16] Maria schien anfangs in ihrer Wahl zwischen Kardinal Pole, und Courtney, den sie unmittelbar nach seiner Befreiung aus dem Tower zum Marquis von Exeter und darauf zum Grafen von Devonshire erhoben hatte, zu wanken; allein der erstere war jetzt alt und gebrechlich, und ihre Neigung zu dem zweiten verlor sich bald so weit, daß ihr Ehrgeiz die Oberhand gewann und sie sich, dem Wunsch ihres Volkes und dem Rathe ihres ersten Ministers entgegen, entschloß, ihre Hand dem spanischen Erben zu reichen.[17]

Gardiner war jetzt genöthigt das Parlament zu versammeln. Die meisten protestantischen Bischöfe waren bereits in Haft, andere folgten ihnen nun, weil sie sich weigerten ihre Ehrfurcht der Messe zu bezeigen, und die erzwungenen Wahlen sicherten der römischen Partei überhaupt den entschiedensten Sieg. Die Ehe Heinrichs VIII. mit Katharine von Spanien wurde für gesetzlich, die Scheidung — obgleich der gegenwärtige erste Minister so eifrig für sie gewirkt hatte — für unrechtmäßig erklärt, und die ganze Schuld auf Cranmer gewälzt. Alle Gesetze und Verordnungen Eduards VI. in Bezug auf Religion und Gottesdienst wurden aufge-

[16] Wenige Prinzessinnen dürften sich so vieler hoher Heirathsanträge rühmen können als Maria. Vor ihrer Verehelichung mit Filip hatten um ihre Hand geworben: sein Vater Karl V. — Franz I. — Der Dauphin — Heinrich II. — Der Pfalzgraf — Der König von Ungarn — Der König von Dänemark — Der Infant von Portugal — Der Prinz von Piemont und der Sohn des römischen Königs. (Strype.)

[17] Renaud berichtete in seiner Depesche vom 30. Oktober an den Kaiser: „daß Maria ihn spät in der Nacht in ihr Geheimzimmer rufen ließ, wo das Sakrament des Abendmahls aufgestellt war, daß sie niederkniete, das Veni Creator hersagte, und ihm darauf, vor dem Sakrament das Gelübde ablegte daß sie den Prinzen von Spanien heirathen wolle.“ (Greffet.)

hoben, und, um Tumulte zu verhüten, strenge Verfügungen zum persönlichen Schutze der römischen Priester, und gegen öffentliche Versammlungen und Zusammenrottungen erlassen; Cranmer, Lady Jane Gray, Lord Guildford und Lord Robert Dudley[18] wurden des Hochverraths überwiesen, der Herzog von Norfolk dagegen wieder in seine Besitzungen eingesetzt.

Bis soweit hatte das Parlament dem Wunsche der Königin und ihrer Rathgeber in Allem gewillfahrt; Marias beabsichtigte Heirath mit Filip aber war so verhaßt beim Volke, daß, als sie zur Sprache kam, das Haus der Gemeinen sofort eine dringende Bittschrift dagegen einreichte, und so wenig geneigt schien in diesem Punkte nachzugeben, daß das Parlament anfangs December aufgelöst werden mußte. Diesem Widerstande des Unterhauses lag hauptsächlich der plötzlich erweckte Verdacht über die wahren Absichten der Königin, in Beziehung auf Rom, und der Haß des Pabstthums zu Grunde. Das Kabinet entschloß sich daher, sein Ziel unter falschen Vorwänden nach und nach zu erschleichen und dem unwilligen Volke das Joch der römischen Hierarchie noch einmal aufzuzwingen; allein der Pabst ward immer ungeduldiger, richtete bittere Vorwürfe an die Königin,[19] und Kardinal Pole drang nicht weniger eifrig in sie, jedenfalls die kirchliche Oberherrschaft der Krone abzuschaffen, und persönlich vom Parla-

---

[18] Lord Robert Dudleys Urtheil, geviertheilt zu werden, kam jedoch niemals zur Ausführung und er ward später der so berühmte Graf von Leicester.

[19] Julius sagt in seinem Briefe an sie vom 13 December: „Haud satis, vel mirari vel dolere possumus horum perversitatem temporum, cum sint qui, his artibus, tuam *a nobis* voluntatem *alienare;* et nostrum atque hujus sanctae apostolicae sedis nomen, tuae majestati invisum reddere, conentur."

ment den Widerruf seiner Achtserklärung, und seine Aufnahme als päbstlichen Gesandten zu fordern. Er gesteht zwar, da es wenige Römischgesinnte im Lande gäbe,[20] daß die Gefahr groß sei, sie aber für einen solchen Zweck jede weltliche Furcht von ihrer Seele entfernen müsse.

Während dieser Vorgänge hatte Elisabeth gezwungen bei Hofe verweilt. Sie zog, wie ihre Schwester, die Religion ihrer Mutter, in der sie erzogen war, vor, und hatte dieselben Ansprüche auf das Recht ihrer Ausübung, welche Maria früher für sich selbst auf eine so entschiedene Weise geltend zu machen wußte. Aber diese gönnte ihrer Schwester nicht, was ihr von ihrem Bruder, wenn auch unwillig, vergönnt worden war. Was Eduard Maria gestattet hatte von ihm zu ertrotzen, erflehte Elisabeth auf ihren Knieen vergebens von Maria als eine Gnade.[21] Unter Androhung des Todes ward sie gezwungen, sich den alten Gebräuchen des Gottesdienstes zu unterwerfen[22] und öffentlich an der

---

[20] Seine Worte sind: „Und weil ich nicht weiß, wie wenige es im Lande giebt, denn alle sind „maculati," welche die Gefahren und die Mittel dagegen erläutern können und wollen."

[21] Greffet sagt: „Mais lorsqu'elle s'apperçut que cette résistance pouvait lui attirer quelque *disgrace*, elle demanda une audience à la reine pour lui parler en particulier. Elle se mit à genoux devant elle et lui dit *en pleurant* qu'elle voyait clairement le peu d'affection que sa majesté paraissait avoir pour elle, qu'elle ne savait en quoi elle pouvait l'avoir offensée, si ce n'est sur l'article de réligion, en quoi elle était excusible ayant été élevée dans celle qu'elle professait, sans avoir jamais entendu aucun docteur qui lui en eut appris une autre. Elle supplia en même temps la reine de lui faire avoir des livres qui lui enseignassent une doctrine contraire à celle des livres protestants qu'elle avait lus jusqu'alors, *afin d'éprouver si* la lecture des ouvrages composés pour la défense des Catholiques lui feraient prendre d'autres sentiments." (Dépéche de S. Renard à l'Emp.)

[22] Man gestattete ihr nur die Wahl zwischen erzwungener Nachgiebigkeit und „vorbereitetem" Tode, und dennoch ist Elisabeth diese

Seite der Königin zu erscheinen, welche sie auf jede Weise erniedrigte, und nicht angestanden haben würde sie ins Gefängniß zu werfen,[23] hätte sie nicht die Rache des Volks gefürchtet.

Maria hatte auf die oben erwähnte Bittschrift des Unterhauses eine verweisende Antwort ertheilt,[24] und gleich darauf jedes Geheimniß über ihren Entschluß bei Seite gelegt. Zu Anfange des folgenden Jahrs erschien die spanische Gesandtschaft, um förmlich für Filip um die Hand der Königin zu werben; sie wurde glänzend empfangen, und trotz der Bemühungen Gardiners, die Unterhandlungen zu erschweren, kam man so schnell über die Bedingungen überein, daß der erste Minister schon am 14. Januar den Erfolg öffentlich ankündigen konnte, mit der Versicherung, daß der Prinz sich nicht in die englischen Staatsgeschäfte mischen werde, und keinem Fremden ein Sitz im Kabinetsrath, oder der Befehl über eine Festung des Landes eingeräumt werden solle.

Obschon die kaiserliche Schatzkammer die Mittel hergegeben hatte,[25] das Parlament und den Adel mit dieser

Nachgiebigkeit von einem Freunde der drohenden Partei, welche allein die Schuld tragen sollte, zum Vorwurf gemacht worden." (Turner.)

[23] Der Venitianische Gesandte bemerkt: „. . . sie ist noch dazu ein Raub des Hasses, den sie gegen die Lady Elisabeth hat, und welcher aus der Erinnerung der Leiden entspringt, die sie ihrer Mutter wegen hat erdulden müssen." (Michele.) Derselbe erwähnte später: „Man glaubt, daß ohne die Verwendung des Königs (Filips) die Königin sie ohne Mitleid auf die strengste Weise bestraft haben würde, denn was für Komplotte auch entdeckt werden, die Lady Elisabeth ist sicher, daß ihr oder ihren Freunden die Schuld aufgebürdet wird."

[24] Sie sagte darin: „Das Parlament wäre sonst nicht gewohnt gewesen, eine solche Sprache gegen die Könige Englands zu führen..... es sei einzig und allein ihre Sache, nach ihrer Neigung und für das Wohl ihres Landes zu wählen, ohne daß irgend jemand befugt wäre, sie deshalb zu tadeln." (Greffet.)

[25] Der Kaiser hatte gleich anfangs 1,200,000 Kronen zu diesem

verhaßten Heirath zu versöhnen, ließ sich der öffentliche Unwille doch nicht unterdrücken. Viele der Großen hatten den Plan gefaßt Maria zu entthronen und die Krone an Elisabeth zu übertragen;[26] doch bevor er zur Reife gediehen war, entdeckt, wurden die beabsichtigten Aufstände in Norfolk und Cornwall erstickt, noch ehe sie zum Ausbruch kamen,[27] und nur in Kent erschien Sir Thomas Wyatt, früher der eifrigste Anhänger Marias, an der Spitze von 1500 Mann in Waffen gegen die Regierung. Der Herzog von Norfolk zog ihm entgegen, seine Truppen zerstreuten sich oder gingen zu Wyatt über, dessen Armee schnell zu 15000 Mann anschwoll — die Hauptstadt stand ihm offen. Aber statt seinen Vortheil zu benutzen, ließ er sich in Unterhandlungen ein; die Königin erschien in der Mitte ihrer Londoner Bürger, begeisterte sie für ihre Vertheidigung, und rettete zum zweitenmal durch ihren persönlichen Muth ihre gefährdete Krone. Nach einigen unbedeutenden Gefechten in den Straßen Londons blieb Sir Thomas Wyatt keine andere Wahl, als sich zu ergeben; er ward mit dem Herzog von Suffolk, Sir James Croft und anderen in den Tower geschickt.

Zwecke nach England gesandt, eine Summe, welche durch die Hände Gardiners und Pagets ging. (Vertot.)

[26] Am 9. November berichtete Noailles „daß man beabsichtigte, Elisabeth und Courtney (den Grafen von Devonshire) zu verheirathen, sie zu ergreifen und nach Cronwall zu entführen; man versichere ihm daß der Herzog von Suffolk, die Grafen von Pembroke und Cumberland und Lord Clinton zu der Partei gehörten, und „presque généralement *tous* les vaillans hommes de guerre du pays.“

[27] Eine öffentliche Versammlung zu Exeter gab eine Erklärung an die Königin ab, daß sie dem Prinzen von Spanien nicht gestatten würden zu landen, und fügten hinzu, daß er und sein Gefolge bloß nach England kämen, pour y vivre à discrétion, pour violer les femmes et les filles, et pour opprimer le peuple; „sie versicherten Maria, die ganze Grafschaft wäre entschlossen lieber zu sterben, als sich einer so gehässigen Regierung zu unterwerfen. (Renard.) Jene Befürchtungen waren übrigens durch Frankreich verbreitet worden.

Diese fehlgeschlagene Empörung war es, welche der Reformation unter der Regierung Marias den Todesstreich versetzte; sie verlieh der Königin und dem Pabstthum die gesetzliche Gewalt, welche ihnen bisher gefehlt hatte, dieselbe zu verderben, und vernichtete im Voraus jeden Widerstand, den ihre Pläne sonst nicht hätten verfehlen können hervorzurufen.

Unmittelbar nach der Unterdrückung dieses Aufstandes zeichnete Maria das Todesurtheil Johanna Grays und Lord Dudleys. Beide wurden am 12. Februar hingerichtet. Auf ihrem Wege nach dem Schaffot begegnete Johanna dem blutigen Leichnam ihres Gemahls, und bald darauf legte auch sie ihr junges Haupt auf den verhängnißvollen Block — das traurige Opfer fremden Ehrgeizes und fremder Selbstsucht.[28] Wenige Tage später theilte der Herzog von Suffolk ihr Schicksal. Sir Thomas Gray, Sir Thomas Wyatt und eine ungewöhnliche Anzahl der andern Gefangenen folgten.[29] Der Geist der Grausamkeit hatte Besitz genommen von dem Herzen der Königin.

---

[28] Eine der Sentenzen, welche sie kurz vor ihrem Tode schrieb, war: „Der Irrthum verdient den Tod; aber meine Unschuld verdient Mitleid und Entschuldigung vor der Welt und dem menschlichen Gesetz.“ Nachdem sie das Volk vom Schaffot herab angeredet, gebetet und sich selbst die Augen verbunden hatte, kniete sie nieder und fragte, während ihre Hände nach dem Blocke suchten, wo er sei? Er ward gebracht. Sie legte demüthig ihr Haupt nieder, betete „Mein Gott! in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ und augenblicklich darauf endete der Streich des Henkers ihr Leben. (Noailles.)

[29] Stow bemerkt daß am 14. und 15. Februar mehr wie 50 Leute an 20 Galgen in verschiedenen Stellen der Stadt gehängt worden seien. Am 17. wurden 200 Soldaten mit ihren Anführern hingerichtet, wenige Tage später noch 100 andere. Am 21. Februar hieß es nichts als „Hängen und Galgen“ und am 12. März schrieb Noailles, daß im Ganzen über 400 Menschen, außer 50 Offizieren und Edelleuten hingerichtet wären.

Elisabeth lag zur Zeit der Empörung Wyatts krank in Ashbridge, und ein Detaschement Kavallerie ward sogleich beordert, sie lebendig oder todt nach London zu bringen.[30] Nach einer vierzehntägigen strengen Haft am Hofe, übergab man sie dem Tower. Wyatt hatte, durch das Versprechen der Begnadigung unter dieser Bedingung verführt, sie und den Grafen von Devonshire des Mitwissens der Verschwörung beschuldigt; als er jedoch sah, daß gerichtliche Maaßregeln gegen sie ergriffen wurden, gestand er freiwillig die Unwahrheit seiner Erklärung, und wiederholte dies Bekenntniß, mit einem feierlichen Schwur, bei seiner Hinrichtung am 18. April vor der versammelten Volksmenge. Die Haft der Prinzessin ward nun gemildert, doch war sie keineswegs außer Gefahr; man dachte daran, sie nach Flandern oder Spanien zu schicken; Karl V. rieth die äußerste Strenge des Gesetzes gegen sie anzuwenden, wenn es thunlich sei; Maria sowohl wie Gardiner theilten diese Neigung,[31] und erst nach dem Tode des letztern durfte sie

---

[30] „. . . Sie (Sir E. Hastings und zwei andre Mitglieder des Kabinets) folgten ihr in ihr Schlafzimmer. Sie sagte ihnen, daß sie nicht im Stande wäre zu reisen. Sie drückten ihr Bedauern aus, allein ihr Auftrag sei, daß sie sie todt oder lebendig bringen müßten. . . . Sie war so krank, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte." (Foxe.) — In ihrem Briefe an die Königin, vom Tower aus, sagt Elisabeth: „Wenn das alte Sprichwort Glauben verdient, daß eines Fürsten Wort mehr gelte dem eines andern Eid, so beschwöre ich Ew. Majestät es an mir zu bewahrheiten, und Euch Eures Versprechens und meines Gesuchs, daß ich nicht ohne Verhör und Beweis verurtheilt werden möge, zu erinnern. Es scheint aber, daß ich es jetzt bin, denn auf Euern Befehl und ohne irgend ein Zeugniß gegen mich bin ich in den Tower geschickt worden, einen Ort der sich für einen falschen Verräther eignen mag, aber für keinen treuen Unterthanen. . . ." (Ellis.)

[31] In der Depesche des spanischen Gesandten vom 2. März heißt es: „Gardiner, nachdem er die Protokolle durchgesehen hatte,

ihr Leben wirklich gesichert betrachten, während sie ihre Befreiung aus dem Gefängnisse bald nach der Ankunft Filips [32] der spanischen Großmuth oder Politik verdankte. [33]

Das Mißvergnügen des Volks stieg von Tage zu Tage. Maria gedachte im April ihr Parlament in Oxford zu halten, reis'te nicht anders als unter starker Bedeckung, [34] und lebte in beständiger Furcht selbst vor ihrer nächsten Umgebung. Sie beabsichtigte das ganze Land zu entwaffnen; viele Edelleute, denen sie am meisten mißtraute, hatte sie verbannt, und eine noch größere Anzahl folgte ihnen freiwillig in die Fremde. Erst nach langem Bedenken wagte Filip sich deshalb unter ein Volk, welches einen so entschiedenen Widerwillen gegen ihn an den Tag legte. [35] Die Heirath ward

war der Meinung daß, dem Gesetze nach weder sie (Elisabeth) noch Courtney verurtheilt werden könnten. Die andern Minister und die Königin waren weit entfernt, diese Ansicht zu theilen; Maria meinte daß sie den Tod reichlich verdient habe, aber sie wagte dem Gesetz entgegen die Verantwortlichkeit nicht auf sich zu nehmen."

[32] In ihrer Erklärung vom 1. October 1585 erkennt Elisabeth ihre Verpflichtung gegen Filip, mit aufrichtigem Dank an. Sie sagt: „We do most willingly acknowledge that we were beholden to him in the time of our late sister, which we then did acknowledge very thankfully, and have sought in many ways since to requite." (Morgan.)

[33] Die Gewißheit, daß der Tod Elisabeths die Königin von Schottland, damals mit dem Thronfolger Frankreichs, seinem großen politischen Feinde vermählt, auf den englischen Thron heben würde, mag der Hauptgrund dieses ungewöhnlichen Beispiels seiner Menschlichkeit gewesen sein. (Turner.)

[34] Sie reist mit einer Bedeckung von 1500 Mann Kavallerie, und hat auch Artillerie nach Windsor geschickt, welche sie auf ihrer ganzen Tour nach sich zu schleppen gedenkt. . . . Außer ihrer gewöhnlichen Garde läßt sie 25 oder 30 Leibwachen in der Nähe ihrer Zimmer schlafen, und sie jede Nacht zweimal die Runde durch ihren ganzen Palast machen. . . . Sie beabsichtigt alle Waffen wegnehmen zu lassen. (Noailles.)

[35] Die Londoner Schulknaben, dreihundert an der Zahl, theilten

am 25. Juli in Winchester mit der ganzen Pracht vollzogen, welche ein wetteifernder Hof und ein reicher Adel aufzubieten vermochten, und die Königin, um das Mißtrauen der Nation zu zerstreuen, nahm den von ihrem Vater und Bruder ererbten Titel des „Oberhauptes [36] der Kirche Englands und Irlands" an, während sie zugleich eine beträchtliche Anzahl politischer Gefangener aus dem Gefängniß entließ.

Mittlerweile hatten die Verfolgungen der protestantischen Geistlichkeit keine Unterbrechung erlitten. Das aufs neue bekräftigte Gesetz des Cölibats ließ es nicht an Gründen fehlen, sie ihres Amts zu entsetzen oder ins Gefängniß zu werfen. Eine neue Disputation über den wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahl fand in Cambridge statt, doch war sie eine bloße Form, um dem Entschluß der römischen Partei, den alten Glauben herzustellen, mit dem Schein der Wahrheit zu decken. [37]

---

sich kürzlich in zwei feindliche Heere, und balgten sich über den Punkt. Da die antispanische Partei siegte, hingen sie denjenigen, welcher Filip dargestellt hatte, an einen Galgen, und die Jungen würden ihn haben umkommen lassen, hätten einige ältere Leute ihm nicht Hülfe gewährt. (Noailles.)

[36] Der volle Titel, unter dem sie am 27. Juli proklamirt wurden, war: Filip und Maria, König und Königin von England, Frankreich, Neapel, Jerusalem und Irland; Prinzen von Spanien und Sicilien, Vertheidiger des Glaubens; Erzherzöge von Oesterreich, Burgund und Brabant, Grafen von Habsburg, Flandern und Tyrol." Ein Stammbaum, angeblich um das Volk zu versöhnen, ward verfertigt, welcher Filip von John O' Gaunt ableitete, und ein Gesuch im Parlament gemacht es möchte in den Kirchen angekündigt werden, daß er der rechtmäßige Erbe und nächste Thronfolger des englischen Königreichs sei. (Ascham.) — Der wahre Zweck Filips lag indeß zu klar vor Augen, um ihn dem Volke verbergen zu können.

[37] Der Prolocutor Weston eröffnete die Sitzung durch die Worte: „Ihr seid heute hier versammelt, um die verabscheuungswürdige Ketze-

Cranmer mit den übrigen Bischöfen wurden, weil sie ihre Ueberzeugung nicht abschwören wollten, als unverbesserliche Ketzer in den Tower zurückgeschickt und eine feierliche Prozession der Hostie beendete das Gaukelspiel, von Kirchenvisitationen gefolgt, welche sich durch die persönlichen Gewaltthätigkeiten Bonners auszeichneten.[38]

Alles war jetzt vorbereitet für ein neues Parlament. Es versammelte sich in November. Kardinal Pole ward durch eine Proklamation Filips und Marias als päbstlicher Legat, nach England berufen, und seiner Acht befreit; er landete, mit unbedingter Vollmacht,[39] hielt eine Rede in

---

rei der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sakrament zu widerlegen," welches großes Gelächter verursachte. — Ridley hatte kaum angefangen zu sprechen, als Weston ihn unterbrach, und sagte: „Ihr seht die Halsstarrigkeit dieses Mannes, aber ihr seht auch, daß die Macht der Wahrheit unerschütterlich ist; deshalb ruft mit mir „die Wahrheit hat gesiegt! „Den wenigen übrigen Reformatoren, welche gegenwärtig waren, ging es nicht viel besser, und so blieb ihnen nichts anders übrig, als gegen die willkührliche Entscheidung der Versammlung zu protestiren. (Burnet,)

[38] Er war in Hadham einem Ort seiner Diöcese nicht mit Glockengeläute empfangen worden, und hatte einigen ferneren Anlaß zum Tadel gefunden, worauf er den Priester Dr. Bricket einen Ketzer und Schurken nannte, über alle Maaßen zu fluchen anfing, und sich anschickte ihm eine tüchtige Ohrfeige zu geben. Unglücklicherweise verfehlte er sein Ziel und Sir Thomas Jocelin erhielt den Schlag. Einer der Begleiter Bonners suchte den letztern durch die Folgen der langen Haft des Bischofs in Marshalsea (einem Gefängniß Londons) zu entschuldigen, allein Sir Thomas meinte man hätte ihn nur aus Marshalsea befreien sollen, um ihn in Bedlam (dem bekannten Irrenhaus) einzusperren. Bonner tobte inzwischen fort. (Burnet.)

[39] Er sagte darin: Die Vorsehung hätte die Königin in ihre Rechte eingesetzt, damit sie den wahren Glauben wieder herstelle, und den Irrthum ausrotte. . . . Ich erkläre aufs feierlichste, daß meine Befehle (von Rom) keines Menschen Wohl beeinträchtigen. Mein Auftrag ist nicht zu zerstören, sondern zu bauen: zu versöhnen, nicht zu tadeln; zu ermuntern, aber ohne Zwang. (Collier.) Welch ein Kontrast zwischen Wort und That!

beiden Häusern, ermahnte sie zu dem alleinseligmachenden Glauben, zurückzukehren, sprach im Namen des Pabstes einen allgemeinen Sündenablaß aus, und hob das Interdikt wieder auf, mit dem das Königreich belegt war. Das spanische Gold hatte seine Wirkung nicht verfehlt. Auf eine Bittschrift der Gemeinen wurden alle gegen den heiligen Stuhl erlassene Gesetze aufgehoben, die Zerstörung aller ketzerischen Bücher verordnet und die alten grausamen Statuten der Verfolgung aus Richards II., Heinrichs IV. und Heinrichs V. Zeit aufs neue in Kraft gesetzt.

Nach der Auflösung des Parlaments konnte Kardinal Pole dem Pabste die völlige Wiederunterwerfung Englands unter seine Macht anzeigen; [40] in Bezug auf das Kircheneigenthum hatte er jedoch die Nothwendigkeit eingesehen, die bestehenden Verhältnisse ungestört zu lassen, sie waren deshalb von ihm, in seiner Eigenschaft als Legat, bestätigt, [41] und ebenfalls von der Geistlichkeit gutgeheißen worden, welche theils sich des eigenen Besitzes der Abteienländereien erfreute, theils auch ohne Bedauern den Einfluß und den übermäßigen Reichthum der klösterlichen Orden zerstört sah.

Die Königin schickte darauf eine Gesandtschaft an den Pabst, um ihm förmlich ihre Unterwerfung anzukündigen, und um seine Bestätigung der dem Lande in seinem Namen durch Pole so huldreich gewährte Gnadensbezeugungen zu flehen;

---

[40] Am 30. November theilte er dem Pabste mit, daß „an diesem Tage (St. Andreas) England wieder begonnen habe seine „debitam obedientiam“ St. Peter und dem Heiligen Stuhl zu erweisen.“ (Wilkins.)

[41] Diese Bestätigung ward von dem Pabst nicht allein nicht gebilligt, sondern er veröffentlichte im folgenden Juli eine Bulle, welche sich auf die Dekrete des Pabstes Symmachus und Pauls II. berufend, Jeden, der sich der Entfremdung des Kircheneigenthums oder der Betheiligung daran schuldig mache, mit dem Anathema belegte. (Burnet.)

und von nun an begann sie, in Gemeinschaft mit dem Kardinal, Gardiner und Bonner, jene Verfolgungen,[42] welche ihren Namen den verworfensten Namen des Alterthums beigesellt haben, und deren Geist noch jetzt die päbstliche Lehre von dem milden, duldenden Geist des wahren Christenthums unterscheidet und ewig unterscheiden wird.[43]

---

[42] Die Hauptgründe, welche die päbstliche Partei für ihre Verfolgungen anzuführen wußten, waren: „1) daß den Juden ihr Gesetz befohlen hätte, Gottesverräther zu Tode zu steinigen; daß Ketzer aber Gottesverräther wären, da sie das Sakrament des Altars, welches der wahre Leib Christi sei, ein Stück Brod nennten, und daß 2) die Christen von den Heiden verfolgt worden wären; wenn nun aber schon Heiden einen solchen Eifer für ihre falsche Religion bewiesen hätten, daß es dann den Christen obliege, einen noch weit größeren Eifer für die ihrige zu offenbaren;" (Burnet.) — freilich! sie vergaßen nur hinzuzufügen, „jedoch als Christen, nicht als Heiden."

[43] Auf die Mittheilung des Staatsraths an Maria in Bezug auf die beabsichtigte Verfolgung, sagte sie in ihrer schriftlichen Antwort: „was die Bestrafung von Ketzern betrifft, ist Unsere Meinung, daß sie ohne Uebereilung geschehen sollte, doch auch ohne diejenigen, welche durch ihren Unterricht das Volk zu betrügen scheinen, der Gerechtigkeit zu entziehen. Besonders würden Wir wünschen, daß in London Niemand verbrannt werde, ohne daß Jemand vom Staatsrath gegenwärtig sei, und dabei, sowohl dort wie an andern Orten, eine gute Predigt gehalten werde." (Burnet.)

Vierzehntes Kapitel.

Religiöse Verfolgungen und Verbrennungen — Paul IV. zum Pabst erwählt — Die Königin stattet ihr Kircheneigenthum zurück — Wiedereinführung der Klöster — Gardiners Tod — Hinrichtungen — Abreise Filips nach Flandern — Abdankung Karls V. — Verbrennung Cranmers — Sein Karakter — Waffenstillstand zwischen Frankreich und Spanien — Pauls IV. politische Intriguen — Krieg mit Frankreich — Versuch die Inquisition in England einzuführen — Pole seiner Legatenwürde entsetzt — Uebergabe von Calais — Tod der Königin und Poles — Karakter der Königin — Rückblick auf ihr Leben.

Eine glänzende Feier des „Festes der Wiederversöhnung" durch öffentliche Prozessionen und die höchsten kirchlichen Zeremonien eröffnete das folgende Jahr. Lustfeuer brannten in der ganzen Stadt, aber sie waren nur die Fackeln, um die Scheiterhaufen anzuzünden, deren Flammen bald von allen Enden des Landes zum Himmel prasselten. Rogers[1]

[1] Am 4. Februar schrieb der französische Gesandte, ein eifriger Anhänger Roms: „Wir haben heute die Confirmation des Bündnisses zwischen dem Pabst und diesem Reiche gefeiert, durch das öffentliche und feierliche Opfer eines Predigers, Namens Rogers, welcher lebendig verbrannt wurde, weil er ein Lutheraner war; indeß starb er in seiner Ueberzeugung. Der größte Theil des Volks bezeigte eine solche Freude über seine Standhaftigkeit, daß sie sich nicht scheuten ihm Muth zuzurufen, und selbst seine Kinder trösteten ihn auf eine Art, daß es schien, als ob sie eine Hochzeit feierten." (Noailles Briefe.) — Dr. Rogers hatte eine Frau und zehn Kinder, welche er sehnlichst wünschte noch einmal vor seinem Tode zu sehen, aber Bonner sagte, sie sei nicht seine Frau, und der Unmensch schlug ihm seine Bitte ab. (Burnet.)

in London, Bischof Hooper in Glocester,[2] Sanders in Coventry und Dr. Taylor in Hadley, waren die ersten Opfer, welche dem finstern Geiste der Verfolgung fielen. Das empörte Volk legte die ganze Schuld auf den König, und Filip fürchtete dessen gereizte Stimmnng so sehr, daß er seinen Beichtvater veranlaßte, öffentlich gegen die ergriffenen Maaßregeln zu predigen, und über die englischen Bischöfe seinen unverhohlenen Tadel auszusprechen. Eine kurze Pause trat in Folge dieses Schrittes ein, aber die päbstliche Geistlichkeit, nachdem sie einmal das blutige Werk begonnen hatte, war entschlossen, es zu vollenden; sie übertäubte die Stimmen der Vernunft und des menschlichen Gefühls durch das Geschrei fanatischer Wuth, griff zu der Inquisition und der Folter,[3] um die Zahl ihrer Opfer zu

---

[2] Bei Hoopers Katastrofe brauchte man grüne Reiser, welche langsam und mit Mühe brannten. Der Wind blies nachher die Flammen von ihm, so daß sie ihn bloß rösteten. Etwas trockenes Holz, welches man brachte, reichte des Windes halber nur hin, die untern Theile seines Körpers zu verbrennen und peinigte bloß die oberen. Er war im Besitz seiner vollen Lebenskraft, und seine Augen mit beiden Händen trocknend, rief er: „Aus Barmherzigkeit, gutes Volk! bringt mehr Feuer." Seine Beine und Lenden brannten, aber nicht sein Körper, aus „Mangel an Reisern." Ein drittes Feuer ward nun angemacht, doch auch dieses war so schwach, daß die Blasen Pulver, welche er sich von Anfang an unter die Arme gebunden hatte, unberührt blieben. Man sah seine Zunge schwellen, bis man ihn nicht länger beten hören konnte; indeß fuhren seine Lippen fort sich zu bewegen, bis sie gänzlich einschrumpften. Dann schlug er seine Brust mit seinen Händen, bis einer seiner Arme abfiel. Dessen ungeachtet war noch so viel Leben in ihm, daß er den andern gebrauchen konnte, während Blut und geschmolzene Materie aus seinen Fingerspitzen hervorquollen. Endlich fiel sein Haupt auf seine Brust und seine Leiden hatten aufgehört. (Foxe.)

[3] Schon am 9. Juni 1554 wurden Lord North und der Kommandant des Towers beauftragt, alle Personen, welche sich hartnäckig weigern würden zu bekennen, auf die Folter zu spannen, und den

vermehren, und wenn sie endlich Zeichen der Ermüdung äußerte, standen die bethörte Königin und ihr heuchlerischer Gemal da, um ihren Eifer aufs neue zu dem unmenschlichen Werk zu entflammen.[4] Zu den Unglücklichen, welche während dieses Jahrs im Feuer umkamen, gehörten auch Ridley und Latimer; sie wurden zusammen am 16. Oktober zu Oxford verbrannt.[5] Und nicht auf die Lebendigen allein,

Grad der Tortur nach Willkühr anzuwenden; und im März 1555, bevor die inquisitorische Kommission eingesetzt ward, erhielten die Friedensrichter Befehl „zwei, drei oder mehrere geschworne Personen in jedem Distrikt anzustellen, um im Geheimen diejenigen Leute auszuforschen, welche durch Wort oder That sich gegen die Kirche oder den König und die Königin, oder auf andere Weise vergehen möchten, solche, im Geheimen Angeklagte, vor sich zu laden, und, ohne ihre Ankläger zu nennen, sie zu verhören, und nach Willkühr zu bestrafen. (Burnet.)

[4] Ein Brief am 24. Mai von Filip und Maria an Gardiner gerichtet, nachdem er ihre Verwunderung über die Entlassung so vieler Angeklagten ausdrückt, schließt: „. . . so haben Wir Euch hiermit Unsern Willen kund thun und Euch ermahnen wollen, dem Amte eines guten Hirten und Bischofs in Zukunft ein solches Genüge zu thun, daß wenn Uebelthäter vor Euch geführt werden, Ihr Eure ganze Weisheit und Klugheit aufbietet, sie wo möglich von ihren Irrthümern zurückzubringen, sonst aber (sollten sie hartnäckig sein) nach dem Gesetz gegen sie zu verfahren, damit durch Euren Beistand der Ruhm Gottes erhöht und das Gemeindewohl ruhiger regiert werden möge." (Burnet.)

[5] Latimer an der einen Seite des Scheiterhaufens ward bald von den Flammen umgeben, und hatte schnell ausgelitten; Ridley dagegen mußte die fürchterlichsten Qualen erdulden. Die Reiser waren so sehr aufgehäuft, daß sie die Flammen erdrückten. Als er dies merkte, bat er um des Himmels willen, das Feuer an ihn gelangen zu lassen. Sein Schwager, welcher da war, um seine Pein zu kürzen, häufte in dieser Absicht mehr Reiser zusammen, so daß er ihn fast damit bedeckte. Dies verfehlte gänzlich die gehoffte Wirkung. Die Glut ward unten so stark, daß sie den untern Theil des Körpers schnell verzehrte, ohne die edleren Theile nur zu berühren, in Folge dessen er auf und nieder sprang und ausrief: „Ich kann nicht brennen! Ich kann nicht brennen! O laßt das Feuer an

sondern auch auf die Gebeine der Todten erstreckte sich der unduldsame Geist. [6] Eine große Anzahl der gelehrtesten und geachtetsten Männer flüchteten sich nach dem Kontinent, da ihnen, wollten sie im Lande bleiben und ihre religiösen Ueberzeugungen nicht abläugnen, keine Wahl blieb, als Empörung oder Tod. [7] Allein die päbstliche Partei, indem

mich kommen!" Wie seine Beine schon ganz verzehrt waren, hatte die Flamme seine von dem Holzstoß gekehrte Seite noch nicht einmal gesengt. Sein Jammergeschrei vermischte sich mit seinen Gebeten: „Gott, habe Barmherzigkeit mit mir! O laßt das Feuer an mich gelangen — ich kann nicht brennen!" Alle waren von Mitleid ergriffen, aber niemand wußte zu helfen, bis einer der Beistehenden endlich auf den Einfall kam die oberen Reiser fortzustoßen. Sogleich sprang die Flamme empor, Ridley krümmte sich begierig nach der Seite hin, wo sie aufflakerte. Einige Funken fielen zuletzt in das Pulver unter seinem Arm, und er hatte aufgehört zu leben. Hunderte wurden durch dieses schreckliche Schauspiel zu Thränen gerührt. Jeder hätte in Wehklagen ausbrechen mögen. Zeichen der Betrübniß auf allen Seiten. Viele theilten die Gefühle seines Schwagers, welcher außer sich war, daß er, in der Absicht die Qualen Ridleys zu lindern, seine Tortur so sehr vergrößert hatte. (Fore.) — Solchen Leiden haben Menschen ihre Mitmenschen ausgesetzt; und die schreckliche Strafe wird noch jetzt weder verläugnet noch ist sie abgeschafft; sie ist bloß aufgeschoben. (Turner.)

[6] Nachdem ein gewisser Tooly eines begangenen Verbrechens wegen gehängt worden war, erfuhr Gardiner, daß er ketzerische Ansichten ausgesprochen habe. Sein Körper ward deshalb aufgegraben, angeklagt, verurtheilt, dem weltlichen Gericht überliefert und verbrannt. (Fore.)

[7] Peter Martyr ging anfangs nach Straßburg und später nach Zürich, wo Jewel und viele Andere waren. Sie fanden dort die gastfreiste Aufnahme, nicht allein von Seiten Bullingers und Biblianders, sondern auch von Seiten der Behörde und des ganzen Volks. Ihre Ausdrücke des Danks sind ein Ehrensold für Zürich, der stete Erinnerung verdient: „*incredibilis humanitas et civium omnium omnia officia charitatis plenissima.*" Knox ging nach Genf, andere nach Basel, Deutschland, Frankreich und Italien. Gardiner gerieth in eine solche Wuth über ihre glückliche Flucht, daß er schwor, er wolle sie vor Hunger an ihren Fingerspitzen kauen machen." (Strype.)

sie dieses System des Verbrennens befolgte, vergaß die Lehre ihres Aristoteles, daß es zwei Quellen der Empfindungen in uns gibt: nicht Schrecken allein, sondern auch Mitleid. Die Hinrichtungen durch Feuer verfehlten niemals beide zu erwecken, und von ihnen war das Gefühl des Mitleids immer das tiefste und dauerndste. Wenige vermochten auf die Qualen, welche sie bereiteten, ohne Zerknirschung zu blicken. Deßhalb hatte der Scheiterhaufen selten die beabsichtigte Wirkung. Er erregte Unwillen und Sympathie, statt Furcht und Zagen. Das Mitleid verdrängte den Schrecken, und verwandelte sich in Abscheu und Haß gegen die unbarmherzigen Verfolger.

Während die Bigotterie der Königin ihrem Lande diese häuslichen Wunden schlug, war der Krieg zwischen dem Kaiser und Heinrich II. mit wechselndem Glück, aber im Ganzen zu Gunsten der französischen Waffen fortgeführt worden. Kardinal Pole hatte vergebens gesucht, einen Frieden zu vermitteln; Gardiner, gleich eifersüchtig auf ihn und Filip, wußte im Geheimen die Pläne Beider zu kreuzen, und sicherte dadurch die Unabhängigkeit Englands, welche vielleicht nur durch seine klugen Maaßregeln der ihr drohenden Gefahr entrissen wurde. Der Tod Julius III. erfolgte am 20. März. Marcellus II. bestieg den päbstlichen Stuhl. [8] Ein Mann mit den seltensten Eigenschaften des

---

[8] Am 5. April gingen 37 Kardinäle in das Konklave. . . Ihre Wahl geschieht durch Zettel, mit der Aufschrift: „Ich, Kardinal A. wähle B. zum Pabst.“ Die erste Untersuchung war unentscheidend, und die ganze Nacht verging in „grandissime prattiche“, hauptsächlich von Seiten des Kardinals von Ferrara. Wie die Kaiserlichen dies merkten, vereinigten sie sich zu Gunsten Sa. Croces, welcher in Folge dessen am nächsten Tage 25 Stimmen hatte. . . Der Berichterstatter fügt hinzu: „Ich war der erste ihm die Füsse zu küssen, aber er wollte es nicht dulden.“ Am 11. fand die Zeremonie des Fußwaschens zwölfer Bettler statt, wobei der Pabst in Weiß gekleidet war. Lett. Prin.

Verstandes und des Herzens begabt, hatte er seine erste und ernstliche Sorge auf die Verbesserung der Mißbräuche seiner Hierarchie gerichtet, und drei Wochen darauf war er eine Leiche. Viele haben seinen frühen Tod seinen Tugenden und der Wirkung des Gifts zugeschrieben, allein sein Alter und seine leidende Gesundheit machen dies jedenfalls zu einer lieblosen Voraussetzung.

Die Bemühungen Marias, Pole jetzt zu der beneideten Würde zu erheben, blieben fruchtlos. Paul IV. ward am 23. Mai gewählt, und an demselben Tage hielt die englische Gesandtschaft ihren Einzug in Rom. [9] Sie wurden

---

(Siehe I. 18.) „Er sollte gestern (13. April) gekrönt und darauf wie gewöhnlich auf den Schultern von 12 Estafiers getragen werden, allein er zog vor, die Ausgabe von 30,000 Kronen zu ersparen, und sagte, er wolle die Hälfte davon an die Armen geben. Einer seiner Vertrauten theilte mir mit, er beabsichtige sofort „quelques grandes reformations sur l'état ecclésiastique." (Avansons Dep. in Ribier.)

[9] Dies war die letzte Gesandtschaft, welche von England nach Rom gegangen ist, um dem Pabste eine öffentliche Huldigung darzubringen. Der interessante Bericht darüber ist durch Lord Hardwick in seinen State papers gedruckt. „Am 10. Juni wurden sie von dem neuen Pabst Paul IV. zum Fußkuß zugelassen. Sein Pantoffel war von scharlachfarbigem Sammet, mit einem silbernen Kreuz. Er segnete sie und sie gingen geheiligt fort. Am 12. sahen sie ihn zum Abendgebet gehen in einem Stuhl von Scharlachsammet, mit Gold gewirkt, während zwei Bediente vor ihm herliefen und „abasso! abasso!" riefen, welches bedeutet „kniet nieder!" Am 13., wie er zur Messe nach St. Peter ging, wurden zwei dreifache Kronen von unschätzbarem Werth vor ihm hergetragen, mit zwei Vorläufern, welche große, breite Fächer von Pfauenfedern trugen, um die Sonne und die Fliegen von seinem Angesicht abzuwehren." Trotz seiner aufrichtigen Verehrung des Pabstthums fügt der Verfasser des Berichts hinzu: „Wir sahen eine ganze Welt der lächerlichsten und unglaublichsten Reliquien." „Die Kardinäle ließen ebenfalls ihre Pfauenschweife vor sich hertragen, mit ihren silbernen Kreuzen und Säulen; und jedesmal wann ein Kardinal über die Brücke bei St. Angelo geht, wird für eine Stunde eine Kanone von dem Kastel gefeuert. Der Pabst ist gehalten, dieß für seine vielgeliebten Brüder

in dem ersten Konsistorium, welches der neue Pabst hielt, vorgelassen, warfen sich ihm zu Füßen, zählten, dem Willen Pauls gemäß, die von England begangenen Sünden auf, gestanden, daß es undankbar für die vielen Wohlthaten, womit die Mutterkirche es von je überhäuft habe, gewesen sei, und flehten demüthig die Vergebung des Statthalters Christi an. Paul, unwillig, daß Maria den Titel Königin von Irland ohne seine Erlaubniß angenommen habe, hatte anfangs einiges Bedenken gemacht, doch schien ihm der Wurf einer Weigerung hier etwas zu gewagt; er empfing die Gesandten deshalb aufs gnädigste, verzieh der ganzen Nation, und um seiner angemaßten Würde nichts zu vergeben, „belehnte er die Königin und ihren Gemal, zum Zeichen seiner Achtung, mit dem Königreich Irland, vermittelst der höchsten Macht, welche er von Gott habe, einer Macht, die ihn über alle Königreiche erhebe, und ihn befuge sie zu zertrümmern oder zu schaffen.“ Er bestand auf die Zurückerstattung aller Kirchenländereien and Einkünfte bis auf den letzten Pfennig, „denn da sie Gottes wären, könnte ihr Besitz die Laien nur zur ewigen Verdammniß führen. Er wäre bereit, Alles für die Königin zu thun, allein selbst seine Macht reiche nicht so weit, daß sie ihm gestatte, das Eigenthum des Himmels ungestraft entweiht zu sehen.“ Auch die Peterpfennige müßten in Zukunft wieder regelmäßig entrichtet werden, denn „das Volk könne nicht erwarten, daß St. Peter ihm die Himmelsthüre aufschließen werde, wenn es seine Güter auf Erden an sich reiße.“

Maria war inzwischen, den Vorstellungen Gardiners ungeachtet, den Befehlen Pauls bereits entgegengekommen, indem sie alles geistliche Besitzthum der Krone an die Kirche zurückerstattet, und sich entschlossen hatte, diese Einkünfte

---

zu thun, so oft sie die Brücke passiren, ob sie an den Hof gehen oder nicht.“

auf die Wiedereinsetzung der religiösen Orden zu verwenden. Sie machte den Anfang mit dem Neubau des Franziskaner Klosters in Greenwich, doch war das Volk so sehr dagegen, daß es Peto, den Beichtvater der Königin, welcher sich für diesen Zweck zu Wasser dahin verfügte, beinahe zu Tode gesteinigt hätte, und Maria vergebens eine hohe Belohnung für die Entdeckung der Thäter aussetzte. Im nächsten Jahr wurden zahlreiche andere Mönchs- und Nonnenklöster begründet, und die herrliche Kathedrale von Westminster in eine Abtei für die Karthäuser verwandelt.

Das Parlament versammelte sich aufs neue im Oktober. Gardiner, schon seit einiger Zeit leidend, konnte nur die ersten Tage zugegen sein, seine Krankheit nahm überhand, und er starb am 12. November, indem er eine aufrichtige, aber zu späte Reue über sein Leben an den Tag legte. [10] Er war ein Mann ohne feste Grundsätze, der die Religion bloß als Werkzeug seines Ehrgeizes gebrauchte, von großer Verstellungskraft, durchdringendem Verstande und schneller Auffassungsgabe, aber ohne gründliche Kenntnisse und höhere Talente. Hethe, zum Erzbischof von York erhoben, folgte ihm als Reichskanzler, Kardinal Pole aber führte von jetzt an die Leitung der Staatsgeschäfte, und begann zugleich an der Reformation der Geistlichkeit zu arbeiten. Wahrhaft verdient um England machte er sich jedoch durch die Ausschließung der Jesuiten, welche alle Mittel anwandten, um auch in diesem reichen Boden feste Wurzeln zu schlagen, und, in ihren sichern und herrlichen Hoffnungen getäuscht, seine unversöhnlichen Feinde wurden.

---

[10] Er bereute sehr sein früheres Leben. Day, der Bischof von Chichester wollte ihn mit der Versicherung der Rechtfertigung durch das Blut Christi trösten, aber er wollte ihn nicht hören, und wiederholte oft die Worte: „Erravi cum Petro, sed non flevi cum Petro." (Ich habe mit Petrus gesündigt, aber nicht mit ihm geweint.) (Burnet.)

Während der Parlamentssitzung stattete die Königin die Annaten und Zehnten an die Kirche zurück. Ueber das Haus der Gemeinen war indeß ein anderer Geist gekommen; alle Gesetzesvorschläge zur schärferen Strenge gegen die Ketzer, und besonders diejenigen, welche sich aus dem Lande geflüchtet hatten, und deren Rückkehr man erzwingen wollte, wurden verworfen. [11] Allein diese Kühnheit blieb nicht unbestraft. Man fand bald einen Grund der Anklage des Hochverraths gegen die thätigsten Widersacher der Regierung, und acht von ihnen büßten die schwere Schuld ihres menschlichen Gefühls mit dem Leben.

Mittlerweile war Filip durch seinen Vater nach Flandern berufen worden. Er verließ mit Freuden ein Volk, das ihn haßte, und eine Gemalin ohne Reize, die ihn mit ihrer eifersüchtigen Liebe quälte. Sie hatte ihn lange mit der Hoffnung ihrer Schwangerschaft hingehalten. Zweimal waren öffentliche Te Deums in der Kathedrale St. Pauls deshalb gesungen worden. Mit der Hoffnung schwand jedoch auch sein Interesse für sie, denn von Liebe war seinerseits niemals die Rede gewesen. Die Unfruchtbarkeit Marias war die Sicherheit Englands und der Reformation, das Geschick einer halben Welt ruhte in ihrem Schooße. Filips Vorbereitungen zeigten, daß er nicht nach England zurückzukehren gesonnen sei. Die wachsenden Gebrechen des Kaisers ließen eine baldige Auflösung erwarten; die gewaltigen Anstrengungen seines thatenreichen Lebens hatten seinen Geist und seinen

---

[11] Sie fand ihre Unterthanen „plus rudes et obstinés" denn je vorher während ihrer Regierung. Sie weigerten sich, das Gesetz der Achtserklärung gegen das Leben oder das Eigenthum der freiwilligen Flüchtlinge zu erlassen. . . Sie fand einen solchen Widerstand, und stieß auf solche Schwierigkeiten, daß sie es nicht wagte, die Krönung Filips vorzuschlagen, sondern das Parlament früher auflösen mußte, als sie beabsichtigt hatte. (Noailles.)

Körper frühzeitig niedergebeugt; [12] und dieser Unfähigkeit, den Angelegenheiten seines mächtigen Reiches die nöthigen Kräfte zu widmen, und keinem andern Grunde ist Karls V. Entschluß zuzuschreiben, seinen Thronen zu Gunsten seines Sohnes und Bruders zu entsagen. Er gehorchte der Nothwendigkeit nicht ohne Widerstreben und nur nach einem vergeblichen Kampf sie zu besiegen. Am 25. Oktober übertrug er an Filip die Herrschaft der Niederlande, und später Spaniens und seiner Besitzungen, und an Ferdinand die deutschen Staaten, um sein Leben, abgeschieden von dem Geräusche der Welt und ihrem Glanze, in einem einsamen Kloster zu beschließen. [13]

---

[12] In den französischen Depeschen vom 5. Febr. heißt es: „... Er ist in einer solchen Gemüthsstimmung, daß ihm wenig oder nichts mitgetheilt werden kann, und er vertreibt sich die Zeit mit der Verfertigung von Uhren, die sein ganzes Zimmer anfüllen. Nicht allein den Tag hindurch beschäftigt er sich damit, sondern auch während der Nacht, da er wenig Ruhe findet, so daß er Gefahr läuft seinen Verstand zu verlieren." (Ribier.)

[13] Mezeray sagt: „Gleich nach der Ankunft Filips in Spanien, ließ er zu Sevilla und Valladolid viele Ketzer, weltliche und geistliche, Männer und Weiber, und insbesondere das Bildniß des Beichtigers seines Vaters, in seiner eignen Gegenwart verbrennen; und wenn man dem Gerüchte trauen darf, war es seine Absicht auch Karls Prozeß zu machen, und seine Gebeine wegen Ketzerei dem Scheiterhaufen zu übergeben. Er ward nur durch die Betrachtung an der Ausübung seines Vorhabens verhindert, daß, wenn sein Vater ein Ketzer war, er die Ansprüche auf sein Reich verloren hatte, und es folglich nicht hätte auf ihn übertragen können." Auch die Gebeine eines zweiten Beichtvaters Karls, Pontius, und seines Bischofs von Tortosa, Egidius wurden den Flammen übergeben, sein Kaplan Casal aber und der Erzbischof von Toledo, Barth. de Caranza, welcher in den letzten Augenblicken seines Lebens um den Kaiser war, nach einer zehnjährigen Gefangenschaft in Rom, als der Ketzerei verdächtig, lebendig verbrannt. Aus diesen Gründen hat man die Vermuthung aufgestellt, daß Karl V. als ein Anhänger des gereinigten Glaubens gestorben sei, allein das Kodizill zu seinem Testament, bloß zwölf Tage vor seinem

Das wichtigste Ereigniß für England in dem nächsten Jahre war die Verbrennung seines großen Reformatoren Cranmer, Erzbischofs von Canterbury. Durch sein Dekret vom 19. Januar 1556 befahl Paul IV. daß Cranmer dem Arm des weltlichen Gerichts, d. h. dem Scheiterhaufen überliefert werde.[14] Bonner wurde zu ihm ins Gefängniß geschickt, um ihn sei-

---

Tode geschrieben, beweist nur zu deutlich das Gegentheil. Es heißt darin: „Da es mein besonderes Verlangen ist, meinem Sohne den Wunsch einzuflößen, sich mein Betragen zur Richtschnur dienen zu lassen, so bitte und befehle ich ihm, in meiner Eigenschaft als Vater, mit aller Kraft und allem Eifer die Ketzer zu verfolgen, und sie mit der ganzen Strenge heimzusuchen, welche ihre Verbrechen verdienen, ohne irgend eine Ausnahme zu gestatten, und ohne Rücksicht auf Bitten, Rang und Person." (Sandoval. Florente.)

[14] Der Befehl zur Verbrennung Cranmers, nachdem er „propter suos varios nefandos Errores manifestos et damnabiles Haereses et detestandas et pessimas Opiniones, Fidei Catholicae et Universalis Ecclesiae Determinatione obviantes et repugnantes" seine Absetzung und Ueberlieferung an das weltliche Gericht durch den Pabst rezitirt, fährt fort: „Nos igitur ut Zelatores Justiciae et Fidei Catholicae Defensores, volentesque Ecclesiam sanctam, ac Jura et Libertates ejusdem, et Fidem Catholicam manutenere et defendere, hujusmodi Haereses et Errores ubique, *quantum in nobis est*, *eradicare et extirpare*, et praedictum Thomam Haeresiarcham ac convictum damnat. et degradat. Animadversione condigna punire. Attendentesque hujusmodi Haeretic. et Haeresiarch. in Forma praedicta convict. damnat. et degradat. juxta Leges et Consuetudines Regni nostri Angliae in hac Parte consuetas Ignis Incendio comburi debere; Vobis praecipimus quod dictum Thomam Cranmer, in Custodia vestra existent. in Loco publico et aperto infra Libertatem dicti Civitatis nostrae Oxon. ex Causa praedicta, coram Populo Igni committi, ac ipsum Thomam Cranmer in eodem Igne realiter comburi facietis, in hujusmodi Criminis Detestationem, aliorum Christianorum Exemplum manifestum: Et hoc sub Poena et Periculo incumbente, ac prout nobis subinde respondere volueristis, nullatenus omittatis. Test. nobis ipsis apud Westmonasterium, vicesimo quarto Februarii, Annis Regis et Reginae secundo ac tertio."

ner Würde zu entsetzen; mit allen, allein aus grobem Sacktuch verfertigten Gewändern und Zeichen seines Heiligen Amtes angethan, entkleidete sein spottender Verfolger den ehrwürdigen Greisen Stück nach Stück seines lächerlichen Anzuges,[15] worauf jedes Mittel, welches sich ersinnen ließ, angewandt wurde, um ihn zur Abläugnung seines Glaubens zu bewegen Er schien endlich zu wanken und in einem schwachen Augenblick gelang es seinen triumfirenden Feinden wirklich seinen Namenszug zu einem sich selbst anklagenden Bekenntniß zu erpressen Doch die Reue konnte nicht ausbleiben, und mit ihr kehrte auch seine Kraft zurück. Er gestand öffentlich seine Schwäche und zugleich seine unveränderliche Ueberzeugung ein, und jene büßend, besiegelte er diese mit dem Martyrertode. Er litt am 21. März.[16] Als die ersten Flammen des Scheiterhaufens aufloderten, streckte er seine rechte Hand in sie aus, und zuweilen ausrufend: „O diese unwürdige Hand!" hielt er sie, ohne zu zucken, im Feuer, bis sie verzehrt war. Ein Mann von wahrer Frömmigkeit und gründlichem Wissen, unwandelbar in seiner Freundschaft, unfähig einer Schmeichelei, gerechtigkeitsliebend, freimüthig und wahr, verzeihend und duldsam, wohlthätig, freigebig und gastfrei, sanft und bescheiden, ist sein Leben und sein Wirken sein schönstes

---

[15] Bonner sagte dabei spöttisch: „Dies ist der Mann, welcher den Pabst verachtete und jetzt durch ihn gerichtet ist; dies ist der Mann, der Kirchen niederriß und jetzt in einer Kirche ein Verurtheilter steht; dies ist der Mann, welcher das Sakrament verhöhnte, und jetzt vor dem Sakrament verdammt worden ist." (Burnet.)

[16] „Aber es war keine Sache geringen Erstaunens" bemerkt Burnet, „zu finden, daß sein Herz unversehrt in der Asche dalag, welches, obgleich die Reformirten kein Wunder daraus machen wollten, ihnen doch als einen Beweis erschien, daß, wenn auch seine Hand geirrt habe, sein Herz doch treu geblieben sei. Auch warfen sie den Katholiken vor, daß, wenn sich dies mit einem ihrer Anhänger ereignet hätte, sie sicherlich nicht verfehlt haben würden, ein Wunder daraus zu machen."

Lob. Cranmers Andenken wird in der dankbaren Erinnerung seines Volkes fortleben, so lange es eine Geschichte hat, und wenn die gerechte Nachwelt einst eine Halle für die Wohlthäter der Menschheit baut, wird auch Cranmers Büste darin nicht fehlen. Am Tage nach seinem Tode ward Kardinal Pole zum Erzbischof von Canterbury geweiht.

Zum großen Verdruß des Pabstes war durch Englands Vermittelung am 5. Februar ein Waffenstillstand auf 5 Jahre zwischen Frankreich und Spanien geschlossen worden.[17] Heinrich II. gab sich einige Mühe, seinen überraschten und erzürnten Bundesgenossen Soleiman, der sich so plötzlich von ihm verlassen sah, darüber zufrieden zu stellen, und ihn seiner Bereitwilligkeit zu versichern, den Traktat aufs neue zu brechen. Paul IV. war jedoch noch überdrüssiger des Friedens wie er. Unzufrieden mit Ferdinand, weil er gewagt hatte, den Kaisertitel aus andern Händen denn den

---

[17] Der französische Gesandte sagt in einer Depesche vom 14. November: „Der Pabst erklärte daß der Friede ein teuflisches Machwerk sei, um das Verderben der Ketzer zu verhindern, und daß jeder, der den Frieden mit einem solchen Volke fördere, ein Diener des Teufels wäre, und daß ihn die Rache Gottes treffen würde: und daß er zu Gott beten wolle ihn zu verfluchen, wie er ihm selbst fluche. Er sagte, indem er auf und niederschritt, „Ich schwöre Euch bei dem lebendigen Gott, daß, wenn ich erfahre, daß Ihr Euch in solche Dinge mischt, ich Eure Köpfe von Euern Schultern fliegen lassen werde, und glaubt nicht, daß ich erst die Erlaubniß Eures Königs darüber einholen würde; vielmehr würde ich Euch erst köpfen lassen und ihm dann anzeigen, wie ich Verräther gegen ihn und mich bestraft hätte. Und wähnt nicht, daß dies leere Drohungen sind . . . ; wer mir zum zweitenmal den Frieden giebt, ich schwöre bei dem lebendigen Gott, daß ich dessen Kopf herunter haben will, koste es, was es wolle . . . ." So fuhr Se. Heiligkeit fast eine Stunde über das Thema des Kopfabschneidens fort, bis er sich vor Wuth endlich so außer Athem gesprochen hatte, daß er kein Wort mehr hervorbringen konnte." (Ribier) Dies ist eins der geheimen Bilder des unfehlbaren Vatikans.

seinen zu empfangen, und seinen Unterthanen den Genuß des Kelches beim Abendmahl zu gestatten, aufgebracht über den Beschluß der freien Religionsausübung durch den Augsburger Reichstag, und empört über eine Gesandtschaft von Polen, welche, wenn auch in etwas gemilderten Worten, nichts weniger als die Unabhängigkeit der polnischen, zu reformirenden Kirche von ihm verlangte, ließ der Pabst seine Wuth hauptsächlich gegen die fremden Gesandten in der lächerlichsten Anmaßung und den ungeziemendsten Drohungen und Verwünschungen aus. Allein er beschränkte sich darauf nicht, sondern schickte seinen Neffen als Gesandten an Heinrich II., um ihn zum Bruche des mit Spanien geschlossenen Traktats aufzuwiegeln; er sprach ihn frei von seinem Eide, wußte ihn durch den Sündenapfel Frankreichs, die Krone Neapels, für seine Zwecke zu gewinnen, und ordnete seine heiligsten Grundsätze so weit seiner Rachsucht unter, daß er das Bündniß des türkischen Sultans gegen seine christliche Heerde suchte,[18] — ein Beispiel der moralischen Geschmeidigkeit Roms, welches beweist, daß päbstliche Unfehlbarkeit nichts anders ist als päbstliches Interesse. Der erzürnte Filip drohte mit Absetzung, Paul mit dem Bannspruch nicht allein gegen ihn, sondern auch gegen Maria, wenn sie sich erkühnen sollte, ihn zu unterstützen. Heinrich II. wandte sich ebenfalls wieder, aber diesmal vergeblich, an Soleiman, und der Pabst, da er fand, daß der französische König Forderungen an ihn machte, die er nicht zu befriedigen meinte,

[18] Die Depesche des Bischofs von Lodeva an Heinrich II. vom 5. Januar besagt der Cardinal Caraffa habe Venedig Ravenna und Cervia für 300,000 Kronen angeboten und erwähnt „daß Se. Heiligkeit, außer Stande seinen Feinden eine hinlängliche Seemacht entgegenzustellen, genöthigt gewesen sei, sich der Türken zu bedienen, welches zwar eine etwas gefährliche und unangenehme Sache wäre, indeß er hätte sich nicht anders zu helfen gewußt. (Ribier.)

änderte plötzlich seinen Ton gegen den spanischen Monarchen.[19] Filip war unterdessen nach London gegangen, um persönlich die Bemühungen Marias zu unterstützen, ihr Kabinet zur Mitwirkung in dem Kriege gegen Frankreich zu vermögen; Ueberredungen und Einschüchterungen blieben jedoch gleich erfolglos, bis eine verfehlte Unternehmung der Mißvergnügten in England, durch Heinrich II. unterstützt, ihnen zu Hülfe kam, und den Widerstand des Kabinets besiegte.

Am 1. Juni erklärte England und Spanien den Krieg gegen Frankreich. Am 10. August gewannen die Verbündeten die entscheidende Schlacht bei St. Quentin, und noch einmal verdankte Frankreich seine Rettung der spanischen Vorsicht. Der Pabst machte sofort seinen Frieden mit dem siegreichen Gegner. Heinrich II. dagegen wandte sich an den Sultan um Geldunterstützung,[20] und wiegelte Schottland zur Feindschaft gegen England auf.

Unterdessen hatten die religiösen Verfolgungen in diesem Lande mit ununterbrochenem Eifer fortgedauert, und Sce-

---

[19] Heinrich II. suchte um diese Zeit die Inquisition auch in Frankreich einzuführen. In seiner geheimen Depesche vom 13. Febr. an Selva sagt er: „In Folge der Ketzereien und falschen Lehrsätze, welche in meinem Lande aufsprossen, hatte ich mich bereits entschlossen den Rath, welchen Cardinal Caraffa mir schon früher von Seiten des heiligen Vaters gab, zu befolgen, und die Inquisition hier einzuführen, als das einzige Mittel solche Irrthümer auszurotten. (Ribier.) Die Stände widersetzten sich der Maaßregel, doch führte der König sie in einem andern Gewande durch. Davila giebt ihm das Zeugniß seines guten Willens, die Hugenotten zu vertilgen. Er sagt: „Ce qu'il sçeut bien témoigner, quand *avec une rigeur inexorable*, il voulut que *sans rémission aucune*, on condamnat *à perdre la vie tous ceux*, qni seraient accusés et convaincusde suivre ces nouveautes.“

[20] „Der Sultan antwortete, daß seine Religion ihm verbiete, Geld an Christen zu leihen, und daß er Euch deshalb nicht durch die zwei Millionen Gold, um die ich ihn bat, verpflichten könne. (Ribier.)

nen der empörendsten Grausamkeit hervorgerufen. Je weiter die sogenannte Ketzerei um sich griff, desto schärfere Maaßregeln wurden ergriffen, um sie zu unterdrücken, und in Verbindung mit dem allgemeinen Plane Roms versuchte man nun auch in England die Inquisition einzuführen. Es ward demgemäß eine Kommission, mit Bonner an der Spitze, ernannt, welche mit der ganzen fast unumschränkten Macht dieses furchtbaren Instituts bewaffnet war; eine strenge Untersuchung der Universitäten fand statt, in welche das alte geisttödtende System wieder eingeführt worden war;[21] alle ketzerischen Bücher wurden zerstört und alle Dokumente, welche auf irgend eine Weise das Ansehen der römischen Hierarchie beeinträchtigten, so vieler man deren habhaft werden konnte, verbrannt. In Cambridge belegte Kardinal Pole die Kirche St. Maria und St. Michaelis, in denen Bucer und Fagius begraben waren, mit dem Interdikt. Die beiden Leichen wurden vor das Tribunal Roms geladen, und da sie nicht erschienen, in contumaciam verurtheilt, ausgegraben, und dem Scheiterhaufen überliefert — ein Mummenspiel, welches, begleitet wie es war mit der gewöhnlichen Feierlichkeit, selbst unter dem abergläubischen Landvolk nur Spott und Abscheu erregte.[22]

---

[21] Ormaneto, später Bischof von Padua, ward gesandt, um die beiden Universitäten zu reformiren: „Er vertrieb jeden Ketzer und jeden der Ketzerei Verdächtigten, und setzte über die beiden hohen Schulen P. Soto, einen Dominikaner, welcher der Beichtvater Karl V. gewesen war, und acht andere desselben Ordens, welche, sagt Ribadineira, die gründliche scholastische Gottesgelehrsamkeit wieder herstellten, und die affektirte Wortelegamz verbannten, womit die Ketzer ihre Zuhörer entzückt hatten. (Strype.)

[22] Der Effekt war so drollig, daß selbst die ungeschlachten Bauern darüber lachten, während ihnen schauderte, da sie Todte vorgefordert hörten, um ihre Ketzereien zu verantworten, und die römischen Officialen die aufgegrabenen Gebeine nach dem öffentlichen Marktplatz tragen sahen, um verbrannt zu werden. (Foxe.)

Paul IV., welcher in Folge eines alten persönlichen Zwistes feindlich gegen Pole gestimmt war, hatte schon einmal die Absicht ausgedrückt, ihn seiner Legatenwürde zu entsetzen. Filip und Maria verwandten sich für ihn. Der Pabst gab nicht nach, sondern berief ihn nach Rom, worauf das englische Parlament einschritt. Als der Kardinal aber wagte, Paul Vorwürfe zu machen, daß er Frankreich zum Kriege gegen Filip aufrege, erschuf Paul sogleich den von England berufenen Peto zum Kardinal und ernannte ihn zu seinem englischen Legaten; allein die erzürnte Königin verbot ihrem frühern Beichtvater, die Küste zu betreten, ließ seine Papiere wegnehmen, und bewies, daß auch ihr Gehorsam gegen Rom und ihr Gewissen am Ende nichts anders als die Sklaven ihrer Neigung seien. Sowohl sie wie Pole machten dem zornigen und trotzköpfigen Pabste vergebliche Vorstellungen; er konnte nicht bewogen werden seine Maaßregel zurückzunehmen.

Auch Heinrich II. gegenüber behauptete er sein Recht, die Fürsten ihrer Throne zu entsetzen; er meinte, daß es eine unverschämte und unchristliche Anmaßung sei, anders zu denken, und daß es die Pflicht aller Kaiser und Könige wäre, ihn als ihren Herrn anzuerkennen, und sich als seine Schüler und Untergebene seinem Gesetz zu fügen.[23] Doch als der Herzog von Guise am 5. Januar 1558 die damals für unüberwindlich gehaltene Festung Calais den

---

[23] So sagt De Selves Depesche vom 9. Januar. ". . . et qu'il pouvait *priver* et empereurs et rois de leurs empires et royaumes sans avoir à en rendre compte qu'à Dieu . . et que ce serait une grande insolence et présomption et peu chrétienne de le penser autrement . . . Et qu'il n'y avait ni empéreur ni roi, s'ils étaient Chrétiens, qui ne dussent confesser qu'il était le maître et qu'ils devaient tous prendre et recevoir le loi de lui, comme disciples et inferieurs." (Ribier.)

Engländern entrissen[24] und dadurch so sehr zur Sicherheit des französischen Reiches beigetragen hatte, neigte er sich plötzlich wieder zu Heinrich; ein Sieger übte auf den heiligen Vater eine unwiderstehliche Zauberkraft aus, und er erklärte, daß er jene Eroberung höher anschlüge als ob der König das halbe England seinem Reiche einverleibt hätte.[25] So belohnte Paul IV. die Königin, welche ihre Gesundheit, ihre Ruhe, ihr Glück und das Glück ihres Volkes geopfert hatte, bloß um den weltlichen und politischen Interessen Roms zu dienen.

Filip forderte England auf, ihm unverzüglich eine Armee zu schicken, um Calais wieder zu nehmen, bevor die Franzosen im Stande seien, es zu befestigen; allein Maria hatte ihre Schatzkammer in die Tasche Roms und der Geistlichkeit geleert, und ihr Kabinet hielt dafür, daß das Geschäft der Ausrottung der Ketzer, als von größerer Wichtigkeit, erst vollendet werden müsse, bevor man an neue Rüstungen denken könne. Es folgte darauf der Sieg der verbündeten Truppen unter dem Befehl des Grafen Egmont bei Gravelin und später ein Waffenstillstand.

Der Verlust von Calais steigerte die Unzufriedenheit

---

[24] Die Briefe in Hardwicks State Papers zeigen wie schwach sie vertheidigt wurde. Lord Wentworth übergab sie, entweder weil er bestochen oder mißvergnügt war; das letztere ist das wahrscheinlichere. Für Maria zu fechten, hieß für eine verfolgende Priesterschaft und päbstliche Sklaverei fechten. Verrath ist niemals ehrenvoll, aber unter gewissen Umständen nicht unnatürlich. (Turner.)

[25] Unter seinen Gründen führte er an: „3, Weil der Himmel bewiesen habe, daß er den Stolz der Königin von England bestrafen wolle, welche der Vernunft entgegen sich erkühnt hätte, einen Diener Sr. Heiligkeit, welcher von ihm bei der Abberufung des Kardinals Pole nach England geschickt sei, in Calais festzuhalten, und seine Memoiren und Papiere wegnehmen zu lassen. Gott aber habe ihr die verdiente Buße dafür auferlegt.“ (Ribier.)

des Volkes aufs höchste; aber je mehr die Königin fühlte wie verhaßt sie ward, je heller loderten die Flammen der Scheiterhaufen. Sie erließ eine Proklamation, wodurch sie dem Volke verbot, für die unglücklichen Opfer zu beten oder ihnen in ihren Qualen Trost zuzusprechen, ein Verbot, welches als eine tyrannische Grausamkeit betrachtet wurde, von der die Geschichte kein andres Beispiel aufzuweisen habe. Die Tortur ward immer häufiger angewandt. Ein Sheriff, welcher einen zum Scheiterhaufen Verurtheilten, weil er in seiner Todesangst den römischen Glauben annahm, frei gab, büßte diese Milde mit dem Gefängniß; der im Feuer Bekehrte aber ward aufs neue ergriffen und verbrannt. Man wollte nicht länger belehren und retten, sondern ausrotten und vertilgen. In diesem Sinne verfügte auch eine zweite Proklamation: „Jeder, der in den Besitz eines ketzerischen Buches käme, und es, ohne es zu lesen nicht gleich zerstöre, oder es einer andern Person zeige, solle als ein Verräther betrachtet, und als solcher unverzüglich dem Kriegsgesetz gemäß hingerichtet werden.“ Solche Maaßregeln waren nicht geeignet den Sturm, der sich über dem Haupte der Königin zusammenzog, zu beschwören, allein ihr Tod kam einer allgemeinen Empörung zuvor. Maria starb am 17. November[26] und Kardinal Pole überlebte sie nur einen Tag.

Als der letztere sein Ende herannahen fühlte, scheint ein wichtiger aber unerklärter Wechsel in seinen Gefühlen vor sich gegangen zu sein, denn er sandte seinen Kaplan mit einer geheimen Mittheilung an Elisabeth, welche zwar

[26] Sie war 42 Jahre alt. Eine ihrer Damen bemerkte nicht lange vor ihrem Tode, „sie fürchtete, daß sie sich zu viele Sorge um die Abwesenheit des Königs Filip mache.“ „Nicht das allein,“ erwiederte Maria, aber wenn ich todt bin, wird man Calais in meinem Herzen finden.“ (Foxe.)

niemals kund geworden ist, aber in Verbindung mit andern Umständen vermuthen läßt, daß er als Anhänger des gereinigten Glaubens starb.[27]

Maria besaß die natürlichen Talente und die erworbenen Vorzüge, welche ihre Familie auszeichnen, und entfaltete sie unter Umständen, welche geeignet waren, selbst männliche Kraft und männlichen Muth zu prüfen. Sie hätte eine Zierde des englischen Thrones werden können, hätte die Bigotterie sie nicht in ihre unseligen Fesseln geschlagen. Zu der freien Ausübung ihrer Andacht nach ihrer persönlichen Ueberzeugung war sie wie jedes andere menschliche Wesen berechtigt; indem sie aber diese Ueberzeugung ihren Unterthanen durch Kerker, Elend und Feuer aufzudrängen suchte, zerstörte sie nicht allein die Früchte ihres wirklichen Werthes, sondern auch ihren moralischen Karakter.

Schon die milderen Strafen,[28] welche über diejenigen

---

[27] Sie war Lambeth vom 14. November datirt: „. . . . so hielt ich es doch für eine Pflicht, so weit ich es vermag, vor meinem Tode alle Menschen mit mir auszusöhnen, und besonders Ew. Hoheit . . . zu welchem Ende ich Euch meinen treuen Kaplan, den Diacon von Worcester, sende, dem es Ew. Hoheit gefallen möge, in dem, was er Euch von mir sagen wird, Glauben zu schenken. Ich zweifle nicht, daß Ew. Hoheit befriedigt damit sein werden, und flehe zu dem Allmächtigen, daß er Euch zu Seiner Ehre und zum Wohle des Reichs lange erhalten und beglücken möge.“ (Collier.)

[28] Coverdale, welcher sich geflüchtet hatte ihnen, zu entgehen, beschrieb diese Strafen: „Einige wurden in Kerker, finstre Höhlen, und dunkle, schmutzige, stinckende Löcher geworfen. Andere lagen in Fesseln und Ketten, so schwer beladen, daß sie sich kaum rühren konnten. Einige wurden in den Zwangklotz, mit den Füßen aufwärts, gebunden; andere mit den Beinen, während ihre Nacken durch eiserne Halskragen an der Mauer befestigt waren, und sie weder Stuhl noch Stein hatten um ihren müden Körper auszuruhen. Wieder andere standen in „Skewingtons Banden“ einer eigenthümlichen schmerzlichen Maschine von Eisen, welche ihre Körper krümmte. Noch andere wurden ge-

verhängt wurden, welche sich nicht entschließen konnten, ihrem geläuterten Glauben und einer reineren Form des Gottesdienstes zu entsagen, würden einen dunklen Schatten auf das Andenken der Fürstin und ihrer Regierung werfen, welche jene billigten oder geboten; allein im Widerspruch wie sie stehen mit Allem, was man jetzt für menschlich und vernünftig hält, verschwinden sie doch in dem schmerzlicheren Sturm der Gefühle, welcher die Seele bei dem Gedanken ergreift, daß während der vierjährigen Verfolgung Marias zwei Hundert acht und achtzig Mitmenschen, deren Namen die Geschichte aufbewahrt hat, in den verschiedenen Grafschaften Englands lebendig verbrannt wurden, nicht auf einmal, nicht durch ein Urtheil, in einem Augenblick der Leidenschaft gesprochen und gezeichnet, sondern durch eine ununterbrochene Reihe vorsätzlicher und überlegter Handlungen unversöhnlicher Wiederholung und Beharrlichkeit.

Sie überlieferte durch ihren ausdrücklichen Befehl den Qualen des Feuertodes einen ehrwürdigen Greisen, den höchsten Diener Gottes in ihrem Reiche, den Heinrich **VIII.** mit einer Auszeichnung behandelte, die er keinem Andern erwies, einen Mann, der früher ihr eignes Leben vor dem leichtentflammten Zorne ihres Vaters gerettet hatte.[39] Sie

peitscht, geschlagen, und auf jede Art gemißhandelt, und verstümmelt oder kamen jämmerlich vor Hunger um." (Strype)

[39] Als das Zerwürfniß zwischen Heinrich VIII. und Katharine von Spanien unversöhnlich ward, nahm Maria die Partei ihrer Mutter und verweigerte dem Könige ihren Gehorsam, welcher deshalb die Absicht faßte, seinem Volke an ihr ein öffentliches Beispiel zu statuiren. Ihre Mutter ermahnte sie zur Beharrung. Weder der Herzog von Norfolk noch Gardiner wollten ihr Interesse aufs Spiel setzen und sich für sie verwenden. Cranmer war der einzige, der es wagte. Er stellte dem König in seiner sanften, ruhigen Weise vor, daß Maria jung und indiskret sei, daß die Vorurtheile, welche sie von ihrer Mutter eingesogen habe, Nachsicht verdienten, und sich schon mit der Zeit verlieren würden, daß aber die Hinrichtung einer Tochter durch ihren

dürstete nach dem Blute ihrer Schwester, und gönnte einem Fremdlinge das Verdienst, sie der Nation zu erhalten. Sie machte die bittersten Feinde ihres Vaters zu ihren vertrautesten Freunden, und erhob die, welche er erniedrigt hatte, zu den ersten Würden. Sie bedrückte durch schwere Erpressungen ihre treuen Unterthanen, um eine falsche und undankbare Hierarchie zu bereichern, und gab ihrem Volke in der Stunde der Gefahr die heiligsten Versprechen, nur um ihren Thron zu sichern und sie dann zu brechen.

Aber auch das öffentliche Unglück und das persönliche Elend Marias begann mit ihrem bedauernswerthen Entschluß, ihr Land wieder unter das Joch der päbstlichen Tyrannei und des römischen Aberglaubens zu beugen. [30] Das Band des Vertrauens zwischen ihr und ihrem Volke war

---

Vater, aus einem solchen Grunde, einen Abscheu durch ganz Europa gegen ihn erwecken würde. Auf diese Art gelang es ihm das Leben der Prinzessin vor dem Zorne des Königs zu retten. (Burnet.) — In dem Briefe, welchen Katharine bei dieser Gelegenheit an Maria schrieb, heißt es: „Tochter, ich habe heute eine solche Nachricht erhalten, daß, wenn sie wahr ist, der Allmächtige Euch bald in seinen Schooß aufnehmen wird; und ich freue mich darob... ich bitte Euch, unterwerft Euch seinem Willen mit frohem Muthe... ich flehe zu Gott, meine gute Tochter, Euch als ein Opfer anzunehmen... Ich wollte zu Gott, liebe Tochter, ihr wüßtet, mit welchem leichten Herzen ich Euch diesen Brief schreibe; ich schrieb niemals einen mit freudigerem Sinn, denn ich sehe, daß Gott Euch lieb hat..." (Burnet.) — Dies sind nicht die natürlichen Gefühle eines Menschen, viel weniger einer Mutter; es ist Aberglaube und Fanatismus in seiner finstersten Gestalt.

[30] Ihr Gemüth glich dem bewegten Meer ohne Ruhe und Rast; sie lebte fortwährend in einem Zustande zürnender und argwöhnischer Reizbarkeit, leidenschaftlich, verschlossen und sich selbst quälend . . . Weder Tiberius, Dionysius oder Damocles waren treffendere Beispiele des persönlichen Elends eines grausamen und bedrängenden Tyrannen, als diese verleitete Königin, welcher ihre Unterthanen anfangs geneigt waren zu lieben und zu ehren. (Turner.)

gebrochen. Alle persönliche Liebe und Anhänglichkeit verschwand. Der Gehorsam ward zum Gehorsam der Furcht. Die Ruhe war bloß ein unsicherer Waffenstillstand, und die Unterdrückung nicht weniger drückend für die Königin, wie für ihre Unterthanen. Sie fühlte den Haß des Volks, und zitterte vor seinen Folgen. Sie traute weder ihrem Kabinet noch ihrem Hofe, und nach der Abreise Filips besaß sie in Pole ihren einzigen Freund, der ihr Vertrauen und ihr Elend theilte. Der Verlust von Calais und der Undank Roms beschleunigten ihren Tod; aber obschon auch England ihm eine Freiheit des Denkens und des Gewissens verdankt, welche es seitdem nie wieder verloren hat, der Fluch ihres Lebens wird für immer auf dem Andenken Marias lasten.

Fünfzehntes Kapitel.

Regierungsantritt Elisabeths — Friede mit Frankreich — Wiederherstellung der geläuterten Religion und Vollendung der Reformation — Elisabeths Einfluß auf die Reformation in Schottland — Sie unterstützt Holland und die Hugenotten in Frankreich — Ihre Staatsprinzipien — Feindliche Entwürfe und Verschwörungen Roms gegen sie — Pius' V. Erkommunikationsbulle — Empörung der Grafen von Northumberland und Westmoreland — Beabsichtigter Einfall Spaniens — Hinrichtung des Herzogs von Norfolk — Versuche auf das Leben der Königin — Die Bartholomäusnacht — Neue Pläne Roms und Spaniens — Ankunft der ersten Jesuiten in England — Sixtus' V. Erkommunikationsbulle — Neue Verschwörungen — Hinrichtung Marias von Schottland — Ausrüstung und Vernichtung der Armada — Elisabeths Tod — Ihr Karakter — Rückblick auf ihr Leben.

Der Tod Marias vernichtete auf immer in England die blutige Herrschaft Roms, die Tyrannei der päbstlichen Hierarchie und das verdorbene System des Vatikans. Das Volk blickte auf seinen Liebling Elisabeth, und frohlockte in dem Bewußtsein der plötzlich verschwundenen Gefahr und des neuerwachten Gefühls seiner geistigen Freiheit. Niemals vielleicht hat ein Fürst seinen Thron unter größerem Jubel des Landes bestiegen, niemals auf eine glänzendere Weise die Hoffnungen erfüllt, welche eine begeisterte Nation von ihm hegte. Aus der Schule des Unglücks gingen von jeher die größten und besten Herrscher hervor. [1]

[1] Elisabeth ist vielfach eines ausschweifenden Lebenswandels beschuldigt worden, aber ohne allen wirklichen Grund. Das unbestochene

Zur Königin ausgerufen, ernannte Elisabeth Sir William Cecil (später Lord Burghley) zu ihrem ersten Minister, und bald darauf Lord Bacon zu ihrem Siegelbewahrer, zwei der ausgezeichnetsten und aufgeklärtesten Männer ihrer Zeit, welche Elisabeths vertrauteste Rathgeber wurden, während sie ihr Kabinet anfangs theils aus römischen Katholiken theils aus Reformirten zusammensetzte.

Nach der Bestattung Marias unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten, und dem Einzuge der neuen Königin in London, folgte ihre Krönung am 14. Januar unter dem Gejauchze ihrer Unterthanen. Ihre erste Sorge war,

---

Urtheil zweier Fremden möge hier Platz finden. De Thou sagt von ihr: „Sie hatte die Schwäche, an der Bewunderung und der Anbetung der Männer Gefallen zu finden; und selbst noch nachdem sie aufgehört hatte, jung zu sein. Es schien, sie suchte einen Genuß darin, die Erinnerung an jene fabelhafte Inseln wieder zu erwecken, in denen irrende Ritter und Helden nach Liebe schmachteten — aber auf eine edle und tugendhafte Weise, und worin „il n'entroit rien d'impur." Wenn diese Unterhaltungen ihrem Rufe einigermaßen schadeten, beeinträchtigten sie doch niemals ihre Ehre." Und der französische Gesandte De Castelnau Mauvissiere schrieb in sein geheimes Tagebuch: „Et si l'on a voulu la *taxer faussement* d'avoir des amours, *je dirai, avec vérité*, que se sont *des inventions forgées* de malveillans et des cabinets des ambassadeurs pour dégouter de son alliance ceux auxquels elle eut été utile." — Osborne erzählt, daß Heinrich IV. von Frankreich, in einer aufgeweckten Laune einem Schottischen Marquis gesagt habe: „Es gäbe drei unerforschliche Dinge: 1) ob Moritz, damals Prinz von Oranien, persönliche Tapferkeit besäße? 2) Welches seine eigene Religion wäre? und 3) ob die Königin Elisabeth eine Jungfrau sei oder nicht?" — Manche schrieben sogar ihre unbezweifelte Keuschheit fisischen Gründen zu. — Sie selbst drückte, wie Lord Bacon erzählte, oft und lange vor ihrem Tode den Wunsch aus, daß ihre einfache Grabschrift einst in wenigen Worten bloß ihre „virginitatem," die Periode ihrer Regierung, ihre Wiederherstellung der Religion, und ihre Aufrechthaltung des Friedens andeuten möge, welches beweist, daß sie ihre weibliche Tugend als einen der Hauptzüge des Ideals ihres eignen Karakters betrachtete.

die Friedensunterhandlungen mit Frankreich wieder anzuknüpfen. Heinrich II. welcher den Dauphin mit der schottischen Königin vermählt hatte und diese auf den englischen Thron zu erheben wünschte, hatte den Pabst sofort zur Feindseligkeit gegen Elisabeth aufgefordert; Paul IV. zog jedoch vor, ihre ersten Schritte abzuwarten. [2]

Die Wiederherstellung der geläuterten Religion war der sehnlichste Wunsch Elisabeths, allein der Entschluß der katholischen Fürsten, die Reformation mit Gewalt zu unterdrücken, machte sie zu einem Unternehmen von ungewöhnlicher Gefahr, welche Sir Wilhelm Cecil nicht verfehlte ihr, zugleich mit den Mitteln denselben zu begegnen, vorzustellen. Auch waren seine Befürchtungen keineswegs die bloßen Bilder seiner Fantasie; die Königin erlebte ihre völlige Verwirklichung, triumfirte aber, nach einem schmerzlichen Kampf, glücklich und ruhmvoll über alle feindlichen Ränke. Sie übernahm die Regierung unter den nachtheiligsten Verhältnissen. Es mußte deshalb mit Vorsicht zu Werke gegangen werden. Die Befreiung aller, ihrer religiösen Ueberzeugung halber Gefangenen, die Einladung der Geflüchteten zur Rückkehr, die Aufhebung der verfolgenden Kommissionen und, für eine Zeit lang, des Predigens, sowohl um die römischen Priester zu verhindern, die Saat des Aufruhrs zu säen, als diese vor der Rache des Volks zu schützen, geheime Berathungen über die weisesten Maaßregeln zur Erreichung ihres Zweckes, und der Befehl, bis zur Versammlung des Parlaments Alles beim Alten zu lassen,

---

[2] Sir E. Carne, der englische Gesandte schrieb von Rom: „Die Bemühungen Frankreichs bei Sr. Heiligkeit gegen Ew. Majestät sind erfolglos geblieben. Er will nichts gegen Euch oder Euer Reich unternehmen, es sei denn, daß ihm der erste Anlaß von dort gegeben werde. (Haynes.)

waren die ersten öffentlichen Verfügungen, welche getroffen wurden. [3]

Die größte Schwierigkeit, welche sich dem Abschluß des Friedens mit Frankreich entgegenstellte, war Calais. Elisabeth wünschte sich die Freundschaft Filips, obgleich sie seine Hand ausgeschlagen hatte, zu erhalten; eben so sehr aber auch, ohne die sichere Aussicht auf Erfolg, einen Krieg mit Heinrich zu verhüten. Nach längerem Unterhandeln kam am 2. April in dem Chateau Cambresis der Traktat zu Stande, welcher die bestrittene Festung für acht Jahre in den Händen Frankreichs ließ. Es war ein Friede gegenseitiger Nothwendigkeit, nicht gegenseitigen Vertrauens. Elisabeth hatte ihren Thron gegen die Feindschaft der päbstlichen Partei in ihrem Lande zu sichern; die wachsende Macht der Reformation in seinem Reiche beunruhigte Heinrich. Sein Entschluß, die Herrschaft des Pabstes in ihrer ganzen Kraft aufrecht zu erhalten, stand eben so fest, [4] wie der der

---

[3] Bacon drückte in seiner Rede an das Parlament die Grundsätze, nach denen Elisabeth in ihrer religiösen Gesetzgebung zu handeln wünsche, wie folgt aus: She earnestly requires you to spare no pains for the establishing that which after your utmost enquiry shall be judged most serviceable, that in managing this debate, no considerations of power, interest or pleasure, or contests for victory, may prevail anongst you. To this purpose, her majesty expects that you will decline squabbling, heat of disputation, and scholastic argming. That no party language, no terus of reproach, no provoking distinctions, be kept up in the kingdom. That the names of heretic, schismatic, papist and such like be laid aside and forgotten. That on the one hand there must be a guard against unlawful worship and superstition; and on the other things must not be left under such a loose regulation as to occasion indifferency in religion, and contempt of holy things." (D' Ewe's Journal.)

[4] Castelnau sagt, daß Heinrich II. die Maxime Franzens I. (S. XI. 4.) annahm, und deshalb sich denjenigen hingab „qui étoient d' avis *de faire brûler les hérétiques sans rémission*. . . . De façon

englischen Königin, ihre Unterthanen von der neuen Knechtschaft des Vatikans zu befreien. Die römische Partei hatte in Frankreich, die reformirte in England das Uebergewicht, und jede blickte auf ihren Monarchen als ihren natürlichen Führer zum Siege, jede theilte die Furcht und die Hoffnung der anderen. Von dem Augenblick an daß Oesterreich, Frankreich und Spanien sich mit Rom vereinigten, um mit dem Schwert in der Hand die Reformation zu vertilgen, ward der Protestantismus jeder Abstufung und in jedem Lande Europas zu einer gemeinschaftlichen Sache, obgleich örtliche und zeitliche Verhältnisse ein allgemeines Bündniß verhinderten; und diese beiden großen Parteien des Geistes und des Glaubens standen sich, und stehen sich noch einander gegenüber, wie zwei feindliche Heere, im Kampfe um die moralische Herrschaft der Welt.

Das im Januar berufene Parlament eröffnete seine Sitzung durch die einstimmige Erklärung der rechtmäßigen Thronfolge Elisabeths. Die ersten Gesetze, welche darauf vorgeschlagen wurden, waren die Zurückerstattung der Annaten und Zehnten an die Krone, und die Aufhebung der kürzlich wiedererrichteten Klöster. Beiden ward nur ein geringer Widerstand entgegengesetzt. Jetzt folgten schnell aufeinander die Gesetze, welche die kirchliche Obergewalt aufs neue an die Krone übertrugen, alle Verfügungen Heinrichs **VIII.** gegen das Pabstthum bestätigten, und die Statuten Marias aufhebend, diejenigen Eduards **VI.** in Bezug auf Religion wieder in Kraft riefen, nur mit gewissen Veränderungen, welche die früheren schweren Strafen milderten,

---

qu'en moins de douze ou quinze ans, l'on a fait mourir à l'occasion des guerres civiles *plus d'un million* de personnes, de toute condition, le tout sous prétexte de réligion et d' utilité publique."

und sich überhaupt durch einen damals ungewohnten Geist der Duldung auszeichnen.

So war denn in einer einzigen Parlamentssitzung das finstre Gebäude des Pabstthums in England noch einmal zerstört [5] und an seiner gereinigten Stätte aufs neue der Grund zu dem lichten Tempel der Religion gelegt worden, welcher bald seine glänzende und sichere Kuppel in die Wolken erhob, und bestimmt war, nicht allein zum Schutze des geläuterten Glaubens, der Freiheit des Denkens und des Gewissens, und der Segnungen der Kultur in Europa, sondern auch zu ihrer Verbreitung über die entferntesten Länder und unter den rohesten Völkern der Erde. Während des Parlaments hatte in der Halle der Westminster Abtei eine öffentliche Disputation zwischen neun katholischen und neun protestantischen Bischöfen stattgefunden. Man war übereingekommen, die beiderseitigen Argumente schriftlich auszutauschen; allein die römische Partei, welche sich nach näherem Berathen entschloß, ihren alten Grundsatz festzuhalten, [6] und,

---

[5] Es ist eine traurige Wahrheit, wenn Gibbon bemerkt: „Die römische Kirche vertheidigte mit Gewaltthätigkeit die Herrschaft, welche sie durch Betrug erworben hatte: das System des Friedens und der Wohlthätigkeit ward bald durch Aechtungen, Kriege, Mordthaten und die Institutionen der Inquisition geschändet. In den Niederlanden allein sollen über hundert tausend der Unterthanen Karls V. durch Henkershand umgekommen sein."

[6] Der Kardinal Valiero, in seiner „Rhetorica Ecclesiastica" legt für die päbstliche Geistlichkeit als eine Regel nieder: sich niemals in Argumente über die Lehren der Ketzer einzulassen, sondern ihrer so zu gedenken, als ob sie von allen Männern von Religion und Gelehrsamkeit schon seit Jahrhunderten als eitle Träumereien verworfen worden seien. Seine Worte sind: „Monentes clericos, ne habentes concionem ad populum, temere *disputationem* instituant contra *haereticos; eorum argumenta* ne *commemorent*, ne forte in vanitatis suspicionem incidant, et simplicium *mentibus* scrupulum injiciant.... in universum dicant,

da sie jetzt nicht wie unter Marias Regierung im Stande war, die Stimme der Vernunft durch bloßes Lärmen zu übertäuben, sich auf das Gebiet der Unfehlbarkeit ihrer Kirche zurückzuziehen, fing schon am ersten Tage an in diesem Sinne zu handeln, und weigerte sich mit den Verhandlungen fortzufahren. Eben so weigerten sich die päbstlichen Prälaten, mit Ausnahme des Bischofs von Landaff, der Königin als Oberhaupt der Kirche zu huldigen; sie wurden deshalb ihrer Würde entsetzt, nach einer kurzen Haft aber ihrer ungestörten Freiheit überlassen. Elisabeth setzte ihren persönlichen Umgang mit Hethe, dem frühern Erzbischof von York fort, besuchte ihn oft in seinem eigenen Hause, und schützte mit einer weißen Mäßigung selbst den verhaßten Bonner vor der Wuth des Volkes, welches sein Leben verlangte, während Tunstall und Thirleby kein Bedenken trugen, die Gastfreundschaft des edlen, zum Erzbischof von Canterbury ernannten Parker anzunehmen, und eine geraume Zeit mit ihm in seinem Palast zu Lambeth wohnten. Nur wenige verließen mit der Erlaubniß der Königin das Land; die meisten Mönche kehrten zu ihrer weltlichen Beschäftigung zurück; eine äußerst geringe Anzahl der niedrigern Geistlichkeit opferten ihre Pfründen, und wurden zur Entschädigung dafür, durch entsprechende Jahresgehalte versorgt, eines der vielen Beispiele der Maaßregeln der Gerechtigkeit, der Duldung und der Klugheit, welche Elisabeths Regierung in einem so hohen Maaße auszeichnen. Zu der Zahl der neuen Prälaten gehörte Jewel, Bischof von Salisbury, die Zierde der Kirche seiner Zeit, ein Mann, der wahre Frömmigkeit

---

miseros esse haereticos, etc.... sed utilius duxerim ut *perniciosas* eorum *opiniones* a doctissimis hominibus multis jam saeculis confutatas et explosas, *ecclesiastici* oratores *silentio praetereant:* tempusque, rem praetiosissimam in explicatione divinae legis etc., ponant." Dies System wird leider auch jetzt noch zu sehr befolgt.

mit gründlichem Wissen in einem seltenen Grade vereinigte, und in Gemeinschaft mit Parker das durch Cranmer begründete System des inneren und äußeren Gottesdienstes der englischen Kirche wieder aufbaute, und zu einer noch reineren Form und geistigeren Vollendung brachte.

Unter dem Schutze der Waffen Elisabeths führte John Knox den geläuterten Glauben auch in Schottland ein und entriß diesen Staat schon im Jahr 1567 der Knechtschaft der römischen Hierarchie;[7] sie rettete im Jahr 1563 die Sache der Hugenotten in Frankreich theils durch Geld, theils durch die Besetzung von Havre-de-Grace, und unterstützte mit einer auserlesenen Armee unter dem Oberbefehl des Grafen von Leicester von 1584 bis 1586 die holländischen Staaten gegen die Angriffe Spaniens, und von 1589 bis 1592 Heinrich IV.,[8] bis er aus weltlichem Interesse den altkatholischen Glauben annahm;[9] während sie, nach einer zehnjährigen

---

[7] Die Reformation in Schottland ward von Knox und seinen Mitreformatoren unter dem Einfluß des Geistes der englischen Königin so bewundernswürdig geleitet, daß Lesley, der Bischof von Rasse sagt: „Nobilium qui haereseas obstringebantur crimine, humanitas non est reticenda, quod eo tempore paucos Catholicos de Religionis remulctarient exilio, pauciores carcere, morte *nullos.*“

[8] Elisabeth sandte ihm 4000 Mann unter Lord Willoughby und 22,000 Pd. Stlg in Gold. Diese Summe erschien Heinrich so groß, daß er bekannte, er habe niemals so viel Geld beisammen gesehen. (Camden.)

[9] Bei dieser Gelegenheit schrieb Elisabeth ihm den folgenden emphatischen Brief: „Au roi de France 12. Nov. 1593. Oh! quelle douleurs! oh, quelle regrete! Oh quel gemissement j'ai senti en mon coeur pour le son de celtes nouvelles que Morlau m'a contes. Mon Dieu! Est il possible qu'aucun mondain respect peut effacer le terreur que la crainte divine menace! Pouvons nous par raison même, attendre bonne sequelle d'acte si inique? Celui qui vous a maintenu et conservé par sa main; pouvez vous imaginer qu'il vous permette aller seul au plus grand besoin? Ha! c'est dangereux de mal faire pour en faire du bien. Encore, esperai je que plus saine inspiration

Regierung einen Anlaß wahrnahm, um ihr Volk durch eine öffentliche Erklärung mit den allgemeinen Grundsätzen bekannt zu machen, welche sie bis dahin geleitet hatten, und auch ferner leiten sollten. Ihr erstes (wahrhaft königliches) Prinzip sei: durch Liebe zu herrschen und nicht durch Zwang; deshalb habe sie die Ausübung uneigennütziger Gnade stets zu ihrer Aufgabe gemacht — eine Tugend, damals den Kabinetten Europas gänzlich neu, und sorgfältig vermieden von Rom, Spanien und Frankreich, wie ihre blutigen Gewaltthätigkeiten gegen die Reformation täglich bezeugten. [10]

---

vous adviendra. Cependant, je ne cesserai de vous mettre au premier rang de mes devotions, à ce que les mains d'Esau ne gatent les benedictions de Jacob. Et, ou vous me promettez tante amitié et fidelité, je confesse l'avoir chèrement meritée: et ne m'en repentirai, pourvu que vous ne changiez de père. Autrement, je ne vous serai que soeur bâtarde; au moins de part le père. Car j'aime voir toujonrs mieux le naturel, que l'adoptif. Comme Dieu le mieux connait. Qui vous garde au droit chemin de meilleur sentier. Votre soeur, si ce soit a la vieille mode. Avec la nouvelle je n'ai rien à faire. E. R." (Msc. im Brit. Mus.)

[10] Die Grundsätze des Bischofs von Hermopolis Frayssinous — eines Mitglieds des französischen Kabinets Villeles, und eines der aufgeklärtesten Männer der Jesuitenpartei — nach denen er im J. 1825 die Inquisition vertheidigte, zeigen, von welchem Regierungssystem die Völker durch die Reformation befreit worden sind. Er sagt: „Wir können der geistlichen und der weltlichen Behörde nicht das Recht abstreiten, sich gemeinschaftlich über diejenigen Maaßregeln zu vereinigen, welche nöthig sind, um die verderblichen Neuerungen zu unterdrücken, welche niemals den Frieden der Kirche gefährden, ohne auch den des Staats zu stören. In bürgerlichen Gesellschaften sollten nicht allein Gerichtshöfe bestehen, um begangene Verbrechen zu strafen, sondern auch Tribunale der Sicherheit und der Aufsicht, um den Verbrechen zuvorzukommen, um Unruhen und Komplotte, welche die öffentliche Sicherheit stören könnten, zu verhüten. Man sollte den Bischöfen und Magistratspersonen zu denken gestatten, daß schlechte Grundsätze zu schlechten Handlungen führen." Ferner sagt er: „Unsre Gesetzgeber sahen im 16. Jahrhundert Europa rauchen, und um

Ihr zweites Prinzip sei eine feste Handhabung der Gerechtigkeit, und die Vermeidung aller Kriege und der aus ihnen erwachsenden Bürden; und sie fordere ihr Volk auf, seine glücklichere Lage mit deren der es umgebenden Nationen zu vergleichen. Ihr drittes Prinzip sei die Aufrechterhaltung der christlichen Religion in ihrem geläuterten Geiste mit völliger Gewissensfreiheit, und keinem andern Zwange, als dem eines ruhigen Betragens, und einer äußeren Uebereinstimmung mit den Gebräuchen, welche das Gesetz vorschreibe für „den Besuch des Gottesdienstes." [11] Sie schloß ihre Deklaration mit der feierlichen Versicherung, daß, obgleich sie gegen solche, die sich entschiedenen und gefährlichen Ungehorsams gegen die Gesetze schuldig machen würden, das Richtschwert gebrauchen werde, jeder Andere Duldung, Schutz und ungestörte Ruhe genießen solle.

Daß solche Grundsätze und solche Handlungen nicht verfehlen konnten die unversöhnlichste und bitterste Feindschaft Roms gegen Elisabeth hervorzurufen, ist eine Selbstfolge. [12] Der Entschluß, den geläuterten, als Ketzerei ge-

---

einen allgemeinen Brand zu verhüten, wandten sie die Inquisition als ein politisches Mittel an, um religiöse Einheit zu bewahren, und religiösen Kriegen zuvorzukommen. — — Während der drei letzten Zeitalter hat, in Folge der Inquisition, mehr Glück und Frieden in Spanien geherrscht, als in allen andern Ländern Europas." Die Inquisition ward im Jahre 1478 in Spanien eingeführt, über 2000 Personen wurden, auf Befehl des Groß-Inquisitors Juan de Torquemada, in sehr kurzer Zeit verbrannt.

[11] Schon während ihres Lebens, „sagt Beza", ward sie von den fremden Kirchen als die Beschützerin der französischen, niederländischen und italiänischen religiösen Flüchtlinge und als die unbesiegte Vertheidigerin der ganzen christlichen Religion verehrt, und bei ihrem Tode allgemein beklagt."

[12] Schon in diesem Jahre, dem ersten nach ihrer Thronbesteigung theilte Lord Montague ihr eine Unterredung mit, die er mit dem Ge-

brandmarkten Glauben von der Welt zu vertilgen, vererbte sich während des sechszehnten Jahrhunderts von Pabst auf Pabst. Paul IV., welcher das Elend der Inquisition über Rom und das der blutigen Gräuel der Regierung Marias über England gebracht hatte, überlebte den Regierungsantritt Elisabeths nur kurze Zeit. Pius IV. folgte ihm am 39. December 1559. Er baute das Gebäude der Inquisition wieder auf, welches das römische Volk, sobald es den Tod seines Vorgängers erfuhr, zerstört hatte; er unterstützte Frankreich und Spanien mit Geld und Truppen gegen die Protestanten;[13] er erwirkte die Schlußdekrete des Konziliums von Trient, und begann, im Verein mit den katholischen Fürsten, sie allen Völkern der Erde aufzuzwingen.[14]

---

sandten des Kaisers gehabt hatte, welcher ihm sagte: „Ich empfehle der Königin Vorsicht; ich kann Euch bloß sagen, daß sie und England in nicht geringer Gefahr sind, ja in persönlicher Gefahr, was die Königin betrifft. Dies weiß ich und würde Euch mehr mittheilen, wenn ich dürfte... aber ich darf nicht; fragt mich deshalb nicht ferner. So viel ist mir bekannt, daß man sich erboten hat, sie zu ermorden, wie aber das Anerbieten aufgenommen worden ist, das kann ich Euch nicht sagen. (Haynes.)

[13] De Lisle, der französische Gesandte in Rom, schrieb an seinen Hof: „Sa sanctité a montré continuellement d'être attentive à assembler *argent* pour pourvoir à la nécessité des affaires de l'église, et *gens de guerre* tant de pied que de cheval pour envoyer en votre royaume." (Le Plat). — Er machte das Anathema der Reformatoren zum Theile seiner Glaubenslehre. Der letzte Artikel seiner „Professio fidei" im Jahr 1560 ist: „Anathema den Heresiarchen dieses Zeitalters, Luther, Zwingli, Calvin und andern, allen ihren Anhängern, und allen Ketzern überhaupt." (Le Plat.)

[14] Als Leo X. die auf dem Reichstage zu Nürnberg versammelten deutschen Fürsten ermahnen ließ, Luther und seine Anhänger mit Feuer und Schwert von der Erde zu vertilgen, und sie ein solches Ansinnen ablehnten, bezeichneten sie zugleich als das beste Mittel, die obwaltenden Spaltungen zu beseitigen, die Berufung eines allgemeinen Konziliums. Nach oft wiederholten und immer gescheiterten

Seine ersten Schritte gegen die englische Königin waren überredender Art. Am 5. Mai 1560 schrieb er ihr einen Brief sanfter Ermahnung.[15] Bald darauf schickte er einen Gesandten an sie ab, allein Elisabeth verbot demselben, seinen Fuß auf den englischen Boden zu setzen; die Verwendung Filips, obgleich er die Exkommunikation der Königin durch das Konzilium von Trient verhinderte, blieb erfolglos. Darauf sandte Pius zwei der ersten Jesuiten nach Irland, um dort eine Empörung anzuzetteln, und einen dritten nach Schottland, welcher, als italiänischer Kaufmann verkleidet, Zugang zu Maria erhielt, und ihr die Instruktionen des Pabstes überlieferte. Nach dem Tode Pius IV. ward am 7. Januar 1566 Pius V. gewählt, der gefährlichste Feind, den Elisabeth und die Reformation jemals hatten.

Aus Neigung ein Inquisitor, hatte er sich zum Oberhaupt dieses furchtbaren Instituts emporgeschwungen,[16] und

---

Versuchen es in Rom oder einer andern, von dem Pabste gänzlich abhängigen Stadt Italiens zu versammeln, bestimmte Paul III. sich endlich für Trient, und nach manchen Hindernissen, wurde es daselbst am 13. December 1545 feierlich eröffnet, um ein neues Bollwerk der päbstlichen Hierarchie in Deutschland zu werden, und die menschliche Vernunft in das Sklavenjoch des Aberglaubens zurückzubeugen, das sie eben auf dem Punkte stand für immer abzuschütteln. Nach vielen Unterbrechungen schloß das Konzilium unter Pius IV. seine achtzehnjährigen Arbeiten, indem es durch das Uebergewicht des päbstlichen Einflusses, den Gebrauch der Sündenabläſſe, den Glauben an das Fegefeuer, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung ihrer Bilder und Reliquien, die Beobachtung ihrer Namensfeste und der wöchentlichen Fasttage der Kirchen bestätigte — Aberglauben und Gebräuche des Aberglaubens, deren Abschaffung von den Protestanten nicht sehnlicher wie von allen guten und weisen Katholiken gewünscht wurde.

[15] Er sagt darin: „Ihr dürft Euch Alles von Uns versprechen, was Ihr wünschen könnt, nicht bloß für das Heil Eurer Seele, sondern auch in Beziehung auf die Befestigung Eurer königlichen Würde durch Unsre Autorität.“ (Le Plat.)

[16] Er war von der Ghislieri Familie, damals „debole e ridotta

seinen Geist zu dem gigantischen Werke der Ausrottung der Reformation in Europa vorbereitet. Während er nach Frankreich und Schottland Ermahnungen, Geld und Truppen sendet, fertigt er im Jahr 1569 unter dem Namen Morton seinen vertrauten Agenten Dr. Sanders nach England ab, um den dem Pabstthum ungünstigen Adel zum Ungehorsam gegen Elisabeth aufzuwiegeln. Er unterstützte diese Bemühung durch seine Bulle vom 25. Februar 1569, welche, indem sie wie gewöhnlich die höchste Macht in Anspruch nimmt, und Elisabeth als die Sklavin der Sünde, und eine bloß vorgebliche Königin bezeichnet, ein Anathema gegen sie schleudert, sie ihres Reiches entsetzt, ihre Unterthanen ihres Eides entbindet, jedem verbietet ihr zu gehorchen, und Alle, welche dawider handeln würden, mit derselben Strafe belegt.[17] Dies war der Anfang jener furchtbaren Machinationen gegen die Krone und das Leben Elisabeths, mit denen sie fast während der ganzen Dauer ihrer Regierung zu kämpfen hatte, und welche selbst der bewundernde Biograf des Pabstes, Catena, geradezu eine „Verschwörung“ nennt. Ihr erster Plan war die Wiedereinführung der Ober-

---

à pochi“, und kam als armer Dominikanermönch, in Rom zu Fuße an. In fünfzehn Jahren schwang er sich zum Bischof, Kardinal und Oberhaupt der Inquisition empor. — Nach dem Tode seines Vorgängers sagt Pollini, ward er „eletto quasi miracolosamente e fuor d'ogni aspettatione umane, piu tosto da Dio, che dagli uomini.“

[17] Diese Bulle, 1569. 5 Kal. Martii datirt, beginnt:

„Pius Episcopus Servus Servorum Dei ad futurum rei memoriam. Regnans in Excelsis, cui data est omnis in Coelo et in Terra Potestas, unam Sanctam, Catholicam, et Apostolicam Ecclesiam, extra quam nulla est Salus, uni soli in Terris, videlicet Apostolorum Principi Petro, Petrique Successori Romano Pontifici in Potestatis Plenitudine tradidit gubernandam. Hunc unum super omnes Gentes et omnia Regna Principem constituit, qui evellat, destruat, disperdat, plantet et edificet: etc.“

herrschaft Roms in England vermittelst einer Heirath des Herzogs von Norfolk mit der Königin von Schottland, welche ihren jungen Gemal Franz II. im December 1560 verloren hatte, und der Entthronung Elisabeths entweder durch Mord [18] oder durch Empörung, unterstützt durch die französischen und spanischen Waffen. Pius erbot sich nicht allein in Person die Unternehmung zu unterstützen, sondern selbst das ganze Kircheneigenthum, Kelche und Kreuze, ja seine eigenen Kleider zu diesem Zwecke zu versetzen. [19] Alles war

[18] Das berühmte Buch des Jesuiten P. J. Mariana „De Regis Institutione" ist bekannt. Die erste Auflage ward im Jahr 1599 zu Toledo gedruckt; die zweite „Typis Wechelianis, 1611." Es hat die beiden wichtigen Genehmigungen der Geistlichkeit und der Jesuiten Spaniens. Die eine ist vom Kloster Maria für die Erlösung der Gefangenen in Madrid 30. Dec 1598 datirt und von P. de Onna, dem Vorsteher der Provinz, ausgefertigt. Er nennt die drei Bücher „elegantes et graves", und sagt: „Auf königlichen Befehl habe ich dieselben mit Aufmerksamkeit durchgesehen, und sie haben mir so sehr gefallen, daß, wenn Zeit und Muße es mir gestattet hätten, ich sie mit Vergnügen zum zweiten und drittenmal gelesen haben würde. Sie sollten gedruckt werden, und in Jedermanns Händen sein, besonders Derer, die eine Anstellung in dem Staate haben." Die andere ist ebenfalls December 1598 datirt und lautet: „Ich, Stephan Hoieda, Visitator der Gesellschaft Jesu in der Provinz Toledo, gestatte hiermit, vermöge besonderer Vollmacht von unserm General, Vater Claude Aquaviva, daß diese drei Bücher, durch P. J. Mariana, ein Mitglied derselben Gesellschaft, verfaßt, gedruckt werden, indem dieselben durch gelehrte und ernste Männer unsres Ordens (a viris doctis et gravibus ex nostro ordine) gutgeheißen worden sind." — Uebrigens ward der Grundsatz Marianas über „Königsmord" nicht allein schon gegen Ende des 12. Jahrhunderts durch den berühmten englischen Bischof Johann von Salisbury, welcher sagt: „sicut ergo damnatum hostem licet occidere, sic *tyrannum*" und „*gloriosum* est publicos tyrannos occidere", aufgestellt, sondern bildete auch, unter Heinrich VIII. noch, einen Punkt des englischen Kirchengesetzbuchs. (S. IX. 20.)

[19] „Offerendo il papa non solo tutto il poter suo; ma bisognando

vorbereitet. Filip beauftragte den Herzog von Alba zur Einschiffung einer Armee nach England. Der Marquis Vitelli de Ceton war bereits in London, um ihren Oberbefehl zu übernehmen. Die schottischen Truppen zogen sich an der Grenze zusammen.

Inzwischen hatte Ridolfi, der Agent des Pabstes in London, dessen Bulle gegen Elisabeth in zahlreichen Abdrücken vertheilt, und selbst an die Thüre des Bischofs von London anschlagen lassen. Die Königin, beunruhigt durch diesen Vorfall und viele dunkle Gerüchte, welche sie vor der drohenden Gefahr warnten, griff sofort zu kräftigen Maaßregeln. Der übereilte Aufstand der Grafen von Northumberland [20] und Westmoreland, seine Unterdrückung zu Anfange 1570, und die neuen Anstrengungen Pius' folgten. [21] Alvas Eifersucht verzögerte die von Filip beorderten Operationen, Elisabeth erhielt geheime Nachricht über die Pläne ihrer

per conseguire un tanto beneficio à tutta la Christianità, *d'andare in persona*, e d'impegnar tutte le sortanze della sede apostolica e calici e cruci, ed i proprii vestimenti." (Catena.)

[20] Sanders sagt in Beziehung auf diese Empörung: „Aber die andern Katholiken blieben unthätig, weil die Exkommunikationsbulle noch nicht veröffentlicht war. Deshalb ward Northumberland verkauft, und erwarb sich die Martyrerkrone in York."

[21] Der Pabst hatte Ridolfi mit ansehnlichen Geldern versehen, („In tanto avea dato ordine à Ridolfi che si valesse de 150,000 scudi: e andava preparando maggior somma per fornir l'impresa." (Cat.) und ebenfalls eine große Summe nach Flandern gesandt („Pio, per la via de Fiandra remessa grossa provisione di denari." Catena.), während Filip eine Estafette an den Herzog von Alva schickte, und ihm den Befehl zur sofortigen Einschiffung der Truppen ertheilte. Alva wünschte indeß, statt des Marquis Vitelli, seinem eigenen Sohn den Oberbefehl über eine so glänzende Expedition zu geben; (Catena) er nahm einen Vorwand zu ihrer Verzögerung und bevor die peremtorische Antwort Filips eintraf und befolgt werden konnte, war der Herzog von Norfolk in Haft, und jede Maaßregel getroffen, um das beabsichtigte Unternehmen zu vereiteln.

Feinde,[22] und traf ihre Gegenanstalten. Der Herzog von Norfolk ward im September 1571 verhaftet, im folgenden Januar des Hochverraths überwiesen und bald darauf, am 2. Juni 1572 enthauptet. Das Unternehmen war gescheitert.

Der nächste Versuch der römischen Parthei war die Ermordung Lord Burleighs und Elisabeths durch Edmond Mather und Kenelm Berney.[23] Die Königin Maria, welche aus Schottland vertrieben, sich im Jahr 1568 nach England geflüchtet hatte, war nicht allein der unmittelbare Gegenstand aller jener Umtriebe, sondern nahm auch selbst einen

---

[22] Sir J. Melville sagt in seinen Memoiren: „Der Kardinal von Lothringen zeigte der Königin Mutter, wie nachtheilig für Frankreich eine Vereinigung der Britischen Inseln sein würde, und hielt es deshalb für angemessen, daß sie die Königin von England davon unterrichten sollte, welches sie nicht verfehlte zu thun. Dies habe ich aus der Königin (Marias) eigenem Munde, welche sich sehr über den Kardinal beklagte." — Der Plan in seiner ganzen Ausführlichkeit ward dem englischen Gesandten Sir H. Norris, auf Befehl, von dem Provost Marschall, in einer geheimen Zusammenkunft mitgetheilt. Turner bemerkt darüber: „Diese geheime Mittheilung durch einen Beamten wie den Generalprofoß, von Dingen, welche nur den höchsten Personen bekannt sein konnten, und dabei ohne Vorwissen des Königs, läßt vermuthen, daß sie von niemandem anders denn Katharinen von Medicis kam, und durch sie von dem Kardinal de Lorraine, welcher Gelegenheit gehabt haben mochte, den Eigensinn der schottischen Königin kennen zu lernen und folglich fürchtete sie, nicht wie er wünschte regieren zu können. In diesem Falle aber würde ihre Erhebung dem Interesse Frankreichs entgegen gewesen sein. Die Königin Mutter hatte eine persönliche Abneigung gegen Maria."

[23] Lord Burleighs Depesche an Walsingham vom 23. Jan. bis 2. Febr. sagt: „daß Mather den Sekretär des spanischen Gesandten, Borghese, auf eine männliche Weise anklagte, sein Herr und er hätten ihn verleitet zu dem Entschluß, Lord Burleigh und die Königin zu ermorden, und als Borghese es läugnete, das Mather sich erboten habe, seine Aussage mit dem Schwert zu beweisen. (Digges.)

so entschiedenen Antheil daran, daß, als bei der Untersuchung Norfolks dies durch die stärksten Zeugnisse bewiesen ward, das Haus der Gemeinen eine Bittschrift an Elisabeth einreichte, die Strenge des Gesetzes ebenfalls gegen Marie anzuwenden. Die englische Geistlichkeit unterstützte bald darauf das Gesuch, und wiederholte es noch dringender, als im August und September die schreckliche Nachricht des Blutbades der Bartholomäusnacht zu Paris und in andern Städten Frankreichs eintraf [24] und alle Gemüther mit Furcht und Schrecken erfüllte. [25] Elisabeth, obgleich sie mit den Protestanten Europas fühlte, daß, so lange Maria lebte, nicht allein ihr eigenes Leben, sondern die Sache der Re-

[24] Davila rechnet, daß während der beiden ersten Tage 10,000 Personen in der Hauptstadt umkamen, und in den Provinzen 30,000, also im Ganzen 40,000; während Sully die Zahl der gemordeten Hugenotten auf 70,000 angiebt. Colignys Kopf ward nach Rom geschickt. (Sa tête fut envoyée à Rome) G. de Tavannes. Mem. — Der Herzog von Anjou, später Heinrich III. und der Herzog von Guise waren die Haupturheber der Blutthat. Der letztere und sein Bruder der Kardinal wurden auf Heinrichs III. Befehl zu Blois ermordet, und er selbst fiel von dem Dolche Jacques Clements.

[25] Am 8. Mai 1572 reichte das Haus der Gemeinen die Bittschrift ein. Das Oberhaus unterstützte sie. (D'Ewe.) — Maria selbst schreibt: „Lord Shrewsbury las mir ein Dokument vor, welches die vorgebliche Geistlichkeit gegen mich eingereicht habe. Es ist voll von Blut. (Msc.) — Am 5. Sept. schrieb der Bischof von London an Lord Burleigh: „These evil times trouble all good mens heads, and make their hearts ache fearing that this barbarons treachery will not cease in France, but will reach over unto us. Neither fear we the mangling of our body, but we sore dread the hurt of our head.“ Von den 9 Artikeln für die Sicherheit der Königin und des Reiches, welche er hinzufügt, ist der erste: „Die unverzügliche Hinrichtung der Königin von Schottland; ipsa est nostri fundi calamitas.“ (Ellis). — Mit Bezug auf denselben Gegenstand ruft Beza aus: „Welche Milde ist das, welche den Ruin eines so herrlichen Landes nicht allein, sondern auch der Religion nach sich ziehen muß! Ist sie nicht die größte Grausamkeit?“

formation gefährdet sein würde, konnte sich dennoch nicht entschließen, der allgemeinen Stimme Gehör zu schenken.[26]

Glücklicherweise war inzwischen Pius V. gestorben;[27] sein Tod, die Entrüstung, welche Europa über die in Frankreich begangenen Gräuel durchflammte, und andere Zufälle[28] ver-

---

[26] Die Gefühle Elisabeths für Maria gehen am deutlichsten aus einem Briefe des Grafen von Leicester hervor, welchen er im December 1570 an den Grafen von Shrewsbury schrieb. Er sagt darin: „Touching talk that the Scottish queen hath had of me as her enemy: I have been no aggravater of that queen's cause, neither a hinderer of any favorable inclinations, that at any time I have found in the queen's majesty towards her. Neither will I rob her majesty of her due desert, but must confess, that *her own goodness* hath had *more natural* consideration of that queen, than *all the friends* she has besides are able to challenge thanks for.“ Lodges Illustr.

[27] Sixtus V., ursprünglich ein Schweinhirte, starb am 29. August 1590. Sein Nachfolger Urban VII. beabsichtigte seine Pläne zu vollenden, starb aber, am 15. September erwählt, schon am 27. Der folgende Pabst Gregor XIV. regierte bloß vom 15. Dezember 1590 bis 15. October 1591 und Innocenz IX. nur vom 29. October bis 30. Dezember 1591, worauf Klemens VIII. folgte. Diese ungewöhnliche Sterblichkeit unter den Päbsten trug nicht wenig zur Beruhigung Europas bei.

[28] Die Pläne Johanns von Oesterreich wurden durch seinen plötzlichen Tod im J. 1578 vereitelt. — Eine neue Kombination zwischen Gregor XIII. und Filip folgte. Der berühmte Don Sebastian sollte die vereinigten päbstlich-spanisch-portugiesischen Truppen befehligen. Die ersteren unter der Anführung eines englischen Flüchtlings Stukeley, welchen der Pabst zum Grafen von Leinster gemacht hatte und deshalb von Catena „un noble Inglese“ genannt, segelte bald von Civita Vecchia. (Camden.) Stukeley hatte Filip ein Papier vorgezeigt, mit den Unterschriften des größten Theils des irländischen Adels, und manchen Männern von Rang in England bedeckt, welche sich bereit erklärten, das Unternehmen zu unterstützen. (Cabala.) Don Sebastians erster Ehrgeiz war indeß die Eroberung Marokkos. Die Schlacht in den Ebenen von Fez folgte, in denen die beiden maurischen Nebenbuhler, Stukeley und der größte Theil des christlichen Heeres

schafften Elisabeth auf mehrere Jahre Ruhe, bis im J. 1580 die Seminaristen und Jesuiten aufs neue den Feldzug der Verschwörung und der Aufregung gegen sie eröffneten, aus dem so viele Verbrechen gesetzliche Verfolgungen und unvermeidliche Hinrichtungen entsprangen.[29]

Campian und Persons waren die ersten Jesuiten, welche sich heimlich in England einschlichen, und es in den mannichfaltigsten Verkleidungen, und unter den verschiedensten Namen durchzogen. Es gelang ihnen bald, eine Anzahl von dreihundert Seminaristen, welche durch Dr. Allen[30] unter der Leitung des Ordens und dem Schutze des Pabstes er-

fielen, und der König von Portugal auf eine so geheimnißvolle Weise verschwand, daß sein Schicksal niemals zur Genüge aufgeklärt worden ist. Filip hielt den Augenblick für günstig, sich Portugals zu bemächtigen, der Angriff auf England ward verschoben, die holländischen Staaten schöpften frische Luft, und sicherten sich schließlich, unter Elisabeths Beistand, ihre Selbstständigkeit. Kardinal Granvella sagte im Juli 1580 nicht ohne Grund „Le Portugal *nous ruine*."

[29] Der Abt Roberti, einer der besten Jesuiten seiner Zeit, welcher noch in 1781 von dem Werke Valieros als einem „aureo opuscolo" spricht, sagt von diesem berühmten Jesuiten, Vater Persons, er hätte in einem seiner Bücher einen verschiedenen Plan befolgt, „weil er in einer schismatischen Empörung an eine Volksmenge von Atheisten, Skeptikern und Freigeistern geschrieben und versucht hätte sie durch Vernunftgründe wieder zu Christen und Katholiken zu machen." Und wer waren diese „moltitudine nazionale di atei, di scetici e di latitudinarii" welche der Jesuit Persons zu Christen bekehren wollte? Niemand anders als Bischof Jewel, seine Mitreformatoren und das ganze englische Volk zur Zeit Elisabeths.

[30] Dr. Allen, ursprünglich ein armer, unversorgter Priester, und einer der verläumderischen Geschichtsschreiber Elisabeths, ward später zur Belohnung für seine thätige Feindschaft gegen seine natürliche Gebieterin zum Kardinal gemacht, und besaß im J. 1596 ein jährliches Einkommen von 15000 Kronen, welches in unserer Zeit nicht weniger denn 250,000 Gulden sein würde — allerdings eine große Ermunterung für seines Gleichen. (Strype.)

zogen worden waren, an sich zu ziehen. Mit so großer Geschicklichkeit und Heimlichkeit ihre Bewegungen indeß auch geleitet wurden, die Regierung erhielt Nachricht von ihrem Treiben und wandte sich an das Parlament um Hülfe zur Unterdrückung des wachsenden Uebels. Ein strenges Gesetz ward erlassen und später gegen verschiedene Personen in Ausübung gebracht, welche der Gefahr zu trotzen wagten. Es war eine unwillige und erzwungene Maaßregel nicht des Angriffs, sondern der Vertheidigung, nicht gegen unbeleidigende Frömmigkeit und friedliche Unschuld gerichtet, wie die Jesuiten vorgaben, sondern gegen Verbrechen, Volksverführung und Verrath. [31]

Mehrere Versuche auf das Leben der Königin folgten, [32] und die fortdauernden Komplotte nahmen aufs neue einen

---

[31] Am 27. Juli 1584 schrieb Sir E. Stafford von Paris: „Don Antonia sent to speak with me the last day in great haste. Declaring the affection he had to her Majesty, he declared to me a very certain advertisement he had from a very good place, and out of the *Spanisch agents* house, that the same practice, which had been executed upon the prince of Orange, there are practisers, more than two or three, *about to execute upon her majesty*, and some other, and especially her majesty, and that to be done *within these two months.*" (Murdin.)

[32] Der wichtigste wurde im Sommer 1586 entdeckt. Er stand in Verbindung mit dem Plan eines allgemeinen Aufstandes. Savage, einer der Verschwornen, gestand, daß Dr. Gifford von dem Seminarium zu Rheims, ihm den Schwur die Königin zu ermorden, abgenommen habe. Als er zu diesem Zweck nach England kam, hörte er daß Babington und andere mit demselben Plan umgingen. Der Anstifter des letztern war Bollard, ebenfalls einer der Seminaristen von Rheims. Vierzehn der Verschwornen, zu denen verschiedene Männer von Rang gehörten, wurden hingerichtet. Zwei Jahre vorher war Dr. Parry verhaftet worden. Er hatte, in Verbindung mit den Jesuiten und dem Pabste ebenfalls geschworen die Königin zu tödten, und von dem Kardinal Como, welcher seinen frommen Entschluß lobte, und ihn ermahnte, seine heiligen und würdigen

noch gefährlicheren Karakter an, als Sixtus V. nach der kurzen Statthalterschaft Gregors XIII., im April 1585 die päbstliche Würde erlangte, und die Exkommunikationsbulle Elisabeths wieder, mit seinen eigenen Zusätzen, veröffentlichte. In dem folgenden Jahr ward jene jesuitisch-römische Verschwörung zwischen Sixtus, Filip und Maria, deren Zweck ein allgemeiner Aufstand und die Ermordung Elisabeths war, entdeckt, und die mit der Hinrichtung der schottischen Königin am 8. Februar 1587 [33] und ihrer Hauptwerkzeuge im vorhergehenden September endigte. Elisabeth hatte lange angestanden das Todesurtheil Marias zu unterzeichnen. Ein neuer Plan sie zu ermorden [34], das dringende Flehen des Parlaments und ihres Volks, das geheime Drängen Frankreichs [35] und die Pflicht, welche sie ihrem Lande

---

Gedanken auszuführen (di metter ad effetto li suoi santi ed honorati pensieri) einen völligen Ablaß seiner Sünden empfangen. Sowohl der Pabst wie die Königin von Schottland wußten von allen diesen Umtrieben, wie die eigenen Bekenntnissen der Verschwornen darthun, und förderten und unterstützten sie. Dennoch sagt der Jesuit Ribadineira „Diese Dinge suchte man durch falsche Zeugen zu beweisen, welche sie gemiethet und bezahlt hatten; und nennt die hingerichteten Verbrecher „Martyrer."

[33] Sie starb mit würdevollem Muth und ruhiger Ergebung, als Königin und als Christin. Ihre Talente erheischen unsre Achtung, ihr früher, wenn auch nicht unverdienter Tod, unsre Theilnahme, und ihr Geschick als das Werkzeug des Pabstthums und seiner Anhänger, unser Mitleid.

[34] Er war durch den französischen Gesandten, einen Anhänger Guises entworfen. Wilhelm Stafford, der Bruder des englischen Gesandten in Paris war dabei betheiligt. Man beabsichtigte, die Königin in ihrem Zimmer durch Pulver in die Luft zu sprengen, ein Gedanke Bothwells, der in der folgenden Regierung unter Jacob I. durch Guy Faux und Catesby, in einem größerem Maaßstabe nachgeahmt wurde. Im Namen des Pabstes versprach man Stafford einen Jahresgehalt von 10,000 Kronen. (Murdin.)

[35] Bayle sagt in seiner Critiq. Gen. der hist. Calv. von Maim-

schuldete, mehr denn persönliche Furcht, überwanden endlich ihren Zweifel und Widerstand.

Nach dem Tode Marias waren Sixtus und die Jesuiten mit ihren Entwürfen in Betreff Englands hauptsächlich auf Filip II. angewiesen.[36] Sein ungemessener Stolz hatte dem englischen Volk niemals die Behandlung, welche er als Gemal Marias von ihm erfuhr, verziehen; sein Zweck in dieser Heirath war nie ein anderer gewesen, als der Besitz der britischen Krone. Er lieh den päbstlichen Vorstellungen ein williges Gehör, Heinrich III. dagegen, bigot wie er war, weigerte sich das Unternehmen zu unterstützen.[37]

---

bourg: „Mais comme il (der außerordentliche französische Gesandte de Bellièvre) *l' avoua* au père de Mr. du Maurier il avoit une autre nstruction secrète de la main du roy Henri III, *pour exhorter la reine* d' Angleterre *à faire decapiter* cette ennemie commune de leurs personnes et de leurs royaumes.“ Der Grund dieses Gesuches, fügt Bayle hinzu, war die Furcht Heinrichs vor den Guisen, deren warme Anhängerin Maria war.

[36] Im Juni 1589 indeß noch schrieb Sir Eduard Kelly, damals in Böhmen, an das englische Kabinet: ein Jesuit, Persons, befinde sich auf seiner Durchreise nach England in Prag, und habe ausgesagt: „sieben verschiedene Wege wären von dem Pabst und seinen Verbündeten verabredet, um die Königin Elisabeth zu ermorden, und ob auch der erste, zweite, dritte, vierte und fünfte fehlschlüge, der sechste oder siebente sollten es nicht, und wenn alle Teufel der Hölle Nein sagten.“ „als ich dieß dem Vicekönig mittheilte“ fügt Sir Eduard hinzu, „hörte ich von ihm, daß Persons die rechte Hand des Pabstes und des Königs von Spanien in ihren Ränken gegen England sei.“ (Strype.)

[37] Morgan, der Agent Maria Stuarts, schrieb am 25. Febr. 1586 an sie: „Ein Bündniß ist zwischen Sr. Heiligkeit, dem Kaiser, dem Könige von Spanien, und den katholischen Fürsten zur Unterdrückung der Ketzerei geschlossen, und auch dieser König (Heinrich III.) eingeladen worden, Theil daran zu nehmen. Er hat sich indeß Bedenkzeit ausgebeten. Sollte er sich dem Heiligen Bunde nicht anschließen, so möchte Sr. Heiligkeit ihm doch in seinem Reiche zu schaffen machen, und es eher in

Um so mächtiger waren die Vorbereitungen Filips. Sie wurden durch die kühnen und erfolgreichen Unternehmungen Sir Francis Drake's im J. 1585 und 1587 zwar verzögert, [38] allein im Mai 1588 verließ die „unüberwindliche Flotte" den Tajo, mit 7000 Kanonen und 30000 Truppen an Bord, während eine Armee von 40000 Mann in Flandern bereit stand, um durch ihre vereinte überwältigende Macht die Eroberung Englands zu sichern. [39] Sixtus V. gab Befehl die Königin lebendig zu fangen und sie unverzüglich in seine Hände zu überliefern. So sicher war er des Erfolges. Aber der Himmel hatte es anders beschlossen. Gegen Ende des Jahrs kehrten die jämmerlichen Trümmer der Armada, durch die Hand Gottes und die unerschrockene Kühnheit der britischen Seeleute vernichtet, nach Spanien zurück. England und die Reformation waren von der größten Gefahr befreit, welche sie je bedroht hatte, die Protestanten Europas ver-

praedam nehmen, als es eine Stütze der Ketzerei sein zu lassen. . . . Der König von Spanien ist auch willig, den Herzog von Savoien zur Wiedereroberung Genfs zu unterstützen, damit diese Ketzerhöhle zerstört werde." (Murdin.)

[38] Unter den Fahrzeugen, welche Sir Francis Drake nahm, war ein ostinstisches Kauffartheischiff, dessen Bücher die englischen Kaufleute über die ganze Art und Weise des Betriebs dieses Handels durch Portugal unterrichtete. Die Folge war die Entstehung der „Ostindischen Kompagnie" in London, dieser wunderbaren Gesellschaft von Fürsten-Kaufleuten, welche jetzt von Leadenhallstreet aus eines der mächtigsten Reiche der Erde mit 100 Millionen Unterthanen beherrschen.

[39] Hundert und vier und zwanzig Edelleute und Männer von Rang, und hundert und achtzig Priester, Mönche und Jesuiten hatten sich als enthusiastische Freiwillige dem Unternehmen angeschlossen. Fahnen und Standarten „mit den Figuren Christi bemalt," und nach dem Mandat des Fürsten-Kardinals gedruckte Litaniae vollendeten die Ausrüstung. In dem letzteren hieß es: „ . . . elide superbiam, et eorum contumaciam prosterne. Propugnatores tuos a *paganorum* et haereticorum defende periculis." (Strype.)

einigten ihre heißen Dankgebete zu dem Lenker der Geschicke mit Elisabeth und ihrem Volk.

Die strengen Maaßregeln gegen die Jesuiten und Seminaristen hatten ihre Wirkung nicht verfehlt: [40] das englische

---

[40] Im Jahre 1761 gaben die Jesuiten Frankreichs dem damaligen Kanzler Lamoignon die unbedingte schriftliche Erklärung: „daß kein Versuch, welcher Art er auch sei, aus welchen Gründen, von welchen Personen, unter welchen Umständen, und für welche Zwecke auch unternommen, auf das Leben oder die Sicherheit des Landesherrn, sich rechtfertigen ließe, und daß sie jenen Lehrsatz im Gegentheil, von wem er auch aufgestellt worden, als den Fluch aller Zeiten verdienend, verdammten und verabscheuten." (Butler.) — Welcher Werth aber auf eine solche Erklärung zu setzen sei, geht aus dem folgenden Bruchstück eines karakteristischen Verhörs hervor, welches am 14. Mai 1626 vor dem französischen Parlament statt fand. Die Entrüstung über die Ermordung Heinrichs IV. hatte Sanctarellus nicht abgehalten, die jesuitischen Grundsätze über Königmord in seinem Werke „Tractatus de haeresi, schismate, apostasia, solicitatione in sacramento poenitentiae et de potestate Summi Pontificis in his delictis puniendis" in 1626 zu Rom gedruckt, durch den General der Jesuiten, den vice-hérant des Pabstes, und den maitre chantre sacré seines Palastes gutgeheißen, noch ferner zu verbreiten. Cotton, der Vorsteher der Provinz, wurde vorgeladen; er erschien mit drei andern Jesuiten. Das Parl: Billiget ihr dies gottlose Buch? — Die Jes. Wenn es nöthig ist, sind wir bereit es zu widerlegen. Das Parl. Wißt ihr nicht daß es durch euern General in Rom gutgeheißen ist? Die Jes. Freilich, aber wir sind hier, und stimmen keineswegs dieser „imprudence" bei; wir verdammen es von Herzen. Das Parl. Sagt uns, kann eurer Meinung nach der Pabst den König exkommunizіren, seine Unterthanen ihres Eides entbinden, et mettre son royaume en proie? Die Jes. O, was die Exkommunikation des Königs betrifft, so wird er, der älteste Sohn der Kirche, gewiß nichts thun, welches den Pabst dazu zwänge. Das Parl. Aber euer General hat dies Buch gutgeheißen, und hält seinen Inhalt für unfehlbar. Seid ihr verschiedener Meinung? Die Jes. Wer in Rom ist, kann nur das billigen, was der Hof von Rom billigt. Das Parl. Und eure Meinung? Die Jes. Ist ganz die entgegengesetzte. Das Parl. Wenn ihr in Rom wäret,

Institut zu Rheims hörte auf, dem Pabstthum zu nützen und kam in Verfall, während der am 2. Mai 1598 zu Verviers zwischen Filip II. und Heinrich IV. geschlossene Friede Europa beruhigte, und der Tod des Ersteren wenige Monate später [41] den langentbehrten Segen eines dauernden Friedens versprach. Rom hatte die Unmöglichkeit einsehen gelernt die Reformation zu ersticken, und seine Kräfte in den letzten verzweiflungsvollen Anstrengungen gegen sie erschöpft. Elisabeth fing endlich an, die Früchte ihres Wirkens und das Bewußtsein einer ungefährdeten Existenz zu genießen, bis sie, an Körper und Geist geschwächt, am 3. April 1603 ihr segensreiches Leben beschloß, eine Herrscherin, mit einem Reichthum wahrhaft königlicher Tugenden begabt, wie sie der englische Thron vielleicht seit Alfred dem Großen nicht besessen hatte. [42]

---

was würdet ihr thun? Die Jes. Wir würden thun wie man in Rom thut. (Merc. Jes.)

[41] Filip II. starb am 13. September 1598. Stolz, Bigotterie, und Gefühllosigkeit gegen fremde Leiden waren seine größten Fehler. Die beiden letzten Jahre vor seinem Tode war er so unbeliebt daß man mit dem Plane umging ihn abzusetzen. „Gerechter Himmel! ruft der Jesuit Ribadineira aus „was hat dieser Heilige Mann gethan, denn dafür halte ich den König, coram Deo: was hat dieser Mann gethan daß selbst diejenigen, welche ihn am meisten lieben, um seinen Tod beten? Ich habe der Ursache nachgeforscht. Er will weder selbst diese Mißbräuche abschaffen, noch anderen gestatten es zu thun."

[42] De Thou sagt von ihr: Sie besaß einen hohen, männlichen Muth, und offenbarte, vom Beginn ihrer Regierung an, einen Geist, der durch Unglück gebildet und geläutert worden war. Ihre Gemüthsruhe, welche sie bis zum Ende ihres Lebens nicht verließ, hatte das gleichmäßige und beständige Glück zur Folge, welches ihre Regierung auszeichnet;" und Castelnau: „Ihr größtes Streben war die Ruhe ihres Volkes, dessen Wohlhabenheit während ihrer Regierung, auf eine erstaunliche Weise zunahm. Sie besaß alle großen Eigenschaften, welche für eine lange Regierung erforderlich sind; dennoch entschied

Wenn England Heinrich **VIII.** seine Befreiung von der Knechtschaft der römischen Hierarchie, und Eduard **VI.** seinen geläuterten Glauben verdankt, so verdankt es Elisabeth nicht allein Beides, sondern die Reformation, und in ihrem Gefolge Kultur und Menschenglück, schulden ihr ihre Erhaltung, ihre Befestigung und in einem nicht geringen Grade ihren Fortschritt. Ihr Leben und ihr Wirken bildet eine Reihe von Ereignissen, welche so sichtbar unter höherem Schutze und höherer Leitung standen, daß sie vor allen andern, welche sich zu jener Epoche um das Glück der Menschheit verdient gemacht haben, als das besondere Werkzeug Gottes angesehen werden muß, um ihr die herrlichen Früchte des Sieges, welchen Vernunft und Wahrheit eben über Aberglauben und Trug errungen hatten, zu sichern und zu erhalten. Sie erhob England zu jenem Bollwerk des geläuterten Glaubens und der geistigen Freiheit an dem damals die Bannstralen und die Kräfte Roms und die überwältigende Macht der spanischen Waffen sich brach, und das jetzt wie eine herrschende und schützende Burg im Meere dasteht, und, zu jeder Stunde bereit zu fördern und zu helfen, das Geschick des protestantischen Europas bewacht,

---

oder unternahm sie niemals etwas auf ihr eignes Urtheil, sondern verwies alles an ihren Kabinetsrath. . . . Sie ist des Geizes beschuldigt worden, doch ohne Grund, bloß weil sie keine übergroße Geschenke machte. Sie trug alle Schulden ihrer Vorgänger ab, brachte Ordnung in ihre Finanzen, und hinterließ eine reiche Schatzkammer, ohne ihren Unterthanen große Taxen auferlegt zu haben. Sie regierte acht Jahre ohne Subsidien irgend einer Art zu verlangen, und als 1570 ihr Parlament ihr Geld anbot, lehnte sie es ab, ihrem Volke versichernd daß sie niemals Auflagen erheben würde, ohne daß die Nothwendigkeit des Staats es erheische." — So sagt auch Perefixe, der Biograf Heinrichs IV. von ihr: L'une des plus illustres, et des plus héroiques princesses, qui ayent jamais regné, et laquelle regit son état, avec plus de conduite et plus de vigeur, *qu' aucun roy de ses prédécesseurs* n' avoit jamais fait."

Tausende und aber Tausende freisinniger, frommer und begeisterter Männer in alle Welt aussendet um den entferntesten und rohesten Völkern der Erde die reinen Lehren des Christenthums zu predigen und kein Opfer scheut, um sie zu Bürgern derselben Gemeinde, zu Theilnehmern derselben Menschenrechte zu machen, und die Segnungen der Reformation, Freiheit und Licht, unter ihnen zu verbreiten, denen es selbst sein Glück und seine Größe verdankt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druckfehler.

Seite 1	Zeile 3	von oben	lies: geistigem Verfall	statt:	geistigen Verfalls
„ 12	„ 15	„ „	„ letzter männlicher	„	letztem männlichem
„ 47	„ 4	„ „	„ er	„	dieser
„ 115	„ 22	„ unten	„ offenbart	„	offenbar
„ 176	„ 13	„ „	„ unverdächtigt	„	unverdächtig
„ 199	„ 12	„ „	„ senden	„	enden
„ 225	„ 15	„ „	„ plötzlichsten	„	päbstlichen
„ 248	„ 9	„ oben	„ getragen	„	gemacht
„ 253	„ 5	„ unten	„ ein	„	einen
„ 266	„ 2	„ oben	„ Burleigh	„	Burghley.

Förster

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gumbach, Johannes von

Geschichte der Trennung der englischen Kirche von Rom

Darmstadt 1845

H.ref. 170 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10449215-3